

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

24.12.1934 (No. 445)

Bezugspreis: Frei Haus monat 2.-M. im voraus im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 1.70M. Durch die Post des. monatl. 2.-M. zuzügl. 36 Pf. Zustellgeld Einzelpreise: Werkaus-Nummer 10 Pf. Samstag / Sonntag-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterschienen der Zeitung: Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Monats a. d. Monats-Beuten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm br. Millimeter-Zeile 8 Pf. Stellen-Gesuche u. Angebote, Famil. u. einseit. Gelegenheits-Anzeigen v. Privatpersonen ermäß. Preis. Die 24mm br. Millimeterzeile 1. Cent 55 Pf. Bei Wiederhol. tariflicher Rabatt, b. Wenigstens 10. Nachh. nach Staffcl. C, die Nachlässe bet. b. Konstanten außer Kraft. Erfüllungsort u. Gerichtsstand ist Karlsruhe a. Rh. Zur Zeit ist Preisliste Nummer 14 gültig. Für unentgeltl. überfandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitg. keine Haftung.

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Montag, den 24. Dezember 1934.

Weihnachts-Ausgabe. Nummer 445

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein. Hauptredaktion: Dr. Otto Schempp. Stellvertreter: Max Böhm. Preisverteilung: für Politik: Dr. Adolf Steig; für Badische Chronik und Sport: Hans Dierckmann; für Lokales und Wirtschaft: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Böhm; für den Wirtschaftsteil: Fritz Feib; für den Auslandsteil: Ludwig Meißel; sämtliche in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Meißel. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 6. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 000. - Beilagen: Welt u. Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Wälder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. Gef.-D.-M. XI. 34: 23 828

Weihnacht der Notgemeinschaft

Wieder ist es Weihnachtszeit. Wieder klingen die Wirren, Aufregungen und Leidenschaften eines Jahres ab und münden in die stille Besinnung dieser Tage, die das aufgeschlossene Menschenherz zu einer friedvollen Erhebung stimmen. In der Ruhe der gedämpften Jahreszeit sammeln sich, bevor es zu einem neuen frühlingshaften Aufbruch des Vorwärtstreibens anhebt, die herrlichen Reaktionen der Milde und Güte zu einem Bekannnis für die Größe und Schönheit edlen Menschentums. Das von Gott geborene und begnadete Kindlein in der Krippe zu Bethlehem, dessen göttlicher Funke sich lichtspendend der Menschheit mitteilt und sich durch die Jahrhunderte und Jahrtausende ausbreitet, ist gleichsam die Verkörperung dieses Strebens, unsere irdische Haltung nach ewigen reinen Gesetzen auszurichten und ist der Mittelpunkt der unablässigen Hoffnung, in das irdische Gefäß unserer Mangelhaftigkeit, goldene Sternenspäthchen fechtiger Weihe und Begnadung einzufangen. Solange die Erde besteht, wird das Schuldbewußtsein unserer unvollkommenen irdischen Pilgerwanderung dieser Hoffnung nach Höherem und Reinerem nachstreben und solange die Erde besteht, werden die Menschen die Bewusstheit einer Weihnacht brauchen, um sich die Kraft des Glaubens und der seelischen Erneuerung zu holen.

So wird die Weihnacht zu einer hohen und festlichen Zeit und ist eingebettet in den kosmischen Strom, in dem sich immer wieder nach dunkeln Schatten das Licht der neuauftretenden Sonne widerspiegelt. Aus Dunkel wird Licht, aus Bedrängnis wächst Hoffnung und Freude, aus Nacht wird Tag und die Schwere des Winters wandelt sich wieder zum Glanz der jungen, mächtig grüncnden und blühenden Jahreszeit. So feiern unsere Ahnvordern in gläubiger Erwartung des aufsteigenden Sonnenrades die Wintersonnenwende und so wurde das Weihnachtsfest, das die Tradition dieser uralten Symbolik fortsetzte, zu einem deutschen Fest. In dieser stillen und heiligen Nacht, deren Weihe uns zu einer Gemeinschaft der Andacht eint, offenbaren sich die Werte deutscher Innerlichkeit und Hohegeittheit und unsere Gefühle läutern sich zu dem Bewußtsein, den Sieg des Edlen durchzusetzen.

Auch diese Weihnacht soll uns im Anblick des grüncnden und lichtvollen Symbols des Tannenbaums neu zusammenführen zu einer Gemeinschaft der deutschen Seele, die über Not und Gefahr triumphiert. Niemand soll aus dieser Gemeinschaft ausgeschlossen sein, am wenigsten die Armen und Dürftigen. Sie gerade sollen mit dabei sein und im Glanz des Weihnachtslichtes vergehen dürfen, daß ihr Lebensweg von mannigfacher Trübsal und Bedrängnis nicht verichont blieb. Wenn es einen Zeitpunkt gibt, das Wort von der Volksgemeinschaft mit lebendiger Tat zu erfüllen, dann ist er jetzt da. Wir müssen durch die Krusten des Alltags durchstoßen zu dem Grundgefühl der letzten Kameradschaft, zu dem Gedanken, wie sehr und erstrebenswert diese Kameradschaft ist, die sich jedem Volksgenossen zuwendet, die jede Schwelge Hand ergreift und jedes angehärmte Anklis zu glätten versucht. Wir sind alle Brüder und Schwestern eines Volkes und wir müssen zusammenstehen. Das ist heute eine weihnachtliche Losung für uns, die sich tausendfach bewähren soll, die nicht nach Stand und Rang oder öffentlicher Geltung sieht, sondern auch verschüttete Kräfte und Werte bei den Armen und vom Schicksal Geplagten zu bergen versucht, um sie dem gemeinschaftlichen Zusammenstehen nutzbar zu machen. Aus einer bescheidenen Umwelt, aus einer Krippe in einem Stalle, strömte die begnadete Lichtfülle und einfache Hirten gewahrten sie zuerst und ließen sie voll in sich einströmen. Das sei uns eine wegweisende Mahnung.

Kein wertvolles Menschentum soll am Rande der Straße verkümmern dürfen, weil die „Günstigsten“ sich auf dieser Straße, getrieben von ihrer Jhsucht, allzu hastig vorwärtsbewegen. Keiner unserer Volksgenossen soll im Schatten der Armut umkommen dürfen, weil man ihn nicht des Lichtes teilhaftig werden läßt, in dem sich manche, durch ein günstigeres Schicksal, verschwenderisch sonnen. Das ist der Sinn wahrhaft deutscher Notgemeinschaft und auf dem Wege zu ihrer Verwirklichung wiederum einen Schritt weiterzukommen, soll uns der Geist dieser Weihnacht befehlen. Gewiß, es wird viel gegeben und Millionen sind es, die gesammelt werden. Aber wird immer im rechten Geist gegeben? Will man nicht die Duitung mit dem deutlich lesbaren Namen gegen jede Spende eintauschen? Will man nicht häufig genug in Spendelisten

aufgeführt und veröffentlicht sein? Noch, so scheint es fehlt der Geist der selbstverständlichen Verpflichtung. Noch plagt uns nicht das böse Gewissen, wenn wir den wahren Opfer sinn vermessen lassen. Eine große Spende, ohne Liebe gegeben, ist wertloser als das Scherlein der Witwe, die mit denen, die noch ärmer sind, als sie selbst, leidet.

Erringen wir den weihnachtlichen Geist und bewahren ihn in allen Stücken, dann wird uns der innere Frieden des Volkes teilhaftig, der uns zu einem Block zusammenschmiedet. Dann steht Deutschland so unerschütterlich, wie es dem höchsten Sehnen des Führers vorwärtsweht. Dann bildet sich der Wall des deutschen Geistes, an dem jede Anzulänglichlichkeit des Alltags, jede Unanständigkeit, jedes falsche Hoffieren, jedes Verfehlen abprallt und zerschellt. Dann werden alle diese Dinge unwichtig und können nicht das Bild der großen starken Geschlossenheit trüben, weil sie an der Kraft des edlen Geistes zuschanden werden. Aus dieser völkischen Befriedigung ergibt sich dann die Stoßkraft, den Frieden in der Welt vorwärts zu treiben. Wir glauben, daß es eine geschichtliche Mission unserer jetzigen Reichsführung ist, der ewigen Sehnsucht nach Frieden zu einem Fortschritt in ihrer Erfüllung zu verhelfen. Auch wenn der von Deutschland ausgehende mächtige Impuls, Europa friedlich zu stabilisieren, nur ein staatspolitischer Egoismus wäre, würde darin ein geschichtlicher Auftrag liegen. Aber der Geist der friedlichen Anbahnungen geht über die reinen staatspolitischen Interessen hinaus. Es ist die Befähigung und das leidenschaftliche Wollen einer stahlharten Generation von Frontkämpfern, die im schwersten Ringen aller Zeiten dem Tod stündlich und minütlich ins Auge schaut haben. Das Friedenswollen dieser Männer kann nicht verdächtig sein, weil es von den Bezirken menschlicher Feigheit und Schwäche weitab liegt. Aus dem Schlachtentgeltmüdel des Krieges entnahmen sie die große Vision einer Neuordnung der Welt.

Der französische Schriftsteller Francois de Brinon, der Deutschland bereist hat, erzählt in seinem Buche „France-Allemagne 1918-1934“ davon, daß der Reichszanler auf der Suche nach dem friedlichen Endziel von der Vision getragen werde, einst an den Ufern des Rheins ein gewaltiges Denkmal erheben zu sehen, „zu ehrendem Gedenken den deutschen und französischen Frontkämpfern, im Tode verehnt“. Das ist ein gewaltiger Gedanke, dem man es zutrauen sollte, mit manchen leidigen psychologischen Hemmungen aufzuräumen.

Im kommenden Jahre wird Deutschland seine Mission des Friedens weiter und vielleicht noch überraschender vorwärtstreiben. Es wird in dem ehrliehen Bemühen, mit Frankreich neue Bahnen zu beschreiten, nicht nachlassen. Müge dann auch jenseits des Rheins unser Streben recht verstanden werden, und der erhoffte Beitrag geleistet werden zur Erfüllung der alten Weihnachtssehnsucht: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Auch die Gewinnung des Friedens ist ja gleichsam das Bedürfnis einer Notgemeinschaft, zu der sich die Welt endlich bekennen sollte. Aus der Not der Welt sollte die Verpflichtung steigen, auf neuen Wegen sich zusammenzufinden, um mit gemeinsamem guten Willen die Probleme zu lösen. Gewiß wird der letzte Zusammenklang der verschiedenen Staatenwillen immer nur ein Ziel bleiben, dem man sich mehr oder minder annähern kann, ohne es vollkommen zu erreichen. So wenig je der Mensch das Idealbild der letzten Vollkommenheit in sich verwirklichen können wird, so wenig können sich die Staatsinteressen gegenseitig so abglaten, daß keine Reibungspunkte verbleiben. Und doch muß es, auch im Bewußtsein dieser abgegrenzten völkerpsychologischen Grenzen, möglich sein, unnütige Erörterungen, unter denen Europa und die Welt jetzt leiden, aufzulösen und dem angestrebten Ziel der Friedenssicherung näherzukommen. An den, von Europa aus gesehen, politischen „Randbezirken“, wo der Prozeß staatlicher Gärungen in vollem Gange ist, sieht es gewiß nicht so aus, daß man in Verkennung der Tatsachen milde Friedensschalmeien blasen könnte: Im Gran-Chaco-Gebiet in Südamerika lodert die Kriegsfackel und im Fernen Osten tragen die neuen Gestaltungen ständig den Keim kriegerischer Entwicklungen in sich. Aber man braucht nicht einmal so weit in die Ferne zu schweifen: Die Krise auf dem Balkan, die seit dem Marceller Attentat an der Gegensätzlichkeit zwischen Ungarn und Südslawien schärfste Formen annahm, war in den letzten Wochen einer explosiven Entladung näher, als die große Deffentlichkeit in das Bewußtsein aufnahm. Die internationale Schlichtung, angeführt von England und Italien, hat es diesmal noch vermocht, die Gefahr abzubiegen. Aber es bleibt als historische Erfahrungstatsache das Restgefühl, daß kein Ereignis, sei es scheinbar noch so zufällig oder nach großen Maßstäben gemessen unvernünftig, gering genug ist, um die geschichtliche Bedeutung eines „Anlasses“ zu einer gefährlichen Entwicklung zu erhalten.

In dieser kurz skizzierten politischen Situation steht der Friedenswille des Führers wie ein „rocher de bronze“. Rudolf Heß hat in seiner letztjährigen Weihnachtsansprache an die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer geschilbert, wie es des Führers vordringlichstes Ziel ist, „Deutschland und darüber hinaus Europa einen wirklichen Frieden zu sichern, da ein neuer Krieg bolschewistisches Chaos und das Ende aller Kultur, vielleicht über Europa hinaus, bringen müßte“. Rudolf Heß fährt dann weiter unter Bezugnahme auf den Führer fort: „Es gehört zum wichtigsten Charakterzug dieses außergewöhnlichen Mannes, unter Verzicht auf diplomatische Winkelzüge, der Welt frei heraus seine Absichten mitzuteilen. Er erklärt, den Frieden zu wollen. Und das beweist, daß Sie ihm glauben dürfen. Andernfalls vermöchte ich nicht, in der heiligen Nacht, in der dem Frieden gemeihten Nacht, zu einer nach Frieden dürstenden Welt zu sprechen.“

Auch dieser heutigen Weihnacht entnimmt Deutschland die Verpflichtung, auf dem beschrittenen Friedenswege weiter pionierhaft voranzuschreiten. Daß wir im Innern unsere Pflicht erfüllt und uns in Liebe zu unserem Vaterland gefunden haben, erfüllt uns, wie es Dr. Fried in einer Weihnachtsbetrachtung ausdrückt, mit stolzem Bewußtsein. Von gleicher Berechtigung wird Deutschlands Freude sein, wenn es die Genugtuung erleben darf, in der Zeit seiner Notgemeinschaft sich für den Frieden erfolgreich in die Schanze geworfen zu haben.

Otto Schempp



Am Weihnachtsabend im Schwarzwald

Das Volkswihnachtsfest in Berlin.

12000 Kinder werden beschenkt / Dr. Goebbels spricht / Kriegshelden und Jugend.

1: (Berlin, 23. Dez. Die Reichshauptstadt erlebte am Goldenen Sonntag ein Volkswihnachtsfest im wahren Sinne des Wortes. Auf etwa 100 Plätzen Groß-Berlins flammten bei Beginn der Dunkelheit Tausende von Weihnachtsbäumen auf, und an langen, festlich geschmückten Tischen wurden 12 000 Berliner Kinder beschenkt. Überall leuchteten staunende Kinderaugen inmitten der von Tausenden umfäumten Plätze und bewunderten sehnsüchtig die geheimnisvollen Tüten auf den Gabentischen, die die köstlichen Ueberraschungen enthielten. Und als dann die alten schönen Weihnachtslieder erklangen, als nach der Uebertragung der Rede von Dr. Goebbels die Bescherung der Kleinen begann, war überall die echte frohe Weihnachtsstimmung spürbar.

Die Hauptfeier veranstaltete die Standarte 16 für 3000 Kinder in Moabit. Dort sprach, mit brausendem Jubel empfangen,

Dr. Goebbels.

Er verweist auf den Wandel, der in diesem Arbeiterviertel vor sich gegangen ist. Wenn wir früher davon gesprochen haben, so sagte er, dann begegnete uns Gelächter und Unverständnis, aber eher, als daselbst die Optimisten unter uns für möglich gehalten haben, machten wir unsere Theorie zur Wirklichkeit. Nun erstrahlen in diesen Straßen, in denen Menschen wohnen, die das Schicksal nicht mit Glücksgütern gesegnet hat, die Weihnachtskerzen. Alle Herzen sind hochgemut und froh gestimmt.

Der Sozialismus der Tat ist Wirklichkeit geworden.

Damit aber tun die SA-Kameraden sich nur selbst Ehre an. Sie alle sind in die braunen Glieder unserer marschierenden Formationen eingetreten, nicht um ein Reich des Terrors und der Gewalt zu begründen, sondern um dem Vaterland und dem Volke zu dienen. Wir haben, ohne Unterchied, alle zu uns geladen; und im Zeichen des Weihnachtsfestes haben wir uns die Hände gereicht zum gemeinsamen Denken und Handeln.

Es ist nicht wahr, was unsere Gegner sagen, daß wir Euch Gewalt und Terror aufzwingen wollen, sondern so, wie wir Euch unser Herz geschenkt haben, so habt Ihr uns auch Euer Herz geschenkt. Wir glauben, daß wir uns Euer Herz verdient haben durch unsere Arbeit und unsere Leistungen und dadurch, daß wir uns für Euch sorgen, damit Ihr nicht mehr allein Eure Sorgen habt. Das Reich, das wir gegründet haben, ist ein sozialistisches und die Arbeit ist in ihm wieder zu Ehren gekommen. Dieses Reich führt den Frieden nicht nur im Munde, sondern es ist auch bereit, ihn der Welt durch die Tat zu beweisen. Deshalb glauben wir, ein Recht zu haben, als friedliebendes Volk vor die Welt hinzutreten und von ihr auch den Frieden zu fordern. Wir sind nicht gekommen, um die Welt in Krieg zu stürzen, sondern um unserem Lande die Ehre und den wirklich dauerhaften Frieden zu geben. Deshalb richte ich hier im Angesicht von Tausenden deutscher Kinder, von Tausenden deutscher Männer und Frauen, mitten im Arbeiterviertel Berlins,

an die ganze Welt den Appell zum Frieden und zur Eintracht,

in dem Sinne, daß wir so, wie wir unserem eigenen Lande Ordnung und Frieden gebracht haben, auch der Welt Ordnung und Frieden zurückgeben können.

In diesem Zeichen wollen wir uns vereinen, wollen wir uns stärken an dem Leuchten, das uns heute aus den Kinderaugen entgegenstrahlt, und wollen niemals vergessen, daß in diesen Kindern unsere Hoffnung liegt und daß unsere Sorge und Arbeiten nur ihnen, dem kommenden Volke, gilt. So wollen wir uns dem Reiche und dem Volke verschreiben und wollen als einiges Reich vor die Welt hinzutreten und dem Weihnachtsfest seinen wahren Sinn zurückgeben, indem wir als Volk über alle Schranken hinweg uns die Hände reichen und der Welt entgegenreten mit dem Wunsch: Friede auf Erden den Menschen!

Brausender Jubel dankt Dr. Goebbels. Nur mühsam kann er sich den Weg zu den Tischen bahnen. Dann spricht er mit den Kindern, die ihm ihre Sachen zeigen und die Hände zum Heilgruß entgegenrecken, lange und herzlich. Und als er sich dann wieder zum Wagen wendet, umbrandet ihn Jubel des Dankes und der Freude.

Zur gleichen Stunde hatten sich, betreut von der SA-Standarte 16, im großen Saal der Krolloper weitere 1000 Kinder und zahlreiche Kriegsverletzte und Veteranen von 1866 und 1870/71 und Kämpfer aus dem großen Ringen eingefunden. Anwesend waren u. a. eine Abordnung der Wehrmacht im Beisein des Chefs der Heeresleitung, General der Artillerie, Freiherr von Fritsch, Obergruppenführer von Jagow mit seinem Abtutanten, Gruppenführer Uhland, Staatsrat Görliger, Gruppenführer Prinz August Wilhelm und andere. Unter strahlenden Weihnachtsbäumen lauschten sie den Worten des Propagandaministers Dr. Goebbels, dessen Rede aus der Wiesel-Strasse übertragen wurde.

Dann ergriff der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, das Wort zu einer kurzen

Ansprache. Er verwies auf den tiefen Sinn und die symbolhafte Bedeutung dieses Abends für unsere Zeit, in der nicht der Weihnachtsfriede, wie noch vor wenigen Jahren durch Gewaltmaßnahmen gesichert werden müsse, sondern wo das ganze Volk zusammenstehe im Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese drei Dinge wohnen in jedes Deutschen Brust: Der Glaube an den Führer und sein Werk, daraus steigend die Hoffnung auf den Wiederaufbau unseres Vaterlandes, und schließlich eine tiefe Dankbarkeit für alle, die zur Neugestaltung des Reiches beigetragen haben, vor allem auch die Dankbarkeit gegen die Veteranen aus den Jahren 1866, 1870/71 und die Kämpfer des Weltkrieges. Wenn wir sie heute unter uns sehen, so solle ihr Handeln ein Vorbild sein. Die deutsche Jugend sei berufen, das zu vollenden, was die Vorfahren begonnen hätten.

Den Höhepunkt aber erreichte der Jubel, als dann ganz unverhofft Reichspropagandaminister Dr. Goebbels persönlich im Saale erschien. Dr. Goebbels begrüßte die Veteranen und Kriegsverletzten mit herzlichem Händedruck, und viele Tausend Hände im ganzen Saal streckten sich ihm entgegen.

Unsere Lesern und Mitarbeiter wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest

✻

Verlag und Schriftleitung der Badischen Presse

Benesch verbietet „Heil Hitler“ auf Postkarten.

Prag, 24. Dez. Das Postministerium, das bereits am 6. Februar ds. Js. angeordnet hatte, daß Sendungen mit Hakenkreuzen von der Beförderung ausgeschlossen sind, hat jetzt durch einen neuen Erlass die Verwendung des Herrn Benesch um die „korrekten“ Beziehungen zu Deutschland treffend illustriert. Es ist in Zukunft verboten, Postkarten zu befördern, die im Text den Gruß „Heil Hitler“ enthalten. Die Weihnachts- und Neujahrskarten sollen von der Post daraufhin eingehend geprüft werden.

Glandin und Laval nach London eingeladen.

London, 24. Dez. Aus Paris berichtet der französische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß Sir John Simon am 22. Dezember bei seinem Zusammentreffen mit Ministerpräsident Glandin und Außenminister Laval die französischen Staatsmänner zu einem baldigen Besuch in London eingeladen habe. Der Korrespondent sagt, beide würden der Einladung gern Folge leisten, doch sei man in französischen Kreisen der Ansicht, daß vor dieser Reise die Saarabstimmung erledigt sein müsse. Alles deutet aber darauf hin, daß die Frage der Abrüstungskonferenz wieder aufgeworfen werden würde.

12 Tote und 23 Verletzte

bei Verkehrsunfällen in Amerika.

New York, 24. Dez. Am Sonntag ereignete sich infolge des starken Weihnachtseisenverkehrs eine ungewöhnliche große Anzahl von Unglücksfällen in den verschiedensten Landesteilen. Bei zwei schweren Kraftwagenunfällen wurden 9 Personen getötet und 9 verletzt. Bei Delaware (Ohio) stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Die Zahl der Opfer belief sich auf drei Tote und 14 Verletzte. Seit Jahren war der Weihnachtseisenverkehr nicht so stark wie in diesem Jahre.

Drei Tote bei einem Hotelbrand.

In Carlsbad (New Hampshire) brach in einem großen Hotel ein Brand aus. Das Hotel wurde völlig zerstört. Drei Personen kamen in den Flammen um, fünf wurden schwer verletzt.

Flugzeug mit 6 Insassen verschollen. Ein am Freitag in La Paz (Niederkalifornien) nach Mazatlan gestartetes Verkehrsflugzeug mit sechs Insassen, darunter ein Säugling, ist verschollen und dürfte anscheinend das Opfer eines Unglücks geworden sein. Der Apparat mußte auf dem Meere niedergehen. Man nimmt an, daß beim Aufsteigen auf das Wasser die Schwimmer brachen, so daß das Flugzeug unterging.

Weihnachtsspende der Eisenbahner für das RQW. Das Reichsbahnpersonal hat zu Weihnachten für das Winterhilfswerk eine Sonderpende in Höhe von 500 000 RM. zur Verfügung gestellt.

Fort mit den Emigranten-Polizisten!

Büchfels Forderung an Kinog / Eine notwendige Folgerung.

Neustadt a. d.ardt, 23. Dez. Der Saarbevollmächtigte des Reichsanzlers, Gauleiter Büchfel, hat unter dem 22. Dezember dem Präsidenten der Regierungskommission in Saarbrücken folgendes Schreiben zugehen lassen:

Herr Präsident!

Der Aufmarsch der Polizeitruppen für das Saargebiet ist nunmehr erfolgt. Deutschland, das angesichts der beispiellosen Disziplin der deutschen Bevölkerung trotz der Terrorakte der Emigranten und Separatisten solch weitgehende Schutzmaßnahmen für überflüssig hielt, hat der Bereitstellung der Truppen zugestimmt und damit ein großes Opfer gebracht zu einer friedlichen Regelung der Verhältnisse an der Saar. Ohne die deutsche Zustimmung wäre die Bereitstellung der Truppen ein Bruch der für das Saargebiet geltenden Rechtsordnung gewesen.

Aus dieser Sachlage ergeben sich auch für die Regierungskommission notwendige Folgerungen. Nach Paragraph 30 des Saarstatuts hat die Saarbevölkerung einen Anspruch auf örtliche Polizei. Aus dem Wortlaut der Bestimmung ergibt sich einwandfrei, daß in die Polizei keine Kräfte aufgenommen werden, die nicht zur örtlichen Polizei gehören, also von außerhalb des Saargebietes kommen und der überwiegenden Mehrheit der Saarbevölkerung feindselig gegenüberstehen. Diese Bestimmung hat somit vor allem auf die Emigranten Anwendung zu finden. Soweit solche Personen aber bereits in die Polizei eingestellt sind, müssen sie kraft zwingenden Rechtes unverzüglich entfernt werden. Wenn die Regierungskommission bisher die Einstellung von Emigranten in die Polizei glaubte mit dem Hinweis darauf begründen zu können, daß die örtlichen Polizeikräfte nicht ausreichen, so fällt dieser Vorwand mit der Bereitstellung der Polizeitruppen selbstverständlich weg.

Ich darf mich der Hoffnung hingeben, daß Sie, Herr Präsident, nun auch Ihrerseits zur Wiederherstellung der Rechtsordnung im Saargebiet beitragen und

die Emigranten sofort aus dem saarländischen Polizeidienst entfernen.

Gemeinhin Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung gez. Büchfel.

Weihnachtsaufruf der Deutschen Front.

Saarbrücken, 23. Dez. Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Nietmann, erläßt zum Weihnachtsfest folgenden Aufruf:

„Deutsche Männer und Frauen von der Saar! Das Weihnachtsfest feiern wir dieses Jahr mit inneren Gefühlen, die sich in Worten nicht ausdrücken lassen. Wir treten heute abend unter den Weihnachtsbaum, und so manche Träne der Wehmut und des Glücks wird unserer Mutter und allen in die Augen treten, wenn unsere Kinder beten: Christkind, wir wollen heim zu unserem Vaterland. Vielleicht werden auch jene Leute zu uns unter den deutschen Lichterbaum kommen, denen unser heißester Weihnachtswunsch gilt. Wir gehören doch alle zu der gleichen Familie und Schicksalsgemeinschaft.“

gez. Nietmann, Stellvertretender Landesleiter.

Separatistenpresse bricht Weihnachtsfrieden.

Während die Blätter der Deutschen Front sich an die mit der Abstimmungskommission vereinbarte Abrede halten und es sich verlagern, den Weihnachtsfrieden durch Fortsetzung des politischen Kampfes zu fören, hat sich die Separatistenpresse aller Schattierungen nicht gescheut, ihre wüßte Sezpropaganda gegen Deutschland unbefürmert um die der Abstimmungskommission gegebene Zusage fortzusetzen.

Deutsche Hilfe für einen lettischen Dampfer.

London, 24. Dezember. Der lettische Dampfer „Amata“, der mit einer Holzladung von Riga nach Liverpool unterwegs ist, hat an der Küste von Cornwall die Schraube verloren. Er wurde von einem deutschen Dampfer ins Schlepptau genommen und nach der Falmouth-Bucht gebracht.

Die Heimkehr der Seehelden.

Links: Zu dem Empfang des Hapagdampfers „New York“, der die geretteten Seeleute der „Sisto“ an Bord führte, war auch der Führer überraschend in Cuxhaven erschienen, um der tapferen Rettungsmannschaft persönlich die Rettungsmedaille zu überreichen

Rechts: Eines der ersten Originalbilder von der Rettung der Mannschaft des norwegischen Frachtdampfers „Sisto“. Die Geretteten an Bord der „New York“, die jetzt in die Heimat zurückkehrte. In der Mitte der norwegischen Seeleute der Erste Offizier der „New York“, Alfred Wiesen, der Führer der wackeren Rettungsmannschaft.



Jahresbilanz der Weltpolitik.

Die Auslandsvertreter der Badischen Presse berichten.

Wir beginnen heute mit den Jahresberichten unserer Auslandsvertreter und veröffentlichen zunächst die politischen Querschnitte über Frankreich und England. In unseren nächsten Ausgaben werden weitere Rückblicke aus den europäischen und außereuropäischen Staaten folgen.

Frankreich 1934.

Von

Dr. Paul Graf Toggenburg.

Das Jahr 1934 kann in das Archiv der französischen Geschichte unter dem Titel eingereiht werden: das Jahr der großen Erwartungen und der bescheidenen Ergebnisse. Dies gilt in besonderem Maße für die französische Innenpolitik. Die ersten Kalendermonate des verflohenen Jahres schienen von grundsätzlicher Bedeutung für die Zukunft des französischen Staates. Ein Skandal, weittragender in seinen Auswirkungen als alle vorhergegangenen, Frankreich periodisch heimsuchenden politischen Affären, hatte die Jahre hindurch theoretisch geführte Diskussion um die Lebensfähigkeit des Regimes auf drohender Aktualität getrieben. Jener Großbetrüger Alexander Stavisky, der am 8. Januar seine Abenteuerlaufbahn in einer Villa bei Chamoix beschloß, — ob freiwillig oder unfreiwillig ist bis heute noch nicht festgestellt —, hatte eine Lavine von politischen und kriminellen Verwicklungen ausgelöst, die schließlich das Staatssystem selbst in Gefahr zu bringen drohte. In diesen Monaten Januar und Februar des Jahres 1934 hatte die 3. Republik ihren Kredit so gut wie erschöpft. Es gab damals nur mehr Wenige, die bereit waren, für die Lebensdauer dieses Systems einzustehen. Jeder Tag brachte neue Enthüllungen, setzte neue, bisher allgemaltene Namen auf die Liste der Kompromittierten. Das Wort député wurde zum Schimpfwort und Regierungsmitglieder zogen es vor unerkannt zu bleiben. In den Straßen sprachen sie von Revolte, in den Salons mit angenehmen Grinsen von Revolution. Ueberall schien man einig darüber, daß nun endlich einmal „alles anders“ werden müßte. Die Provinz wurde unruhig und politische Versammlungen entarteten zu Schlägereien. Ansehen und Einfluß des Parlamentes sanken binnen zweier Monate so tief, daß nur mehr die Bajonette der Mobilgarde die Versammlungen der Volksvertreter sichern konnten. Der 6. Februar brachte in Paris die Entladung: 3 Tage lang wurde Volksempörung gemacht mit allem, was nach französischer historischer Auffassung dazugehört: mit den alten jährrigen Viehern, den Verwüstungen, den lodernen Bränden, den wachenden Fahnen, Aufmärschen, Manifesten, der Konzentrierung von Truppen und mit — 26 Toten. Pünktlich nach 72 Stunden wurde diese Masseninszenierung abgebrochen, die Komparten, ob vermurdet oder gesund, nach Hause geschickt, das Revolutionspiel war aus, es hatte nicht ganz für die Wirklichkeit erreicht, nicht einmal für eine Revolte. Indessen, zum ersten Mal seit Bestehen der dritten Republik, hatte der Wille der Straße eine Regierung mit Schimpf und Schande vertrieben. Das Links-Kartell war gebrochen und die Luft zwischen Parlament und Volk tiefer denn je. Doumergue brachte dann wohl die nationale Union, die Regierung des Rechten was Frankreich an Persönlichkeiten stellen konnte, sollte zum Symbol des Aufbruchs der Nation in eine neue Zukunft werden. Das stand einige Zeit lang in den Zeitungen und viele glaubten daran. Nach einigen Wochen aber war alles wieder beim alten, neue Skandale verwischten die Empörung über den letzten, die Abgeordneten kamen aus ihren Schlafwinkeln hervor, klopfen ihren Wählern auf die Schultern und taten, als ob nichts gewesen wäre. Die Maschinerie der 3. Republik setzte sich wieder in Bewegung. Draußen, in der Provinz, hielt die Beunruhigung länger an, aber auch hier artete schließlich der Kampf um etwas Neues in einen Kampf der alten Gegenläufer aus. Radikalsozialisten, die marxistische Einheitsfront und die bürgerlichen Rechte verdrängten möglichst viel Kapital aus der „Pariser Revolution“, die faschistischen Verbände, eine Zeitlang zu einer schwindelnden Höhe emporgetragen, verdrängten krampfhaft die Stimmung in der Masse nervös zu halten, um ihre Stoßtruppen beizumanteln. Doumergue hielt viele Kundfunkansprachen, in denen er erklärte, es sei alles nicht so schlimm, es werde schon wieder besser werden, wenn man ihn nur arbeiten ließe. Da aber die Kammer wieder Geschmack am politischen Handwerk gefunden hatte und überzeugt war, daß die Öffentlichkeit ihr nicht mehr so genau wie in den Februartagen auf die Finger sieht, konnte schließlich Doumergue auch nicht mehr weiterarbeiten. Man schickte ihn, den man als den unerfährlichen Reiter des Vaterlandes bezeichnete, nach Hause und es zeigte sich, daß Doumergue auch nur einer der vielen in der Verbrauchsklasse der französischen Regierungen war. Das Kabinett Lalande, fast ohne jegliche Schwierigkeit gebildet, führt die Zügel looderer und hat trotzdem bisher mit sehr viel Glück operiert. Ob es nur ein Übergangskabinett bleiben wird oder ob Lalande sich stärker als die Kammer zeigen wird, ist noch nicht abzusehen, für die nähere Zukunft des französischen Regimes aber auch kaum maßgeblich, da einmal der Bann der Unerfahrenheit Doumergues für den Burgfrieden gebrochen ist.

Auch die französische Außenpolitik hat im Jahre 1934 zunächst eine über Erwarten kühnliche Entwicklung genommen; so kühnlich, daß sie zu einem überaus gefährlichen Versuchsoffekt chavinsischer Großmachtsmentalität auszuarten drohte, um dann schließlich, von der Realität selbst abgeköpft zu werden. Eine der Hauptursachen dieser gefährlichen Wendung, die die französische Außenpolitik im verflohenen Jahre nahm, war ihr Mißtrauen zu innerpolitischen Zwecken. Die schwierige innerpolitische Situation, der sich Doumergue bei seinem Regierungsantritt gegenüber sah, verleitete die französische Regierung zu einem außerordentlich gewagten Experiment. Die gärende Unruhe, die damals in Frankreich herrschte, das da und dort wieder aufflackernde Feuer der Empörung über die Unmöglichkeit oder Unfähigkeit der Regierung, den angefangenen Reklamationsprozess bis zu den letzten Konsequenzen durchzuführen, diese ganze unheimliche Nervosität sollte auf das Terrain der Außenpolitik verschoben, die französische Öffentlichkeit abgelenkt werden durch die Schaffung eines außenpolitischen Alarmzustandes. Einmal das Interesse von der Tagespolitik abgelent, würde

sich das Vergessen über den Standal legen. Das Schlagwort von der Gefahr, die an den Grenzen Frankreichs laueren, sollte im Innern der Regierung den Rücken decken. Doumergue fand hierbei die volle Unterstützung nicht nur des Quai d'Orsay, sondern auch des französischen Generalstabes, der die willkommene Gelegenheit erkannte, mit Hilfe dieser über alle Maßen gesteigerten Sicherheits-Systerie die Rüstungsmaschine neu anzukurbeln und alles das nachzuholen, was für die Effektiv- und Materialausrüstung während der Abrüstungskonferenz an Zeit verloren gegangen war.

Das zunächst starke Uebergewicht der Rechten in der Regierung der nationalen Union fand einen deutlichen Ausdruck im auswärtigen Kurs, den Frankreich mit Barthou einschlug. Barthou steuerte mit vollen Segeln auf die Vorkriegs-, d. h. Bündnispolitik zu. Er lehnte jede internationale Beschränkung der französischen Machtpolitik ab, so vor allem die englischen Vermittlungsversuche in der Frage der Entente untereinander und im Verhältnis zu Frankreich; ihre Anlehnung an Rußland und die im Balkanpakt zusammengeflohenen Staaten. 2. die Einbeziehung Rußlands in das europäische Vertragsnetz Frankreichs, mit dem Endziel einer französisch-russischen Militäralianz. 3. als Reservestellung die italienisch-französische Annäherung auf Kosten Ungarns und der deutschen Interessen in Desterreich. Endziel dieser dritten Etappe sollte die reiflose Einkreisung Deutschlands sein. Man wird diese fieberhafte Aera Barthou als einen verzweifelten Versuch Frankreichs erkennen, sich aus der Defensive zu befreien und sich die absolute Führung der Kontinentalpolitik zu sichern. Sicher ist jedenfalls, daß das Jahr 1934 mit dieser Aera Barthou den Endkampf Frankreichs um den „verlorenen Sieg“ eingeleitet hat.

Der Erfolg dieser Politik Barthous war, daß man noch niemals in Frankreich so viel vom Krieg gesprochen hat, wie in diesem Jahre. „La Guerre“ fatale — der unvermeidbare Krieg — ist in diesen Monaten mit einem so unverantwortlichen Reichsinn bei jeder Gelegenheit in die Diskussion geworden, daß das gefährliche Experiment, die Innenpolitik durch die Schaffung einer außenpolitischen Angstschloße zu sanieren, schließlich zu einer Panik auszuarten drohte. Es war, um nur ein Beispiel zu nennen, tatsächlich schon so weit, daß in Paris Geschäfte oder Mietverträge von manchen Stellen nur unter ausdrücklicher Berücksichtigung des Saarabstimmungsdatums abgeschlossen werden konnten.

Mit Laval hat die französische Außenpolitik wieder den Weg in die Wirklichkeit zurückgefunden. Es

bleibt Verdienst dieses nüchternen und jeder Unfachlichkeit abgeneigten Politikers, daß die französische Öffentlichkeit wieder jene ruhige Beurteilung bekommen hat, die Voraussetzung für den europäischen Frieden bleibt. Es gibt sehr viele in Frankreich, die bitter enttäuscht sind über diese Rückbildung der französischen Außenpolitik zu dem Vor-Barthou'schen Kurs. Es sind alle diejenigen, die Deutschland gegenüber nur die Politik der Negation anerkennen. Freunde des französischen Außenministers Laval fassen seine außenpolitischen Ambitionen in folgende Formel zusammen:

Ausgleich mit Italien auf Grund einer italienisch-jugoslawischen Vereinigung, Ausgleich mit Berlin auf Grund einer russisch-deutschen Vereinigung. Diese Formulierung hat sicher bedenkliche Schwächen. Was Deutschland betrifft schon deshalb, weil Laval damit in den Fehler seiner Vorgänger verfällt, eine direkte deutsch-französische Aussprache so lange als möglich hinauszuschieben, d. h. mit soviel Sicherungen und Rückversicherungen zu umgeben, bis eine Atmosphäre des gegenseitigen Mißtrauens geschaffen ist, in der jedes offene Wort erwidert muß. Ein typisches Beispiel der Unentschlossenheit und des Mißtrauens dieser französischen Politik ist die widernatürliche Verkettung der deutsch-französischen Frage mit der des Ostpakt. In dem russisch-französischen Protokoll vom 6. Dezember verpflichteten sich Frankreich und Rußland, keine gesonderten Verhandlungen mit Deutschland zu führen und es wird ausdrücklich vermerkt, daß die beiden unterzeichnenden Staaten im Falle eines Mißlingens der Ostpakt-Pläne sich den Weg für die ursprünglichen Pläne eines französisch-russischen Bündnisses offen halten. Es ist immer wieder dasselbe: Frankreich will möglichst viel Eisen gleichzeitig im Feuer behalten, auch auf die Gefahr hin, daß Feuer dadurch zu verlöschen. Das was zwischen Frankreich und Deutschland steht, haben die letzten Wochen dieses Jahres wieder mit besonderer Deutlichkeit gezeigt: es ist das schier unaussrottbare Mißtrauen Frankreichs gegenüber Deutschland.

Das kommende Jahr wird vom Beginn an durch die Beilegung der Saarfrage unter dem Zeichen Deutschlands und Frankreich stehen. Die Voraussetzung für eine positive Entwicklung dieser Auseinandersetzung bleibt die Schaffung des Vertrauens in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Frankreich hat im Jahre 1934 sehr viele Enttäuschungen erlebt, aber auch Einiges gelernt.

Als größten Gewinn, verglichen mit der Einstellung Frankreichs zu Deutschland vor einem Jahre, kann die Tatsache vermerkt werden, daß Frankreich gelernt hat, mit dem nationalsozialistischen Deutschland als bedingungslos gleichberechtigtem Partner zu rechnen.

Ohne eines unberechtigten Optimismus beschuldigt zu werden, kann deshalb die Erwartung an den Beginn des neuen Jahres gestellt werden, daß die ruhige und überlegene Führung der deutschen Außenpolitik nun endlich auch in Frankreich Früchte tragen und jenes Mißtrauen Frankreichs überwinden wird.

Britische Lebensfragen.

Von

Dr. Theodor Seibert.

Dem fernstehenden Beobachter hat Britannien in diesem Jahre 1934 das Bild eines Landes geboten, das ruhig und gelassen, wie es angelsächsische Art ist, keinen wirtschaftlichen Wiederaufstieg fortsetzt und seine Stellung in der Welt befestigt. Der Durchschnittsengländer ist selbstsicherer geworden, als jemals in der Nachkriegszeit, er glaubt wieder an seinen nationalen Stern und sieht mit einigem Mitleid auf die armen „Kontinentalen“ herab. Das sichere Zeugnis für diese erfreuliche Gemütsverfassung der breiten Masse ist der Entschluß der Nationalen Regierung, den Ende 1935 oder Anfang 1936 drohenden Wahlkampf in der alten Zusammenfassung und unter den alten Lösungen auszufechten. „Die Regierung Macdonald“, so ungefähr lautet die Generalparole, „hat Britannien vorzüglich und ruhig durch die große nationale und internationale Krise gekeuert. Noch aber stehen schwere Aufgaben vor ihr, die nur im Geiste und mit den Mitteln der parteilosen Konzentration gelöst werden können.“ Wenn die Wahlen morgen stattfänden — wir sind überzeugt, daß die Nationale Regierung eine zwar bescheidener, aber sichere Mehrheit erhalten würde.

Was aber in 12 bis 18 Monaten kein wird, vermag niemand in dieser schmalen Zeit vorauszu sagen, und besonders nicht in England, wo Nebenumstände gar oft alle Spekulation über den Hausen geworfen haben. Auf diese Unsicherheit gründen die Männer, die heute absteht stehen, ihre Hoffnungen. Das sind in erster Linie die Labourleute und — Lord George. Die Arbeiterpartei lehnt sich nach einem Glanzfall, der ihr die zündende Wahlparole für 1935—1936 in den Schoß wirft. Sie hat bereits alles Maßlose versucht: Erst die Revolver-Rezepte des Sir Stafford Cripps, dann einen Feldzug gegen die Rüstungspolitik der Konservativen, hierauf einen Waffenschießungsstempel und zuletzt hinterm Rücken der Völkervereinigung, die „Friedensabstimmung“. Aber all das hat nicht recht geklappt; die Regierungsmänner waren wirklich „schlau wie die Schlangen“ und haben die drohende Waffe stets gegen ihre Träger gefehrt. Labour steht also heute wieder mit leeren Händen da, zumal das abgedrohte Sozialistenprogramm nicht mehr zieleht.

Der alte Walliser hat das mit sicherem Instinkt erkannt: Nachdem er jahrelang mit Labour gefiedelt hatte, verkündete er nun dieser Tage, daß er auf seiner stillen Farm in Churt einen umfassenden Rettungsplan für Britannien ausgearbeitet habe, den er bald im neuen Jahr seinem Volk vorzulegen gedente. Wie dieser Plan aussieht, weiß noch niemand. Voraus der unverwundliche Mann aber hinaus will, ist nichtbestoweniger klar: Er hofft auf ein „Unentschieden“ im Wahlkampf, d. h. auf Stimmengleichheit zwischen dem arden konservativen und dem großen konservativen Block. Dann wird er versuchen, unter Abtöschung der links- und rechtsradikalen Kräfte, eine wirkliche nationale Koalition zu bilden und mit ihr eine sehr fortschrittliche, aber nichtmarxistische Politik zu treiben. Gelingen dieser Plan, was durchaus nicht ausgeschlossen ist, dann würde England unachbar in das „Britannia Stadium“ einer politischen Entwicklung eintreten. Daß die Zeit für die Reuener noch nicht reif ist, beweist die äußerst langsame Entwicklung der faschistischen Bewegung Mosleys; nur schwere innen- und außenpolitische Kata-

strophen dürften überhaupt im Stande sein, den Kurs Britanniens von der Evolution auf Revolution umzuschalten. Wir haben schon früher auf die großen gesinnungsmäßigen Umwälzungen hingewiesen, die hinter der ruhigen englischen Fassade vollzogen worden sind, auf den Uebergang vom Goldpfund zur manipulierten Währung, auf den Verzicht des Freihandelsprinzips, auf die neue Subventionspolitik. Diese Wandlungen haben tiefe Spuren im Volksgefühl zurückgelassen und erklären zum Teil die Unruhe, die gerade die jüngeren und aktivistischen Schichten der Nation erfüllt. Noch fehlen diesen Strömungen und Stimmungen andere als studentische und literarische Ausdrucksmittel, denn noch sitzt die Vorkriegsgeneration in allen politischen und gesellschaftlichen Gliederungen fest im Sattel. Eine Lösung dieser psychologischen Lebensfragen ist aber vom „Senat der Alten“ her ebensowenig zu erwarten, wie die Meisterung jener anderen großen Probleme, die an Britanniens Weltmacht rühren.

Alle überseeischen Sorgen Englands wurden im Weltkrieg geboren: Damals ist den indischen Völkern zum ersten Male innere Freiheit und Dominanzstatus versprochen worden. Damals erkämpften kanadische, südafrikanische und australische Soldaten in flandrischen Gräben das „Commonwealth“ freier und gleicher Tochterländer. Damals schlang sich der amerikanische Bundesgenosse zum Mitbeherrscher der Meere auf, und damals legte das kleine Japan den Grundstein zu seiner Vormachtstellung in Ozeanien. Diese gewaltigen politischen Veränderungen sind erst in diesem Jahr zur Reize gehenden Jahr in ihrer ganzen Größe sichtbar geworden; zwischen 1918 und 1933 lagen sie hinter Befehls- und Uebergangslösungen verborgen.

Jetzt fordert Indien die Einlösung des Pfandes, und trotz schwerster Bedenken kann London wenigstens eine Abschlagszahlung nicht länger verweigern. In der ostasiatischen Frage und beim Flottenproblem steht die britische Diplomatie äußerlich als hilfreicher Schlichter zwischen den beiden Großmächten des Stillen Ozeans, aber es fehlt ihr an Macht, den Ausgleich zu erzwingen. London kann auch nicht wie in früheren Zeiten, durch Anschluß an einen der Rivalen dem anderen das Geheiß des Handels diktieren, denn die Dominien wachsen mit Argusaugen über ihre besonderen Interessen: Kanada kann keine Feindschaft gegen die Vereinigten Staaten dulden, Australien keinen Bruch mit Japan. Darauf muß das Mutterland umso mehr Rücksicht nehmen, als die Empfindlichkeit der Tochterstaaten bereits durch die Avarpolitik Londons stark erregt worden ist; eben erst hat Australien abgelehnt, seine Einfuhrrechte aus dem Ottawa-Vertrag zugunsten der englischen Farmer zu beschränken, und die anderen Dominien haben sich nur zu einer vierteljährlichen Zwischenregelung herabgelassen.

Diese knappe Uebersicht zeigt, wie ernst wir die überseeische Lage Britanniens beurteilen. Nichts aber wäre verfehrter, als Spekulationen auf eine baldige Auflösung des britischen Weltmachtgefüges oder gar des Empires; Denn so hart die auseinanderstrebenden Tendenzen auch sind — jeder Gliedstaat weiß, daß er außerhalb des Empire-Rahmens hilfloser Spielball fremder Mächte würde. Dies negative Bewußtsein allein schon fittet zusammen, und solange nicht gewaltsame äußere Ereignisse den britischen Bau endgültig erschüttern, wird er auch in seiner geschwächten Form einer der großen Machtfaktoren der Erde bleiben.

(Weitere Berichte folgen.)

Von Westindien nach Brasilien.

Neuer Fahrbericht des Kreuzers „Karlsruhe“ / Von unserem Sonderberichterstatter Marine-Abzählmeister W. Müller.

In Port of Spain.

Wir liegen im Golf von Paria, der im Westen vom südamerikanischen Festland und im Osten von der Insel Trinidad umschlossen wird. Zwei Seemeilen von der Hauptstadt Port of Spain entfernt sind wir zu Anker gegangen. Schmutzgelbes Wasser, das aus den vielen Mündungsflüssen des Orinoco in den Golf hineinströmt, und in dem Baumstämme und allerlei Kraut schwimmen, umgibt uns. Aus den Tälern der mit dichtem Urwald bestandenen Bergen von Trinidad steigen langsam Dampfwolken empor, und über Port of Spain lagert eine Dunstschicht, aus der zur Zeit nur die Sender der Signalstation, ein paar Türme und Schornsteine hinaustragen. Es hat gerade einmal wieder



An der Küste von Trinidad

gegossen, so wie es in den Tropen nur gießen kann, und die heiß brütende Sonne bringt die Wassermengen schnell wieder zum Verdampfen. Der November gehört hier zu den regenreichen Monaten, und die große Luftfeuchtigkeit macht die Hitze nicht angenehm.

Port of Spain mit seinen 62 000 Einwohnern ist der Typ eines geschäftigen tropischen Hafens. Auf der Reede liegen stets mehrere Dampfer verschiedener Nationen, englische, deutsche, amerikanische u. französische, dazu eine Menge Schoner, die den Warenaustausch der eingeborenen Negerbewölkerung zwischen den einzelnen Inseln besorgen; Hühner und Schweine sind meist ihre Fracht. Die Dampfer löschen die Kultursergebnisse Amerikas und Europas und laden die reichen Produkte der Insel. Das erste wird einfach aus einem Becken abgetragen, und das Del tritt in zahlreichen Sämpfen aus Schlammvulkanen hervor. Zu den übrigen Erzeugnissen gehören Zucker, Kakao, Kaffee, Kopra sowie herrliche Pampelmusen, Orangen und Zitronen. Von deutschen Reedereien laufen hier die Schiffe der Hapag und der Horn-Linie regelmäßig an, mit denen wir natürlich immer sofort in Verbindung treten.

Wenn man in Port of Spain an Land geht, wird man zunächst einmal gleich an der Pier von einem Schwarm von Negern überfallen, die einem Postkarten, Zeitungen, Früchte und Handbilde aus Haifischwirbeln aufdrängen. So etwas muß der Seemann natürlich haben. Die Stöße sind sehr billig und werden auch gerne gekauft. Ob sie aber alle die Heimat erreichen werden? Wenn die Wirbel nicht sorgfältig präpariert sind, fangen sie an ganz ekelhaft zu stinken. Und das tun einige schon jetzt. Die Sperre der schwarzen Händler ist nun passiert, aber gleich kommt eine zweite, die der schwarzen Chauffeure, die uns in ihre Auto hineinkomplimentieren wollen. Obgleich wir energisch ablehnen, fahren zwei oder drei noch eine Strecke langsam neben uns her und nennen immer niedrigere Preise. Schließlich haben wir auch die abgeschüttelt, und sind nun endlich unsere eigenen Herren. — In der Stadt glaubt man zunächst nur Neger zu sehen. Die Polizisten an den Straßenecken, die Verkäufer und Verkäuferinnen in den Geschäften und natürlich die große Menge in den Straßen selbst, alles Farbige. Es sind auch in der großen Ueberzahl Neger, reine und Mischlinge aller Grade. Sieht man aber genauer zu, so findet man auch eine ganze Anzahl Jüder heraus, die meist in der Frederic Street, der Straße mit den vielen Läden, wohnen und dort die Kunstsergebnisse ihrer fernen Heimat darbieten. Auch Chinesen findet man dort, aber Weiße nur ganz selten. Die wohnen fast ausschließlich in dem eleganten Villenviertel, das sich um die wunderschöne grüne Fläche der Savannah herumgruppiert, die gleichzeitig als Rennplatz dient. Ja, die Engländer verstehen sich einzurichten in den Tropen. Aber das muß man sagen, auch die engen Straßen des Eingeborenenviertels machen einen ordentlichen Eindruck. Sie geben einen guten Begriff von der englischen Kolonialzivilisation. Im übrigen sind die Weißen nicht nur Engländer. Reichsdeutsche gibt es hier kaum, wohl aber mehrere deutschstämmige Familien, die inzwischen Engländer geworden sind, darunter die alteingesessene Familie Siebert, die hier mit großem Erfolg den weltbekannten Angokura-Bittern herstellt. Dazu kommen noch mehrere alte Familien spanischer und französischer Abkunft, die sich zum Teil von den ersten Siedlern um das Jahr 1600 herum herleiten und sich mit Stolz Trinidadier nennen. Im Großen und Ganzen ein recht buntes und interessantes Mischgemisch.

Nach einem Stadbummel in der glühenden Hitze ist ein Glas Limonadenmonade mit Eis, etwa im Queens-Hotel oder einem der Clubs eine herrliche Erfrischung. Da sitzt man in einer kühlen, schattigen Halle, die eigentlich nur aus einem großen, von Pfeilern getragenen Dach besteht. Ringsherum hängen Ampeln mit üppigen Schlinggewächsen, und umgeben

sind diese Hallen von Gärten mit Palmen und anderen tropischen Pflanzen. Seitenwände gibt es nicht, so daß die Luft überall hindurchstreichen kann. Und das ist auch gut, denn — man sollte es nicht glauben — in den Tropen wird viel getanzt, auch in Port of Spain. Man tut so, als ob die Hitze gar nicht existiere. Nun muß man allerdings bedenken, daß die in den Tropen lebenden Europäer an Zerstreuungen, abgesehen von einigen Ausflügen, nichts weiter haben als Kino und Tanzen. Theater und Konzerte gibt es nicht. Das würde sich bei der geringen Zahl der in den Kolonien lebenden Europäer nicht lohnen. Für geistige Zerstreuung sind die doch recht erschlafenden Tropen auch nicht immer der geeignete Boden. Was sollen sie also machen? Da das Schwitzen doch schon mal eine Selbstverständlichkeit ist, tanzt man eben. In den Clubs ist dreimal die Woche Gelegenheit dazu.

Auf der Insel Trinidad.

Das Island of Beauty wird Trinidad genannt. Sie ist auch schön, diese Insel, ein richtiges Tropenparadies. Soweit es unter nur fünfjähriger Aufenthalt erlaubt, haben unsere Soldaten, die auch in der Hitze immer unternehmungslustig sind, die tropische Wildnis der Insel kennen gelernt. Fröhlich morgens segelten sie in den Kuttern los, gingen irgendwo an der Küste oder in einem Flußlauf an Land und brangen dann in die grüne Wildnis ein. Zur Erfrischung gab es herrliche Orangen, die außer in den Plantagen auch wild wachsen, oder man ließ sich unterwegs von Negern ein paar Kokosnüsse von den Palmen herunterholen. Das ist natürlich etwas für den Seemann! — Wirklich sehr anstrengend ist ein Fußmarsch in die Berge; etwa nach dem Maracas-Wasserfall. Die Luft unter dem Blätterdach des Urwaldes ist so feucht und heiß wie in einem Treibhaus. Lange nicht alle Einwohner von Port of Spain sind hier oben gewesen; und wenn sie sich einmal dazu aufgerafft haben, wird es wahrscheinlich das einzige Mal in ihrem Leben gewesen sein. Wenn man aber aus dem kühlen Europa kommt und noch dazu einen längeren Seetörn hinter sich hat, so ist gerade ein Marsch durch einen tropischen Bergwald das Richtige, uns ist ja alles neu, und tüchtig marschieren wollen wir auch einmal wieder. Wenn man es nicht selbst erlebt hat, ist es schwer, sich von der überwältigenden tropischen Ueppigkeit der Insel einen richtigen Begriff zu machen. Man muß es sich natürlich viel Schweiß kosten lassen, aber man wird reich belohnt. Links und rechts von dem schmalen Pfad, den wir bergan steigen, dehnt sich der dichte Wald. Große Laubbäume, darunter auch Mango- und Mahagonibäume, viele Arten von Palmen und Farnen, kleinere Bäume und Gestrüpp sowie Kianen und andere Schlinggewächse bilden eine undurchdringliche Wildnis. Als wir höher steigen, haben wir zur Rechten zuweilen einen grandiosen Ausblick ins Tal, und von hier aus sehen wir die ganz großen Waldriesen über das weite grüne Blätterdach hinausragen.

Daß wir zweimal durch Regengüsse bis auf die Haut durchnäßt werden, fñrdt uns wenig. Für den Augenblick ist das eine angenehme Erfrischung, und die Sonne trocknet rasch wieder alles. Der dritte Regenguß überraschte uns, als wir in einem kühlen Gebirgsfluß herumplätscherten. Nun war es schon unangenehm, denn es macht keinen Spaß, in klitschnasse Kleider hineinzusteigen; und in den Schuhen stand das Wasser. Wir kamen auch etwas ramponiert wieder an Bord an. Aber schön war's doch.

Am letzten Tage unseres Aufenthalts in Port of Spain war der 12 000 Tonnen große Dampfer „Cordillera“ der Hapag für ein paar Stunden eingelaufen und setzte abends die Reise nach Hamburg fort. Es waren mehrere deutsche Frauen und Männer an Bord, die bereits einige Jahre in den verschiedensten Teilen von Zentralamerika und Westindien gelebt, sich etwas Geld gespart hatten und nun zu einem Weihnachtsbesuch in die deutsche Heimat fahren wollten. Sie waren begeistert, ein deutsches Kriegsschiff zu treffen. Natürlich hielten wir sie sofort zu uns an Bord, und sie erzählten uns von ihrem Leben in den Tropen und von ihrer übergroßen Freude, einmal wieder das liebe Christfest in der Heimat feiern zu können. Ein wunderbarer Anblick war es, als die „Cordillera“ spät abends, durch tausend Lichter hell erleuchtet, auslief und uns auf ganz nahe Entfernung passierte. Draußen spielte die Musik den Badenweiler, Hitlers Lieblingsmarsch. Wir richteten unsere Schein-

werfer auf das stolze Schiff und „Heil Hitler“ tönte es hinüber und herüber.

Fahrt nach Rio de Janeiro.

Gleich hinterher vertieften auch wir Port of Spain, erreichten durch die Boca Grande wieder den Atlantik und befinden uns jetzt auf der Fahrt nach unserem ersten südamerikanischen Hafen, Rio de Janeiro! Rio war zunächst nicht in unserem Programm vorgesehen. Wir erhielten den Befehl, dorthin zu gehen, erst in Port of Spain. Die deutsch-brasilianischen Kreise Rios hatten um unseren Besuch gebeten. Unsere Freude darüber kann man sich wohl denken! Nun geht doch noch unser Wunsch in Erfüllung, Rio de Janeiro, den schönsten Hafen Südamerikas, ja, den schönsten Hafen der Welt, kennen zu lernen.

Äquatorlaufe an Bord.

Inzwischen rückt der Tag der Eintausende, der 26. November, in bedrohliche Nähe. Den Täuflingen, 343 an der Zahl, war nicht ganz wohl, als wir ihnen von den Schrecknissen der Taufe erzählten, und mancher sah mit einiger Vorsorgnis dem Ereignis entgegen. Die Besorgnisse rechtfertigten sich auch in vollem Maße; das kann man wohl sagen. Denn auf einem Kriegsschiff wird mit den Opfern nicht so



Die erste Post von dahem

atempflisch verfahren wie etwa auf einem Passagierdampfer! Und kein Unterschied wird gemacht zwischen Offizier und Mann. Vor seiner Majestät Neptun sind Alle gleich! Nachdem sie alle Prozeduren haben über sich ergehen lassen, kommen die Täuflinge schließlich ziemlich erbärmlich und mitgenommen aus dem Ende des Windsacks wieder zum Vorschein, durch den sie sich mühsam hindurchgewunden haben, von hinten und vorne durch einige Feuerlöschschläuche ermuntert. Und die alten Seefahrer, die das alles schon einmal erlebt haben, stehen laut lachend oder grinsend daneben und reiben sich die Hände. Warum sollten es die Neuen auch besser haben als sie! — Das Taufzeremonie mit seinem ganzen Prunk, mit den vielen herabhaften und derben Taufsprüchen und allem Drum und Dran wird fast jedem Leser bekannt sein. Im Topp weht der Stander Neptuns mit dem Dreieck und vor ganze Tag steht im Zeichen des Festes. Wenn endlich Jeder vom Dreck der nördlichen Halbkugel befreit ist, vereint sich alles zu einem fröhlichen Trunk. In diesem Tage wird nur der Wachdienst versehen. Sonst ist Freizeit auf der ganzen Linie.

Im übrigen wird auf der Reise nach Rio tüchtig Dienst getan, in erster Linie Gesehtsdienst. Unter höchster Ehrgeiz ist es, so bald wie möglich eine geschlossene Gesehtskraft zu sein. Aber man muß auch einmal während der Freizeit durchs Schiff gehen. Da wird nicht etwa gefaulenzt. In Port of Spain erhielten wir unsere erste Post aus der Heimat, sieben Säcke voll, und die will beantwortet sein. Außerdem muß die Weihnachtspost an die Lieben dahem geschrieben werden. Die soll der Dampfer „Kap Arcona“ der Hamburg-Eisb von Rio mitnehmen nach Hamburg.

Gegenströmungen in Rußland

Sinowjew und Kamenew unter Anklage / Hintergründe des Kirow-Mordes.

m. Berlin, 22. Dez. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die Hintergründe der Ermordung Kirows sind immer noch in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Die Bolschewisten haben zunächst versucht, den ganzen Fall als Bagatelie zu behandeln. Erst allmählich sind sie darauf gekommen, daß sich hier doch wieder die Möglichkeit ergibt, alte Rechnungen zu begleichen und mitleidige Größen von ein in den großen Strudel hineinzuziehen. So kamen denn dunkle Andeutungen von einer Verschwörung gegen Stalin; die Zahl

der Hinrichtungen wuchs rapide. Amtlich wird angegeben, daß die Zahl der Erschossenen schon über hundert beträgt.

Wie jetzt amtlich bestätigt wird, sind Sinowjew und Kamenew am 18. Dezember in Zusammenhang mit der Ermordung Kirows verhaftet worden. Da aber, so heißt es in der amtlichen Meldung weiter, die Untersuchung keine ausreichenden Beweise für ihre Beteiligung an dem Mord ergeben hat, werden sie nicht vor ein Gericht gestellt werden. Die Angelegenheit wird vielmehr einem Sonderauschuß überwiesen, der die Frage einer Verbannung Sinowjews und Kamenews auf dem Verwaltungswege zu prüfen hat.

In gleicher Weise soll gegen die verhafteten Parteimitglieder Federow, Scharow, Waldin, Salukh und Jewdominow verfahren werden. Dagegen kommen acht andere Parteimitglieder Scharow, Kuklin, Fajnowitsch, Wasajew, Garischenin, Bulach, Gertin und Kostina vor Gericht.

In Leningrader Parteifreien herrscht große Aufregung im Zusammenhang mit den Maßnahmen gegen die Verschwörer. Ehemalige Anhänger Sinowjews und Trozkis versuchen, sich durch Bekundung ihrer Treue zu Stalin und durch Vertrat ihrer früheren Genossen zu decken. Auch aus anderen Städten der Sowjetunion wird ähnliches gemeldet, insbesondere aus größeren Industriezentren, da die Anhängererschaft Sinowjews, Kamenews und Trozkis in den Reihen der Arbeiterchaft zu finden war.

Kündigung des Flottenabkommens durch Japan. Wie Neuter aus Tokio meldet, hat Außenminister Hirota dem japanischen Botschafter in Washington die Kündigung des Washingtoner Flottenabkommens gefordert.



Sinowjew



Kamenew

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Der Wegweiser / Von Kurt Kluge.

Nachstehend bringen wir den Anfang aus dem soeben erschienenen Roman „Die silberne Windfahne“ von Kurt Kluge. Dieses Buch vom ewigen deutschen Don Quixote spielt in Thüringens Bergen.

Da scheint ein Weg zu gehen, sagte Klaus Schart. Er wollte nach Besenroda hinunter.

Klaus sah prüfend die Geröllgasse hinab, die sich zwischen den Tannenzapfen und Fingerhutstauden durchwand: Nein! Wieder nur ein ausgetrocknetes Wasserbett. Ich muß doch endlich einmal abbiegen! Dort ist der Turm des Kolmberges. Genau unter dem soll Besenroda liegen — ratlos sah er sich um. Nirgends ein Wegweiser.

Aber da hinten kommt jemand. Gott sei Dank, ein lebendiger Mensch in dieser Waldwildnis... merkwürdig, dachte Klaus. Langsam kam der Mensch auf ihn zu: ein alter wohlbeleibter Mann mit einer Papierrolle in der Hand, in schwarzem häßlichem Rock, in gestreiften Hügelhosen — mitten im Hochwald...

„Verzeihung“, sagte er, „wo geht die Straße da hin?“ Der dicke Herr im schwarzen Rock schaute und sah eine Weile prüfend auf Klaus hinunter. Dann legte er den Kopf schief, kratzte sich langsam in den weißen Bartstoppeln und sprach mit einem Blick aus den Augenwinkeln: „Nach Taschent, mein Herr.“

„Nach — wie? Nach — ich meinte nämlich, Entschuldigung: wo der Weg herkommt?“

„Da da her?“ — er zeigte über eine einzelne hohe Tanne in die Ferne — „von der Biskaya, wissen Sie? Ja.“ — Der alte Herr hob die Augenbrauen hoch und sah weit über Klaus Scharts Kopf und den Kolmberg hinweg in den unbewölkten Oktoberhimmel. Dann beschrieb er mit der Papierrolle einen großen Halbkreis in der Luft und nickte: „Via alta. Jawohl. Die Hohe Straße“ und schritt seinen Weg weiter.

Klaus stand da und sah betreten den glatten, aber unten etwas ausgefranzten Sporn nach: Ob die große Perle in seinem Halsstuch edel war... Allmächtiger, wer war denn das?

Schritt für Schritt ging der alte Mann dahin, als ob er mit seiner Perle und mit seinem schwarzen Rock hierher gehörte — mitten zwischen den Farnkräutern und Tannenzapfen. „Das geht gut los“, murmelte Klaus und wanderte auf's Geratewohl weiter.

Da kam wieder jemand: Nun, der hat eine Art auf der Schulter und eine klengelnde Jacke an — „Tag! Wie komme ich von hier nach Besenroda?“

„Hä“ — der kleine fruppige Kerl stellte die Art auf die Erde, wuschelte sich mit dem Kermel über die Nase und freute sich: „Da hast du dich aber scheu verlaufen. Grade umgekehrt. Ne, dorten lang. Ich will je noch hin. Da wohn' ich nämlich.“

„Wer soll sich auch auf den Wegen zurechtfinden! Stundenweit habt ihr nicht einen Wegweiser hier oben.“

„Ne, die ham mer umgehakt dies Friesjahr.“

„Ihr seid wohl nicht bei Troste?“

„Je, sähn Se, das sagen Sie so. Mir wissen de Wege. An wer fremd hierher kommt — aber 's kommt je keener — aber wenn enener kommt, nu, der kann doch 's Maul uffmachen un fragen.“

„Wenn er jemanden trifft!“

„Ja. Da ham nu Sie wieder recht. Wenn. Hähä.“

„Ich traf eben einen und der hat gesagt, die Straße her ginge nach Taschent.“

„Woher?“

„Na, ungefähr nach Götta, hat er gesagt.“

„Das war wohl der Schöffenwirt?“

„Wer ist das?“

„Nu, der Herr Kortüm.“

„Kortüm? Kurz-um? Ja, so sah er aus — vorne eine Perle und so dick und denn fort am.“

„Da ham Se 'n. Der war'sch. Je, gucken Sie: wegen dem ham mer de Wegweiser umgehakt.“

„Will der denn keine?“

„Der schon. Aber mir nitse.“

„Nein, das verheiß ich nicht.“

„Nu, was der Herr Kortüm is, der will überall, aber ooch an jeder Kaninchenpup a Wegweiser hin han. Wäßen seiner Gastwirtschaft, verachtehn Se? Aber was mir sin, in der Gemeine unnen, nich wahr, mir han 'n was gefissen. Hähä.“

Das geht ja wirklich hübsch los auf dem Walde hier oben, dachte Klaus Schart wieder. Laut sprach er: „Der alte Herr mit seiner Papierrolle ging seinen Weg aber so sicher entlang, als ob er wirklich keine Wegweiser nötig hätte.“

„Wenn er mit seiner Diene geht, wech er'n Weg ooch ganz genau.“

„Wo geht er denn dann hin?“

„Uff sein'n Herrn Privatfriedhof doche.“

„Auf —?“

Klaus Schart blieb stehen, das Männlein mit Art und Ktenjake auch: „Wo geht Herr Kortüm hin?“

„Na ja, Sie sin am fremd. Also das is so: iche, ich bin der Solbader Kerch, un ich habe schon in Besenroda unnen gewohnt, als dem Herrn Kortüm seine Frau noch lebte. Also da sin Se bei mir an'n rechten gekomm'n. Ich wech Bescheid. Passen Se uff: die Frau scharb'n. Aber mir kleinen Leite unnen uff'n richt'gen Friedhof, mir sin for an großen Herrn aus Hamburgh nicht gut genug, nee, näb'n unferren legt sich keene verschorbne Frau Kortüm nich. Da hat denn der am Säb'n gebliebne Herr Kortüm in sein' Walde a Plätzchen freigemacht.“

„In seinem Walde?“

„Freilich. Der Wald hierum gebeert'n. das hecht, ob'n noch ee einziger Tannenzapfen zu eechen is, wechche nu nich. Schulden hat 'r so viel wie Tannenzapfen in'n Walde hangt. Neja, der ganze Wald hier o'm is pleite. Hähä. Na, also ee Plätzchen macht 'r reene un da begräbt er se denne. Un nu geht er jeden Mittag mit ener Diene voll Kriemeln hin un füttert de Vögel dort'n.“

Klaus blieb still. Das waren allerhand Nachrichten bei seinem Einzug in dieses Gelände: ein schwarzberodter Herr geht eine Straße entlang, die er für den Weg nach Taschent ausbildet, um die Finken und Drosseln auf seinem Privatfriedhof zu füttern — mitten im brauen Thüringer Walde oben...

„Da gucken Sie, was?“ sagte Kerch nach einer Weile. „Wer sin Sie denne egentlich?“

„Ich bin der neue Lehrer von Besenroda.“

„Na, das laß 'ch mer aber gefallen. Sähn Se mal! Un grade iche hab Ihnen den Weg gezeigt. Se wärn Ihre Freude an uns ham. Das kann ich Ihnen sagen, Herr Lehrer — wie war'sch glet?“

„Schart, Klaus Schart heisse ich.“

„Herr Lehrer Schart. Na da solln Se mal sähn! Da wärn Se was erlami! Unse Kinner sin egentlich alle begabt. Fleiß'ch sin se ooch. Un wenn se trodsdem nicht lern', liegt das nich an'n Kinnern, das liegt —“

Der Lehrer sah dem Holzhacker scharf ins Auge, aber der fuhr gemächlich fort:

„Das liegt bloß an der verdammichten Arbeit.“

„Hören Sie mal, Herr Kerch, an der Arbeit?“

„Freilich. Das wärn Se ooch halbe weg ham. De Kinner müßen Geld verdien'n. Bei uns is alles Heimarbeit. De Kinner arbeiten d'rheeme. Masken machen mir in Besenroda.“

Einer gegen England / Von Ernst Carl.

VIII. Erlebnis auf der Ueberfahrt.

Majestätisch glitt die Lusitania aus dem Hafen. An Bord herrschte Jubel. Die Presselataken hatten die Sorgen und Warnungen vergessen gemacht.

Der 7. Mai 1915 brachte eine schaurige Ernüchterung. Deutschland hatte Wort gehalten. Es führte seine Drohung aus. Gestillt unterdrückte ein großer Teil der Presse jede Stimme der Vernunft. Daß Deutschland mehr als genug getan hatte, das Unglück zu vermeiden, wollten die kriegspolitischen Nutznießer dieses Propagandafeldzuges nicht wahr haben. Amerikas verlebte Eigenliebe schrie nach Rache. Deutschlands Gegner hatten die Passagiere der Lusitania in den sicheren Untergang getrieben. Jetzt sollten diese Opfer ihnen helfen, im Ringen um die Kriegsbeteiligung Amerikas einen wichtigen Fortschritt zu erreichen.

Die Sekretärin bei Mr. Brown erwartet mich bereits und führt mich sofort zu ihrem Chef.

Mr. Brown macht aus seiner gedrückten Stimmung keinen Hehl. In der Atmosphäre hier draußen empfindet man das Kesseltreiben gegen Deutschland und die wachsende Verringerung seiner Erfolgsaussichten mehr als in Deutschland selbst.

„Hier sind einige Dekabretten. Sie geben Ihnen und uns die Möglichkeit, miteinander Fühlung zu halten. Uns bleibt nicht viel zu tun übrig. Einige Freunde sind bereit, weitgehende Geldopfer zu bringen. Sie führen hier einen schweren und wenig aussichtsvollen Kampf gegen die antideutsche Propaganda; sie sind aber jederzeit bereit, für Sie und Ihre Kameraden etwas zu tun, was in ihrer Macht steht.“

„Nein, keinen Dank“, wehrte Brown meine Antwort ab, „was wir hier tun können, ist im einzelnen viel, im ganzen heralich wenig. Und schließlich gilt unser aller Arbeit unserem Deutschland. Nun zur nächstliegenden Angelegenheit. Der Paß für Sie liegt bereit. Ihr Bild ist eingeklebt. Die Personalbeschreibung stimmt ausgezeichnet. Sie reisen als brasilianischer Kriegsbummeler nach England. Das nächste Passagierboot geht übermorgen in See. An Bord sind einige Kollegen, die jedoch nichts von Ihnen wissen. Der Betrag wird für einige Zeit genügen.“

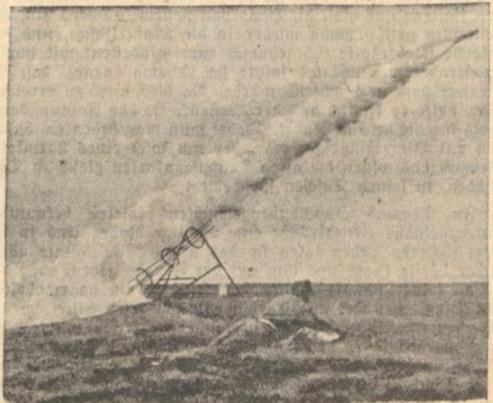
Mit diesen Worten überreicht er mir Paß und Scheck. Letzterer trägt die Unterschrift eines bekannten deutschen Diplomaten.

„Glück und Erfolg für Ihre Arbeit!“

Damit trennten wir uns. Dieser Kreis Deutschamerikaner hat mir in schwierigen Zeiten, als die Verbindungen zur deutschen Zentrale zeitweise abrisßen, die Pflichterfüllung in England ermöglicht.

Am Kai der Red Star Line herrscht Hochbetrieb. Elegante Privatwagen bringen Passagiere an den Dampfer. Geschickte Lastträger schleppen leuchtend hellgelbe Ledertoffer von Niesen ausmachen an Bord. Die Töne an einer Krankeite schließen sich um eine solide Limousine und heben sie behutsam von ihrem trockenen Element auf die schwimmende Insel. In

Kommt die Kanalkrafete?



Der deutsche Raketenkonstrukteur Zucker macht zur Zeit in England neue Versuche, die die Einrichtung einer Raketen-schnellpost über den Kanal zum Ziele haben.

Hauptächlich. Aber ooch Fahnen un Thermometer. 's geht je jecht a bißchen besser. Fahnen wärn Gott sei Dank ornlich gebraucht. Thermometer noch nich so seure. Na ja, wenn's een'n dreck'ch geht, is es je schnuppe, ob er weech, bei wieviel Grad er nicht in'n Magen hat. Un mit'n Masken is glet gar nicht. Das is a Jammer. De Leite gehn heite lieber nach'n in'n Gesicht.“

„Wie denn — nachend?“

„An Gesichte! Ich meene, se machen keene Umstände mehr un zeign een de Presse, wie se se wärlich ham. Doch wenn se lust'ch sin. Das is nu nich vorteelhaft for de Maskenmacher. Frierer, wenns een so recht saunwohl war, band er sich äne Maske vor de Visafche.“

„Da muß man eben was tun für die Maskenmacher. Volkss-feste veranstalten...“

„Sähn Se! Hähä. Sie fassen die Sache glet forsch an. So is es gut! Nicht'ch, Herr Lehrer! 's muß nur eener anfangen un Säbn in de Bande bringn. Wissen Se, Herr Lehrer, wenn der Mensch so richt'ch ausm Vollen zu län anfängt, da läßt er sich nich gerne d'rbei sähn, nee, da bind er sich lieber vorher äne Maske um. Da steht m'r 'n nich d'ringer.“

etnem hunderttausendfach vergrößerten Ameisenhaufen kann das Gewimmel nicht dichter sein. Endlich lichten sich die Anker. Derbe Männer lösen die schweren Ketten, die den Kolof an die gedrungenen und massiven Eisenpfosten der Katmauer binden. Auf dem Sonnenbed spielt eine Kapelle. Ruhig und sicher gleitet das Schiff, von Schleppern gezogen, von Land ab. Säbn und drüben Lächerwinken.

In meinem hellen, schweren Mantel und der Reisemütze stehe ich zwischen den wintenden Passagieren an der Reelting. Neben mir beugen sich Frauen vornüber, als wollten sie das Land festhalten. Statt dessen pressen sie Blumen an sich.

Ich habe hier nichts zu suchen. Mir winkt niemand Abschied. Aber mich reizt jenes Land, in dessen Herzkammer ich einige Stunden geschaut habe. Ich wünsche, daß diese unerschöpfte Kraft und dieses unverbrauchte Volk nicht gegen Deutschland eingesetzt werden.

Meine Kabine ist geräumig und steht an Bequemlichkeit einem eleganten Hotelzimmer nicht nach. Diese Reise läßt sich bequemer ertragen als die Ueberfahrt im Heizraum. Was wohl Jan sagen würde, wenn er jetzt zur Türe hereinkäme?

Der Tag ist ausgefüllt mit allem erdenklichen Sportbetrieb, guter Musik, Tanzgelegenheit, erlesenem Essen, das keinen Krieg ahnen läßt.

Welt mehr als all dies interessieren mich meine Kollegen. Kann ich sie finden?

Im Lesesaal sitzt es sich bequem und ungeföhrt. Hinter der hohen Lehne meines Sessels klingen plötzlich deutsche Worte. Zwar geklärert, doch immerhin verständlich. Das nenne ich Leichtsin! Ich gehe um den Stuhl herum, an einen Schrant. Zwei elegante Herren. Sie sind überrascht, daß jemand in ihrer Nähe aufsteht. Sich vorher zu überzeugen, erschien ihnen wohl überflüssig. Der Brasilianer würdigte sie keines Blickes.

Nur als sie den Lesesaal verließen und kurz darauf in ihrer Kabine verschwanden, stand ich, ohne daß sie mich sahen, an einer Gangabiegung und beobachtete sie.

An diesem Abend verließ ich den Speisesaal als einer der ersten. Ich drang in die Kabine meiner Landsleute und erwartete sie.

Dieser Empfang überraschte sie.

„Die Herren sprechen deutsch. Ich möchte meine Kenntnisse auf diesem Gebiet erweitern.“

Einen Augenblick sahen sich beide sprachlos an. Der Kleinere saß sich jedoch rasch.

„Gewiß. Mein Freund schätzt deutsche Lyrik und hat mir im Lesesaal ein Gedicht vorgelesen. Das ist alles. Ihre Bemühungen, Herr Vorredetektiv, sind zwar ehrenwert, aber überflüssig.“

Der sichere Ton der Antwort ließ dennoch einen amerikanischen Akzent heraushören, der zu den angeblichen Stock-engländern schlecht paßte.

„Sie überschätzen meine Rolle auf diesem Schiff. Ich werde für die Fahrt nicht bezahlt, sondern muß leider bezahlen“, sagte ich nun lachend.

„Was bedeutet dann Ihr sehr eigenartiger Besuch?“

„Ich soll Ihnen Grüße von Mr. Brown bestellen.“

Die eben wiedergewonnene Sicherheit verließ die beiden erneut. Ich gab es auf, sie weiter auf die Folter zu spannen. Immerhin sollten sie bedenken, wie leichtfertig sie ihr Leben aufs Spiel setzten. Was mir gelungen war, konnte auch jeder Agent der Gegenespionage fertigbringen.

Die beiden erzählten mir nun, daß unter den achthundert Passagieren insgesamt neun Agenten mit dem Ziel England fuhren. Unauffällig lernte ich noch einige davon kennen. Weiß handelte es sich um Deutschamerikaner, ehemalige Offiziere, die ihrem Vaterland im Nachrichtendienst helfen wollten.

Mit den meisten dieser opferbereiten Männer befiel ich nur kurze Zeit Fühlung. Ihnen fehlte jene notwendige Schulung, die durch keinen Patriotismus zu ersetzen ist. Sie würden ohne Ausnahme an der Front, Aug in Auge dem Feinde gegenüber ihren Mann stellen. Die Nerven für den Kundschafterdienst fehlten ihnen. Einige von ihnen ergriffen später sehr bald die Gelegenheit, den heißen Boden Englands zu verlassen und mit ihren falschen Pässen ein neutrales Land zu erreichen. Fühlung mit einigen anderen zu halten, verringerte die Erfolgsaussichten und steigerte die Entbedungsgefahr. Ein großer Teil der Opfer, die im Dunkelkrieg ihr Leben verloren, bestand aus diesen Männern. Meine Befürchtungen bei der ersten Bekanntschaft mit diesen Leuten bewahrheiteten sich leider allzubald. Einige erzielte das Schicksals Loos im Tower; sie haben, ohne ihrem Vaterland viel nützen zu können, ihr Leben eingelebt und den hohen Einsatz verloren. Zwei unter ihnen, Buchler und Kupferle, vakte das Grauen ihrer ausweglosen Lage; sie entlebten sich.

Der Dunkelkrieg ist eben nicht nur undantbar, wird nicht nur fern allem Dank des Vaterlandes geführt und muß dennoch

mit gleicher Hingabe geführt werden. Der Dunkelkrieg kennt auch keine Ruhestellung, keine Etappe, kein Ausruhen und Neufammeln der Kräfte. Er ist der unerbittlichste, pausenloseste und grausamste.

Davon ahnten die wenigsten dieser neugeborenen Kollegen etwas. Sie träumten von Erfolgen, von denen sie Voraussetzungen trennten, die weniger leicht erfüllbar waren als der Abwurf einer Handgranate erlernbar.

Noch lachte die Sonne über dem Atlantischen Ozean. „Eine besonders ruhige Fahrt“, meinte der Erste Offizier an der

Tafel. Und die Sturmwolken entluden sich erst, als wir im Kanal in die Enge zwischen dem englischen Festland und die Insel Wight in den Hafen von Southampton einliefen.

Streng ist die Kontrolle beim Verlassen des Schiffes. Viel strenger als bei einer Ausfahrt aus England. Dennoch wird feiner unserer Agenten ertappt. Vom Süden verteilen sie sich strahlenförmig über England.

Dieser Einzug ist die Ouvertüre. Der Kampf auf Leben und Tod beginnt.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Schmuggel über die „grüne Grenze“.

Die Grenzen an der Grenze von Ostpreußen führen ein hartes Dasein. Ihr Beruf bringt vielerlei Gefahren mit sich, denn nirgends in Deutschland blüht der Kleinschmuggel so, wie in diesen Bezirken. Tag und Nacht sind die Beamten unterwegs, und sie müssen die immer wieder auftretenden neuen Tricks der Schmuggler entziffern, die immer erfinderischer in der Auswahl ihrer Hilfsmittel und ihrer Methoden werden. Seit der Abtretung von Ostpreußen weht in dieser Ecke ein scharfer Wind sowohl von Seiten der polnischen Zollstellen als auch von Seiten der deutschen. Aber dieser Wind war doch nicht stark genug um die Schmuggelerei wesentlich einzudämmen, und bezeichnend ist, daß die Zollbehörde des Stadtkreises Weuthen allein in sieben Monaten acht-hundert Schmuggler festnahm. Das ist ein Tagesdurchschnitt von vier festgenommenen Schmuggelgängen.

Neben Weuthen sind es besonders die Zollstellen Königs-hütter Landstraße und Rößberg, an denen immer wieder Schmuggel versucht wird.

Die berufsmäßigen Schmuggler benutzen besonders die grüne Grenze, die sich im Bezirk Weuthen hinzieht, zum Uebertritt. Die auf dieser grünen Grenze stehenden Sied-lungen sind willkommene Hilfskörper für ihr verbotenes Tun. Die Bewohner dieser Stadtrandiedlungen arbeiten zum Teil mit den Schmugglern Hand in Hand, um in kind-licher Auffassung von Recht und Unrecht Justitia ein Schnip-pchen zu schlagen. Die Schmuggler legen ihre in Paketen ver-staute Schmugglerware auf dem einen Gebiet nieder, beset-zen an den Paketen lange Schnüre und werfen diese auf deut-sches Gebiet. Sofort eilen im Schutze der Dunkelheit Bewoh-ner der Siedlungen herbei und ziehen an den Schnüren die Schmuggelware auf ihr Gebiet. Dann wird die Schmuggel-ware versteckt, bis sie unauffällig zu einem Sammelpunkte gebracht werden kann, von wo sie dann von den im Hinter-grunde arbeitenden Drahtziehern übernommen wird.

Eine andere Methode ist das Schmuggelversteck in großen Ladungen wie Holz und Kohle. Das Schmuggelgut wird mit den Großladungen mit verladen und dann auf deutschem Ge-biet auf bestimmten Bahnhöfen ausgeladen. Auch Autos wer-den besonders konzentriert, um Schmuggelware Raum zu geben und die Grenzbeamten zu täuschen.

Die Schmuggler arbeiten an der grünen Grenze wie im Kriege. Ihre Banden werden kriegsmäßig durch Vortrieb und Seitendeckung geschützt. Diese Deckungspersonen haben natürlich keine Schmuggelware bei sich und müssen im Even-tualfall harmlos wirken. Sie haben den Standpunkt der Zollbeamten festzustellen. Wenn alles in Ordnung ist, gehen sie mit der Ware über die grüne Grenze, wobei sie nicht selten mit ausgeklügelten Lichtsignalen und Hilfsmitteln arbeiten, die einem Signalfestem gleichkommen. Lichtsignale sind

nichts Seltenes. Auch Wäschestücke, in bestimmter Art zum Trocknen aufgehängt, bilden Zeichen und Warnung.

Die Frauen schmuggeln alles Mögliche. Dabei kommt es vor, daß sie nur um des Schmuggels willen schmuggeln, weil sie manche Ware in Deutschland billiger und besser bekommen. Getreide, Pferde, Lebensmittel, alles wird heimlich über die Grenze gebracht.

Um die deutsche Wirtschaft von diesen vaterlandslosen Elementen zu befreien, wird sehr rigoros durchgegriffen werden.

Autorennen quer durch Afrika.

Wie soeben bekannt wird, plant die Regierung von Süd-afrika die Veranstaltung eines riesigen Autorennens quer durch Afrika. Man will damit den Automobilisten eine ebenso große Chance geben, wie den Fliegern während des Wettflugs Eng-land-Australien. Die Pläne zu dem größten Autorennen aller Zeiten, das von Algier nach Johannesburg über eine Strecke von 13 000 Km. führen soll, sind bereits fertiggestellt. Ebenso soll auch die Finanzierung sicher sein. Man nimmt an, daß der süd-afrikanische Multimillionär Sir Abe Bailey hinter diesem Pro-jekt steht und auch die Preise stiften wird. Erst kürzlich konnte berichtet werden, daß Sir Bailey einen Kiesenweltflug Eng-land-Südafrika-England finanzieren werde.

Als ersten Preis in dem Autorennen will er eine Summe von 150 000 Mark zur Verfügung stellen. Der Start zu dem Rennen wird vermutlich schon im nächsten Jahr anlässlich des Regierungsjubiläums des englischen Königs erfolgen. Die Pläne zu dem Autorennen wurden von Captain John F. Duff, dem berühmten englischen Rennfahrer, ausgearbeitet. Seine Vor-schläge dürften bei den Automobilisten der ganzen Welt größten Beifall finden. Man rechnet damit, daß fast alle Länder der Welt Teilnehmer zu diesem Rennen stellen werden.

Seit jenem großen Autorennen Paris-Madrid, das im Jahre 1901 veranstaltet wurde, hat die Welt nicht wieder ein so strap-azereiches und schwieriges Autorennen erlebt. Die Anforderun-gen, die an die Konkurrenten gestellt werden, sind außerordent-lich hoch. Sie müssen tausende von Kilometern durch die tiefste Wüsten raufen, müssen glühende Hitze und grimmige Kälte er-tragen, müssen Gebirge bis zu einer Höhe von 3000 Metern über-winden und Cümpfe und düstern Urwald durchqueren. Es wird Etappen geben, auf denen die Rennfahrer ganz auf sich selbst angewiesen sind und im Falle einer Panne auch nicht die ge-ringste Hilfe zu erwarten haben. Auf anderen Strecken dagegen wird es den Rennwagen möglich sein, ungeahnte Geschwindig-keiten zu entwickeln. Und auf diesen Strecken wird es wahr-scheinlich zu atemraubenden Wettfahrten kommen, die nicht ein einziger Zuschauer beobachten kann.

Louis XIV. kommt zu Gast.

Alle Gäste waren schon versammelt. Der Begrüßungs-Cocktail hatte die angenehm erwartungsvolle Stimmung ge-

schaffen, die einem guten Essen voran zu gehen pflegt. Nun konnte man sich getroffen zu Tisch setzen.

Stühle wurden gerückt, leise Klirren die Teller und ed-len Gläser. Da — ein Schrei — eine junge Dame ist auf-gesprungen, starrt entsetzt, bleich über die Tafelrunde, stam-melt sinnlose Worte ...

Ein Unglücksfall? Ist ihr etwas zugefallen, hat sie sich verletzt? „Was wird schon sein“, murmelt ein alter Herr, dem die Jahre indischen Kolonialdienstes ins Gesicht geschrie-ben sind, „was wird schon sein? Wir werden dreizehn bei Tische sein.“ Er zählt die Runde — natürlich dreizehn Men-schen!

Und das junge abergläubische Ding fürchtet sich vor der harmlosen Zahl.

Die Hausfrau ist verzweifelt. Die gute Laune ist ver-flogen, alles steht erregt um den Tisch. Sie ist dem Weinen nahe — das schöne Fest!

Der alte Kolonalfeldat weiß Rat. Er flüstert der Dame des Hauses einige Worte ins Ohr, sie nickt, horcht auf, ein Lächeln geht über ihr Gesicht. Dann wendet sie sich der Ge-sellschaft zu: „Aber das ist ja alles nur ein Irrtum, wir sind ja noch gar nicht vollzählig, ein guter Freund fehlt ja noch. Ich verstehe seine Verpötung nicht.“

Und schon wendet sie sich zum Fernsprecher, wählt eine Verbindung, spricht ein paar Worte ...

„... ach schon unterwegs, das ist aber schön!“ Und alles atmet erleichtert auf. Nun werden sie bald vierzehn sein, ehe das Essen begonnen.

Nach einer Viertelstunde öffnet sich die Tür, herein tritt ein gut gekleideter Herr, seines scharfen Gesichts, der mit be-zugnehmendem Lächeln auf die Hausfrau zueilt, ihr einen Strauß duftender Rosen in die Hand drückt und wegen seiner Verpötung wirklich so nett um Entschuldigung bittet, daß ihm keiner böse sein kann.

Als Herr Louis wird er der Gesellschaft vorgestellt. Es wurde ein reizender Abend.

Ganz zum Schluß geht auch Herr Louis. Er hat sich nicht trennen können, und außerdem hat er noch etwas mit dem Hausherrn zu erledigen. Er muß nämlich abrechnen, das Taxi, die Rosen, sein Honorar ...

Die Rosen für die Hausfrau? Honorar? Ja, wofür denn eigentlich?

Nun — natürlich dafür, daß er als vierzehnter Gast so prompt erschienen ist. Denn das ist sein Beruf. Davon lebt Herr Louis, den man deswegen auch gern Louis XIV. nennt. Wer ihn braucht, ruft unauffällig an, und schon erscheint strahl-und unser alter Freund Louis mit dem Rosenstrauß und dem bezaubernden Lächeln, die er nachher beim Hausherrn ein-kassiert.

Denn — wie gesagt — Herr Louis lebt davon.

Kindesbuch als Gerichtsstrafe.

Zu einem Richter in Brooklyn, der seit mehreren Jahr-zehnten einer Scheidungskammer vorsteht, kam dieser Tage ein jungverheiratetes Ehepaar, das zu scheiden sich der Richter bei bestem Willen nicht entschließen konnte, da er be-gründeten Anlaß zur Annahme hatte, es handle sich bei den beiden jungen Leuten um unreife Heißsporne, die keine Vor-stellung von den Aufgaben der Ehe haben. Der Richter ver-urteilte sie deshalb kurz entschlossen zum gemeinsamen Be-such eines bestimmten Filmes, der in ganz Amerika großes Aufsehen erregt, und in dem die Folgen einer gerüttelten und unglücklichen Ehe in allen Einzelheiten geschildert werden. Ob der Richter mit diesem in der Gerichtsschönif. Amerikas einzig dastehenden Urteil den Frieden zwischen den beiden Scheidungslustigen wiederhergestellt hat, ist nicht bekannt, ist aber anzunehmen.

Der Lausbub / Anekdoten um Ludwig Thoma. Erzählt von Korfiz Kolm.

Das Mitterliche, das in jedem Weibe steckt, macht viele Frauen schon in den Backfischjahren erwachsener, als unser angeblich härteres Geschlecht gemeinhin selbst im Greisenalter wird. Wir Männer bleiben meistens ewig Kinder; und mehr noch als auf andere trifft das auf die Dichter zu. Zu äußern aber pflegt sich das darin, daß man als reifer Mensch ent-weder noch zu derben Jungensreihen neigt, oder noch wie ein Jüngling schwärmt, oder — mit beidem abwechselt. Und das war Ludwig Thoma's Fall.

Wie sich dieser große Bayerndichter in seinem meistgekauften Buch als „Lausbuben“ geschildert hat, blieb er nachher als Mann: rücksichtslos angriffsunfähig nur gegen Leute, die es auch verdienen, sonst durch und durch ein guter Kerl, warmherzig, feinfühlig und von leicht verletzlichem Gemüt. Neben der Freude an der urwüchsigen Ausdrucksweise seiner lieben Bauern und der ihm stammesmäßig eingeborenen Lust an Witz und Frozelerie ist es vor allem wohl die Angst ge-wesen, er könnte gar zu weich und, um ein Wort von ihm zu brauchen, zu sehr als „fäher Schotoladhund“ wirken, was ihn oft einen etwas rauhen Ton anschlagen ließ. Auch war er schüchtern und bescheiden von Natur und half sich dadurch drüber weg, daß er recht fet und unbefangener tat.

Ein Beispiel dafür weiß ich aus der Zeit seines ersten Be-suches in der Reichshauptstadt. Sein Name war seit kurzem erst bekannt geworden, und Berliner Freunde von ihm meinten ihn dadurch zu ehren, daß sie ihn zusammen mit Hermann Sudermann einluden. Aus dessen Büchern und Theaterstücken machte sich Thoma nicht sehr viel, bedrücklich war ihm die Begegnung mit dem berühmten und entsprechend selbstgefälligen Manne aber doch. Er trank sich Mut mit ein paar Gläsern von dem alten Portwein, der in jenem Hause zur Förderung der Stimmung schon vor Tisch herumgeboten wurde, setzte sich dann, leicht angeheitert, zum Essen neben den Olympier von Berlin W und sagte mit immerhin ein wenig schuldbewusster Unsichtsbücherei: „Wissen S' was, Herr Sudermann, vor allem ist' ich mir erst einmal den Vollbart wegmachen.“ Dies Wort schlug ein wie eine Bombe, alles sah starr. Sudermann aber nahm, was sehr für seine Klugheit spricht, die Sache von der heiteren Seite, und Thoma, der zu-erst über sich selbst erschrocken war, grinste verstohlen auf dem Stod,ahn, wie ein echter Lausbub lacht.

Ein bißchen mehr verübelt hat ihm mancher seiner juristi-schen Berufsgenossen ein ähnlich dreistes Wort, das er schon früher, als noch ganz junger Rechtsanwalt, im Anwalt-zimmer des Münchener Justizpalastes äußerte. Die Herren, die dort warten mußten, vertrieben sich die Langeweile zweck-mäßig damit, zu ergründen, wer der dickste und wer der

dünnste unter den Münchener Anwälten sei. Ueber den Dick-ten herrschte sehr bald Einigkeit, wegen des Dünnsten teilten sich die Meinungen. Da sagte Thoma sachlich und wie oben-hin: „Natürlich doch der Soundso.“ Er nannte einen wegen seiner Wirkung auf Geschworene damals viel angestauten Strafverteidiger. Seine Behauptung weckte Widerspruch; man fand nicht, daß Kollega Soundso auffallend mager sei. „Ach so, den Dünnsten haben Sie gemeint?“ gab Thoma mit vollendetem Harmlosigkeit zurück. „Ich hab' mir denkt, daß Sie den Dünnsten wissen wollten.“

Aber nicht nur durch Worte, sondern auch durch die Tat, durch richtige Jugentreue, bewies der würdige Herr Dok-tor, wie kindlich sein Gemüt geblieben war.

Ich weiß es noch, wie ich einmal mit ihm in der Tram-bahn fuhr und dort ein Kontrolleur erschien, der die Fahr-karten sehen wollte. Thoma griff in die Manteltasche und überreichte dem Gehtrengen solch ein Stück Papier. Der aber über diesen verstoßnen grünen Herrn mit den vielen Schmissen schon zu kennen und von seiner Seite ähnliches des öfteren erlebt zu haben — er sah den Zettel flüchtig an, zer-riß ihn, ohne eine Miene zu verziehen, ließ ihn lässig zu Bo-den flattern und hielt die Hand von neuem heischend hin. Be-reitwillig griff Thoma wieder in die Manteltasche, und das Gleiche wiederholte sich zehnmal zum mindesten; mit immer strahlenderem Ausdruck spitzte sich Thoma darauf, daß der Beamte doch noch mittend' würde. Da dies nicht zu erreichen war, holte er endlich aus der Westentasche den Zahlungsaus-weis für die heutige Fahrt. Dabei muß man bedenken, daß es ein alt vierzigjähriger war, der um solch eines harmlosen Vergnügens willen die alten Trambahnkarten gleich zu Dut-zenden in seinen Taschen speicherte.

In Thoma's „Lausbubengeschichten“ spielen bekanntlich pulvergeladene Feuerförsche eine wichtige Rolle. Und in sei-nem späteren Leben taten sie das auch. Man konnte näch-stlicher Weise kaum mit ihm auf der Straße gehen, ohne daß er an seiner ständig brennenden Zigarre ein paar mal solch ein Ding entzündet und irgendwohin geworfen hätte, wo kein Krachen ängstliche Seelen unbedingt erschrecken mußte. Ge-sucht worden ist er dabei nie; denn er verstand es, nach solch einem großen Unfug dermaßen unbeteiligt auszuweichen, daß kein Schutzmann ihn verdächtigen konnte. Nicht jedem glückt das so. Einmal in Tübingen war Hermann Hesse Zeuge dessen, wie Thoma binnen einer haben Stunde ungestraft in diesem nicht sehr weiträumigen Ort drei oder vier solche Feuerwerks-förper knattern ließ. Begleitet von der Klugheit dieses Unterfangens, wollte nun auch der Dichter des „Siddharth“

sich im gleichen Sport betätigen, wurde aber schon bei seinem ersten zaghaften Versuch geschnappt und auf die Wache abge-führt. Und Thoma sagte mitleidig kopfschüttelnd: „O mei, das kennt man gleich, wenns einer bloß als Dilettant betreibt!“

Er selbst trieb es als abgefeimter Fachmann weiter, bis der große Krieg kam und die Donnerstimme ernter gemeinter Explosionen der Luft an harmlosem Geseulle Einhalt tat. Und dann nach dem Zusammenbruch war Thoma, den das Unglück seines Volkes schwer bedrückte, die Laune an der-gleichen Spielereien endgültig vergällt. Als er gestorben war, fand man in seinem Schreibtisch eine Schublade gefüllt voll von Feuerförschen, die ihrem Zwecke zuzuführen ihm die Not der Zeit verboten hatte.

Doch nicht nur in solchem Uebermut bekundete sich seine ewige Jugenhaftigkeit, sondern vielleicht noch stärker darin, daß er Gefühle, die ihn richtig packten, nie nach den geltenden Weisungen über das, was guter Ton ist, zu verbergen fähig war. Ich habe ihn zweimal, und beide Male schon in reiferen Jahren, stürmisch verliebt gesehen. Und war er das, so konnte man es in der Tat von weitem merken: er schmachtete das Wesen, das sein Herz entzündet hatte, immerzu so selbst-und weltvergessen selig an wie ein von einem blonden Back-fisch um den Verstand gebrachter Kateinschüler.

In dem zeitlich früheren dieser Fälle ging er einmal mit dem Gegenstande seiner Schwärmerie und ein paar Freunden irgendwo am Tegernsee spazieren. Seine so hübsche wie so-fette Blamme nun hatte am Wegrand ein Vergiftungsmittel ge-funden und ihm in das Knopfloch seines Rockaufschlags ge-steckt. Nach einer Weile sah sie ihn prüfend an und schmolzte: „Oh, Doktor, was ist das! Wo haben Sie denn mein Vergif-tungsmittel? Na, Ihnen pflikt ich aber nie mehr eins!“ Und Thoma wurde blaß vor Schred. „So etwas Dummes!“ rief er reuig und verflüchtete dann mit eiserner Entschlossenheit: „Aber ich geh zurück, und paffen S' auf, ob ich's Ihnen net wiederbring!“ Man kann sich vorstellen, wie seine Freunde, rauhe Naturen, gleich ihm selber in normalen Zeiten, sich über seine Wallfahrt nach der blauen Blume belustigten, und daß sie ihm das keineswegs verhehlten. Da drehte er sich errösend um und rief: „Was ihr allerweil haßt! Mich ist's bloß interessier'n, zu wissen, ob mein Jageraug' noch scharf genug ist, daß ich dds Bleamerl find'!“

Mag man auch mit den spöttelhaftigen Burlesken lachen, die damals diese Worte hörten — es mischt sich auch etwas wie Rührung in die Heiterkeit, und man gewinnt den Menschen lieb, der auf der Höhe seines Ruhmes noch die Bescheidenheit besaß, von der diese kindliche Ausrede Zeugnis ablegt. Doch darf man nicht vergessen, daß dies nur eine Seite von ihm war, und daß zugleich ein seiner selbst sehr sicherer ganzer Mann in Ludwig Thoma steckte, der wußte, was er wollte, und sich und seinem Werk, der Heimat und dem deutschen Wesen, wie er es sah und wir es heute sehen, unwandelsbar die Treue hielt.

Am Montag (Heiliger Abend) sind unsere

Theater den ganzen Tag geschlossen!

Unser Festprogramm:

Allen unsern Besuchern ein recht frohes Weihnachtsfest!

Unser Weihnachtsgeschenk für die Karlsruher Kinofreunde:
Ein Film, wie er selten gelingt!



mit:
Louis Graveure / Camilla Horn / Adele Sandrock / Theo Lingg
im Beiprogr. Ein Varieté-Kurzfilm: „Ein Abend im Olympic“

PALI

Anfangszeit: I. und II. Weihnachtsfeiertag 2.30 4.00 6.15 8.30 Uhr.

Es spricht sich herum:

Die englische Heirat

mit: Renate Müller, Ad. Wohlbrück
Adele Sandrock, H. Hildebrandt u. a.
Ist nach dem Urteil aller Besucher
das beste Lustspiel der Saison!

Lachen, Satyre, Humor!
Riesenerfolg!
Begelsterung!

Jugendl. 2.30 u. 4.00 Uhr halbe Preise! • Interessantes Beiprogramm.
Des Andrages wegen empfiehlt sich der Besuch der Nachmittags-
Vorstellungen.

RESI

Anfangszeit: I. und II. Weihnachtsfeiertag 2.30 4.00 6.15 8.30 Uhr.

Der beste Weiß-Ferdli-Film:



(Seine Hoheit der Dienstmann)

So haben Sie noch nie gelacht, wie über Weiss Ferdli in seiner
Doppelrolle als Kurfürst von Pfalzbrunn-Eberstadt und als Dienst-
mann Anton Hessdörfer.

GLORIA

Anfangszeit wie Pali und Resi. — Jugendliche haben Zutritt.

Ev.-ng. Verein der Weststadt
(Wicherbund)

Christuskirche
25. Dezember 1934, abends 8 Uhr
(1. Weihnachtstag)

Weihnachts-Konzert
Mitwirkende: Roth, Kämpfe, Madrigal-
Vereinigung.
Leitung: W. Rumpf.

Badisches Staatstheater
Dienstag, den 25. Dez. 1934
(1. Weihnachtstag)
Nachmittags
R. S.
Antrageneinde

Peterchens Mondfahrt
Märchenstück von
Hoffmann. Musik
von Schmalstieg.
Anfang 14.30 Uhr.
Ende 16.45 Uhr.
Kein Kartenverkauf
im Staatstheater!

Figaros Hochzeit
Komische Oper von
W. A. Mozart.
Dirig.: Metzdorfer.
Regie: Wildbagen.
Tänze: Kratina.

Die Königskinder
Märchenstück von
Grimm. Musik
von Schmalstieg.
Anfang 19 Uhr.
Ende 22 Uhr.
Preis D
(0.90—5.00 M.)

UHU
Klebt jeden Gegenstand
wasserfest!
In Tuben überall erhältlich

Gänse
A. P. 75. 75. 75.
Brotzeitig 85. 85. 85.
G. G. G. G. G. G.
Küchenab. Küch.

Badisches Staatstheater
Mittwoch, den 26. Dez. 1934
(2. Weihnachtstag)
Nachmittags
R. S.
Antrageneinde

Peterchens Mondfahrt
Märchenstück von
Hoffmann. Musik
von Schmalstieg.
Anfang 14.30 Uhr.
Ende 16.45 Uhr.
Kein Kartenverkauf
im Staatstheater!

Figaros Hochzeit
Komische Oper von
W. A. Mozart.
Dirig.: Metzdorfer.
Regie: Wildbagen.
Tänze: Kratina.

Die Königskinder
Märchenstück von
Grimm. Musik
von Schmalstieg.
Anfang 19 Uhr.
Ende 22 Uhr.
Preis D
(0.90—5.00 M.)

UHU
Klebt jeden Gegenstand
wasserfest!
In Tuben überall erhältlich

Gänse
A. P. 75. 75. 75.
Brotzeitig 85. 85. 85.
G. G. G. G. G. G.
Küchenab. Küch.

Preiswerte



kauft man
bei

Gondorf
Erbsenstr. 2
und
Karl-Friedrich-
straße 28
(Friedrichshof)
Ehstandsdar.

Heirats-
Gesuche

Heiraten!
bemittelt b. Stadt
u. Land, streng teill.
Jah. Nr. 9. Worsich
Karlshof, Heilbrunn.
Nr. 64. Tel. 4239.
Geat. 1911. (17208)



Eheglück
30 J. 11. 11. 11. 11.

Gelbstinzer!
Geschäftsm., 34 J.,
ehel., 1,72 m. gut.
Gesicht, b. Lebens-
mitteln, mäßig
harmon. Ehe
m. intell., nett, prä-
del. Ernstgemeinte
Aufsichten mögl. m.
Bild, u. unt. Distret.
Nr. 6556 an die
Badische Presse.

Heirat
wünscht Autosachm.,
26 Jahre alt, latb.,
in guter Position,
mit Familie im
Wieser von 20—28 J.
Jahreslohn u. 14835
an die Bad. Presse.

Kaufmann, Zeile,
einer Großhandl.
in Korngründ-
gegend, schaffens-
freud., solide, froh-
ernte Natur, mu-
sik u. naturlieb.,
Mitte 30, latb., f.

**Gedanken-
austausch.**
sehr. Geirat) mit
einem geb. fröh-
lich verständig. Widel.
Juch mit Bild-
kurche) erbet. mit
Nr. 2973 an die
Badische Presse.

MUSEUM

HANNS RICHRATH und seine Solisten
Das weltberühmte Starkbier SALVATOR

Mittwoch, den 26. Dezember { TANZ-TEE
im OBEREN Café { TANZ-ABEND



Bardusch STÄRKEWASCHE

Wäscherei * Färberei
Chemische Reinigung
Kreuzstraße 7 — Kaiserstraße 3
Schützenstraße 59 — Karlstraße 25
Yorkstraße 17 — Kreutler, Kolpinghaus
Telefon 2101
Abholung und Zustellung überall.

Schule Tanzvollrath
Kaiserstr. 23.
Beginn neuer Kurse.
Anmeldung
und Einzelunterricht jederzeit.

Tafelobst
erste Sorten liefern im Groß- und Klein-
verkauf an Privat u. für Weiterverkauf
Wilhelm Huer, Wühlhausen
(Amt Engen-Baden.) (29570)

Kaufgesuche

Brickmatten
(1851—1872) v. Bo-
den, Hoch-Bohring-
Sachsen u. Würth-
a. Briefen zu kaufen
gef. Off. u. 24829
an die Bad. Presse.

Einfamilienhaus
7-9 Zimmer, Diele, Bad, Wäbden-
zimmer usw., Zentralheizung, hübscher
Garten, in bester Villenwohnlage von
Karlsruhe, sehr preiswert

**zu verkaufen
oder zu vermieten.**
Aufschriften erbeten unter Nr. 24825
an die Badische Presse.

**Silberwaren- und
Bijouterie-Fabrik**
bestens eingeführt, mit laufen-
den Aufträgen und prima Kun-
denstamm unt. günstig. Beding-
ungen vorteilhaft zu verkaufen.
Für Lieb- Kaufmann evtl. in
Verbindung mit Techniker, sel-
ten günstige Gelegenheit zur
Gründ. ein. Existenz. Ausk. ertl.
Treuhand Arthur Braun
Pforzheim, Schloßberg 11,
Telefon 444 und 445.

Rentenhaus
Reinbau, i. Zentrum
M. 5000.— reiner
Mietüberschuss, so-
fort zu verkaufen.
Angebote unt. Nr.
616647 an Bad. Pr.

2-Zim.-Haus
Reinbau, mit 3x2-
über 1x2 u. 1x5
3-Zimmerungen, mit
Bäder u. Garten,
sehr rentabel, in ge-
sund., freier Lage, f.
19 000 M. zu verfr.
Ang. b. Bildb. erb.
u. 217164 a. B. Pr.

**Bau-
interessenten**
für 1-2 Pami-
lienhäuser so-
fort gefucht bei
3-4000 M. Eigen-
mittel. Billige
Wäge u. Ban-
geuden werden
befragt. Offert.
u. Nr. 17206
an Bad. Presse.

Immobilien
Drogerie
und Kolonialwaren-
Geschäft mit Haus
bei 8000 M. Anzahl.
zu verkaufen.
Angebote u. 216649
an die Bad. Presse.

**Geschäfts-
Haus**
im Zentrum, Nähe
Bahnhof, Laden u.
Rezeptionsraum, Ba-
geraum od. Werk-
stätte u. 5 Wohnun-
gen, f. 25 000 RM.
Anzahl. 5000 RM.
zu verkaufen. Ange-
bote unter 216650
an die Bad. Presse.

Donnerstag, den 27. Dezember u. Freitag, den 28. Dezember 1934
jeweils nachmittags 2.30 Uhr

Große Märchen-Vorstellungen:

1. Schneewittchen und die sieben Zwerge
2. Die Sternfalter
3. Der Bart des Zauberers. Ein Zeichen-Trickfilm
4. Wochenschau und großes Beiprogramm.

Eltern! Schenkt Euren Kindern zu Weihnachten Karten zu diesen
Vorstellungen. Eintrittspreise: Für Jugendliche RM. 30.- 50.- 75.- 1.-
für Erwachsene RM. -50 -75 1.- 1.20.

Gleichzeitig in den beiden Theatern:

RESI-GLORIA

Waldstr. 30 am Rondellplatz

Abenteuer im Südexpress
Kammer-Lichtspiele

**Ueber die Feiertage
z. Hopfenblüte
Familien-Konzert**

**11 Nr
Baugelände**
Niederland, (schöne
Lage, überaus
Größigen, Länd-
bergseite, sofort zu
verkauft. Zu erf. u.
64854 in Bad. Pr.

Kapitalien
27 000 als 1. Hypo-
thek auf erbl. P.-
Haus gef. Ang. u.
34848 an Bd. Pr.

Geld
Belche edle Dame
od. Herr möchte ein-
z. armen, kreblam. u.
parlament. Dienstgen
begonnenes

**Studium
finanzieren.**
Müdes durch un-
berb. Ausprägung u.
Pr. 1225406 an die
Badische Presse.

100 Mark
zu leih. gefucht bei
monat. Rückz. von
10 RM. Angeb. u.
24850 an Bd. Pr.

Hypotheken
Geld legt sorg-
fältig kostenfrei
an u. beschafft
günstig

August Schmitt
Hypoth.-Gesch.
Hirschstraße 43.
Tel. 2117.
Gegründet 1879.

Stadium
finanzieren.
Müdes durch un-
berb. Ausprägung u.
Pr. 1225406 an die
Badische Presse.

100 Mark
zu leih. gefucht bei
monat. Rückz. von
10 RM. Angeb. u.
24850 an Bd. Pr.

**Als lang-
jähriger Haarspezialist**
gibt unser Herr Schneider
jeden Donnerstag
von 10—12^{1/2} und 1^{1/2}—7 Uhr
allen, die irgendwelche Haarwach-
störungsbeobachten, sei es zu starker
Haarausfall, Schuppen, Juckreiz,
Plattie oder auch zu frühzeitiges
Ergrauen, genaueste Weisungen,
was zu machen ist, um zu einem
gesunden Haarwuchs zu kommen.
Die mikroskopische Haar-
untersuchung kostet 1.— RM.
Gg. Schneider & Sohn
Württ. Haarbehandlungs-Institut, Karlsruhe,
Reichstr. 16, Ecke Karlsruh., nahe dem Albtalbahnhof.
— Telefon 7804. —



Heiliger Abend — Weihnachtsmorgen

Mit einem Gefühl froher Erwartung ist man an diesem Morgen aufgewacht, in dem freudigen Bewußtsein: Heute ist Weihnachten! Der Tag, den groß und klein seit vielen Wochen erwarteten, dessen Näherwerden die Kinder eifrig verfolgt, ist da. Alle Erwartung, alle Vorfreude, die uns besetzt, drängt sich in diesem Tage besonders zusammen. Gerade die letzten Stunden vor dem Fest sind erfüllt mit fiebriger Vorbereitung. Überall in der Wohnung raschelt und knistert es. Die Tür der Weihnachtsstube ist fest verschlossen, und die Kinder drücken sich vor dem Schlüsselloch herum, um ein kleines Zipfelchen der Wunder, die dahinter sein müssen, zu erschäfen.

Tannenduft zieht durch das Haus. Am Morgen ist der Weihnachtsbaum endlich vom Balkon oder aus dem Garten hereingeholt worden und wird nun angeputzt. Wie ein König steht er inmitten der Weihnachtsstube und dehnt seine grünen Zweige unter all dem glühenden Behang. Ruchendüfte erfüllen daneben die Wohnung. Der letzte Weihnachtstisch steht in der Badstube und bräunt, heute nachmittag beim Kaffee soll er den Heiligen Abend sozusagen einleiten. Voll Entsetzen fällt es manchem ein, daß noch dies oder das vergessen wurde zu besorgen. Man eilt in die Geschäfte, um das Fehlende herbeizuschaffen. Aber so schnell geht das nicht. Denn gerade am letzten Tage vor dem Heiligen Abend drängen sich die Menschen in allen Läden. Und zwar nicht nur dort, wo noch schnell die letzten Weihnachtsgeschenke eingekauft werden, sondern auch in den Lebensmittelhandlungen.

Die Hausfrau muß wahre Feldherrntalente entwickeln. Es heißt den Schlachtplan für die Weihnachtsfeier abentwerfen, es heißt vorausdenken und vorausorgen, und gerade die Feiertage stellen doppelte Anforderungen. Nichts darf im Hause fehlen, denn die Geschäfte bleiben während der Weihnachtstage geschlossen. Dies oder das wird bereits vorbereitet, um die Hausfrau für die Feiertage ein wenig zu entlasten.

Die Kinder haben Ferien und entwickeln eine rastlose Unruhe. Bald stehen sie vor der Weihnachtsstube und horchen auf das geheimnisvolle Rascheln hinter der Tür, bald erscheinen sie in der Küche, um irgendwo ein bißchen Teig zu naschen oder auch nur im Wege zu stehen, bald schließen sie sich ein und entwickeln selbst eine geheimnisvolle Tätigkeit.

Selbst wenn alle Geschenke bereits vorhanden sind, so macht schon das Herrichten der Weihnachtspakete noch erhebliche Mühe. Manche Menschen lieben es, alles, was sie schenken, gleich eingepackt auf dem Gabentisch aufzubauen, andere haben gerade an der Spannung des Verpackens, während er seine Pakete auspackt, die größte Freude. Wer es liebt, die Geschenke verpackt zu überreichen, der muß auch für hübsche weihnachtliche Aufmachung sorgen. Also werden alle Geschenke in schönes buntes Weihnachtspapier gewickelt und mit Gold- und Silberband umwunden. Ein kleiner Weihnachtstweig kommt noch als Schmuck dazu. Vor allen Dingen soll man rechtzeitig alle Geschenke zusammensuchen. Denn in der Eile kann es sonst geschehen, daß eins der Geschenke in irgend einer Schrankkante vergessen wurde.

Rangsam rollen die Stunden ab. Der Baum ist geschmückt. Der weißgedeckte Gabentisch steht darunter und auf ihm ist bereits ein hübscher „Aufbau“ entstanden. Unter dem Tisch steht das Schaupferd, für Wölflin, das bis heute in dem großen Kleiderschrank verborgen stand. Eine Puppenstube ist da für das Mädchen, ein Beweis für Vaters Tischlerkunst. Stolz blickt er auf das kleine selbstgezimmerete Heim, voll Stolz auch betrachtet Mutter die von ihr selbst genähten neuen Puppenkleidchen und die Wäscheausstattung für das Puppenbaby.

Und endlich neigt sich auch dieser Tag dem Abend zu, dem Heiligen Abend! Frühzeitig senkt sich die Dämmerung herab und mit ihr ertönen von allen Kirchtürmen die Gloden, die zur Christmesse rufen. Einträchtig wandert die Familie zu der festlich erleuchteten Kirche, in der heute zwei herrliche Tannebäume im Lichterglanz erstahlen. Und nachdem das uralte und ewig neue Weihnachtsevangelium verklingen ist, nachdem die Weihnachtslieder verklingen, geht es unter Glodentönen wieder heimwärts durch den Heiligen Abend. Hinter verschobenen Fenstern sind bereits die ersten Lichterbäume zu sehen, und frohe Erwartung erfüllt alle.

Endlich ist es so weit. Die Türen der Weihnachtsstube öffnen sich. Staunend und selig blicken große Kinderaugen in den brennenden Lichterbaum, der das Zimmer mit einem warmen, lebendigen Schimmer erfüllt. Und dann ziehen noch einmal die alten Weihnachtslieder durch den Raum. Vater sitzt am Klavier und mit hellen und dunklen Stimmen erklingt es: „Stille Nacht, heilige Nacht...“

Bis Wölflin einen ganz hohen, seligen Schrei ausstößt, weiß er das Schaupferd erblickt hat! Und damit beginnt der laute, fröhliche Weihnachtstrubel!

Am Weihnachtsmorgen.

In geheimnisvoller Dämmerung gehüllt liegt die Weihnachtsstube. Der Raum ist erfüllt von Tannenduft, von Honigkuchen- und Pfefferkuchenduft. Feiertlich steht der Weihnachtsbaum. Tiefes Dunkel liegt noch zwischen seinen Zweigen, nur die silbernen Lamettafäden glitzern in der matten Helle. Es ist ganz still — noch regt sich nichts im Hause. Unter dem Baum liegen die Geschenke, unter dem Tisch lugt Wölflins neues Schaupferd hervor. Auf einmal öffnet sich eine der Türen der Weihnachtsstube, und auf bloßen Füßen erscheint eine kleine weiße Gestalt. Der kleine Mann ist heiß vom Schlafen und noch ein bißchen verknäuselt. Die blauen Augen blinzeln nach dem Weihnachtsbaum, und ein fröhliches Lächeln zieht über Wölflins Züge: Er ist also wirklich noch da, der schöne Weihnachtsbaum! Wie still es ist — wunderschön und ein bißchen geheimnisvoll. Die Eltern schlafen noch, und nun hat Wölflin das Wunderreich einmal für sich ganz allein. Weshalb war er eigentlich so früh aus seinem Bettchen geklettert? Richtig, er wollte ja nach dem neuen Schaupferd sehen. Was war das doch für ein schrecklicher Traum gewesen in der Nacht: Das geliebte neue Schaupferd hatte einen Zweikampf mit einem Auto zu bestehen gehabt. Es war furchtbar aufregend, und schließlich wurde das Pferd glatt von dem großen Auto überfahren und lag

maulotet da. Wölflin war ganz verstört gewesen beim Erwachen. Nun sieht er den treuen Pferdekopf unter dem Tisch — das Gabentisch hervorziehen, zieht strahlend den edlen



Der Weihnachtsbaum in der Karlsruher Bahnhofshalle

Gaul hervor und umarmt ihn kümmisch. „Da bist du ja,“ sagt Wölflin, während er zärtlich das Kopf streichelt, „also hat dich das alte Auto doch nicht überfahren!“ Und dann steigt Wölflin in den Sattel. Es ist ganz herrlich, so in der ersten Dämmerung des Weihnachtsmorgens hier schaukeln zu können. Das Pferd findet es auch. Wenn man oben auf dem Schaupferd sitzt, kann man auch so wunderschön den Weihnachtstisch überleben: was es da alles gibt! Die ersten, respektvoll schenken Bücher, das neue Rauchservice für Papa, Briefpapier und die langen Handschuhe für Mama und noch so vieles andere. Und da stehen ja auch die bunten Teller! Wenn man ein bißchen den Arm ausstreckt, kann man gerade hinüberreichen. Und schon hat Wölflin einen Pfefferkuchen ergattert und verzehrt ihn während seines gemütlichen Morgenritts. Er kann auch nicht umhin, zwischendurch einmal sein Kopf anzufeuern und „Hi-Hott!“ zu rufen. Dieser Ruf aber wurde nicht nur von dem Schaupferd vernommen. Auf einmal ist Papa im Zimmer, scheinbar auch eben aufgewacht. „Was soll denn das heißen?“, ruft Papa erlautet, „am Feiertag zu nächstlicher Stunde ein halb neun Uhr morgens hier zu schaukeln? Und dazu Pfefferkuchen essen — vermutlich noch von meinem Teller? Das gibt's nicht, mein Sohn. Erst anziehen. Und dann frühstücken — und dann erst ist Weihnachten!“ Wölflin zieht ab und denkt dabei: es war doch schön so allein in der Weihnachtsstube...

Die vorweihnachtliche Witterung.

Im Laufe des goldenen Sonntags ist bei sich durchsehender rauherer östlicher Aufströmung sowohl in der Rheinniederung, als auch im Schwarzwald ein Temperaturfall eingetreten. Die Großwetterlage hat bei Ausbildung einer Hoch- und Tiefdrucklage einen unbedeutenden wintertypischen Einschlag erfahren, indem das Thermometer in den Tiefen bis nahe an den Gefrierpunkt fiel und in den Schwarzwaldtälern und auf den Höhen empfindlicher Frost zum Durchbruch kam. Leider ist aber nach wie vor der ersehnte Neuschnee ausgeblieben; lediglich vielfache Raureisbildungen haben im Gebirge eine einigermaßen stimmungsvoll-weihnachtliche Landschaft hervorgezaubert.

Der erhoffte Winterportverkehr auf den Schwarzwaldbahnen ist diesmal ausgefallen. Trotzdem zeigte sich am Samstag und am goldenen Sonntag ein kräftiger Auftrieb des weihnachtlichen Reiseverkehrs. Aus Norddeutschland kamen gut besetzte Sonderzüge nach dem Schwarzwald, wo sich zahlreiche Fremde zum Feiertagsurlaub eingefunden haben. Nur etwa ein Drittel der angemeldeten Wäite haben bisher im Durchschnitte infolge der Unmöglichkeit der Winterportausübung abgesetzt, die überwiegende Mehrzahl wird dennoch die Festtage in den Winterkurorten und Höhenhotels verbringen.

Auszählung der Renten.

Die Militärenten für Januar werden in Karlsruhe bereits am Donnerstag, den 27. Dezember und die Invaliden- und Unfallrenten am Samstag, den 29. Dezember ausbezahlt.

Briefe an den Weihnachtsmann.

„Also, Mutti,“ sagt Mariannchen gestern nach dem Abendgebet und versucht, ihren runden Kulleraugen einen ernsthaften Ausdruck abzuwingen, „Mutti, paß mal acht: ich hab' doch dem Weihnachtsmann vorhin ein Brief geschrieben!“

„Mutti,“ sagt sie vorwurfsvoll und unzufrieden mit sich selbst, „es geht dich ja eigentlich nix an, was der Weihnachtsmann mir für Sach' bringe soll; aber wo 'ch doch so nötig noch was drausschreiben wollt', un wo 'ch doch jeh den Brief nich wiederfinden kann...!“

„Na, mein Dase,“ tröstete ich, erfreut über so viel freundschaftliches Vertrauen meiner Jüngsten, „wenn das kostbare Schriftstück deines ersten selbstgeschriebenen Wunschzettels von einem unordentlichen kleinen Mädel verbummelt ist, da wirft du halt einen neuen machen müssen. Und dann gib ihn nur lieber gleich der Mutti, damit nicht wieder was passiert.“

„Aber, Mutti,“ tönt da das Stimmchen schon ganz kläglich, „mir fall'n doch alleweil bloß noch sechs Wünsche ein, und sieben hab' ich doch gehabt, die ganz bestimmt wirklich wichtig sind.“

Das kann ja gut werden, denke ich besorgt, weil Mariannchen „wirklich“ in bezug auf hartnäckige Genauigkeit anerkanntermaßen ganz ihres Vaters Tochter ist und etwa wegen einem abhanden gekommenen Kilder im letzten Frühjahr sogar mit Hilfe einer Ehre das Innere von Waldis Dadelbett zu durchsuchen anging. Ich frage also vorsichtig: „Wo hast du denn den Brief zuletzt gehabt? Oder hat ihn nicht doch die Weihnachtspost schon abgeholt?“

„Ach, Mutti,“ — und die Kulleraugen zeigen Hochglanzverträumt — „du hast doch behauptigt, das Englein kann nur durch die Klappe an der'm Kaktusfenster, un da hab'ch halt den Brief mit einem Faden an dem Greisenhaupthe festgebunden. Wo Vati kam, da war der Brief noch da, weil du doch die Klappe erst später aufmachst. Und vach — weil ich doch noch was drausschrei'm muß — jetzt is er weg.“ Ein Schluchzerlein schließt diese Feststellung, die unter normalen Umständen doch an sich Grund zu gläubiger Weihnachtsgläubigkeit gewesen wäre.

„Also, Mariannchen,“ sage ich, da die Uhr schon bedenklich über den Schlafensanfang hinausgerückt ist, „nun machen wir die Sache so: du darfst jetzt vor dem Schlafengehen schnell noch zehn Minuten an dein Schreibbult. Hier, der Meißel aus dem Kasten, und wenn's auch nicht so fein geschrieben ist, der Weihnachtsmann findet sich schon zurecht.“

Als ich eine Viertelstunde später nach dem kleinen Umhandstkrämer gucke, wird gerade mit wichtiger Miene der große Briefumschlag „zugeleckt“, was an sich ziemlich verboten ist.

„Bloß für daß es schneller geht,“ murmelt Mariannchen schuldbehaftet, und: „daß es der Engel aber nu auch richtig durch die Klappe kriegt,“ sagt sie schon im Einschlafen.

Im Wohnzimmer aber saßen bald darauf Vati und Mutti über zwei Schriftstücken voller feltamer Hieroglyphen einer erst sechs Monate alten Schreibkunst ihres Neißbäckchens. Nummer eines, ohne Umschlag und von Vati heimlich, vor der Zeit, dem Greisenhaupthe abgetrennt, lautete:

Über Weihnacht Man!

Ich wünsche mir:

1. ein neuer Fisch für den toden in Gehrardz Affarjum.
2. ein Mahl Buch zum Waschen vom Lauterbugel.
3. ein Paged fary Stüfter.
4. 8 Donenglein aus Martoflaga.
5. ein Schaal mit Franzen.
6. neue Fahre zu Zöbben für meine Gifela.
7. noch ein Fisch für mich selbsts.

Dein Mariannchen.

Nummer zwei aber, von Mutti mit gerührtem Herzen gleich ins Kindertagebuch eingeschlossen, sah so aus:

Über Weinacht man, es muß ser schnell gen. Marta sagt, siem Wünsche sin zuhil. Dann will ich nur sechs. Du weißt schon welche. Wen es zuhil is wil ich nur ein kleines bißchen ohne Fisch. Gute Nacht.

Dein liebes Mariannchen.

Das war eine wahre Geschichte... M. S.

Weihnachten in alten Bauernregeln.

Es ist natürlich, daß der Bauer alle im Jahreslaufe herausgehobenen Tage mit Hoffnungen, Wünschen und Betrachtungen begleitet, die mit der Arbeit seines täglichen Lebens, mit dem Wert, das ihn und sein Denken ausfüllt, eng verbunden sind, besonders wenn es sich um Wendezzeiten wie die Weihnachtstage handelt. So ist auch die Weihnachtszeit als Ausgangspunkt komender Entwicklungen im praktischen Leben des Landmannes in zahlreichen Sprüchen festgehalten.

Eine Reihe von Sprüchen geben der Zufriedenheit über günstige Witterungslage um die Weihnachtszeit Ausdruck: „Weihnachten klar — gutes Weinjahr. — Sind Weihnachten die Bäume weiß vom Schnee, so sind sie im Frühjahr weiß von Blüten. — Ist Weihnachten kalt, kommt der Winter hart und bald. — Weihnachten Schnee, Ostern Alee. — Besser, die Weihnachten knistern, als daß sie flüstern (d. h., daß laue Winde wehen). — Wenn zu Weihnachten hängt Eis an den Weiden, kann man zu Ostern Palmen schneiden.“

Man sieht, der Bauer begrüßt den Schnee zu Weihnachten ebenso wie die Winterportfreunde, wenn auch aus anderen Gründen. Von schneeloser, grüner Weihnacht hält er nicht viel: „Sind die Weihnachten grün, kannst du zu Ostern den Pelz anziehen.“ — Hat Weihnachten Fliegen, hat Ostern Eischollen. — Grüne Weihnachtsfeier bedeckt mit Schnee die Ostereter. — Daß auch den Menschen grüne Weihnachten nicht günstig sind, sagt er in dem Spruch: „Grüne Weihnachten — fetter Kirchhof.“ Dem Zunehmen des Lichtes nach der Winterjohannisnacht gibt er in drolliger Weise in den Reimen Ausdruck: „Am Weihnachtstag wächst der Tag, soweit die Lücke gehen mag, am Neujahrstag, soweit der Hahn tratschen mag, am heiligen Dreikönigstag, soweit der Hirsch springen mag.“

Prof. Dr. med. h. c. Karl Caesar 60 Jahre alt

Am 24. Dezember 1934 feiert Professor Dr. med. h. c. Karl Caesar seinen 60. Geburtstag.

Als Sohn eines in Hessen-Raffau anständig gewesenen Landpfarrers studierte er an den Technischen Hochschulen Berlin und München.

Caesar ist einer der wenigen Architekten Deutschlands, der, eng verbunden mit seiner Heimatkultur, die Richtung, welche die Architektur in der Nachkriegszeit nahm, ablehnte.

Caesar ist einer der wenigen Architekten Deutschlands, der, eng verbunden mit seiner Heimatkultur, die Richtung, welche die Architektur in der Nachkriegszeit nahm, ablehnte.

Neuregelung des Konzertwesens.

Ein Konzertausführung wurde gegründet.

Der Oberbürgermeister hatte im Einvernehmen mit den Vertretern der Musikgruppe „Ernte Musik“ in der Reichsmusikammer (Abteilung Reichsverband für Konzertwesen) eine Vorbesprechung am Mittwoch, den 19. ds. Mts., im Stadtsitzungsaal anberaunt.

Einige Konzertunternehmer haben unverbindlich auf ihre beabsichtigten Darbietungen der nächsten Wochen hingewiesen.

Als zentrale Sammelstelle für die Voranmeldungen der beabsichtigten Konzerte wurde der Verkehrsverein in vorgesehener, der obereinigen Terminatender für die laufenden Veranstaltungen führt.

In der evangelischen Stadtkirche findet am Dienstag den 25. Dezember (Christfest) abends 8 Uhr eine musikalische Weihnachtssfeier statt.

Die 10. Ausstellung der Landesbibliothek unter Direktor Preisendanz bringt das Weihnachtsmysterium in all seinen Phasen, die Verkündigung an Maria, Christi Geburt, die Anbetung der Könige und die Flucht nach Ägypten.

A. M. in R. Welche Voraussetzungen in Ihrem Bezirk noch verfahrbar sind, können wir hier nicht feststellen.

A. N. Da Sie die Bürgerschaft übernommen haben, hat die Sparkasse das Recht, die Rückzahlung der Schuld in Anspruch zu nehmen.

A. R. in M. Es genügt, wenn Sie adressieren: Deutsche Poststelle in Rehl.

M. G. in G. Die Danksagestelle hat Anspruch auf Urlaub. Wegen des Nichtertrags sind wir der Ansicht, daß der Rückgang von zwei Prozenten im Monat nicht zu viel ist.

A. R. in M. Wenn kein weiterer Schrank vorhanden ist, gehört die Kommode zu den sogenannten Kommodenstücken.

A. N. in G. Diese Sache können wir von hier aus nicht beurteilen, da von den Verheiratheten jeder einzelne das Recht hat, die Kommode zu übernehmen.

A. R. in M. Die Mietbeträge müssen, falls sie vom Vermieter nicht einbezogen werden, vorzeitig überhandt werden.

Nachtrag zum Haushaltsgefeß

für das Rechnungsjahr 1934.

Das Staatsministerium hat folgendes Gefeß beschlossen, das jedoch im Gefeß- und Verordnungsblatt Nr. 62 veröffentlicht wird.

1. Die auf Grund des Spargutachten im Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1934 vorgesehene Stellenveränderungen (Wegfall und Umwandlung von Stellen) unterbleiben insoweit, als der Finanz- und Wirtschaftsmiister zustimmt.

Der Finanz- und Wirtschaftsmiister kann für den zeitlichen Vollzug der nach dem Spargutachten im Haushaltsplan vorgesehene Stellenveränderungen (Wegfall und Umwandlung von Stellen) Erleichterungen in dem Umfang zulassen, daß jede zweite freierwerbende Planstelle derselben Laufbahn und Befoldungsgruppe zur Wiederbesetzung freigegeben wird.

Das Gefeß tritt mit Wirkung vom 1. April 1934 an in Kraft.

Internationaler Kraftfahrzeugverkehr.

Das Gefeß- und Verordnungsblatt veröffentlicht eine Durchführungsverordnung über den internationalen Kraftfahrzeugverkehr.

Karlsruher Filmchau.

Patl: Ich lehne mich nach Dir.

Es ist nicht leicht, immer neue Stoffe für Sängerkfilme zu finden. Die Zeiten, in denen sich das Publikum damit begnüge, einen stimmungsgeladenen Tenor in einer norddürtig zusammengeflackten Rahmenhandlung zu sehen, sind vorbei.

Die Grundidee dieses Films, geliefert von Wolf Neumeister und Hermann Fildow, kann für sich in Anspruch nehmen, die Schablone gemieden zu haben.

Diese Handlung bedeutet den Verzicht auf ein wesentliches Moment der meisten Künstlerfilme: Den Verzicht auf die Begeisterung für die Kunst. Uns kommt ein Sänger, der seinen Beruf mehr haßt als liebt, der immer wieder betont, daß er zwar für den Hausgebrauch gern ein Liedchen trällert, aber nur gezwungenemmaßen öffentlich auftritt.

Der Film mangelt im letzten Teil die Glätte und zuweilen auch die Logik. Man kann eine Handlung mit erstem Unterton und echten Tränen nicht ohne Schaden zerstücken, auch wenn noch so dankbare Komiker-Cags und ein noch so reizvolles Tanz-Intermezzo winken.

Zu viele Fliegen sind selbst in Sänger-Losfilmen nicht auf einmal zu erschlagen.

Das Streben nach dem Echten und Menschlichen wird aber trotz diesen Schwächen erkennbar und als wohlthuend empfunden. Es ist nett von Herrn Brockmann, daß er so gern in den Kreis seiner Schupotameraden zurückkehrt.

Der Komponist Willy Engel-Berger schuf dem Sänger Louis Gravure die rechte Gesangsstimme. Er mied die ausgeprochenen Schlagereffekte und blieb doch populär.

Camilla Horn ist wieder Gravures Partnerin. Theo Lingner konzentriert die Lacher auf sich — es wurde aber schon Wigagers für ihn erdacht.

Paul Westermeyer gibt einen Berliner Polizisten gute Figur und warmen Humor. Solche Prachtstücke gibt es Gott sei Dank viele.

Matia Tamara erntet sich einen Sondererfolg, das schöne ruhige Gesicht der Maja Feist leuchtet in ein paar Großaufnahmen auf. Walter Felfenguth, Albert von Kerszen und Rudolf Esfel sind sonst noch zu nennen.

Was unsere Leser wissen wollen.

als Vermögensgegenstand ist, auch für solche Fälle, in denen die Vermieter eine Zeitlang selbst oder durch einen Bevollmächtigten die Miete entfallen lassen und dann mit diesem Verfahren aufhört.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Handwerksmeister: Bei der Frage, ob bei einer Waise die Steuererleichterung für juristische Gegenstände nach dem neuen Steuererleichterungsgesetz in Frage kommt, ist von der Gesamtnutzungsdauer der Maschine auszugehen.

Ziehung der 4. Arbeitsbeschaffungslosterie.

Die öffentliche Ziehung der vierten Arbeitsbeschaffungslosterie hat am Samstag begonnen. Am ersten Tage wurden 2285 Gewinne gezogen, auf deren beide Abteilungen die höheren Gewinne entfallen.

Die 20 Hauptgewinne entfielen mit je 5000 RM. auf jede der beiden Abteilungen folgender 10 Losnummern: 60542, 100, 1300 296, 1330 886, 1845 475, 1817 996, 2306 400, 244, 2519 960, 2970 528.

Die 20 Prämien zu je 2500 RM. entfielen auf jede der beiden Abteilungen der 10 zuletzt gezogenen 20-Neichsmarktgewinne. Es sind dies folgende Nummern: 412 652, 864 644, 1174 025, 1440 8080, 1550 945, 2322 494, 2460 275, 2865 087, 2925 516, 2980 883. (Nummern ohne Gewähr.)

Am Sonntag wurden die Gewinne zu je 2 bis 10 RM. gezogen. Die Ziehungsliste wird am 2. Januar ausgegeben.

Knaben und Mädchen des Männerturnvereins feiern Weihnachten. Wenn schon Weihnachten das Fest der Kinder ist, sollen auch unsere jüngsten Turner und kleinen Springer in der Reihe unserer Vereinsfeier nicht zu kurz kommen.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden. Die Kleinen besaßen die Vorzugsrolle voll ausgefüllt wurden.

Tages-Anzeiger.

Montag, den 24. Dezember.

Staatstheater: Keine Vorstellungen.

Städtische Theater: Keine Vorstellungen.

Das Fest des Volkes.

Die Weihnachtsfeier auf dem Adolf-Hitler-Platz — 1200 Kinder werden beschenkt.

Stand der Nachmittag des Goldenen Sonntags im alles beherrschenden Zeichen des laufflüchtigen Völkchens, das in dichtgedrängtem Trubel die Straßen des Stadtzentrums füllte, so der Abend ganz unter dem Eindruck der großen Weihnachtsfeier auf dem Adolf-Hitler-Platz, die zu einer gewaltigen Feier helfender Nächstenliebe wurde.

Mit Einbruch der Nacht begann der Anmarsch der Formationen,

die unter Musikflängen und Gesang von den einzelnen Sammelplätzen strahlend nach dem Adolf-Hitler-Platz marschierten. Kopf an Kopf drängte sich die Menschenmenge und füllte den riesigen Platz bis tief in die Seitenstraßen hinein. Auf der großen Verkehrsinsel inmitten des Platzes vor dem Lautsprecherwagen, der hinter einer großen Wand aus Tannengrün verborgen stand, waren im großen Biered die Tische aufgestellt, auf denen zahllose Weihnachtspakete auf die Verteilung an die Bedürftigen warteten.



Der Reichsstatthalter spricht

Wenige Minuten nach sieben Uhr traf der Reichsstatthalter ein. Die Straßenbeleuchtung erlosch und nun bot sich dem Auge ein eindrucksvolles Bild von stimmungsvoller Feierlichkeit. Inmitten des Platzes erhob sich in strahlendem Lichterglanz der Weihnachtsbaum, während ringsum die Umrisse der Weindrennerbauten des Platzes im Lichte tausender roter Lämpchen aufglühten und zwischen den Reihen der Menschenmasse Fackeln aufleuchteten.

Die Feier.

Mit dem Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ begann die Feier, nachdem unter Musikflängen das Pfaffenkreuzbanner am hochragenden Fahnenmast gehißt worden war. Dann sprach Karl Mathias in das Schweigen der Tausende über dem Platz ernste Worte „Frontweihnacht 1917“, ein Mädchenchor „Ihr Hirten erwacht“ leitete über zu „Frontweihnacht 1931“, gesprochen von Karl Hierl. Wieder erklang Gesang, Schuberts „Heilig, heilig ist der Herr“, gesungen vom Männerchor der Karlsruher Sängerschaft und dann sprach Fritz Becker die „Frontweihnacht 1934“. Den Schicksalsweg des deutschen Volkes zeichneten diese drei Frontweihnachten, den Kampf um die Erhaltung der Heimat, Kampf der Bewegung um die Wiedergeburt des Reiches und Kampf gegen Not und Elend.

Dann, während Bannführer Hasmann von der HJ. den Feuerpruch sprach, loderte inmitten des Platzes der riesige Holzstoß auf.

das heilige Feuer der Winter Sonnenwende brannte.

Drei Kränze loderten in den Flammen auf. Sie galten den Toten des Krieges, den Opfern des Freiheitskampfes und denen, die in Not verdarben, ehe der Retter kam. Sprechchöre der HJ. und der SA. antworteten dem Sprecher, und schließlich schmetterten helle Fanfaren das Lied der deutschen Jugend „Vorwärts! Vorwärts!“

Reichsstatthalter Robert Wagner

führte in einer kurzen Ansprache etwa folgendes aus: Während wir hier versammelt sind, tritt das deutsche Volk in allen Städten und Dörfern zu einer Feier zusammen, die beispiellos dasteht in der Geschichte unseres Volkes. Das Fest der Weihnacht ist vom Familien-

fest zum Fest des ganzen Volkes geworden. Vor zwei Jahren noch standen wir im harten Bruderkampf, nun haben wir dem Volke seinen inneren Frieden wiedergegeben. Es ist unser ehrlichster Wunsch, unserem Volke bei aller Wahrung seiner Rechte auch den Frieden von außen zu geben. Sechs Millionen waren einst vom härtesten Los getroffen, standen abseits der Nation, abseits der deutschen Weihnacht. Inzwischen sind vier Millionen zurückgekehrt zu Arbeit und Brot, haben den Glauben an ihr Volk wiedergefunden, stehen heute in Reich und Glied mit der deutschen Nation, feiern mit uns die Volksweihnacht. Zwei Millionen aber stehen noch in Not und Elend, hoffen und glauben mit uns, daß der gewaltige Aufstieg Deutschlands nicht zum Abschluß gekommen ist, sondern seine Fortsetzung findet, bis die letzte Not aus Deutschland verbannt ist. Wir wissen, daß im kommenden Jahr Hunderttausende wiederum zurückgeführt werden können zur Arbeit, zum Sinn ihres Daseins.

Abschließend dankte der Reichsstatthalter all denen, deren Opferwilligkeit es möglich gemacht hat, den Notleidenden zu helfen und bat in diesem Sinne die Gabenverteilung vorzunehmen.

Die Gabenverteilung.

Da traten sie heran in langer Reihe, 1200 Kinder, Bubens und Mädchens, die Ärmsten der Armen und nahmen glückstrahlend aus den Händen der freiwilligen Helferinnen ihre Geschenkpakete entgegen. Währenddessen spielte die P.D.-Kapelle ein lustiges Tongemälde „Fröhliche Weihnachten“, dem das Niederländische Dankgebet folgte.

Mit einem dreifachen Sieg Heil, das Kreisleiter Dorch auf den Führer und das Vaterland ausbrachte, und dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes schloß die Feier.

Prasselnd zerbarben die letzten Funken des Sonnenwendfeuers. Unter schmetternden Marschflängen ging das Pfaffenkreuzbanner am Mast nieder. Die erste Volksweihnacht in der badischen Landeshauptstadt hatte ihr Ende gefunden.

Advents- und Weihnachtsmusik.

Abendfeiern in der Schloßkirche und Matthäuskirche.

Alte deutsche Musik für Advent und Weihnachten hörte eine große und zur Andacht gestimmte Gemeinde am Sonntagabend in der evangelischen Schloßkirche; Musik für Orgel, Chor, eine Sängerin und die Gemeinde. Gerade der Wechsel zwischen solistischen Darbietungen und dem Gesang der Gemeinde gab dieser besinnlichen und stillen Stunde das Wesen einer gemeinsamen Feierstunde. Eine feierliche Pastorale für Orgel von Johann Sebastian Bach leitete die Andacht ein; nach einem Chorlied folgte ein Choral, wechselsweise gesungen von der Gemeinde und vom Chor und unterbrochen durch Orgelklang. Wunderhörn fügten sich in diesen Rahmen die alten Hirten- und Krippenlieder für eine Frauenstimme und Orgel ein. Konzertsängerin Margarete Schieermacher sang diese volkstümlichen Weisen, die ganz schlicht gefaßt sind, vor allem verhalten in Gefühlsmäßigkeit, mit wohlgeschulter, warmer und biegsamer Stimme, im Vortrag fast ohne Dynamik, aber stark im Ausdruck. In diesem Sinne erklang auch die Kantate für drei Stimmen, zwei Violinen und Orgel „In dulci jubilo“ von Dietrich Buxtehude. Ein Karlsruher Singkreis, ein geschulter Klangvoller Chor, konnte hier und zuvor in den Choralvorträgen seine Eingefertigkeit einem ansprechenden und schön ausgestellten Vortrag dienlich machen. Auch die Instrumentalisten fügten sich mit bestem Gelingen ein. Pfarrer Walter Füh spielte neben Bach eine Toccata von Johann Pachelbel. Er hatte auch die Begleitung der Gesänge übernommen. Seine Orgelspiele haben neben einer sorgfältigen und sehr flüssigen technischen Ausarbeitung eine sinnvolle und nach musikalischen Gesichtspunkten angelegte Registrierung.

Am gleichen Abend, zwei Stunden später, fand in der evangelischen Matthäuskirche die achte musikalisch-liturgische Abendfeier statt. Auch in diesem Gotteshaus hörte man zum größten Teil alte Musik aus der Zeit Johann Sebastian Bachs. Die Vorträge waren umrahmt von Schriftlesungen des Geistlichen, die dieser Abendfeier einen weihnachtlichen Charakter gaben. Weihnachten wurde auch betont durch die Choralvorspiele von J. Pachelbel und Dietrich Buxtehude. Im übrigen brachte die Vortragsfolge ausschließlich instrumentale Musik, zum Teil große und schwere Werke, die ihrem geistigen Gehalt nach an Spieler und Hörer nicht geringe Anforderungen stellten. Wie an früheren Abenden waren auch bei dieser Feierstunde Wilhelm Krauß, Orgel, und Oskar Schmidt, Violine, außerordentlich glücklich in der nicht alltäglichen Ausformung. Neben einer klaren Erfassung aller technischen Dinge darf man besonders die eindringliche und eindringende musikalische Gestaltung hervorheben.

Weihnachtsfeier der Eisenbahner.

Der Verein der Eisenbahner beging am Samstagabend in der großen Festhalle seine diesjährige Weihnachtsfeier, mit der die Deutsche Reichsbahn der Verbundenheit ihrer großen Gefolgschaft auch äußerlich Ausdruck verleihen wollte. In hellen Scharen strömte jung und alt herbei, und wer pünktlich erst um 8 Uhr erschien, hatte das Pech, keine Sitzgelegenheit mehr zu finden.

Die Vortragsfolge, die durch einen Orgelvortrag von Herrn Auer und einem Prolog, gesprochen von Fräulein Zürn, eingeleitet wurde, war mehr als reichlich ausgestattet. Die Begrüßungsworte des Vereinsführers, Reichsbahnoberrat Man, galten namentlich den zahlreichen Ehrengästen. In seiner Ansprache umriß der Redner das Wesen und die Aufgaben des Vereins, der in Karlsruhe 6000 Mitglieder erfaßt und betreut. Nach einem Gedächtnis an die Toten des Weltkrieges beschloß das Deutschlandlied die Ausführungen.

Der gute Geist echter Kameradschaft und enger Arbeitszugehörigkeit umschlang alle, Beamte, Angestellte und Arbeiter, wie ein Band. Das kam auch in den Worten zum Ausdruck, die der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Roser, an die frohe Weihnachtsgemeinschaft richtete. Weiter war aus der Ansprache des Präsidenten zu entnehmen, daß in diesem Winter die Reichsbahn zum erstenmal auf Grund des erhöht eingeleisten



Die Flammenzelenchen rauchen

Eisenbahnverkehrs keine Entlassungen von Arbeitskräften vorgenommen hat. Diese erfreuliche Maßnahme erfordert eine Gesamtmehrausgabe von 30 Millionen Reichsmark, die vielen tausenden von Volksgenossen den Lebensunterhalt gewähren. Mit einem Sieg-Heil auf Führer, Volk und Vaterland und mit dem Horst-Wessel-Lied klang die Rede aus.

Eine Schar Mitwirkender erhobte mit Gesang, Tanz, Musik und anderen Darbietungen die gute Laune der Eisenbahner. Das große Vereinsorchester unter Leitung von Musikzugführer Paul Anruh holte sich mit seinen flott gespielten Musikweisen großen Beifall. Die Solisten Helmut Köhler und Frau Idler, diese von Werner Idler, jener von Kapellmeister Ebede am Flügel unterstützt, sangen gut und eindrucksvoll; mit Begeisterung und Freude war jeder einzelne der unter der Leitung von Herrn Biebricher stehenden Sing-Sangs bei der Sache. Schwung hatten die von Fräulein Schwamberger einstudierten und geführten Reigen und Tänze ihrer Tanzgruppe und der Sportlerinnen des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins. Weiter sah man turnerische Übungen des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins, die ein aufschlußreiches Bild über die sportliche Tätigkeit der Eisenbahner gaben. Nicht vergessen seien die Darbietungen der vereinigten Eisenbahner-Gesangereine, die unter Leitung des Chormeisters Fassel im Laufe des Abends wiederholt durch Lieder die Zuhörer erfreuten. Baperini war seines Erfolges sicher und stimmte so fröhlich und heiter wie ein guter Tropfen.

Nach all den Darbietungen hielt ein geselliges Beisammensein bei Tanz die Festteilnehmer noch lange in bester Stimmung.

Weihnachtsfeier im Schwarzwaldverein.

Im festlich geschmückten Vereinslokal fand am Donnerstag, den 20. Dezember die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins statt. Zur Eröffnung spielte das Langsche Quartett unter Leitung von Herrn Rektor Stark den feierlichen ersten Teil des Quartetts von Schubert. Die Vortragskünstlerin, Frau Schöpflin, trug in ihrer innigen Art das Wildenbrunnische Gedicht „Weihnachten“ vor. Von guter Wirkung waren auch die 3 von Frau Schielemacher gesungenen Weihnachtslieder von Cornelius. Darauf hielt der erste Vorsitzende, Herr Studienrat Pinz eine kurze herzliche Weihnachtsansprache, in der er Weihnachten als Ausdruck der Verbindung germanischen Brauchtums mit der christlichen Erlösungs Idee feierte. Seine zu Herzen gehenden Worte klangen aus in den gemeinschaftlichen Gesang der Liedes „Stille Nacht“. Frau Schielemacher sang anschließend unter Begleitung von Fräulein Köfel (Solobratsche) das „Geistliche Wiegenlied“ von Brahms. Auch Frau Schöpflin gab noch eine Rezitation zum besten, nämlich das Gedicht „Heilige Tage“ von Yulu von Strauß. Seinen musikalischen Höhepunkt fand das Fest im Vortrag des „Adagio“ von Schubert, das wieder vom Langschen Quartett gespielt wurde. Das gemeinsam gesungene Lied „O du fröhliche“ bildete die Ueberleitung zur Ehrung treuer Wanderer durch Verleihung eines Wanderabzeichens. Den musikalischen Schlußakkord brachte das „Andante“ von Mozart.

Herr Pinz gab in einer Schlußansprache einen Rückblick auf die zurückgelegte Epoche des Vereinsjahres um mit den besten Wünschen des Vorstandes für das kommende Weihnachtsfest und den Beginn des neuen Jahres den offiziellen Teil der Weihnachtsfeier zu schließen.

Saarabstimmung. Abstimmungsberichtigte, Ausweise mitbringen!

Die abstimmungsberechtigten Saarländer werden ersucht, nach Möglichkeit Ausweisepapiere, die über ihre Identität genauen Aufschluß geben können, wie z. B. Geburtsurkunden usw. mitzubringen, um eventuelle, doch noch in den Listen vorhandene Unstimmigkeiten hier an Ort und Stelle an Hand der Dokumente richtigstellen zu können. Die abstimmungsberechtigten Saarländer im Reich haben jetzt für die bevorstehende Saarabstimmung diese Ausweise erhalten.

Bürgermeister Saarbrücken.	No. 1507. (in der Liste)
Absimmungsausweis zur Volksabstimmung des Saargebietes	
Sonntag, den 13. Januar 1935, 8.30 — 20 Uhr	
A. r. e. n. z. Otto Ehefrau Margarethe geb. Dauster	
(Name und Vorname)	
Saarbrücken, Sulzbachstr. 11 bei Frau Oskar Ginsberg	
(Anzahl im Saargebiet)	
Geburtsdatum	3. 3. 97.
Geburtsort	Saarbrücken
Der Abstimmungsberechtigte gibt seine Stimme ab in Saarbrücken	
im Abstimmungslokal	
Nr.	3
Der Vorsitzende des Gemeindevorstandes: <i>E. Müller</i>	

Kaiser-Natron
hilft sofort bei Sodbrennen, Magensäure, ist besonders milde im Geschmack und sehr bekömmlich. Machen Sie bitte einen Versuch und verlangen Sie ausdrücklich das echte Kaiser-Natron. Nur in grüner Original-Packung, niemals lose. In den meisten Geschäften. Rezept gratis. Arnold Holste, Wwe., Bielefeld. (5-78)

Film und Funk

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Besuch bei Luise Ullrich.

Auf der einen Seite des Rheins steht sich ein helles, auch jetzt selbst im Winter sommerlich wirkender Neubau-Block entlang. Und dort, ganz hoch oben im obersten Stockwerk hat Luise Ullrich ihre Wohnung. Es ist eine Woh-



Luise Ullrich,

nung, deren Zimmer weit eher in ein kleines Holzhäuschen auf dem Lande gehört. Ganz hell und weiß sind die Wände, und Zweige, die im Sommer herrlich bunt geblüht haben mögen, ziehen sich an ihnen entlang.

Vor dem Fenster des einen Zimmers hängt ein riesiges Vogelbauer, und darin hüpfen ein Dompfaff herum, der den lieben, langen Tag nichts anderes zu tun hat, als immer wieder eine völlig alberne Melodie zu pfeifen. Aus dem breiten und niedriggehaltenen Fenster des Nebenraumes kann man über den jetzt von kahlen Bäumen und Büschen umstandenen See blicken. Ganz weit hinten erst beginnen wieder die Häuser der Großstadt. Dazwischen ist dieser See und diese Stille, die so seltsam das Gefühl der Stadtabgeschiedenheit vermittelt.

So wollte die Ullrich auch wohnen. Sie ist kein Mensch der Stadt, sie fühlt sich nicht heimlich in dem lärmenden Getriebe und der hastenden Unruhe. Darum hat sie sich hier oben eine Wohnung bauen lassen, die etwas von der fetten Sommerlichkeit des Landes an sich hat. Und da haben wir inmitten dieser so heimischen und liebenswürdigen Atmosphäre auch schon den Menschen, den wir suchen.

Auf einer breiten Couch liegt die Ullrich und ist in ein ausführliches, höchst intensives Gespräch mit einem Schleierfisch vertieft, der sie maßlos dumm aus dem großen Aquarium heraus anguckt. Er heiße Theobald, meinte die Ullrich, und sie erzählte ihm mit Vorliebe, was sie über ihre Filmanuskripte und Filmrollen denke, und wie sie sich so alles für ihre Filmarbeit zurechtlegen wolle. Der Theobald sei in solchen Fällen der herrlichste Gesprächspartner, weil er Gott sei Dank kein Wort dazwischenreden könne.

So sieht nun die erste Begegnung mit Luise Ullrich aus. Nun, an Reiz entbehrt dieser Kontakt jedenfalls nicht. Jetzt klappt die Ullrich ein kleines buntes Schränkchen auf und holt eine ganze Batterie von teils dickbäuchigen, teils vollschlanen Bauerntaschen heraus, gefüllt mit Steinbrot, mit Enzian und noch vielerlei anderen alkoholischen Flüssigkeiten. Daß man auf diese Weise rasch in ein angeregtes Gespräch kommt, ist kein Wunder.

Das ist jetzt der erste von drei großen Filmen, die die Ullrich in dieser Spielzeit bei der Europa dreht. Hintereinander sieht sie jetzt Tag für Tag im Atelier. Wenn aber diese Zeit auch voller anstrengender Arbeit ist, so ist jedoch die Zeit, die vor dem Aufnahmebeginn des ersten Films lag, um vieles schwieriger und verantwortungsvoller gewesen. Denn da hieß es, die richtigen und wirklich künstlerisch wertvollen Stoffe ausfinden, da hieß es, wirklich gute und passende Rol-

len finden, da hieß es, in langwieriger Vorarbeit zusammen mit Produzent, Regisseuren und Autoren die endlich gefundenen Themen und Rollen am wirksamsten und filmgerechtesten auszubauen, zu feilen und zurechtzufügen.

Und so meint die Ullrich, daß es ihr bei dieser intensiven Arbeit ja nicht allein darauf ankam, nur für sich besonders hervorragende und auffallende Rollen zu suchen, sondern daß sie sich der künstlerischen Verantwortung bewußt war, die heute jeder Mitwirkende und jeder Mitarbeitende um das Gesamtgelingen des Films überhaupt zu tragen hat.

Aus dieser Arbeit heraus entstehen nun drei Filme. Den ersten, „Regine“, den Erich Waschneck nach einem seiner größten Stummfilm-Erfolge gedreht hat, werden wir jetzt zu sehen bekommen. Später folgen noch „Gau-Rud“ und „Ich war Jach Mortimer“.

Spielt Trenker den Suarez?

Wenn jemand im Jahr einen Film macht, für den er als Autor, Regisseur und Hauptdarsteller verantwortlich zeichnet, dann ist es zu verstehen, daß Monate auf die Auswahl des Stoffes verwendet werden. Ein solcher Künstler ist eigentlich ununterbrochen auf der Stoffjagd — eine gute Idee kann schlimmstenfalls auch noch ein oder zwei Jahre auf ihre Verwirklichung warten.

In Luis Trenkers Arbeitszimmer sieht es aus, als wolle jemand eine Bibliothek ordnen. Überall türmen sich Berge von Büchern. Es soll ja wieder einmal eine neue Idee Gestalt gewinnen, und da geht der Mann aus Südtirol gründlich ans Werk.

Für den Film, der im neuen Nota-Programm erscheinen soll, ist schon manche Idee aufgetaucht und verworfen worden. Allmählich scheint sich jedoch der Film herauszukristallisieren. Eines steht so gut wie fest:

Trenker geht nach Mexiko. Seitdem er in Newyork Eisensteins Mexiko-Film gesehen hat, mit seinen phantastischen Aufnahmen und seiner ideologischen Verantheit, die alles positiv Geleistete wieder zerstört, läßt ihn der Gedanke nicht mehr los, daß da unten, südlich der Vereinigten Staaten, die Basis gegeben ist für einen Film. Dort hat die Kamera Neuland und Sonne, Sonne, Sonne, auch im Winter.

Und der Stoff? Benito Suarez! Die Gestalt des mexikanischen Nationalhelden, der den aus Österreich entandenen, volksfremden Kaiser Maximilian erschossen ließ, reizt den Gestalter des „Rebell“. Und wenn man sich die Mäcker der herumliegenden Bücher ansieht, dann wird offenbar, daß Trenker dabei ist, seinen Suarez-Film zu formen.

Trenker malt sich schon Einzelheiten aus. Eine Zusammenkunft Suarez — Maximilian. (Auch wenn sie ganz unhistorisch ist.) Und die Eingeborenen müssen spanisch sprechen.



Renate Müller
in „Die englische Heirat“.

Und es müßte, zum Teufel nochmal, doch irgendeine zweite oder dritte Version mitgedreht werden können.

Vorläufig geht es noch um die erste. So ganz hundertprozentig sicher ist der Stoff noch nicht. Aber Trenker kämpft für ihn, ist besessen von seinen Möglichkeiten. (Und der Stoff bietet Möglichkeiten!) „Ich muß diesen Stoff durchkriegen. Wissen Sie, ich kann nur arbeiten, wenn mir ein großes, festumrissenes Ziel vorschwebt. Die große Idee und das Milieu müssen feststehen, alles andere kommt dann fast von selbst.“

An den Wänden von Trenkers Wohnung hängen die Entwürfe für den Umschlag eines neuen Buches. Der Schriftsteller Luis Trenker zeigt stolz die vielen Uebersetzungen seiner Bücher. Englisch — französisch — italienisch. Mit und ohne Geschmack ausgestattet. Wieviele Geschlechter ein einziges Buch haben kann. Scheußlich „Verge in Flammen“ auf italienisch, grellbunt aufgemacht wie ein Sears-Magazin.

Aber immer wieder kommt das Gespräch auf Suarez zurück. Und auf die Frage:

„Spielt Trenker den Suarez?“

Nipkow findet die Urform des Fernsehens:

Am Weihnachtsabend 1883.

„Not macht erfindertisch“ kann über den Weihnachtsabend des Jahres 1883 geschrieben werden; denn heute wissen wir, daß in dieser Nacht ein junger Student aus Not, Verlassenheit und Heimweh das Grundproblem des Fernsehens gelöst und damit der ganzen Welt ein Geschenk von noch nicht zu erfassender Bedeutung gemacht hat. Darum in Dankbarkeit heute dieses Gedenken:

Der unbekannt, 23 Jahre alte Student der Naturwissenschaften an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin Paul Nipkow sitzt am Weihnachtsabend des Jahres 1883 einsam und traurig in seinem Zimmer im Hinterhaus der Philippsstraße 13a in Berlin. Durch das getriebene Fenster sieht er im Vorderhaus den Christbaum im Scheine der brennenden Kerzen und frohe Weihnachtslieder und jauchzende Freunde der Kinder dringen in sein Ohr. Sein Zimmer erhellt nur der matte Schein einer Petroleumlampe und der Kachelofen erwärmt kaum genügend den kalten Raum. Aus kalte Fenster drückt der Einsame seine Stirn und hängt trüben Gedanken nach, weil er das geringe Fahrgehd nicht hat aufbringen können, um über Weihnachten zu den Eltern und Geschwistern nach Lauenburg in Pommern zu fahren.

In dieser drückenden Stille und Verlassenheit erfährt ihn nagendes Heimweh und der Wunsch brennt in ihm, durch den geheimnisvollen Schleier der Weihnacht hindurch und über die undurchdringliche Entfernung hinweg im Geiste den heiligen Weihnachtsabend mit den Seinen im Elternhause zu verbringen und die Freude den Geschwistern aus den Augen zu lesen. Der Gedanke, daß man seit einigen Jahren in die Ferne sprechen und nicht sehen kann, zermartert sein Hirn und zwingt ihn zum ersten Nachdenken.

Der junge und strebsame Naturwissenschaftler framt in seinem Wissen über die Fähigkeiten und Mängel des menschlichen Auges nach und erkennt, welsch großen Wert die Retzhaut für das Auge hat, weil sie jedes Bild in Bild- und Lichtpunkte millionenfach zerlegt, bevor es dem Auge sichtbar wird. Die neue Erfindung der Selen-Zelle, welche verschiedenartige Lichtindrücke in verschieden starke Stromschwankungen verlegt, läßt den verlassenen Studenten unaufhörlich Zeichnungen und Berechnungen zu Papier bringen. Das nackte Problem der Bildzerlegung und Bildübermittlung erscheint ihm gelöst. Die Hilfe des elektrischen Stromes und die Einrichtung von zwei Triebwerken, eines für das Elternhaus als Sende- und das andere im Studierzimmer als Aufnahmestelle wird in Anspruch genommen. Die auf dem Papier entworfenen, drehbare und kreisrunde Scheibe mit ihren 40 trichterförmig angeordneten Röhren wird an beiden Punkten gleichlaufend mit dem elektrischen Leiter verbunden und, Punkt an Punkt gereiht, steht der wache Geist des Grüblers den brennenden Weihnachtsbaum im Elternhaus und das glückliche Leuchten in den müden Augen seiner Geschwister. Von der Freude übermannt und zugleich von Zweifeln geplagt, tritt der Einsame zur Mitternachtsstunde ans Fenster und sucht, mit seinen Augen die Schleier der geheimnis-

vollen Winternacht zu durchdringen. Kalte Luft erfrischt die übermüdeten Augen und gibt den heißen Schläfen des aufgeregten Forschers erfrischende Kühlung. Wieder eilt er an den Tisch, rechnet und zeichnet. In den frühen Morgenstunden des ersten Weihnachtstages wird sich Paul Nipkow bewußt, in der heiligen Nacht des Jahres 1883 die einfachste Grundform des Fernsehens theoretisch einwandfrei gefunden und der Welt eine neue Idee von unabmeßbaren Ausmaßen geschenkt zu haben.

So ist an diesem Weihnachtsabend die Fernstechnik in ihrer Urform entstanden aus Not, Einsamkeit und Heimweh eines jungen Studenten. Die nach dem Gräbler in der Weihnachtsnacht genannte „Nipkow-Scheibe“ wird den Namen dieses Einfamen der Welt für immer erhalten und mit der Fernstechnik aller Welt verbunden halten. Fünfzig Jahre aber waren nötig, um die Fernstehtheorie des so plötzlich weltbekannten Paul Nipkow zu verwirklichen. Funken- und Bild-Telegraphie wurden erfunden und Film und Tonfilm der Welt gegeben, bis erst jetzt Technik und Wissenschaft Verstärker, Braunsche Röhre und Ultraturzwelle in den Dienst des Fernsehens gestellt und Nipkows Theorie verwirklicht haben. E. S. Rastatt.

Drei große Ringendungen.

Die Reichsfendeleitung teilt mit:

Im Sinne einer Anregung des Reichsfendeleiters werden sich alle deutschen Sender unter Führung des Deutschlandsenders am ersten Weihnachtsfeiertag, am 31. Dezember und am Neujahrstag in drei großen Ringendungen gemeinsam an die Hörer wenden. Die Gesamtleitung hat der Intendant des Deutschlandsenders, Goeh Otto Stoffregen.

Am 25. Dezember von 18 bis 20 Uhr wird eine der populärsten Gestalten des deutschen Rundfunks, der durch die monatlichen Sendungen des Deutschlandsenders bekanntgewordene „Königsmusterhauser Landbote“, eine Reise durch Deutschland machen. Er wird alle deutschen Stämme besuchen und den Hörern ein Bild geben von der Vielfaltigkeit deutschen Weihnachtsbrauchtums und dem Wesensreichtum deutscher Stämme.

In der Sylvester-Ringendung, die in der Zeit von 19.45—2.30 Uhr stattfindet, begleiten die Sender den Hörer mit heiterer, übermäßiger Musik und Tanz auf einer frohen Fahrt ins neue Jahr. In der letzten Stunde des Jahres gedenkt aber der Deutsche Rundfunk der Saar: „1935. Noch 18 Tage — die Saar kehrt heim!“

Am 1. Januar läßt eine große Ringendung „Was euch gefällt“ in Wort und Ton all die zahlreichen, vielfältigen Wünsche erklingen, die der lange Wunschzettel der deutschen Hörer enthält.

Verantwortlich: für Film: Hubert Doerrschuß,
für Funk: Fritz Feld.



Ein fescher Zimmerherr

denken Frau Kammerheizer Stockel (Annie Rosar) und ihre Nichte Toni (Christi Mardayn), als der junge Baron Neuhaus (Viktor de Kowa) aus Schlesien in ihrer Wohnung absteigt. Szene aus dem Ufa-Tonfilm „Der junge Baron Neuhaus“ (Herstellungsguppe Günther Stapenhorst. Spiellg. Gustav Ucicky).

Unsere Weihnachts-Festprogramme!

UNION-LICHT SPIELE COLOSSEUM SCHAUBURG

Ab 1. Feiertag:



Der junge
BARON NEUHAUS

Eine romantische Liebesgeschichte aus dem Wien der Kaiserin Maria Theresia im Rahmen eines prachtvoll ausgestatteten, humorvollen Films voll abwechslungsreicher Bilder.
Darsteller:
Viktor de Kowa, Käthe v. Nagy, Hans Moser
Cristl Mardayn, Lola Chlud, Rudolf Carl u. s. w. u. s. w.

Wien anno 1753! Maieinnacht! Im Garten zum „Grünen Wasen“ sitzt man beim Wein, Geigenspiel und Rundgesang! Ein süßes Mädchen und ein fiescher Kavallerist sind beschwipst und verliebt... und damit beginnt eine „heikle Affair“ von Liebe und Leichtsinns sorgloser Jugend, daß sogar die Kaiserin Maria Theresia einschreiten muß. (17127)

Dazu ein neues der so beliebten farbigen Micky-Maus-Programme „In der Werkstatt des Weihnachtsmannes“ und „Trautes Heim - Glück allein“.
Wunderbauten aus Chinas Kaiserzeit.
Neueste Deulig-Tonwode!

Weihnachtsgastspiel

Das Original - Tegernseer

Bauerntheater

(Das Theater des Lachens)

Gegründet 1903 von M. u. A. Dengg.

Dienstag, 25. Dezember, mittags 4 und abends 8 Uhr.
„Wenn am Sonntag die Dorfmußt spielt“
Ein lustiges Spiel von Liebe.

Mittwoch, den 26. Dezember, mittags 4 und abends 8 Uhr.
„Das Amulett im Bett“
(3 Stunden Lachen)
Eine lustige Begebenheit von Liebe und Anhängsel.

Donnerstag, den 27. u. Freitag, den 28. Dez., nur 8 Uhr abds.
„Das Amulett im Bett“

Samstag, den 29. Dezember, nur abends 8 Uhr.
„Wenn am Sonntag die Dorfmußt spielt“

Sonntag, den 30. Dez., 4 u. 8 Uhr und Montag, den 31. Dez., nur 8 Uhr abds. der neue größte Lacherfolg d. Bauernbühne
„Maerl“ (Ein überaus lustiger Bauernschwank)

In allen Vorstellungen spielt das beliebte Zither-Terzett sowie
Schuhplattler und Figuren-Tänze!

Eintrittspreise von 0.60 bis zu Mark 2.-

Première am 1. Feiertag:



Der Herr der Welt

Der künstliche Mensch, der „Roboter“ wird in diesem gewaltigen Filmwerk zum ersten Male Wirklichkeit.

Harry Piel's Meisterwerk

— ein phantastisches Zukunftsbild! —

Darsteller: Walter Janssen, Sybille Schmitz

otto Wernicke, Willi Schur u. s. w. u. s. w.

Regie: Harry Piel.

Eine gewaltige Filmerschöpfung von einzigartiger Größe!

Ein Film der tollsten Sensationen!

Dazu:
Aladins Lampe, Schupo zu Pferde, Ula-Tonwode

An beiden Feiertagen von 3-5 Uhr große Jugend-

vorstellungen! 1. Feiertag: „Der Herr der Welt“

2. Feiertag: Großes Märchenprogramm! Preis 30 Pfg.

Ingenieurschule Jäger
Elektrotechnik, Masch., Auto-, Flugzeugbau

Wissenschaftl. Kosmetik
Schönheitspflege, med. Bäder
FRIEDA LACKNER
Douglasstr. 26
bei der Hauptpost.
Telefon 6208.

Druckarbeiten
Kleber rasch und preiswert
Schneidwerkzeuge
Druck- u. Verlags-gesellschaft m. B. G.

Für die kalte Küche:

Heringsalat	¼ Pfund	-20
Fleischsalat	¼ Pfund	-23
Ochsenmaulsalat	Dose	-40
Ahrberg-Sülze	¼ Pfund	-25

Nadler-Vorspeisen -25
Dollikat - Pikant . . . Glas

Senferhinge	Dose	-42
Pikantetten	Dose	-42
Fetheringe	Dose	-38
Oelsardinen -45 -35 -30 u.		-20
Gewürzgurken Stk.	2 Stk.	-09
Schinken gekocht	¼ Pfund	-35
Cervelat in Fettdarm	¼ Pfund	-38
Salami	¼ Pfund	-38

Salami, Teewurst, Roll-, Nuss- u. Lachsschinken in klein. Stücken

Räucherfische, Feinmarinaden

Allg. Emmentaler
45% Fett ¼ Pfund -30

Münster, Romadour, Edamer, Camembert

Unsere Verkaufsstell. sind heute durchgehend bis 6 U. geöffnet

PFAÑKUCH
3% Rahm

Gasautomaten
Badebecken u. Staubsauger

Emil Schmidt
G. m. B. G.
Gebehrstr. 3, Tel. 6440
Kaiserstraße 122, Eingang Bahnhofs

Sonnlige Wohnung
3 Zimmer, mit Balkon und Zubehör, beheizbar, neu hergerichtet, in
Oppenau
Rentat
per 1. April, evtl. früher, monatlich 30 Mark
Zu vermieten.
Aufschriften an Postfach 39, in Oberfrank (Baden), erbeiten.
(29563)

Zimmer
Schön möbl. Zimmer, herrschaftl. bis 1. 1. 1935 zu verm., sonn. Zimmer m. 2 Bett. (Dauermieter).
Ableiterstraße 8, IV.

Großer Eckladen
Gde. Garten, u. Jollystr., sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen: Büro 2, Gölff, Reigstraße 97.
(17148)

Laden
Größer, geräumiger
mit 2 Schaufenstern, auf der Kaiserstraße, nächst dem Woll-Unter-Platz, alsbald zu vermieten. Angebote unter Nr. 614678 an die Badische Presse

Laden
in verkehrs- und zukunftsreichen, dichtbevölkerten, neuen Stadtviertel der Südstadt ist ein schöner, großer Laden mit reichl. Zubehörräumen, für Lebensmittel, Feinkost oder Drogerie besonders geeignet, auf sofort od. später zu vermieten.
Röhrenstr. 2, Körner, Kaiserstraße 15, Telefon 3151.
(17041)

Geräumiger Laden
in besser, verkehrsreicher Lage der Südstadt, am Werderplatz, alsbald vorteilhaft zu vermieten.
Angebote unter Nr. 614664 an die Badische Presse.

Winterthur

Unfall-, Haftpflicht-, Auto-, Kautions-, Einbruch-Diebstahl-, Lebens-, Renten-, Kinder-, Aussteuer-, Studiengeld-

Versicherungen

Prospekte und Auskünfte bereitwilligst
Subdirektion Karlsruhe
Helmholtzstr. 7 - Telefon 1529
Mitarbeiter überall gesucht

Für Silvester:
Bowling

aus Steinzeug	5.80	4.50
aus Glas mit 12 Gl. u. Löffel	12.50	8.80
Bowlinggläser	-35	-33
Sektgläser, glatt	-55	-48

Gelchenhaus Wohlchlegel
Kaiserstraße Nr. 173.

Kleine Anzeigen
haben größt. Erfolg in der Badischen Presse.
Karlsruhe.

Amtliche Anzeigen
Bekanntmachung.
Der Vorstand hat am 4. d. M. beschlossen, dem Abchnitt VI der Anordnung über die weltliche Feier der Sonn- und Feiertage folgende neue Fassung zu geben:
„Auf Grund des § 55a Abs. 2 der Gewerbeordnung wird der Gewerbebetrieb der in § 42b Gewerbeordnung bezeichneten Personen an

Sonn- und Feiertagen wie folgt anzustellen:

§ 1. Straßen und Plätzen dürfen feilgehalten und verkauft werden:
1. Badwaren, frisches Obst, frische Blumen, Kaffeebohnen, Sodawasser, Mineralwasser und Limonaden in der Zeit von 11-18 Uhr.
2. Speiseeis von 12-20 Uhr.
Diese Erlaubnis gilt nicht für den 1. Weihnachtstagsfeierabend, den Heidenfesttag, den Karfreitag, den Dieringtag, den Pfingstsonntag u. den Fasttag.

§ 2. Auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie an anderen öffentlich. Orten (in Geschäftshäusern) dürfen Zeitungen von 7-18 Uhr, vor dem Abends jedoch schon von 4.30 Uhr an, und von 19 Uhr bis Eintritt der Dunkelzeit feilgehalten und verkauft werden.
In den Abchnitten III und IV der genannten Anordnung sind als weitere Feiertage der „Bisttag“ und der „Heidenfesttag“ eingeführt sowie der „Bronchiamstag“ gestrichen worden.
Karlsruhe, den 21. Dez. 1934.
Der Oberbürgermeister.

Die Gemeinde verfügt die Lieferung von circa 100 Zentner Diering, sowie 50 Zentner Gelberlinsen für den Fastentag. Angebote frei Platz sind zu richten an das Bürgermeisterei.
Wittmoos, den 20. 12. 34.
Das Bürgermeisterei.

Grundstückszwangsvollstreckung.
Das unterzeichnete Notariat verfertigt am:
Mittwoch, den 2. Januar 1935, vormittags 9 Uhr,
in seinen Räumlichkeiten im Rathaus Karlsruhe, städt. Eingang, Zimmer Nr. 15, das folgende Grundstück der Gemainschaft Karlsruhe: (17213)
Zg. Nr. 541 e: Anwesen Bahngstr. 6, Schöngarten 31 495 Hekt.
Karlsruhe, den 21. Dezember 1934.
Not. Notariat 5 (Rathaus).
Not. Notariat 5 (Rathaus).

Rastatt.
Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts Josef Kasper und dessen Ehefrau Regina geb. Bach in Rastatt, wurde heute 11 Uhr gemäß § 4 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse das Entschuldigungsverfahren eröffnet. Zur Entschuldigungsstelle wurde ernannt: Badische Kommunale Landesbank - Girozentrale - Mannheim. Die beteiligten Gläubiger werden aufgefordert: a) alle Ansprüche an die Betriebsinhaber bis spätestens 30. 1. 35 bei dem Amtsgericht hier anzumelden, b) die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tag dem gleichen Gericht einzureichen.
Wahst. den 20. Dezember 1934.
Amtsgericht.

Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts Karl Rastatt und dessen Ehefrau Rosalie geb. Köhler in Bismarck wurde heute 11 Uhr gemäß § 4 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse das Entschuldigungsverfahren eröffnet. Zur Entschuldigungsstelle wurde ernannt: Badische Kommunale Landesbank - Girozentrale - Mannheim. Die beteiligten Gläubiger werden aufgefordert: a) alle Ansprüche an die Betriebsinhaber bis spätestens 30. 1. 1935 bei dem Amtsgericht hier anzumelden, b) die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tage dem gleichen Gericht einzureichen.
Wahst. den 17. Dezember 1934.
Amtsgericht.

melden, b) die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tage dem gleichen Gericht einzureichen.
Wahst. den 20. Dezember 1934.
Amtsgericht.

Baden-Baden.
Im Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Luise Gümmer geb. Hauser in Baden-Baden und der Frau Doris Müller-Wies in Baden-Baden ist zur Annahme der Schuldenaufnahme, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Verzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, zur Befriedigung über die nicht verwertbaren Vermögensstücke und die Verteilung der Restmassen und Auslagen der Gläubiger aus dem Konkursvermögen, die Verteilung der Konkursmasse, am Mittwoch 10 1/2 Uhr, vor dem Amtsgericht hier, 3. Stad Zimmer Nr. 23. Baden-Baden, den 11. Dez. 1934.
Bad. Amtsgericht IV.

Bühl.
Für den Tagelöhner und Landwirt Stefan Weiser in Steinbach wurde am 19. November 1934, 13 1/2 Uhr, das landwirtschaftl. Entschuldigungsverfahren eröffnet. Entschuldigungsstelle ist die Landesbank für Süddeutschland A.-G. in Karlsruhe. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche - getrennt nach Hauptsumme, Zinsen und Kosten - bis längstens 29. Januar 1935 dem Gericht oder der Entschuldigungsstelle anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden vorzulegen.
Wühl, den 15. Dezember 1934.
Bad. Amtsgericht II.

Durlach.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kolporteurs Wolf Rastatt in Durlach, wurde nach Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben.
Durlach, den 19. Dezember 1934.
Amtsgericht.

Philippsburg.
In dem Konkursverfahren der Frau J. Weid G. m. B. G. i. L. in Rheinhausen, ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen bestimmt auf: Mittwoch, den 3. Januar 1935, nachm. 3 Uhr. Philippsburg, den 18. Dez. 1934.
Amtsgericht.

Rastatt.
Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts August Kühn und dessen Ehefrau Theresia geb. Kuch in Durlach wurde heute 17 Uhr gemäß § 4 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse das Entschuldigungsverfahren eröffnet. Zur Entschuldigungsstelle wurde ernannt: Bad. Landwirtschaftsbank - Bankverband - Karlsruhe. Die beteiligten Gläubiger werden aufgefordert: a) alle Ansprüche an die Betriebsinhaber bis spätestens 30. 1. 35 bei dem Amtsgericht hier anzumelden, b) die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tage dem gleichen Gericht einzureichen.
Wahst. den 17. Dezember 1934.
Amtsgericht.

WEIHNACHTEN

WEIHNACHTS-BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE / KARLSRUHE, DEN 24. DEZEMBER 1934

Meersburger Weihnachtslegende

Von Walter Persich

Über den winkligen Gassen von Meersburg mit seinen windstiefen Häusern und dem gewichtigen Tor schimmert in der bläulichen Luft des Winters von 1841 das verwitwete Schloß.

Auf der Meersburg gibt es heute fast noch weniger Gerüche als an anderen Tagen. Nur die Stiege knarrt unter einem schwebenden Schritt. Es ist die Droste, die kleine dachtende Schwägerin des Freiherrn von Laßberg. Sie eilt lustig in die Halle.

„August!“ flüsterte sie. „Pfah! Alles fertig?“
Schon ist sie wieder hinausgehüchelt, läuft über den Schloßhof zu Fasser, dem Türhüter, der sein Guckfenster aufzieht und ihr wortlos einige Pakete reicht.

„Nacht nur das Fenster zu, Fasser! Heute am Christabend wird doch niemand mehr sich melden — und wenn ich drinnen läuten lasse, wird er mit seiner Frau antreten, verstanden?“

Die Droste, gleich wieder im Schloß, ruft dem Diener zu: „Kerzen anzünden, August! Es ist soweit!“ Und als es geschien, drückt sie dem Diener die Tischglocke in die Hand, hat sie schon auf dem Tisch neben dem prangenden Baum ihre Pakete ausgehütet und steht sie mit gefalteten Händen starr wie eine geschnitzte Heiligenfigur.

Erstaunt poltert der Freiherr die Treppe herab. Hinter ihm, im gebührenden Abstand, mit neugierigen Augen, kommt Schüding. Annettes Schwester, eingeweiht in den heimlichen Plan, ordnet schnell noch selbst das Silber auf dem gedeckten Tische — und hinter Laßbergs breitem Rücken sehen nun die Bedienten: der Alte vom Einlaß mit seiner Frau, die Magd, August, der Knecht.

„Was ist...“ sagt Laßberg rauh. „Welch ein Firtelanz...“ Doch bleibt ihm jedes weitere Wort in der Kehle stecken. Die tönende, schmeichelnde Stimme seiner Schwägerin Annette beginnt mit der Weihnachtsgeschichte aus der heiligen Schrift, der schönsten Geschichte, die je ein Dichter errann... Die feierliche Schönheit ihrer Sprache, das Leuchten über ihrem leicht geneigten Haupte zwingt auch den poltrigen alten Freiherrn, die Hände zu falten, wie es seine Diener und seine Gattintaten, und selbst Schüdings ironisches Lächeln verliert sich wie fortgeweht aus seinem Antlitz. Nach einem kleinen Schweigen winkt sie jeden einzelnen heran. Nun kommt es heraus, was sie in diesen Wochen soviel im Städtchen bei den Kaufleuten und Händlern zu tun hatte. Fasser bekommt eine wollene Saate für seinen Torwallerdienst. Seine Frau mißt mit Tränen in den Augen, als Annette ihr ein schönes buntes Umhangstuch reicht. Für August ist eine neue Peise da, für den Freiherrn ein selbstenes Buch, das sie aus Stuttgart hat kommen lassen.

„Für Sie, Herr Schüding, dies! Ich habe meine Feder der ersten besten Gans an die Flügel gesteckt, meine blauen Strümpfe ausgezogen und ganz ordinarweg ein Paar Pantoffeln gestickt. Sie sollen Ihnen beweisen, daß ich nicht nur nutzlos Gedichte schreiben kann...“

Lachend nimmt auch Schüding die Gabe.
„Sogar mein Namenszug ist darin! LS wie ich sehe...“
Laßberg liebt den Menschen mehr vom Munde ab, was sie sprechen, als daß er's hört. Er verzieht sein Gesicht zu einer Freundlichkeit.

„Ja, ja, Schwägerin, so zwingen Sie mit Ihrem Kinderinn gar noch den früheren Fürstbergischen Regierungsdirektor, die Weihnacht zu feiern! Und wahrhaftig, es ist ein schönes Bild: der harzige Baum des Waldes, bedeckt mit Süßigkeiten und kleinen Scherzen, strahlend in unserem alten Gemäuer!“

Annette lächelt zu ihm hinüber: „Ich bin glücklich, meinen Herrn Schwager nicht erzürnt zu sehen, ob meines eigenmächtigen Arrangements.“
Laßberg hebt das Glas.

„Fürnen? Im Gelehrtenwinkel verzagt man gar zu leicht das Leben. Und das Leben, das scheint mir der wahrhaftigste Dank an die Götlichkeit! Ihr Wohl, kleine schöne Schwägerin!“

Die Gläser klingen aneinander, auch Schüding hat sich erhoben und sein Blick trifft den Annettes. Er erschrak vor dem innigen Feuer, welches ihm entgegenstrahlte.

„Heute hat Annette ganz gewonnen!“, sagt ihre Schwester zärtlich. Sie drückt einen Kuß auf die ehle Stirn ihres Lieblings. „Ich bin so froh, daß nun auch der Freiherr sie ganz kennen und schätzen lernt!“

Laßberg lacht gemüßlich.
„Bei mir hat sie vom ersten Tage an gewonnen! Aber die Wette mit Schüding wird sie verlieren! Herr Bibliothekar, erzählen Sie nicht, Annette habe zugelegt, in einem Winter einen ganzen Gedichtband zu schreiben! Na, ja, die Jugend besiegt man schwerer als das Alter!“

Schüding wird verlegen. In Annettes Wangen schießt plötzliche Röte. Sind die Worte des Alten nicht beinahe doppeltinnig?

„Oh, wenn es nur das ist!“ lachte sie. Fassung erkämpfend. „Herr Schüding wird die Wette verlieren. Denn zwei Gedichte habe ich von gestern auf heute schon geschrieben!“
„Das müssen wir hören!“... Schüding übermühtig.

„Ich weiß nicht,“ will Annette ausweichen. „Ob an diesem Abend...“

„Doch!“ drängt nun auch die Schwester. „Sonst könnte ja Herr Schüding immer noch glauben, die Wette gewonnen zu haben!“

Gut, so nimmt Annette aus ihrem Handtäschchen zwei beschriebene Blätter und man lauscht ihrem gedämpften Vortrag, der ihre zitternde, suchende und in allen Mienen so große Seele enthüllt.

Sieh her, nicht eine Hand dir war,
ich reiche beide dir entgegen,
zum Leiten auf verlorn'ner Spur,
zum Liebespenden und zum Segen.
Nur ehre ihn, der angefaßt
das Lebenslicht an meiner Wiege,
nimm mich, wie Gott mich hat gemacht
und leih mir seine fremden Züge!

Es ist ein langes Schweigen in der kleinen Runde, während die Kerzen nach und nach verlackern. Schüding hat sich etwas von der inneren Bewegung Annettes mitgeteilt. Er muß wohl spüren, wie es um sie steht, wie sie seine tändelnden, spielerischen Bemühungen der letzten Wochen aufgenommen hat. Er, der junge, selbstsichere, weltgewandte Plauderer, hat nicht eine Frau erobert — darum war es ihm zu tun — eine Seele ist ihm ganz verfallen.

„Nun, Herr Bibliothekar!“, poltert der Freiherr fröhlich los. „Meine Schwägerin ist Ihnen eben doch überlegen — nicht allein, scheint mir, im Gedichte machen. Auch ihre Erfahrung ist reifer als die Ihre...“

Um irgend etwas zu sagen, erwidert Schüding verlegen: „Ich bekenne mich geschlagen! Die siebzehn Jahre, die ich länger bin als Fräulein von Droste...“ Er beißt sich auf die Lippen und beendet den Satz nicht. Erst jetzt merkt er, was er eben ausgesprochen, welche Klust er aufgerissen hat.

„Ich bin wirklich müde,“ sagt Annette mit verkramptem Lächeln. „Der Tag hat doch viele Spannungen gebracht. Gute Nacht, liebe Schwester, gute Nacht, Schwager. Gute Nacht, Herr Schüding!“

Auch er verbeugt sich und nimmt nochmals ihre Hand.
„Verzeihen Sie mir... ich muß mich erst daran gewöhnen, ein junger Taps zu sein und von Ihnen Herzensbildung zu lernen...“

Die Droste blickt wägend und warm zugleich in seine ehrgeizig und auch jetzt noch etwas kühl funkelnden Augen. Um ihrem herben Mund herrscht jenes kleine Lächeln, das in seltenen Augenblicken ihr längliches Antlitz zu dem einer Madonna macht.

„Ich sollte Ihnen etwas zu vergeben haben? Nein, Schüding... Ich hatte heute ganz vergessen, daß ich eine trankte Frau bin. Aber ehe mein Leben zu Ende geht, muß ich gelernt haben, daß es für mich noch eine große Aufgabe im Leben geben wird: Ihnen eine zweite Mutter zu werden. Ich bin wohl schon auf dem Wege dazu, denn seit heute verstehe ich Sie ganz, mein Lieber!“

Selbst der fast taube Freiherr spürt, ohne die Worte zu verstehen, das Schicksal dieser Szene. Seine Frau blickt der hinausgehenden Schwester liebevoll nach. Arme, stolze, wunderolle Annette! Und Schüding sitzt traumverloren in einem Sessel neben dem harzigen Weihnachtsbaum und starrt und starrt...
An diesem Weihnachtsabend des Jahres 1841, da Annette von Droste-Hülshoff die große Liebe und ihre große Enttäuung zugleich fand, beginnt jene einzigartige Freundschaft zwischen ihr und Schüding, für die es in der Welt kaum ein ähnliches Beispiel gab. Jene Freundschaft, die Annettes seltenes Herz so reich machte, weil sie es ganz und ohne Gegengabe opferte.

Das Struzzelchen

Kriegserlebnis eines Weihnachtsbäumchens
Von Alfred Hein

Der Wagnachmeister Josef Brandt überraschte Weihnacht 1914 die ganze siebente Batterie mit dem Wunderbäumchen, das ihm Frau und Kinder, fertig mit glühenden Kerzen und bunten Weihnachtstugeln geschmückt, sogar die Kerzen waren schon aufgesteckt, als Feldpostpaket zugeandt hatten. Nicht eine der funkelnden Glaskugeln war entzwei gegangen, als Simoneit, sein Puzer, das Paket mit seinen quadratischen Händen behutsam auspackte.

„Die hätten mir lieber drei Pfund Wurst schicken sollen — knurrte Brandt. Aber es war Verlegenheit. Denn offensichtlich tat er seiner Familie Unrecht; in einem zweiten Paket war übergenug „zum Spachteln“ für seinen weihnachtshungrigen Magen angekommen.

„Sagen Sie das man nicht so laut“, sprach Simoneit und streichelte über das Bäumchen hin, ohne es zu berühren. „Wahrhaft kriegen man die meisten, aber so ein blühbantes Bäumchen — das werden nicht allzu viele heute haben —“

„Bei der sechsten Batterie haben sie sich einen ollen Felsen als Weihnachtsbaum ausstaffiert —“ lachte einer der Kanoniere, die sich schon, ihre eigenen Pakete und Briefe beiseite schiebend, zur Bewunderung des wirklich anheimelnd geschmückten Tannleins eingefunden hatten.

Und jetzt drängte sich sogar Leutnant Lühne heran und drückte Brandt die Hand: „Wer es so gut hat — da hängt ja nichts wie Liebe dran.“

Nun spielte Josef Brandt auch nicht mehr den härtebeißigen, hartgesottenen Krieger, er lächelte selig vor sich hin und fragte mit geheimem Stolz: „Hat wirklich niemand sonst einen kriegt?“

Alle schüttelten den Kopf. Na, künstliche Miniaturbäumchen — ein paar Tannenzweige ins Paket gelegt — aber solch echten Kerzenbaum, das gab's nur einmal im ganzen Regiment. Selbst die hinten beim Stabe hatten zwar Tannen gefällt, aber der Schmutz fehlte, Zauber von deutschen Frauenhänden war nicht darübergeweht...
... und von Kinderpatschen. Dieter und Dore hatten der Mutter beim Schmücken eifrig geholfen, stand in dem Brief der geliebten Frau zu lesen. Wie er fertig geschmückt war, da wollten sie ihn nicht abenden — denn vielleicht kommt der Vater zum Weihnachtsurlaub doch noch nach Haus... Aber als dann sein Brief eintraf, daß die Batterie in harten Kämpfen an der Yser stünde, da schieden sie ihn zuguterletzt ab.

Gegen Abend trat wirklich etwas wie Heiligabend an der Front ein; auch die siebente Batterie durfte schweigen und feiern...
Als Josef Brandt sein Bäumchen anzündete, da verdrückten sich erst alle scheu und ließen ihn in seinem Unterstand allein. Er grüßte von fern seine Lieben — und nun kam auch ihn das Weinen an, er schluckte es mit einem Glas von dem Portwein herunter, den er unter Kuchenplätzchen vergraben in seinem Paket fand.

Als er genug geträumt, rief er Simoneit und beschenkte ihn mit der Hälfte seiner Liebesgaben. Der getreue Ostpreuße wehrte ab: „Wo soll ich all hin mit dem Bräsel? Aber Mannche —“, entfuhr es seinen Lippen, die langsam und bedächtig die Worte bauten. „Nimm, Gustav, zur Strafe für diese Insubordination!“, befahl Brandt im Kommandoton. „Zu Befehl, Herr Wagnachmeister!“

„Und nun ruf die andern!“

*

Weihnacht 1915 stand die siebente Batterie in Serbien. Hoch droben im Felsgebirge. Keiner hatte ein Weihnachtspaket bekommen. Die ganze Post war sicher noch nach Frankreich gegangen, das Regiment war vor wenigen Tagen kurzerhand mit Eizügen gen Südost transportiert worden. Es regnete, regnete, regnete. Und arge Verluste gab es in den ersten Tagen, als man die Schützennecker der Serben, die hier jeden Schlupfwinkel kannten, noch nicht ausplaniert und aufs Korn genommen hatte. So fehlte schon mancher, der von der Batterie unzertrennlich schien. Diesmal schwiegen die Geschütze und Gewehre zur Weihnacht nicht. Anderthalb Tage hatten Brandt und Simoneit bei der Batterie verbracht, ohne an Schlaf, kaum an Essen zu denken — endlich ließen sie sich bewegen, ein wenig auszuruhen; da erst, als sie in ihrer Felshöhle hockten, erinnerten sie sich, daß heute ja Heiligabend war. Keiner hatte davon all die Tage gesprochen.

Gustav Simoneit begann plötzlich in dem ganzen Klumpatsch seiner Sachen, die er, wohin auch die Fahrt ging, mitschleppte, herum zu wühlen. „Mensch, nun hör endlich auf mit dem Rumoren! Hau dich aufs Ohr!“ piff ihn Brandt an.

Doch Simoneit wühlte weiter herum, ein bißchen gedämpfter. Brandt war indessen schon eingeschlafen.

Als er blinzeln die Augen wieder öffnete, ihn hatte seltsam friedlich Lichtschein und trautseliger Duft noch im Traum angeweht, da stand das Bäumchen von anno 14 an seines Lagers Seite — frohlockig im Kerzen- und Flieterglanz.

„Mensch, Simoneit, treues Nas — das hast du mitschleppt!“

„Is ja ein spirrliges Struzzelchen geworden“, lächelte Gustav wehmütig, „aber schön is es doch immer noch.“



Die Geburt Christi / Ruppertstich von Martin Schongauer (1450-1491)

Die Nadeln waren längst graugrün, manches Zweiglein stach wie ein dürrer Knochen hervor — aber wenn man nicht genau hinsah, dann umging das lichterfreudige Tännlein noch der alte Zauber.

„Eigentlich dachst du ja —“, versann Gustav mit seinen großen braunen Augen in den Kerzenglanz hinein. „Ma was dachtest du denn?“ — fragte Brandt. „Eigentlich hab ich's ja mitgenommen, damit wir es nicht mehr anzuzünden brauchen.“

„Das verstehst ein anderer —“
„Nun — Herr Wachtmeister, ich dachte so ein bißchen aber gläubisch: wenn ich es mitschlepp, dann ist der Krieg zu Ende bis nächste Weihnacht! Wenn ich's wegwerf, dann dauert er an! Hat aber nicht geklappt, diesmal —“

„Nein, es hat gar nicht geklappt. Nicht einmal einen Brief bekommt man hier in dieser Rauhreißhöhle.“

1916 durften sie es nicht anzünden. Ganz vorn im Fortfeuer von Verdun lagen sie als vorgehobene Batterie. Und am Weihnachtsabend wurde hin- und hergeschossen, was die Rohre hergaben. Trommelfeuer. Brandt war Leutnant geworden und führte die Batterie. Nur noch wenige standen unter seinem Befehl, die das Bäumchen von 1914 kannten, sonst hätten sie nicht so spöttisch gelacht, als während einer kurzen Gefechtspause Simoneit seine Pappfiste hervorholte, in der er unentwegt das „spitzreißige Struzzelchen“ aufbewahrt und sorgsam von Quartier zu Quartier, von Stellung zu Stellung transportiert hatte. Man kannte schon „den braunen Papptart“, der mit Gustav Simoneit verwachsen schien.

Im Glanz einer Leuchtfugel betrachteten Brandt und Simoneit das Bäumchen, das sie, in einem Granattrichter hockend, mit leisen Händen aufrichteten. Dennoch fielen die Nadeln ab wie Spreu. Und ein paar Kugeln hatten einen Sprung bekommen. Die wenigen Nadeln, die es noch trug, waren braun. „Wie Blut auf ganz alten Wunden — so braun ist er geworden —“, flüsterte Simoneit.

In diesem Augenblick schlug eine schwere Granate neben dem Trichter ein, in dem sich Leutnant und Burche befanden. Simoneit warf sich schützend über das Bäumchen — so vorsichtig aber, daß nicht ein Zweiglein brach. Doch als er dem Leutnant zulächelte, rann Blut in sein Gesicht von der Stirn herab. Brandt verband ihn.

„Ich komme bald wieder — und bring es mit —“.

Erst im November 1917 durfte Simoneit zur Batterie zurückkehren; er traf seinen Leutnant nicht mehr. Der war zu einem anderen Regiment versetzt worden. Gustav hatte noch nie Urlaub genommen, er stand allein in der Welt, Eltern und Geschwister waren beim Russeneinfall in Ostpreußen weit weg wohin verschleppt worden; nun erbat er ihn zum Weihnachtsfest — nur drei Tage. Der Urlaub wurde gewährt, und Simoneit trat seine Weihnachtsreise an.

Droben in Flandern, fast in demselben Frontabschnitt, in dem sie 1914 gelegen hatten, traf Simoneit endlich seinen Leutnant. „Mensch — Simoneit? Was willst du hier?“ schrie der Leutnant, der mit einem anderen Kameraden seinen Unterstand teilte.

„Ich bring's nur all wieder!“

„Was?“

„Das Struzzelchen!“

Rahl war's geworden, ganz kahl. „Da steht man am besten, wie lang der Krieg dauert, wenn man so das Struzzelchen betrachtet —“

„Spiegelbild unserer Frontseen —“, flüsterte Brandt. Dann zog er Gustav an seine Seite: „Und du hast extra Urlaub genommen, um das Bäumchen hier anzuzünden?“ Gustav nickte: „Wir müssen zusammenhalten, wir Drei!“

Und das Bäumchen machte noch einmal ihre Seelen weich, als Brandt dem neuen Kameraden, einem blutjungen Leutnant, Struzzelchens abenteuerliche Geschichte erzählte. — — — die Weihnacht 1918 so ihr Ende fand, daß Gustav Simoneit das Bäumchen der Frau Brandt brachte. Im Frühjahr 1918 bei der großen Offensive gegen Amiens war Leutnant Brandt gefallen.

Man hatte bei Brandts keinen Baum geschmückt. Doch als Simoneit das Struzzelchen entflammen ließ und dabei zu den Kindern stotternd sagte: „In diesen kahlen Ästen hängen viel liebe Blicke von euerm Vater —“, da war's, als säße der, an den sie bis dahin ohne aufschreienden Schmerz nicht denken konnten, neben ihnen und lächelte sie an.

Und sie lächelten zum ersten Mal zurück.

Simoneit aber ging leise hinaus, ehe die andern es merkten. Nun hatte er auch Struzzelchen hergeben müssen.

Müde verhallten seine Nagelstiefelstritte durch die weihnachtsstillen Straßen der Stadt. Der Krieg war zu Ende, aber Friede erfüllte weniger denn je das deutsche Land. Simoneit hatte Heimweg nach der Front.

hinein und kniete hin vor das Marienbild und sprach: „Marie, in deine Hüt' sind gereicht kommen die Könige aus dem Morgenland, die haben's Kindlein angebetet auf deinem lieblichen Schoß. In die Hüt', welche ich dir erbaut hab, kommt mit eine Seel. Und sollt' alles kommen und da sein, Mensch und Tier, der Wald und seine Bäume und die Sterne am Himmel. Denn ohne dich ist ja kein Nadeln an der Tanne, kein Stern wandelt über den Himmel, der nicht auf dich hört. Auf dein Geheiß hat sich der Mond gerundet in dieser heiligen Nacht.“ So sprach der treue Josephus und betete zu dem Geiß. Wie er betete, kam ein Knäselchen aus dem Wald, das Feuerhörn bog sich und auf einmal fiel



Kirche in Rauhreiß und Schnee.

das Kleid von den Schultern Mariens. Es fiel aber grad auf einen Saal Äpfel, die hatte Königolt gerichtet zum Austeilen an die Kinder. Sie hatte auch einen neuen Stern aus dem Marienkleid genäht, und war in der Eil die Schere liegen geblieben. Da erkannte Josephus, daß Marie ihm ihr Kleid schenkte, und er nahm die Schere und geschmückt das Kleid in lauter kleine Bänder, die band er an den Stiel der Äpfel, eins ums andere. Als er damit fertig war, lud er sich den Saal auf und trat vor die Tür. Er sah den Wald, der im Schnee glitzerte, und sprach: „Wald, Wald, magst nit kommen, komm ich zu dir.“ —

Er ging aber hinaus und in den Wald, und immer wo ein Zweig über den Pfad hing, nahm er einen der rotbackigen Äpfel und hängte denselben daran. Das sah gar lustig aus, und je leichter der Saal wurde, je fröhlicher ward dem treuen Josephus ums Herz. Er schritt rüstig aus, und wie er an den Pfad kam, wo das trinkene Volk um ein großes Feuer heruntanzte, waren eben noch zwei Äpfel in dem Saal. Den einen nahm er und hängte ihn an einen Zweig, so daß man ihn erbliden konnte, den letzten aber warf er hinaus unter das Volk. Darauf, ohne daß ihn wer gesehen, entfernte er sich und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Wie er aus dem Wald herauskam, lag ein Bäumchen an dem Pfad, das war von einem Sturm erfasst worden. Du bist mir recht, sprach der treue Josephus, nahm das Bäumchen auf und schüttelte es, daß der Schnee herausfiel, und trug's hinaus nach der Kapelle. Dort suchte er an der Feuerstelle einen Klotz, hieb denselben zurecht und steckte das Bäumchen in den Spalt, daß es stand. Und weil elliche Äpfel geblieben waren, hing er sie auf in den Zweigen, dazu den silbernen Stern von dem Marienkleid. Und weil ihm so froh ums Herz war, nahm er noch ein Wachsstücklein und wickelte es um die Spitze der kleinen Tanne und zündete es an.

Als aber das Bäumchen so geschmückt auf dem Altar stand, freute er sich und sprach: „Weltbäumchen, du bist nit die rechte Armenseul, und weil ich dich erkunden in der heiligen Christnacht, sollst du Christbaum genannt sein.“ — So sprach der treue Josephus, und er ging hin und läutete das Glöcklein überm Tal.

Da kamen sie aus dem Wald, ohne Laut, zuerst die Königolt, dann ein hinter dem anderen die Frauen und Mägglein, zuletzt die Männer, — und hinab und hinauf nach der Kapelle. Der Mond schien auf das weiße Feld, und der Wald dahinter stand wie ein Heer von Engeln. Da freute sich der treue Josephus, daß es nicht zu kagen ist, und er breitete seine Arme aus und hob an zu singen. — So und nicht anders ist der Christbaum entstanden.

Armenseul / Von Joachim von der Goltz

In alter Zeit, als das Feldentum unter den Sachsen noch nicht völlig ausgerottet war, lebte in einem Dorfe unweit des Klosters Corvey an der Weser ein Priester namens Josephus. Der hauste zusammen mit einer Magd, die hieß Königolt, und war sauber und geschickt zu allen Dingen. Sie besorgte ganz allein den Haushalt und die Wirtschaft, und immer an den Samstagen ging sie nach der Kapelle auf dem Hübel und schenkte den Boden und pугte die heiligen Geräte blühblank. Auch mied sie den Umgang zuchtlosen Volkes und hielt sich ab dem Abendläuten in der Stube.

Eines Nachts geschah es, daß ihr Herr Josephus durch ein Geräusch aus dem Schlaf erweckt wurde, und weil er gleich darauf die Haustüre sich öffnen und zumachen hörte, sprang er von dem Lager, tat einen Mantel um und begab sich aus dem Hause. Er sah aber in dem Mondschein die Magd Königolt mit langen Schritten nach dem Wald eilen. Verwundert machte er sich auf, ging ihr nach und kam in den Wald. Wie er elliche Klätter eingedungen, vernahm er ein Klingeln, das dünkte ihn gar wonnensam. Er ging demselben nach und kam an eine Lichtung mitten im Wald, da sah auf dem Ast eines Lindenbaums ein Spielmann, der ließ die Beine bantmeln und strich seine Fiedel süß. Es war aber ein Pfah wie ein Saal, auf dem tanzten an die hundert Bauern und Bauersweiber aus dem Dorfe, auch junge Mädchen, und auch fremdes Volk, das er nicht kannte. Inmitten aber stand ein Pfeiler aus rotem Stein, darauf ein Mannsbild mit einer Rose. Es tanzten die Weiblein und Männlein jedes für sich und um sich selbst in feierlicher Weis, und war bei aller Wollust in dem Spiel und Tanz etwas wie Klag um verlorene Seligkeiten. Das empfand Josephus, und obwohl es ihn bei dem Anblick der nackten Brüste und gar sinnlichen Zechen graute,

hielt er an sich und ging, ohne gehört zu sein, hinweg und aus dem Walde.

Er schwieg aber zu jedermann, auch zu Königolt, und gab auf keine Weis zu erkennen, was er erschaut hatte. Doch als beim nächsten Vollmond die Magd abermals verschwand, und erit mit der Morgenröte in das Haus zurückkehrte war, entschloß er sich, nahm seinen Stab und wanderte gen Corvey. — „Lieber Konfrater“, sprach der Abt, nachdem er die Sach' vernommen, „was du erschaut, ist nichts anderes als die tausendmal verfluchte Armenseul, auch Armenseul oder Bedermannseul genannt, und ein Symbolon der Frau Venus, welche in den Hürkelberg eingefahren ist. Sei du froh, daß keiner aus dem Volk dich nit erschen, denn sie hangen mit einer schredlichen Lieb' an der Seel. Auch hat unser Bischof geboten, wo immer ein' solche Satansseul erunden ward, dieselbe aufzubeiden und den abergläubischen Trutz durch madere Kriegsknecht' zu binden.“ — „Lieber Herr“, sprach Josephus, „s' ist led und Strett genug in der Welt. Erlaßt mir die Kriegsknecht'.“ „Gut“, sprach der Abt, „wenn du meinist, der Sach' in Willigkeit beizukommen, bin ich es zufrieden.“ — „Das getrau ich mir mit Hilf des heiligen Geistes“, sprach Josephus und nahm Abschied.

Es kam aber die Weihnachtszeit heran, und als der heilige Abend angebrochen war, machte sich Josephus auf den Weg, ging hinauf nach der Kapelle und läutete das Glöcklein überm Tal. Doch wie sehr er zog und rüttelte, es wollt' niemand kommen. Da trat er vor die Tür und sah den Wald, der im Schnee glitzerte, und hinab ins Tal und an den Himmel, wo Mond und Sterne standen, und sein Herz betrübte sich, denn es war kein Mensch zu sehen, noch eines Menschen Spur, außer der seintigen und der Königolts, die alles gerichtet hatte. Da ging er

Die italienische Weihnachtsskrippe

Von Adelheid Dehio

Die Völker des Südens empfinden nicht wie wir das Leuchten der Weihnachtskerzen in lakter und dunkler Winternacht, sie wissen nichts von der Weltliche Ogdraht, auf deren Zweigen die Sterne des Himmelsgeböudes ruhen, — die nordische Weihnachtsskimmung, das in sich gekehrte Feiern im engsten Kreise der Blutsverwandten ist ihnen fremd. Man darf es den Italienern also nicht übelnehmen, wenn sie den ausländischen Brauch des Weihnachtsbaumes in ihrem walddarmen Lande als „sinnlos“ und „fortschädigend“ bekämpfen. Haben sie doch dafür ihre traditionelle Weihnachtsskrippe, die ihnen anschaulich und handgreiflich die Weihnachtsgeschichte erzählt. Phantasie und Erfindungsgabe finden hier ein unbeschränktes Feld der Betätigung, sodaß ein Krippenaufbau der letzten Jahre es bis zu 600 Figuren und tausend mehr oder weniger künstlerischen Einzelheiten brachte.

Die Ursprünge der italienischen Krippenkunst sind jedoch von biblischer und franziskanischer Schlichtheit und Einfachheit umgeben. Die fromme Ueberlieferung erzählt, daß die Heilige Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, die Krippe des Christkinds aus Bethlehem nach Rom bringen ließ, wo sie noch heute zu Weihnachten in der Basilika von Santa Maria Maggiore der Verehrung durch die Gläubigen ausgestellt wird. Die Wundertat des Christkinds werden hingegen auf dem Altar von S. Marcello verehrt.

Das italienische Volk erzählt sich noch heute, daß der Heilige Franz von Assisi sich in einer Einsiedel der umbrischen Wälder mit Hilfe eines lebendigen Ochsen und Esels eine Weihnachtsskrippe aufgebaut habe, um in kindlicher Frömmigkeit davor zu knien. Am schönsten sind die Weihnachtsskrippen auch heute, wo ein Abglanz jener franziskanischen Einfachheit und Poesie ihnen erhalten blieb!

Wenn wir als Kinder unter unserem nordischen Weihnachtsbaum standen, so hatten wir auch dort eine Krippe zu bewundern, — eine kleine, aufklappbare Krippe mit bunten Pappfiguren, deren Rücken in unermitteltem Nebeneinander einen verschneiten Winterwald und eine südliche Phantasielandschaft mit Palmen, Kamelen und Ruinen aufwies. Auch jenes Traumland gehörte zu Weihnachten. Und wenn wir heute vor einer italienischen Weihnachtsskrippe stehen und uns bemühen,

die Wunderlandschaft mit kindlichen Blicken zu betrachten, so wird wieder etwas von dem alten Zauber in uns lebendig, den die Pappfiguren von einst auf das Kind ausgeübt haben.

Wir fühlen den lächerlichen Wunsch, zusammenzustrumpfen zu den Ausmaßen jener handgroßen Püppchen, die sich mechanisch

Der Weihnachtssengel

Von Friedrich Schnack

Der Weihnachtssengel naht aus goldenen Lüften Sein Haar ist windverwirrt und bloß sein Fuß, Er kommt mit Klang herab und Sternendüften, Die Glocke grüßt ihn mit dem Engelgruß.

Wie sanft er lächelt und die Augen glänzen! Auf seiner Stirne blüht noch Gottesschein. Durchbrochen hat er unsrer Daseins Grenzen: Er kommt vom Geist und kehrt in Stoffe ein.

Sein weiter Mantel streifte an die Sterne, Die Adlerflügel schnitten durch den Raum. Auf seinem Munde ruht das Wort der Ferne Narzissensaß und leicht wie Wolkenflaum.

Die zarten Hände, frauenhaft gerundet, Die feinen Finger, nie zu Schild verführt — Wenn er sich unsrer Niedrigkeit verbündet, Wohl uns! wenn uns sein Liebeshauch berührt.

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

Die zarten Hände, frauenhaft gerundet, Die feinen Finger, nie zu Schild verführt — Wenn er sich unsrer Niedrigkeit verbündet, Wohl uns! wenn uns sein Liebeshauch berührt.

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

Weh uns! Wie stürmt und pfeilt sein Gefieder, Von Aetherstößen peifend noch unschallt: Er rast, er naht, er wirft uns flammend nieder — Weh uns! wohl uns! du himmlische Gewalt!

jene hinein in das violette Dämmern des Hintergrundes, über dem sich ein tiefblauer Wunderhimmel wölbt. Ein Himmel, an dem ein roter Riesenmond hängt nebst dem flimmernden Kometen, der den Königen Melchior, Balthasar und Kaspar den Weg zur Krippe zeigt. Nun knien sie vor der lieblichen Madonna im hellblauen Mantel mit der Krone auf dem goldenen Haar, im wunderbaren Licht, das von dem Kinde ausstrahlt. Und ihre Kamelen und Dromedare, von Mohrenknaben gehalten, knien andächtig daneben. Als wunderbare Kunstwerke erscheinen uns die Figuren mit ihren barocken Bewegungen, ihrem kühlen Faltenwurf, — wahre Gebilde aus Holz, Terrakotta oder Papiermasse, aus Korz, Seidenfäden und Glitzergold! Und darüber schweben lächelnde Engel, rings lagert geduldiges Vieh, staunen atme Hirten . . .

Aber das ist noch lange nicht alles. Ein wenig weiter in der Hügellandschaft spielt sich das ganze Alltagsleben der Bauern und Fischer, Hirten und Handwerker ab. Ein jeder geht mit kurzen zuckenden Bewegungen seiner Verrichtung nach. Da stehen kleine maurische Häuschen, in deren erleuchtetem Innern die Frauen kochen und waschen, spinnen und weben. Tausend Hebevoll dargestellte Einzelheiten gibt es zu sehen: die winzigen Werkzeuge der Handwerker, die Wassertrüge, die die Frauen auf dem Kopfe tragen, die Teller und Tücher, deren sich die tafelnden Gäste in der Osteria bedienen, ja selbst die Speisen, die Käben, Köhlköpfe und Äpfel, naturgetreu aus Gips geformt!

Großartige Italienerkinder können stundenlang davorstehen und schauen. Nur erlaubt der wachhabende Carabinieri leider nicht, etwas anzufassen. Aber auch die Erwachsenen sind kindlich genug, sich an der Krippe zu erbauen, am leisen Wehrausch und an der Spieluhrmusik, die klingt, als ob sie den winzigen Hirtenhälmchen und Engelscharzen entlockt werde . . .

Es gibt auch Krippen mit lebensgroßen Figuren, die in dümmrigen Seitenkapellen goldtrögender Barockkirchen stehen. Es gibt solche mit billigen Gipsfiguren, die ein armer Straßensarbeiter seinen Kindern aufgebaut hat. Und es gibt Krippen zu wohlkütigem Zweck, wie jene Riesentrippe in Mailand, die eine Eintrittszahlung erhebt. Sie alle aber verschaffen unzähligen Holzschneidern und anderen Heimarbeitern Arbeit und Brot.

Diese „Figurari“ sind ursprünglich eine Eigentümlichkeit von Neapel. Hier begann man sich seit dem Quattrocento auf Anregung der Franziskaner mit dem Herstellen von Krippen

Die Glocke von Naundorf / Von Otto Ernst Sesse

Von Calbe aus, die Saale abwärts, der Elbe zu, schlugen sich drei wilde, zerlumpte Männer, Helme auf den magern Schädeln, Büchsen und Gabeln in den Fäusten, Säcke und Beutel über den Rücken, durch die Dämmerung des Dezembermittags. Das herbstliche Hochwasser war von frühem Frost zurückgehalten worden, die Deiche lagen zerrissen, es gab keine Hände mehr, die Läden zu stopfen. Man schrieb das Jahr 1647. Mittags hatte es zu schneien begonnen. Die Wege waren weiß wie die Acker und Weiden. Ueber den toten vereisten Armen der Saale klangen die schweren, zerlederten Stiefel der Soldaten poltern und höhl. Hin und wieder stieß einer den Kolben der Büchse oder die Spitze der Gewehrgabel in den Schnee, zu prüfen, ob das Eis die Last auch tragen würde. Die Sonne lag als fahler Schein im Südwesten hinter den gelben Schneewolken. Die Nacht war im Anmarsch.

Die drei Soldaten hielten sich nordwärts. Magdeburg war ihr Ziel. Dort sollte man wieder bauen. Sie waren Handwerker gewesen, Zimmerleute, ehe der große, ewige Krieg sie von den sinnlos gewordenen Rellen und Werten in das größere Handwerk des Fußvolkes riß. Was der wahnsinnige Ehrgeiz des Falkenberg hatte anzünden lassen, als Tilly die Stadt stürmte, wollten sie jetzt aus Schutt und Asche neu erstehen lassen. Die Kunde ging durch die deutschen Lande, daß die Fürsten verhandeln, dem dreißigjährigen Norden, in dem niemand mehr wußte, warum man stritt und wer gegen wen kämpfte, endlich einen Schluß sein zu ziehen.

Mühsam schleppten die drei ihre Waffen und die Säcke und Beutel, in denen sie mit sich führten, was sie in langen Jahren an Beute zusammengeplündert hatten. Metall strotzte, Silber und Gold, Kirchengut und Bürgergut, Münzen und Ketten, von Lebenden und Toten geraubt, wie es traf. Ein paar Jahrzehnte Marodierens, die Auflösung aller Rechte, klang in den Metallen mit.

Die Dunkelheit wurde dichter. In den Eisenkronen trächteten die Raben um die verschneiten Nester. Wölfe heulten auf. Wild brach erschreckt durch den dunklen Busch. Mit einem Fluch schmiß der eine Büchse, Gabel und Last von sich. Die beiden anderen liefen noch ein paar Schritte weiter, wie Tiere, die nicht gleich in ihrem Trott anhalten können.

„Tot! Alles tot!“, knirschte der weiße Langbart aus den Zähnen. „Ich habe einen gottverdammten Hunger in den Eingeweiden!“ Er bullerte mit dem Blas gegen den Beutelsack. „Gold und Silber — Dreß, nichts als Dreß gegen ein Stück Brot oder eine Gerstenbrühe! Was hat das all noch für einen Zweck!“

„Wir müssen weiter suchen“, warnte der lange Rote. „Jergendwo muß doch ein Dorf sein, ein Gehöft.“

Der Kleine lachte zornig auf. „Daß sie uns wie tolle Hunde abmahnen, wie? ... Die Bauern haben gelernt, sich zu wehren.“

Der Alte ließ sich schwer neben seine Sachen fallen. Der Rote schrie ihn an: „Jochel! Mensch! Aufsteht! Wir schneien ein! Wir gehn vor die Wölfe!“

Der Weißbart wehrte seinen Griff trotzig ab. Die beiden anderen hielten Rat. Der Schnee rieselte sanft und did. Sie konnten die Hand kaum vor Augen sehen. Der Rote hieb in die Büchse, daß das Holz knackte und splitterte; sie wollten einen Haufen zum Brennen zusammenbringen. Fluchend schlug der Kleine Funken auf Funken aus dem Gewehrstein. Aber der Schwamm war feucht: er fing kein Feuer. Da stieß er den Ruten zu dem Alten in den Schnee und begann, auf und ab zu marschieren. Er wollte nicht dreißig Meilen vor dem Ziel klein beigeben. Er wollte hier nicht freizehen, lächerlich und kläglich, nachdem sie zwanzig Jahre durch Hunderte von Gefechten und Tausende von Gefahren hindurchgekommen waren.

Im Dorfe Naundorf bei Calbe fand nichts mehr als der Kirchturm, gelpenstisch aus dem Skelett des Kirchenschiffs ragend, und ein paar armeliche, zusammengeflachte Ruten, Ställe mehr als Unterkünfte für Mann und Frau und Kind.

Hier Menschen hatten hier begonnen, ein neues Leben zu bauen. Aber eigentlich waren es nur zwei, der Müller Wischmann und seine sechzehnjährige Tochter Grete. Denn der achtjährige Knabe, den das Mädchen zur Welt gebracht hatte, und der greise Küster, den der Wahnsinn umtrieb, waren mehr Last und

Sorge, als Hilfe in der großen Not. Der Vater des Kindes war unbekannt. Wieder einmal im Frühjahr war ein Haufen Kriegsvolk, das auf eigene Faust plünderte und senkte, über die paar Höfe, die noch oder schon wieder standen, hergefallen, hatten die Männer erschlagen, als sie ihr kleines Gut verteidigen wollten, und einer hatte die von einer wohltätigen Ohnmacht betäubte Müllerstochter genommen, wie solche Soldateska Frauen und Mädchen zu nehmen gewohnt waren.

In tiefer Schwermut hatte das Mädchen die Monate verbracht, wie aus der Ferne auf die dunklen Erlöserreden lauschend,



Christmond

Von Hermann Eris Busse

Das ist der Christ, der durch die Türen geht,
Das ist der Christ, der durch die Herzen weht.

Die klammste Hand löst sich entkrampft und lind,
Das größte Herz wird wieder wie als Kind
Ganz weit und weich, wenn es die Kerzen sieht,
Und wenn aus ärmstem Raum das alte Lied
Erklingt von stiller, heiliger Weihenacht.
Seid ihr so stumpf und taub vor Not und lacht,
Ihr Wunden aller Welt, dem Wunder Spott?
Ihr seid so arm wie Christ und euch liebt Gott.

Es kommt die Nacht, ihr spürt die Huld des Herrn,
Er führt euch heim ins Herz durch seinen Stern.



die der franke Küster aus seinen Kirchengedanken über ihren wachsenden Leib sprach, wenn er nicht durch die verwüsteten Dorfstraßen und die Umgebung irrte, suchend und suchend, als ob er Gott selbst finden müßte.

Trübe Kienpäne erhellten spärlich den Stall, in dem die vier Menschen hausten. Der Müller füllte den Herd neu mit Reisig, eine Suppe zu kochen. Beißenber Qualm zog durch das Abzugsloch der Tür in den Winterabend. Grete lag neben der Wiege und starrte schweigend auf das schlafende Kind. Die



Herr Winter in der Christnacht,
nach einer Federzeichnung von Moritz von Schwind.

Figuren zu beschäftigen. Diese Handfertigkeit erlebte in der Mitte des Cinquecento eine solche Blüte, daß eine ganze Straße von den Buden der Figurari eingenommen war und den Namen „Nicolo dei Figurari“ erhielt.

Eine eigentlich künstlerische Behandlung erfuhren die Krippenfiguren aber erst unter der Regierung Karls III., der ein so großes Gefallen an ihnen fand, daß er bedeutende Maler und Bildhauer beauftragte, Figuren für die Krippe in seinem Palaß zu entwerfen und zu modellieren. Diese Volkskunst brachte einen frischen Luftzug in den Konventionalismus des Barock und wurde, wenn auch unbemerkt, Vorläuferin des modernen Naturalismus. Eine große Verbreitung unter dem Volk fand die Weihnachtstrippie im 17. Jahrhundert durch einen braven Domenikaner, den Vater Rocco, der ähnlich wie der Heilige Franz nicht ohne Tränen der Rührung an das Mysterium der Geburt Christi denken konnte. In seiner Zelle hatte er eine so große Weihnachtstrippie aufgebaut, daß er sich selbst kaum mehr darin umdrehen konnte, weil sie fast den ganzen Fußboden bedeckte. Damals verwandelte sich ganz Neapel in eine Puppenwerkstatt: die Schneiderinnen in ihren Werkstätten, die Nonnen in den Klöstern, die Damen und selbst die Prinzessinnen in den Palästen nähten Hirtentkleider aus Pelzfilzen, bunte Schürzen für Bäuerinnen, rote und blaue Madonnenmäntel und prunkvolle Königsgewänder aus Samt- und Seidenresten.

Unter den Künstlern der Krippenkunst sind viele Namen unvergessen: Sammartino, der „Donatello der Hirten“, dessen Figuren voll Frömmigkeit und Gefühlssinnigkeit waren; Gori, der die Modelle zu seinen fröhlichen Bauernszenen in den Abbruzzi suchte; Gallo, der Meister der Affen, Dromedare und Löwen, der nach den lebenden Vorbildern in dem königlichen Park von Capodimonte arbeitete; Schettino, der Meister der Stillleben; und viele andere, die sich dieser stimmungsvollen Kleinkunst widmeten. Auch die Jesuiten unterstützten diesen frommen Brauch nach Kräften.

Goethe schildert, daß er auf den flachen Dächern von Neapel Krippen mit lebensgroßen Figuren gesehen habe: „Dort wird ein leichtes, hüttenartiges Gerüste erbaut, mit immergrünen Bäumen und Sträuchern aufgeschmückt. Die Mutter Gottes, das Kind und die sämtlichen Umstehenden und Umarmenden, kostbar aufgestellt, auf welche Garderoben das Haus große Summen verschwendet. Was aber das Ganze unnahehmlich verherrlicht, ist der Hintergrund, welcher den Besau mit seinen Umgebungen einfaßt.“

Die bekannte Krippe im Museum von San Martino in Neapel sowie die schönen Figuren im Münchener Nationalmuseum vermitteln uns einen Eindruck davon, was diese Kunst zu leisten vermochte.

Auf dem Weihnachtsmarkt auf Piazza Navona in Rom entfaltet sich nun um die Weihnachtszeit ein lebhaftes Treiben: In nordwärts zusammengeschlagenen Bretterbuden erscheinen zwischen Spielzeug und Süßigkeiten ganze Regimenter von Hirten und Heilige-Drei-Königen, von Engeln und Madonnen, ganze Menagerien von Ochsen und Eseln, Schäferhunden und Kamelen. Nur eines fehlt auf diesem Weihnachtsmarkt vollständig: das frische Grün der Tanne.

Es fehlen eben ein kleiner Tannenzweig, ein Licht und eine Schneeflocke.

Harmonie und Hirtenlieder

Von Richard Euringer

Ein Kind, dem man die Aufgabe stellen wollte, Christgeburt als Weihnachtsbild zu zeichnen, vergißt vielleicht Maria, Joseph, die Weisen aus dem Morgenland, Gold, Weihrauch und Myrrhen — just das, was die Bibel nennt —, malt aber sicher liebevoll das Deckstein und den Esel, die Krippe und den Christbaumstern, und wenn die singenden Engel nicht, so doch die „trompetenden“ Hirten.

So haben die Meister auch gehalten auf ihren Tafeln, die Krippenschnitzer und Volkslieddichter. Und wenn sie das Ringelreihelied singender Engel nicht vergaßen, so wußten sie wohl warum, auch wo sie's nicht erklären mögen.

Wer das Dunkel malen will, der muß ein Sternlein malen, das die Finsternis erhelle. Wer die Stille malen will, die Stille der „stillen Nacht“, der muß ein Viedlein malen, ob Wiegen-, ob Krippen-, ob Hirtenlied, das die Geräusche in Schlummer singt. Wer vollends die Weiße der Weihnacht malen will, das Heil der „heiligen Nacht“, der wird nicht umhin kommen, das Dunkel der Tiefe leuchten zu lassen im Lichtstrahl, hoch vom Himmel her, und die frohe Botchaft der Engelschöre: „Friede den Menschen auf Erden!“ im schalmeienden Echo: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ responzierend aufzufangen und zurückgerufen.

Richard Wagner im Grammsatorium des „Parisfal“ hat etwas

Ziege kitzte mit der Kette in ihrem Verschlage und knabberte emsig an den Pfosten.

Es poltert an der Tür. „Aufmachen! Aufmachen!“ schrie aufgeregt die dünne Stimme des Küsters. „Der Heiland ist erschienen. Ich habe sie gefunden! Wir müssen sie mit Feier empfangen! Aufmachen!“

Der Müller stieß den Riegel zurück. „Komm rein!“ sagte er mürrisch und gab dem armen Alten den Weg frei.

Doch der blieb in der Tür stehen. „Mittommen! Mittommen!“ leuchtete er. „Ich habe sie gefunden! Endlich habe ich sie gefunden!“ Und ein großer Glanz stand in seinen irren Augen; bettelnd zerrte seine Hand den Müller am Kittel.

„Was hast Du gefunden?“ versuchte der sich frei zu machen; der Alte war seit dem Morgen verschwunden gewesen.

Die Glocke! jauchzte es aus der zerbrochenen Stimme des Greises. „Die Glocke! unsere Kirchenglocke!“ und er spannte die Arme aus und hob sie, als ob er die Bergabene bereits an einem unsichtbaren Seile schwänge.

Das Mädchen sah angstvoll zu ihrem Vater hin; der war bleich geworden bis in die schütterten Haare; nur in seinen Augen brannte mit einem Male ein düsteres Feuer. „Du hast die Glocke — unsere Glocke wiedergefunden?“

Der Küster frohlockte: „Die Glocke ist da! Die Glocke ist da! Wir müssen sie auf den Turm bringen! Wir müssen sie aufhängen! Wir müssen die Weihnacht einläuten, Mann!“

Der Müller lehnte schwer atmend am Türpfosten. „Die Weihnacht?“, fragte er tonlos. „Ist denn heute die Weihnacht? Woher weißt Du denn, daß heute die Weihnacht ist?“

Der irre Greis stand wie in einem überirdischen Licht. „Gott hat sie mir bis heute verborgen. Heute sollte ich sie finden.“ Und da war es, als ob alle Schatten von ihm abfielen. Leise hat er noch einmal: „Komm, Müller! Hilf!“

Es ist ein irres Tun, dachte der Müller, wir laden nur Gefindel an. Aber das sah er, wie sich die Augen seiner Tochter aus ihrer Müdigkeit und Starrheit lösten und ein erstes, schmerzhaftes Lächeln ihr armes Gesicht erleuchtete. Er ging rasch zum Herd, riß einen der brennenden Späne aus dem Halter und kopfte sich eilig die Kitteltasche mit losem Holzwerk voll.

Der Alte hatte schon den Handschmitt von dem Pfod heruntergeholt. „Komm!“ sagt er noch einmal und war schon zur Tür hinaus.

Der Müller legte seine Hände leise auf den Scheitel seiner Tochter. Sie beugte unter der ungewohnten Zärtlichkeit tief die Stirn.

„Schieb den Riegel vor!“ mahnte er und drückte die Tür hinter sich zu.

Das Mädchen saß regungslos. Das Kind schlief mit kurzen Atemzügen. Die Schritte der Männer hatte der Schnee verschluckt. Sie hatte die Warnung des Vaters nicht gehört. Nichts mehr war in ihr als Erwartung und Lauschen.

Aneinandergeliebt schliefen der Weißbart und der Fuchsrute. Der Kleine stampfte schon zwei Stunden zwischen den schneeverwatteten Büschen. Krampfhaft hielt er sich aufrecht, den Schlaf der beiden zur Ablösung nicht zu früh zu fördern. In seinen übermüdeten Ohren sauste das Blut.

Da klang, kaum eine viertel Meile weit, eine Kirchenglocke auf. Ihre dünne, scheppernde Stimme rief in hastigem Einklang, als ob sie viele Säumige zur Eile treiben müßte. Der Kleine stieß den Helm in den Nacken und bohrte sich die Daumen in die Ohrmuscheln. Ich bin verrückt geworden, sprach er zu sich. Ich höre meine eigenen Wünsche. Verflucht! Aber die scheppernden Töne blieben in der schwarzen Luft.

Mit den Stiefelspitzen hieb er auf die Schlummernden ein. „He! Aufgewacht!“ Sie fuhrten mit den Händen an die Dolchmesser. „Was ist?“

„Still! Hört! ...“ Und schon waren sie auf den Füßen. Hunger und Gier nach Wärme und Beute vertrieb den Schlaf im Nu. Die Gewohnheit, Jahre geübt, schoß ihnen ins Blut: einzufallen, zu nehmen, was sie brauchten, zu rauben, sich einzumischen, zu Fraß und Trunk. Säcke und Waffen rasch über den Schultern. Wie Wölfe brachen sie mitten durch die Büsche der rufenden Stimme der Glocke nach.

derlei komponiert: Höhe und Tiefe im Wechselgesang irdischer und heiliger Chöre. Und so erweist das Malerthema „Christgeburt“ sich als ein musikalisches. Das malerische Friedensgleichnis eines Bundes der Versöhnung bietet mit den Farbenstufen des Nach-Sinktut-Regenbogens das alte Testament; das Stimmenwiderpiel aus Höhe und Tiefe in fernerleuchteter Erdennacht ist musikalisch inspiriert. Nicht irgendeine instrumentale Andeutung des Evangelisten somit, vielmehr der eigentliche Sinn der stillen, heiligen Nacht, als einer Nacht des Friedensschließens, der Veröhnung, des erschöpfenden Anrufs; das Harmonische des Moments, stempelt das Weihnachtsfest zu der musikalischen Feier, als die wir in irgendeiner Weise allsamt empfinden, ob wir nun an die Mitternachtsmette der Kirche, die lutherischen Weihnachtslieder oder an das schlichte „Stille Nacht, heilige Nacht“ unterm Christbaum denken.

So wäre es kein Zufall, daß unsere Weihnachtsfeier allenfalls des Christbaums und des Gabentisches entraten kann, nicht lo der musikalischen Erbauung in erlauchter Dunkelheit. Wie vielen von uns ist solch bißchen Krippenlied jenes einzige, unverlierbare Weihnachts geworden, das „alle Jahre wiederkehrt“, wie mancherlei wir sonst davon verloren und verschmerzt! „Stille Nacht, heilige Nacht ...“ Durch Völkerring, Zusammenbruch, Inflation, soziale Wirren, Parteikampf, Konfessionsgehader und Jagdelirium haben wir es uns gerettet in jener wunderbaren Innigkeit, die kein Radio zertrüßet, kein Grammophon zerleiert, kein Saxophon dadastert, kein Schläger totschlägt. Lebendig ist es in uns als Nachhall einer ersten Weihnachtsstimmung, da das Kind in uns gewürdigt war, mit dem Krippenjesulein geschwisterlich zu spielen. Als Erinnerung, daß einstmalis Friede war — so oder so —, Einklang, heiteres Widerpiel, „guten Willens“, und ein Wohlgefallen. Oder sollen wir tröstlicher in froher Botchaft sagen: daß Harmonie das Ziel ist, dem wir aus allem Dunkel, aller Not, allem Feind, aller Gottverlassenheit entgegenzittern, — sorgen, — jammern. Ja, daß jede dunkle Stunde Weihnacht werden will, sobald wir aus der Finsternis ins Helle, aus der Zerrissenheit in Harmonien flüchten! Sobald wir nicht mehr klagen, zern, schreien, räsonieren, sondern rejonieren: singen, klingen!

Ist es nicht bezeichnend, daß sich die Phantastie kein sehnlicher Bild für den großen Frieden stauberlöster Harmonie erfinden hat als das des Gangs der Seelen vor Gottes heiligem Thron, ein Bild, für das das Krippenspiel der Hirten selbst nur ein mattes Vorbild ist!?

Grete wußte nicht, wie lange sie, ohne sich zu regen, dagehessen hatte. Ihr war, sie sah den Vater und den Küster mit dem Schlitten durch den Wald ziehen, sie sah den Steinhaufen, unter dem die Glocke geborgen lag, sie sah, wie die beiden das heilige Werkzeug, den Mund Gottes, heranzuhoben, auf den Schlitten luden, und zum Turm führen. Sie zählte die Stufen mit, die sie hinauf mußten zum Gestühl, sie leuchtete mit in der Anstrengung der beiden, den Fuß ohne Schädigung die engen, gewundenen Treppen hinaufzutragen.

Und dann kam der erste Anschlag. Und dann kam matt der erste Gegenschlag. Und dann kam der Gleichschwung, kräftiger und immer kräftiger, der Doppellang, dünn und doch schön in der Brechung an dem Schnee auf Säumen und Büschen, der jeden Laut sanft und milde machte.

Das Kind wachte von dem ungewohnten Geräusch auf, begann zu weinen und griff mit den Händen umher. Sie nahm es aus der Wiege. Der kleine Mund schnupperte suchend an ihrer Brust. Sie öffnete das Kleid und gab ihm, was es verlangte. In tiefen, beruhigten Zügen trank der Knabe, und zum ersten Male fühlte sie, wie die Angst von ihr wich, wie Haß und Trauer in ihr schmolz und der Knabe ihr zugehörte.

Ein schwerer Schlag fuhr gegen die Tür. Drei wilde Männer drängten herein. Sie wollten auffahren, aber das Kind ließ die Brust nicht los.

Die Augen der Drei gewöhnten sich langsam an das spärliche Licht des Stalles. Stumm und verlegen standen sie vor dem erwarteten Anblick. Das Scheppern der Glocke rief ab. Nun griffen sie zu den Waffen und gaben die Tür frei, die, wie sie vermuteten, abzutun, wenn sie einfielen.

Das Mädchen wollte schreien. Doch sie brachte keinen Laut über die Lippen, sie fürchtete, das Kind zu erschrecken. In brennender Anspannung gingen die Minuten.

Da lief es heran, leicht und taumelnd. Der Küster stand in der Tür, leuchtend von der Heiligkeit der Stunde, die er Gott bereitet hatte.

Er stuchte, als er die drei Krieger sah. Aber dann kam ein neues und helleres Leuchten in seine Augen. „Hosiannah“ rief er. „Hosiannah!“ . . . und er schrie zum Wald zurück: „Mann, komm! Komm rasch! . . . die heiligen drei Könige sind gekommen, den Heiland zu ehren.“ Und er beugte die Knie vor den verwunderten Soldaten.

Der Weißbart ließ den Beutesack von der Schulter gleiten, knüpfte an dem Strid und griff in die Tiefe hinein. Einen goldenen Pokal holte er hervor, ging zu dem Mädchen und legte ihm mit zitternden Fingern vor sie in die Wiege. Den Fuchsröten hatte ein Schluchzen gepackt. Der Kleine mußte ihm helfen, seinen Beutel zu öffnen. Silberne Teller langte er heraus, und der Kleine fügte einen schweren Haufen Münzen hinzu, daß die kleine Wiege voll ward und schwer hin und her schwang.

Das Mädchen sah mit seligen Augen auf die Gaben und hob den satt gewordenen Knaben den drei Männern lächelnd entgegen.

Und da knieten sie zu dem Greis hin, und den Gang des Müllers, der die Turmtür wieder vernagelt hatte, begleitete ein rauher, aber wunderbarer Gesang:

Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .

Stille Liebe zur Weihnachtsgans

Der Martinsvogel in Geschichte, Kunst und Literatur.

Von Dr. E. Feige

Es ist kein Zufall, daß viele Städte die brave Hausgans so um die Weihnachtszeit herum eher im gebratenen Zustande kennen lernen als zu Lebzeiten des wehrhaften Schwimmsvogels. Mag auch ihr Fleisch manchmal zähe sein, so wird man mit dem Dichter doch das stille, gemütlche Wesen und die treue Seele des gebratenen Riesenvogels zu schätzen wissen.

Die Erkenntnis dieser schöngeistigen Eigenschaften des Martinsvogels ist übrigens von recht ehrwürdigem Alter. Meint doch der alte römische Enzyklopädist Plinius, der die Philosophie offenbar nicht sehr schätzte, daß die Gans etwas für die Weisheit übrig habe, da eine solche irgendeinem antiken Professor der Philosophie Laktydes auf Schritt und Tritt gefolgt sei. Diese sehr materielle Liebe läßt sich allerdings auch in unseren Tagen beobachten, da die Gans — ein äußerst leicht zähmbarer Vogel — aus natürlichen Gefühlen ihrem Futterspender mit unwandelbarer Treue ergeben ist und nur fremden Personen nach den Waden trachtet. Sie erweist sich dabei allerdings auch als Meisterin praktischer Strategie, denn bei tatkräftigem Widerstand bricht sie nach den Regeln einer guten Kriegstunst das Gesicht sofort ab.

Aber auch sonst hat die Gans entschieden Verdienste um unsere schönen Künste. Es ist noch nicht lange her, seit der Gänsefiedel durch die seelenlosere Stahlfeder ersetzt worden ist. So

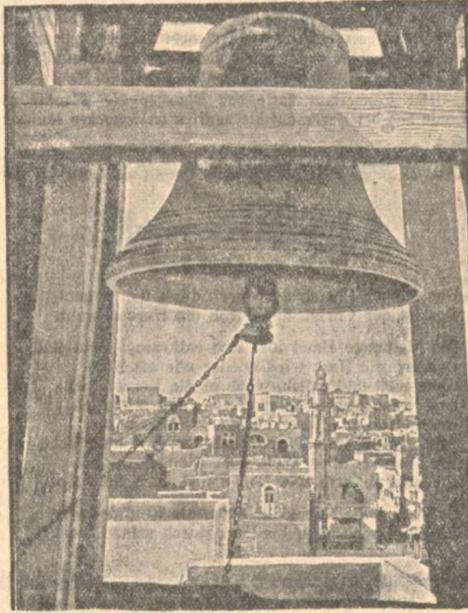


Die englische Weihnachtsgans. Was dem Deutschen seine Weihnachtsgans, ist dem Engländer der Truthahn. Ohne ihn ist das Weihnachtsfest in England undenkbar.

Könnte man sagen, daß nicht nur Petrarca's Sonette, Shakespeares, Goethes und Schillers Dramen, Luthers Schriften, sondern auch die wichtigsten diplomatischen Akte seit Beginn etwa des sechsten Jahrhunderts bis in die neueste Zeit ohne die Mitwirkung der Gans kaum möglich gewesen wären. Die Benutzung des Gänsefiedels war damals ein ähnlicher Fortschritt wie in unseren Tagen der Übergang von der Stahlfeder zur Schreibmaschine. Vielleicht hat man zu jener Zeit des neu aufkommenen Schreibfiedels ebenso über eine überhaftere und unwürdige Neuerungsjucht geflagt, wie die Römer kurz nach der Wende unserer Zeitrechnung über die von den nördlichen „Barbaren“

übernommene Kenntnis der Gänsefedern als Bettmaterial, und wieder berichtet der schon erwähnte Plinius über diesen unerhörten Luxus als einer Einfuhr aus dem Germanengebiet. Das dortige römische Militär war auf diese Gänsefedern so erpicht, daß ganze Abteilungen auf die Jagd gingen, um sich weiche Kopfkissen zu verschaffen.

Es sind mehrere Hinweise auf die ursprünglichen Beziehungen der Hausgans zum nordeuropäischen Gebiete, dem heutigen



Blick vom Turm der Geburtskirche auf Bethlehem.

Deutschland mit seinen Nachbarländern, vorhanden. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man an die Heimat und die Lebensgewohnheiten der wilden Stammform unserer Hausgans, der europäische Graugans, denkt. Ihre Züchtung kann nur in der Nähe der Küstflüssen, verwachsener Teiche, geschehen sein, wo vielleicht die Küken aus dem Nest genommen und im bewachten Gehöft unserer vorgeschichtlichen Vorfahren aufgezogen wurden. Ob, wie man vielfach meint, die Gans das älteste gezähmte Nutztier aus dem Reiche der Vögel ist, mag dahingestellt bleiben. Es fehlt nämlich ein sehr wichtiger Nahrungszweig, den sich der Mensch nie hätte entgehen lassen, würde er neben der Gans zur Zeit ihrer Züchtung nicht schon einen anderen Eierlieferanten gefunden haben. Im Gegensatz zum Haushuhn und zur Hausente werden die Gänse immer nur zur Brut benutzt, dagegen gibt es neben Nordeuropa kaum ein Gebiet, das die Gans sonst so vielseitig nützt, allenfalls von dem entfernten China abgesehen.

Das Wunder des Schneemanns

Von Alice Berend

Ich will euch eine Weihnachtsgeschichte aus meiner Kindheit erzählen, die zugleich ein Rätsel ist.

Also, als ich ein kleines Mädchen von sieben Jahren war, wollte ich meiner Mutter einen feinen Besatz für ihr Kopfkissen häkeln als Weihnachtsgeschenk. Aus ganz feinem Garn wollte ich die Worte häkeln: Gott schütze dich. Niemand durfte es wissen. Ich tat ganz furchtbar geheimnisvoll, denn die Ueberraschung ist ja das Schönste an den Weihnachtsgeschenken. Ich häkelte also und häkelte, spät abends, wenn man dachte, daß ich schon schlief, zu jeder Zeit, wenn ich meine Schularbeiten fertig hatte, sogar vom Schlittschuhlaufen knauierte ich mir Häkelminuten ab.

Eine Woche vor Weihnachten hatte ich wirklich zwei Drittel fertig. Ich war sehr glücklich, ich konnte mich nicht beherrschen, ich mußte es wenigstens unserer Köchin zeigen. Emma rümpfte die Nase und sagte: „Da stimmt was nicht!“ Ich hatte nämlich „Gott schütze“ gehäkelt. Emma trennte ein großes Stück wieder auf. Ich war unglücklich, nun würde ich nicht pünktlich fertig werden können, denn ich mußte noch für meinen Papa einen Uhrhalter für den Nachttisch aus Silberpapier heben.

Emma tröstete mich und sagte: „Naß mir nur machen, Alice! Sonntag abend wirst du saunen.“

Sie häkelte den ganzen Sonntag. Ich konnte daher an dem großen Schneemann mithelfen, den wir auf unserem Balkon aufbauten. Das war Papas Idee, der Schneemann bekam nämlich eine Konfervenbüchse eingebaut auf der linken Seite als offenes Herz. Hier sollten wir den größten unserer Wünsche auf einen Zettel geschrieben hineinlegen, dann würde er sich erfüllen.

Sonntag abend hielt mit Emma triumphierend den fertigen Streifen vor die Nase.

Ich fand ihn so schön, daß ich nicht anders konnte, ich mußte ihn meiner Handarbeitslehrerin zeigen, als ich ihr einen kleinen Weihnachtsgaruk von meiner Mutter überbringen sollte, denn nun hatten wir ja schon Weihnachtsferien. Zu meiner Mutter sagte ich mehrmals am Tage: „Du mußt nicht etwa denken, daß ich dir etwas für dein Kopfkissen häkle.“

Die Handarbeitslehrerin lächelte, als ich ihr stolz mein Werk zeigte, dann lächelte sie noch stärker und sagte, genau wie es Emma getan hatte: „Da stimmt etwas nicht, Alice!“

Emma hatte gehäkelt: „Gott schütze dir!“

Und wieder wurde ein Drittel des Streifens aufgetrennt. Jetzt aber war es schlimm, ich würde nicht mehr fertig werden können, denn übermorgen war Weihnachten und ich mußte auch noch aus Badpflaumen einen Schornsteinfeger zusammenleben für meine kleine Schwester.

Unter uns gelaßt, das machte mir viel mehr Spaß, als dieses Gehäble mit dem feinen Faden, das so langsam vorwärts ging. Trotzdem ich häkelte und häkelte aber ich flehte auch Pflaumen dazwischen, was man dem Häkelstreifen bald anah und am Abend vor Weihnachten fehlten mir noch die Buchstaben ch und der feine Schlußschmückel, der wie eine Rose aussehen sollte.

Weber Nordafrika noch ein anderes Gebiet kann bei der Entstehung unserer Gänsezucht wegberettend gewesen sein, die Gewinnung des schnatternden Fohwänters und Martinsvogels ist sicherlich unserem Gebiete zu verdanken. Schon die Beziehung zu dem christlichen Heiligen, der den heidnischen Wettergott in dieser Hinsicht ablöste, spricht für eine lange Bekanntschaft der germanischen Bevölkerung mit dem großen Bratvogel, der sich sogar zur Gewinnung des begehrten Daunenpolsters rupfen ließ. Und es gibt sogar noch mehr literarische Beweise für diese Heimatbestimmung. In der Bibel wird die Hausgans nicht erwähnt. Bei der nahen Verbindung mit alten mesopotamischen Quellen ist daraus auf das ursprüngliche Fehlen der Hausgans in alten Vorderasien zu schließen.

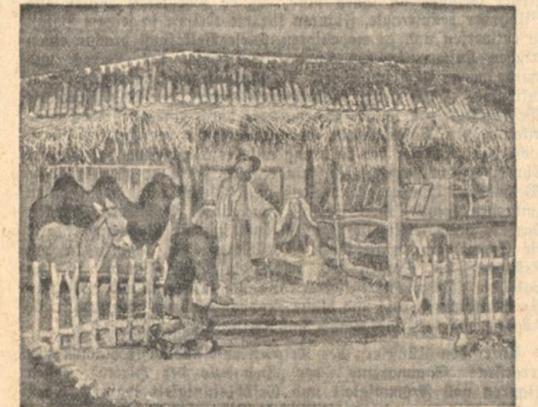
Auch bei den alten Griechen Homers wird die Hausgans mehr als wertvolles Zugstier denn als allgemeiner Wirtschaftsvogel erwähnt, und ebenso ist sie in der übrigen, heute lateinischen Welt des Altertums kein Allgemeinbesitz gewesen. Erst die Sage, daß die schnatternden Injasen des Kapitols, der römischen Trugsäule, im Jahre 387 v. Christi Geburt, die offenbar wenig zuverlässige Befragung gewend und dadurch den Ueberfall der Gallier vereitelt hätten, hat eine innige Beziehung der Römer zu den Gänzen hergestellt — eine Beziehung allerdings, die sich später zugunsten kulinarischer Genüsse in der verderbten und ausschweifenden Kaiserzeit sehr verflachte. So mancher römische Feudalherr hielt sich auf seinen Besitzungen ganze Gänseherden, die so sorgfältig gemästet wurden, daß wir heute noch keine besseren Methoden wissen. Ironisch sprechen zwei Sittenschilderer der römischen Kaiserzeit, Juvenal und Martial, sogar von Gänselebern, die ebenso groß oder größer seien als die Gänse selbst. Und die Spitze der feinen Zivilisation scheint ein Feinschmecker erreicht zu haben, der geröstete Gänsefüße nebst Hahnenkammern einmachte ließ!

Leider wird die durch das tierquälerische Stopfen unmäßig vergrößerte Gänseleber bis heute noch zu den größten Leberbissen gezählt; etwas anderes ist es, wenn in unserer Zeit der Gesundheitsküche der Heilwert der Leber beispielsweise bei der verderblichen Blutleere (Anämie) berücksichtigt wird. Es bedurfte also nicht erst der Erfindung der Straßburger Gänseleberpastete durch Herrn Clope, den Küchenchef des Marschalls von Contades, gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Viel wichtiger ist für uns die Mithilfe der normalen, nicht gequälten Gans im Gewicht von etwa zehn Pfund bei der Lieferung des besömmlichen Weihnachtstratens. Es ist sicher auch kein Zufall, daß sich unsere Hauptvorliebe für die Bratgans auf die Weihnachtszeit erstreckt. Schon der dem Heiligengott Thor geweihte Gänsebraten schloß in der Vorzeit die Ernte ab, und keine andere Stellung nimmt heute der Martinsvogel ein.

Der Städter freilich hält kein Erntedankfest mit Weiheopfern mehr ab. Seine Beziehungen zum Ackerbau sind nicht mehr so erdnah wie da draußen. Für ihn tritt die weihnachtliche Gans an die Seite des Kartprens und zwar umso mehr, als die klugen Mönche des Mittelalters mit Hilfe eines kleinen Naturritums die Gans sogar zur Fastenspeise erklärten. Man glaubte nämlich einstmal, daß die an unseren Nordwestküsten gefangenen Bernatelgänse, die wilden Brandgänse, auf dem Umwege über die Entenmüchel, ein Krebsstier, aus faulendem Holze entziehen und somit eine erlaubte Fastenspeise vorstellten! Diesen Glauben hat die moderne Naturwissenschaft nun leider zerstört, sie braucht aber nicht zu verhindern, daß die Weihnachtsgans uns dennoch frühliche Weihnachtsstimmung unter den Tannenbaum bringt.

Ich hatte noch den großen Wunsch an den Schneemann frei. Ich wünschte mir einen richtigen Peterkafen. Ich sah ein, daß mir nichts anderes übrig blieb, als meine unferlige Häkelarbeit als fest zugesticktes Päckchen in das Konfervenherz des Schneemanns zu legen, ich hatte auf einen Zettel deutlich geschrieben, daß der Streifen fertig gehäkelt, aber auch sauber gewaschen werden mußte und wieder als fest zugesticktes Päckchen zurückgelegt werden mußte, am besten mit der Aufschrift: „Privat für Alice“. Diesen Ausdruck kannte ich nämlich von Briefen, die an meinen Papa kamen.

Am Abend lief ich heimlich auf den Balkon, das Päckchen war wirklich fort. Ich schlich aufgeregt in mein Bett, ich mußte leise sein, denn meine Mutter war noch wach, sie sah noch bei der Lampe an ihrem Nähtisch und war vertieft in eine Arbeit. Ich sah deutlich ihren Schatten auf den Gardinen der Glaskür, die zum Flur hinausging. Ich wollte wach bleiben, um möglichst bald wieder nachsehen zu können, ob die



Die lebendige Weihnachtskrippe. Im Tierpark Hellabrunn bei München ist diese naturgetreue Weihnachtskrippe zu sehen, in der lebende Tiere aus dem Tierpark stehen.

Arbeit schon zurückgekommen wäre, aber ich schlief doch fest ein.

Ganz früh, es war noch dunkel, schlich ich wieder auf den Balkon. Das Paket war da, wieder fein zugestickt; „privat für Alice“ stand mit seltsamer Schrift darauf. Und wirklich, der Streifen war fertig, „Gott schütze dich“, und auch der Rosenkürbel und sauber gewaschen und geplättet.

Das wurde ein feines Weihnachten, meine Mutter freute sich furchtbar über mein Geschenk, sie lächelte, sobald sie es ansah, und denkt euch, den Peterkafen bekam ich auch noch! Nun sagt aber nur, woher konnte der Schneemann häkeln!

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Montag, den 24. Dezember 1934.

50. Jahrgang / Nr. 445.

Streife durch den Winterwald.

Mit dem Förster kreuz und quer durchs Revier — Auf einsamen Wildwechseln rund um die Großstadt.

Wildpark vor 20 Jahren.

Das Haus des Försters steht am Walbrand, hart an der Landstraße, die quer durch den Hardtwald von Hagsfeld nach Eggenstein zieht. Ein kleiner Lämpel breitet sich am Wegrand aus. Jetzt ist er ausgetrocknet und hat einige alte Konservenbüchsen zutage gefördert. In den Sommernächten kommen hier die Rehe zur Tränke. Riesige Eichen ragen als Wächter vor dem schmutzen Holzbau. Hier konnte man früher auf weißgebedeten Tischen Kaffee trinken. Wir Kinder bekamen immer Zuckerwasser, das munde nirgendwo so herrlich als hier im Jägerhaus am Walbrand. Auf dem Heimweg durch den Wildpark sammelten wir dann „Hobbelen“, die kleinen Zapfen der Kiefern, die im Winter so lustig im Ofen knatterten. Damals war Krieg.

Heute muß man schon aus dem Wald herausstreiten, wenn man noch langem Spaziergang hungrig und durstig geworden ist. Dort haben sie an der Landstraße ein neues Gasthaus hingebaut. Aber so schön wie unter den Eichen des Försterhauses schmeckt es nimmer. Heute rattern auch die Lastwagen, Autos und Motorräder mit lautem Getöse auf der Landstraße durch den stillen Wald.

Chiemals aber durfte man durch den Wildpark gehen, wenn man eine Karte hatte, die das Forstamt ausstellte. Damals traf man auf schmalen Waldwegen noch ganze Rudel von Hirschen und Damwild, stieß man auf Herden von Wildschweinen. Einmal, da begegnete uns auf einer Waldschneise der Großherzog und ich werde es nie vergessen, wie wir Jungens es nicht begreifen konnten, daß unsere Mütter, für uns doch das Maß aller Dinge, vor diesem Mann in der Generalsuniform einen Knix machten wie die kleinen Mädchen, mit denen wir damals dauernd in erbitterter Fehde lagen.

Ein andermal begegnete uns ein Förster, der auf einem Handwagen ein totes Reh liegen hatte. Ich weinte. Aber weil seine Augen nicht geschlossen waren, glaubte ich nicht, daß es tot sei und tröstete mich selbst, es wäre krank. Trotzdem war damals mein einziger Wunsch, später einmal Förster zu werden.

Zwischen lag manche Sommerjonne, mancher Winterschnee über dem Hardtwald und es ist alles anders geworden. Für den Wildpark braucht man keine Zutrittskarte mehr, aber auch die Hirsche sind verschwunden und die Wildsauen. Wenn man einmal einen Hasen davonhoppeln sieht, so ist das schon ein Ereignis.

Im Revier.

Trotzdem, der Wildbestand des Hardtwaldes ist doch weit reicher, als sich der Karlsruher auf seinem Sonntagspaziergang nach dem Schützenhaus oder hinüber nach Nimbheim oder Hagsfeld träumen läßt. Es gibt sogar Rehe und Füchse im Umkreis von wenigen Kilometern um die Großstadt. Das ist das erste, was ich zu meiner eigenen Ueberraschung erfahre, als ich den Förster des Jägerhauses auf seinem Reviergang begleite.

Es ist früh am Morgen und noch ruht der Wald im Dunkel der Nacht, als wir vor die Tür treten. Nebel schlägt kalt und feucht wie mit nassen Tüchern unser Gesicht. Leise knistert das gefallene Laub unter unseren Schritten. Die Nacht hat Frost gebracht. So wird es schwer sein, heute die Rehgeiß zu schießen, man kann sich nicht heranpirschen. Aber das Reh muß heute oder morgen geschossen werden, denn es ist für den Weihnachtstisch des Winterhilfswerts bestimmt.

Wir streifen jungen, etwa zehnjährigen Forstenbestand. Er beherbergt Falanen. Täglich streut der Förster Welschkorn aus. Kaum hat der hinter dem Gebüsch Deckung genommen, kommen sie angeläufen, picken fleißig die Körner auf. Aber nun hat der Dachs den Futterplatz ausgespürt und tut sich an dem Körnerfutter der andern gütlich.

Christbaumdiebe.

Nur langsam bricht die Dämmerung an. In dichten Schwaden liegt der Nebel zwischen den Stämmen und hindert die Sicht. Auf 200 Schritt ist alles grau in grau. Die Wege und Schneisen blinken weiß im Neiß. Wasserpflügen zeigen eine dünne Eisschicht. Schön ist der Forst nicht um diese Zeit. Tot ist der Wald, traurig und leer. Schwarz verliert sich das kahle Astwerk der Baumkronen in der milchigen Glode des Nebels. Im Gebüsch des Unterholzes rascheln papieren die letzten braunen Blätter. Nur die Nadelhölzer, Fichte, Kiefer, Tanne und Buche stehen unverändert wie im Sommer. In den dichten, etwa mannshohen Forstschonungen hat sich das Rehwild niedergelassen, verbirgt es sich vor den Augen des Jägers. Nur am Abend, des Nachts und am frühen Morgen wechelt es auf die Richtungen. Wildsturen, die sich auf dem bereiften Hasen gut sichtbar abheben, zeigen den Wechsel.

Aber auch eine Menschenspur entdeckt der Förster. Sie führt hinein in die Schonung bis zu dem frisch abgeklagten Stumpf eines Tannenbäumchens. Da war also ein Christbaum die Nacht am Werk. Ja, es gibt nicht nur Wilddiebe, sondern auch Christbaumdiebe und sie sind in

diesen Tagen vor Weihnachten in der Mehrzahl und die Hauptfrage des Försters. Stunde um Stunde sitzt er oft verstreut in einem Schlag, wartet, bis es ihm gelingt, einen der heimlichen Baumdiebe zu überraschen. Nicht nur aus der Stadt, sondern auch von den umliegenden Dörfern kommen sie, um sich einen billigen Christbaum zu schlagen.

Sungwald wächst heran.

Dann treffen wir mitten im Wald auf einen kleinen, von Stachelstrauch umgebenen Garten, nur daß an Stelle von

allen im Winde gewiegt hatte und nun bewegungslos im Grafe liegt. Schon klirren aus der Axt, ist um Axt splittert vom Stamm, in weniger als einer Stunde wartet ein kahler toter Baumstamm auf seinen Abtransport, während ringsum die frischgeschlagenen Holzstämme in langer Reihe ausgerichtet liegen.

Bergebliche Pirsch.

Wir haben die Holzfäller verlassen. Eine kahle Winter-sonne bricht durch die Nebelbede und steigt dünn auf den Kronen der Kiefern, deren gelbbraune Stämme aufleuchten. Jemand fällt mit lautem Kreischen ein Eichelhäher in das Dickicht. Ein Specht hämmert in rhythmischem Gleichmaß. Als wir ihn erspäht haben, schwirrt er auch schon ab.

Dann erspähen wir auf etwa 400 Gänge in einer Waldschneise das erste Reh. Es verbohrt einen kurzen Augenblick, und ist dann mit einem schnellen Sprung im Dickicht rechter Hand verschwunden.

Wir überqueren ein weites, offenes Feld. Hier vernichtete vergangenen Sommer ein Waldbrand 4½ Hektar Jungforst. Im Frühjahr werden ein- und zweijährige Forsten angepflanzt. Schon ziehen sich die Furchen schnurgerade über das Gelände. Ueberall sieht man kleine Höhlungen, die zum Karnideltbau führen. Karnidelt gibt es ungezählte im Hardtwald und der Förster kann sie abschätzen, wo er sie trifft.

Waldarbeiter treffen wir in einem jungen Forstengehege. Sie lichten die Stämmchen von Astwerk, schaffen Luft für die kleinen Tannen dazwischen. Hart am Stamm muß jeder Ast abgeägt werden, damit der Ast sich über der Wunde schließt und der Stamm später keinen Fehler aufweist. Eine riesige Kiefer treibt wir an, die in ihrer ganzen Länge vom Wipfel bis zur Wurzel gespalten ist. Weit klaffen die zersplitterten Wundränder. Im August hat der Blitz in diesen Baum geschlagen.

Die spärlichen Sonnenstrahlen sind mählich wieder von dichten Nebelschleiern verschluckt worden. Damit sinken unsere Jagdaussichten auf den Nullpunkt. Das Winterhilfswort wird wohl heute sein Reh nicht bekommen. Es ist zu warm. Das Wild bleibt im Dickicht liegen und nun, da die Sonne wieder verschwunden ist, verspürt es gleich gar keine Luft, auf die Richtungen zu wechseln. Trotzdem streifen wir weiter, kreuz und quer durchs Revier. Und nachdem ich verschiedene Male die Frage nach den Wilderern aufgeworfen hatte, beginnt der Förster endlich zu erzählen.

Wilderer um Karlsruhe.

Heute, so meint er, sei es mit dem Wildern nicht mehr so schlimm. „Hin und wieder bekommt man einen Drohbrief, aber wir passen höflich auf.“ Er lacht, ruhig und sicher. „Aber in den Wintermonaten von 1918/19 nach dem Zusammenbruch, da sah es übel aus im Forst. Vandensweise kamen sie mit Karabinern bewaffnet heraus und schossen das Wild ab. Damals wurden die Hirsche und das Schwarzwild ausgerottet. Nacht für Nacht knallten die Schüsse im Wald. Wahre Treibjagden wurden veranstaltet.“

Damals ging es hart auf hart. Ein Menschenleben galt wenig. Das Wild gehört uns, dem Volke, das war die Parole. Einmal lag der damalige großherzogliche Hofjägermeister Graf Wieser zwei Stunden im Wasser des Kanals und ringsum schlugen die Augen der Wilderer ein, die ihn eingekreist hatten. Jeder von uns hatte seinen Strauß mit ihnen aufzusehen. Eines Abends, als ich nach dem Wildbaumwechsel leben wollte, sprangen mich aus der Dunkelheit drei Männer an und setzten mir die Gewehre auf die Brust. Ich mußte umkehren . . .

„Wenige Tage später wollte ich die Futterplätze der Hirsche nachsehen, da wurde ich von einer Feuerfalle empfangen. Stunden lag ich hinter einer dicken Forke, während drüben aus dem Dickicht Schuß auf Schuß krachte. Sie schossen mit Karabinern, während ich nur meine Jagdbüchse hatte, die nicht so weit trug . . .“

„Im Frühjahr 1919 erhielten wir dann Karabiner, und den Befehl, rücksichtslos durchzugreifen. In den ersten Morgenstunden eines Märzabends riegelten wir Friedrichstal, damals das Hauptquartier der Wilderer, ab und nahmen jeden fest, der mit dem Gewehr herankam. Die Hausdurchsuchung ergab viele Zenimer-Hirschfleisch, zahlreiche Gewehre, die alle auf dem Rathaus abgeliefert werden mußten.“

Als wir abgezogen waren, drangen die beiden Hauptwäldersführer mit ihren Gewehren bewaffnet beim Bürgermeister ein und verlangten die Herausgabe der beschlagnahmten Gewehre. Es kam zu einem Handgemenge, in dem der eine der Wilderer mit seinem eigenen Gewehr erschossen wurde. Dem Ratsschreiber war die Kugel durch den Mägen schicklich gegangen.

Daraufhin wurde es merklich ruhiger im Forst. Aber ganz aufgehört hat das Wildern nie und wird auch nie aufhören, sei es mit der Büchse oder mit der Schlinge. Man



Bauernhaus im Schwarzwald

Salat und Gemüse, kleine handhohe Bäumchen in den Beeten stehen. Es ist die Pflanzschule des Försters, der hier die jungen Baumpflanzungen zieht. Ein- und zweijährige Forsten stehen hier, Douglasstannen, Buchen und Eichen. Von hier aus werden sie in die großen Schonungen versetzt. Auf dem Weg stehen Mäntelchen, ganz einfache Dachziegel, die beim Herunterfallen die kleinen Rager erschlagen. Sie sind besondere Liebhaber der Eichen, aus denen einmal die riesigen Eichen werden sollen. Gift streuen, das geht nicht, weil auch die Vögel zu Besuch kommen. Auch würde das Raubzeug wie Marder und Fuchs, das die vergrüteten Mäuse aufnimmt, daran zugrunde gehen.

Ueberhaupt wird für die Vögel gut gesorgt. Alle vier- bis fünfzig Meter treffen wir im Wald eine Pumpe an und gleich daneben einen großen Steintrög, der immer voll Trinkwasser sein muß für die gefiederten Sänger.

Auf einem großen freien Platz sind Rotstandsarbeiter tätig, die eine neue Baumkultur anlegen. Der ganze Reizen muß abgehoben werden. Schnurgrade läuft Reize im Reize der abgehobenen Rasenstücke über das Gelände. Im Frühjahr werden die in der Pflanzschule gezogenen Pflanzen eingeseht. Stachelstrauch zieht sich schüßend um das Feld.

Die Holzfäller.

Hier wird aufgearbeitet, weiter nordwärts, wo wir eine halbe Stunde später hinkommen, wird gefällt. Stamm um Stamm fällt schwer ins prasselnde Unterholz. Eine breite Gasse zieht sich durch den Wald. Hier wird der Pins-Entlastungskanal nach Eggenstein entlang gehen. So geben sich Geburt und Tod die Hände. Kein Stamm mehr darf fallen, als an anderer Stelle wieder aufwächst. Der eiserne Bestand des Waldes bleibt, nie wird das „Kapital“ angegriffen, immer nur die „Zinsen“ verbraucht. Darüber hat jeder Förster in seinem Revier genauestens zu wachen. Schon im Sommer schlägt er die Bäume an, die im Winter unter der Axt des Holzfällers fallen werden. Immer sind es die kranken Bäume, die schwachen oder die, die dem Nachwuchs Licht und Luft versperrern. Ja, seine Bäume kennt und liebt der Förster genau so gut wie seinen Wildbestand.

Als wir zu den Holzfällern kommen, steht in der breiten gehauenen Schneise als einziger Baum noch eine stolze Rieseneiche. Noch überragt sie all ihre Brüder und Schwestern ringsum. Aber schon beissen sich die scharfen Axtkanten der Holzhaue im Gleichakt Schlag um Schlag in ihren Stamm hart über dem Boden. Immer tiefer wird die klaffende Wunde. Frisch und harzig sind die dicken Holzspäne, die ins Moos splittern. Dann bohrt sich von der Gegenseite aus kreischend die Säge ins Holz, bis die ganze Breite des Sägeblattes verschwindet. Eisenkeile verbreitern den dünnen Spalt mehr und mehr.

Jetzt . . . Der Stamm beginnt zu zittern, wankt, neigt sich erst ganz langsam, dann immer schneller und schneller, kürzt, ein helles Säulen, ein Prasseln — bumm! und schwer schlägt er auf den Waldboden. Der Riese ist gefällt. Dreißig Schritte mißt er von der Wurzel bis zum Gipfel, der sich eben noch hoch über

kennt die Burtschen meistens. Es sind immer dieselben. Erst wenn sie mal einen kleinen Denzettel erhalten haben, einen Schrottschuß in die Hand oder ins Bein, dann lassen sie's bleiben, das hilft. Vor wenigen Jahren saßen wir einmal drei Kerle auf einmal. Noch bei der Durchsicherung nach Waffen versuchte der eine, nach seinem Revolver zu greifen, aber wir waren schneller als er. Sie wollten sich nicht abtransportieren lassen und blieben auf dem Boden liegen. Erst als einer von uns die Polizei holte, konnten sie abgeführt werden.

Und die Schlingensteller.

„Biel schwieriger ist der Kampf gegen die Schlingensteller. Sie haben nie eine Waffe bei sich, auf Grund der man sie überführen kann. Nur wenn man sie beim Schlingenstellen selbst oder beim Nachprüfen erwischen kann, sind sie überführt. Immer wieder trifft man auf ein Karnidel, das in der feinen Drahtschlinge zappelt.“

Aber auch dem Großwild werden die Schlingen gefährlich. Erst dieses Frühjahr fand ich an einer Salzlecke, die

regelmäßig von Rehen besucht wird, eine tote Rehgeiß in der Schlinge hängen. Ringsum waren auf den Wildwechsell Schlingen angebracht. Die Rehgeiß trug zwei Junge im Leib. Acht Tage hielt ich mich versteckt, während nebenan im Forstleisch ein Gendarm saß. Einmal kam ein Radfahrer, der abbieg und auf den Wildwechsel einbiegen wollte.

Aber da machte der Gendarm im Ueberreifer ein unvorsichtige Bewegung und der Burtsche schlenderte als harmloser Spaziergänger vorbei, stieg wieder aufs Rad und fuhr davon.

„So muß man von morgens bis abends auf den Weinen sein, Tag und Nacht, Sonntag wie Feiertag, oft stundenlang irgendwo versteckt liegen, wenn uns ein Verdacht begründet erscheint. Nur so haben wir Ruhe im Wald.“

Längst ist es Mittag geworden. Nur einen kleinen Imbiß haben wir eingenommen, dann geht es wieder weiter. Es beginnt zu regnen. Der Förster kommt nicht zum Schuß. Er will, wenn die Nacht klar ist, auf den Hochfisch klettern, vielleicht kann er noch eine Rehgeiß erlegen.



Mosbach: Altstadtbild

Das Eisenbahnunglück in Württemberg.

Insgesamt 9 Tote, 3 Schwer- und 20 Leichtverletzte — Ursache noch nicht geklärt.

Stuttgart, 23. Dez. Zu dem Eisenbahnunglück bei Murrhardt teilt die Reichsbahndirektion Stuttgart noch mit:

Von den im Krankenhaus von Badnang untergebrachten Schwerverletzten sind im Laufe des Samstag die 9-jährige Marianne Koller, Tochter des gleichfalls schwerverletzten Bahnwartungsarbeiters Johann Koller, und der Lokomotivführer Adolf Scheerer aus Stuttgart, der den verunglückten Personenzug 1970 Nürnberg — Stuttgart geführt hat, ihren Verletzungen erlegen. Am Nachmittag erlag auch der Eisenbahnarbeiter Johann Koller seinen schweren Verletzungen. Die Zahl der Todesopfer hat sich im ganzen auf neun erhöht.

Bei einem anderen Toten handelt es sich nicht um einen Herrn Vogel aus Murrhardt, sondern um den pensionierten Postassistenten Karl Seidele aus Rünzelsau.

Das Befinden der übrigen Schwerverletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend. — Das getötete junge Mädchen, dessen Namen und Herkunft zunächst nicht ermittelt werden konnte, ist, wie nunmehr festgestellt, die 15 Jahre alte Maria Stamer aus Hausen, Oberamt Gaildorf.

Wie der Unfall sich im Einzelnen zugetragen hat, läßt sich im Augenblick noch nicht einwandfrei übersehen, doch sind die Fahrdienstleiter in Murrhardt und Sulzbach verhaftet worden, da einer von ihnen die Strecke für den Gegenzug freigegeben haben muß.

Der von Murrhardt herkommende beschleunigte Personenzug durchfuhr in voller Geschwindigkeit die kleine Station Schleißweiler, während der Lokomotivführer des aus der entgegenkommenden Richtung fahrenden ebenfalls beschleunigten Personenzuges durch Haltsignale von der Station Schleiß-

weiler auf die große Gefahr aufmerksam gemacht wurde, so daß der Führer seinen Zug nahezu zum Halten bringen konnte. Der Zusammenstoß war jedoch unvermeidlich, denn im nächsten Augenblick schon prallten die Lokomotiven beider Personenzüge aufeinander. Die Wucht dieses Zusammenprallens war so ungeheuer stark, daß die beiden Lokomotiven und ersten Wagen sich förmlich ineinander stießen und sich ein richtiger Trümmerberg aus Stahl- und Holzplättchen bildete. Die beiden Maschinen waren ineinandergeschoben, der nachfolgende Kohlenwagen des Gegenzuges wurde in die Höhe gehoben, unter den sich mit fürchterlichem Krachen und Splintern ein Milchwagen und zwei Personenwagen schoben. Vom anderen Zug war ein Personenwagen in den Packwagen hineingeschoben.

Die Einwohnerschaft des kleinen Ortes Schleißweiler, durch das weithin hallende Getöse des Zusammenprallens der Wagen aufgeschreckt, eilte sofort zur Unglücksstelle und leitete die erste Hilfe. Während die einen Hilfe aus den Nachbarorten herbeiholten, schleppten andere Leitern herbei, um überhaupt in das Trümmerchaos eindringen zu können, aus dem großes Jammern und Stöhnen drang. Eisenteile mußten auseinandergeschweißt werden, um einen Weg für die Bergung der Toten und Schwerverletzten freizulegen. Innerhalb einer Stunde schwerer Arbeit war die Bergung, an der sich Ärzteschaft, Sanitätskolonnen und der Arbeitsdienst, die auf dem raschesten Wege aus der ganzen Umgebung herbeigezogen worden waren, beteiligten, vollendet.

Der Personalkreis der Toten mit Ausnahme derjenigen eines etwa 18jährigen Mädchens ist festgestellt. Es handelt sich um durchweg württembergische Staatsangehörige. Sämtliche Schwerverletzten wurden nach dem Krankenhaus in Badnang transportiert, die leichter Verletzten und die übrigen Fahrgäste der Unglückszüge wurden nach Stuttgart weiterbefördert.

Während Flammen blutrot zum Himmel schlagen, hallen Sprechchöre und Kampflieder in die Nacht. Den feierlichen Akt schließt Ortsgruppenleiter der NSDAP W. Bull mit einer Weihnachtsansprache ab. Der Augenblick der großen Kinderbescherung ist gekommen. 200 Kinder, geführt von den Betreuerinnen der NS-Frauenenschaft, treten an die weißgedeckten Tische und nehmen ihre Gaben entgegen. Inmitten der Festteilnehmer stehen auch die anderen 300 Kinder, die Tags zuvor durch den VVM ihre Geschenke zugestellt bekamen. Es sind verammelt alle Tausende von erwachsenen Bedürftigen, die im Verlaufe der vergangenen Woche schon ihr Weihnachtsgeschenk durch das VVM erhalten haben.

Mit einem Gedanken des Führers und dem Abfingen des Deutschland- und Horst-Wessel-Viedes schloß die erste Volksweihnachtsfeier eindrucksvoll ab. Eine Vereinsweihnachtsfeier fand am Sonntagabend im „Deutschen Haus“ in Aue statt. Hierhin hatte sich die Fußballfamilie der Sp.-Vereinigung Durlach-Aue zur Weihnachtsfeier eingefunden. Theaterstücke, Musikdarbietungen und Weihnachtslieder kamen in buntem Wechsel zur Aufführung und zum Vortrag. Vereinsführer Jäckle sprach einige Worte über Sinn der Feier.

Bei den Weihnachtsfeiern fanden schon in den Polizeistützpunkten und in Städten, Krankenhäusern statt. Überall nahmen sie einen schönen, volksverbundenen würdigen Verlauf.

Volksweihnachtsfeier in Spöck.

Spöck, 23. Dez. Die Volksweihnachtsfeier fand erstmals in unserer Gemeinde schon kurz nach 15 Uhr auf dem in der Mitte des Ortes gelegenen Denkmalplatz statt. Zahlreich hatten sich die NS-Formationen, wie SA, SA-Meiere, NS-Frauenenschaft, HJ, VdM, Jungvolk, NS-Hago und Arbeitsfront, ferner der Kriegerbund, die Freim. Sanitätskolonne, die beiden Gefangenenvereine „Eintracht“ und „Viedererkrantz“, das Trommler- und Pfeiferkorps der HJ, der Posaunenchor und die übrige Einwohnerschaft eingefunden. Eingeleitet wurde die öffentliche Weihnachtsfeier unter den Klängen des Präsentiermarsches, während die Fahne des dritten Reiches am Flaggenmast hochging. Hierauf sang der Gefangenenverein „Viedererkrantz“ in würdevoller Weise das Lied: „Heil'ge Nacht, o gleiche du“, dem sich der Vortrag der 3 Gedichte „Frontweihnachten 1917“, „Frontweihnachten 1931“ und „Deutsche Volksweihnachten 1934“, vorgetragen durch Mitglieder der HJ, anschloß.

Einem Feuerpruch folgend wurde nun das Feuer entzündet, daß die umliegenden Häuser in hellen Flammenschein einhüllte und ein stimmungsvolles Bild abgab. Ein weiterer Feuerpruch und ein Sprechchor der HJ, und des VdM, folgten der Entzündung des Feuers, dessen Flammen mehrere Kränze zum Gedenken der Toten und Gefallenen verzeigten. Der kurzen Ansprache des Ortsgruppenleiters Friedle, der insbesondere den Dank für die zahlreiche Beteiligung aussprach, folgte ein Musikstück des Posaunenchores, während die NS-Frauenenschaft mit der Verteilung der Gaben an die hilfsbedürftigen Kinder begann. Nach dem Marsch Preußens Gloria, dem Weihnachtslied: Du fröhliche und einen Videe des Gefangenenvereins „Eintracht“ brachte der Ortsgruppenführer Friedle auf den Führer Adolf Hitler ein dreifaches „Siege Heil“ aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, wie auch in das Deutschland- und Horst-Wessel-Vied.

Volks-Weihnachtsfeier in Mannheim.

Mannheim, 23. Dezember. Wie überall im ganzen Lande, wurden auch in Mannheim am Sonntagabend durch die Ortsgruppen der NSDAP auf 16 Plätzen im Stadtgebiet und in den Vororten öffentliche Volks-Weihnachtsfeiern abgehalten. An manchen Plätzen waren die umliegenden Häuser mit brennenden Lämpchen illuminiert, an anderen Stellen waren Tannenbäume mit künstlichem Rauchreif begerichtet. Schon frühzeitig fanden sich die zu bescheidenden Kinder in froher Erwartung ein und auch die Zuschauer füllten lange vor Beginn der Feiern die einzelnen Plätze.

Unter den Klängen des Präsen. marsches ging um 19 Uhr die Fahnenreueisfabne an den Masten hoch. Musik von Beethoven leitete über zur Entzündung des Wintersonnenwendfeuers, das unter Feuerprüden und Sprechchören der Jugend hell aufloderte. Die in die Flammen geworfenen Feuerkränze waren den Gefallenen des Weltkrieges, den Toten der Bewegung und den in Not geratenen Volksgenossen geweiht. Ein weiterer Sprechchor und das Kampflied „Vorwärts, vorwärts“ bildeten den Uebergang zur Ansprache des Ortsgruppenleiters, der von dem beglückenden Gefühl des Schenkensbürens sprach und an unsere Verpflichtung erinnerte, im Kampf gegen Hunger und Kälte nicht nachzulassen, denn es gelte, allen Bedürftigen zu helfen und dem Führer die Treue zu halten.

Während die Kapelle Weihnachtslieder spielte, wurde die Vorbereitung zur Bescherung der Kinder getroffen. Außer in Paketen verpackten Geschenken, erhielten die glückstrahlenden Kinder Spielsachen und andere, ihren Bedürfnissen angepasste Dinge. Mit dem Niederländischen Dankgebet schloß dieser erhebende Teil der Feier. Ein Sieg-Heil auf den Führer und die nationalen Vieder leiteten dann über zur Einholung der Fahnen.

Oberbürgermeister Kenninger hatte über 200 der bedürftigsten Kinder Mannheims in die Casino-Säle geladen, um ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Fürsorgerinnen übernahmen bei der Feier die Betreuung der Kinder. In einer Ansprache wies der Oberbürgermeister auf die in der Not zusammengeschweißte deutsche Volksgemeinschaft hin und dankte dem Arbeitsdienst für die zur Bescherung hergestellten Spielwaren. Musikalische Darbietungen und ein deutsches Weihnachtsspiel füllten den ersten Teil der Veranstaltung aus.

In der Pause gab es Kakao und Kuchen und schließlich kam noch Knecht Ruprecht, der jedem Kind eine große Düte überreichte, in der neben eßbaren Dingen und praktischen Gegenständen die vom Arbeitsdienst gefertigten Spielsachen sich befanden. Die Spende des Oberbürgermeisters löste allseits größte Freude und Genugtuung aus.

Weihnachtsbrief aus Durlach.

— Durlach, 23. Dez.

Die Feier der ersten Volksweihnacht gestaltete sich in unserer Stadt zu einem einzigartigen Akt deutscher Volksverbundenheit. Um 7 Uhr vollzieht sich der Aufmarsch, den Stabartenführer Ancei leitet. Reibungslos geht er vor sich und in kurzer Zeit steht eine gewaltige Menschenmenge unter einem Weihnachtsbaum.

Mit der feierlichen Flaggenhissung nimmt die abendliche Weifestunde ihren Anfang. Ergreifend spielt die Stabartenkapelle unter Leitung von Kapellmeister Schumann einen Weihnachtschoral. Dann spricht Staatschauspieler Stefan Dahle über Frontweihnacht 1917, 1931 und 1934. Dazwischen erklingen Gesangsvorträge der Durlacher Gesangvereine. Man geht dann über zur Sonnenwendfeier.

Brand einer Mannheimer Gummiabrik.

Mannheim, 23. Dez. Ein Brand, der sehr leicht größeren Umfang hätte annehmen können, brach am Sonntag mittag in der Gummiabrik Dutschinson in der Industriestrasse aus. Die um 13.09 Uhr alarmierte Berufsfeuerwehr rückte sofort mit zwei Löschzügen aus und ließ weitere zwei Fahrzeuge nachkommen, da auf den ersten Blick wegen der starken Rauchentwicklung die Ausdehnung des Brandes nicht erkannt werden konnte.

Unter Einsatz von vier Schlauchleitungen versuchte man zu dem nicht erkennbaren Brandherd vorzudringen, was nur dadurch möglich wurde, daß die Feuerwehrleute mit schwerem Rauchschaugerät ausgerüstet wurden. Durch das unerschrockene Vordringen der Mannschaft und den planmäßigen Angriff von zwei Seiten gelang es bald, den Brandherd unter Wasser zu nehmen und in kurzer Zeit die Hauptausdehnungsgefahr zu beseitigen.

Die Abklärarbeiten nahmen noch einige Zeit in Anspruch, ohne daß das Feuer nochmals zum Aufflammen kam. Als Brandursache wird mit Bestimmtheit Selbstentzündung in einem Stapel Gummistücken angenommen.

Fünf Personen bei Autounfall verletzt.

Bertheim, 23. Dez. In der berichtigten Kurve bei Hochbrunn ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Omnibuslenker aus Bertheim verlor an der Kurve die Herrschaft über den Wagen und streifte einen Baum. Sämtliche Insassen wurden auf die Straße geschleudert und fünf Personen erlitten hierbei so erhebliche Verletzungen, daß sie in das Würzburgener Krankenhaus verbracht werden mußten.

Schwere Folgen eines Streites.

Niegel, 22. Dez. Dieser Tage gerieten in einer Gastwirtschaft mehrere jungen Burtschen in einen Wortwechsel, der sich auf der Straße fortsetzte. Der 24jährige Mauer Oskar Gledemann, der sich an den Auseinandersetzungen nicht beteiligt hatte, machte die Streitenden zur Ruhe. Daraufhin wurde er von dem Landwirt Bernhard Wagner durch mehrere Messerstiche schwer verletzt. Einer der Stiche ging in die Lunge. Mit welcher Wucht die Stiche geführt wurden, geht aus der Tatsache hervor, daß die Messerstiche a b r a c h und im Körper des Gledemann steden blieb. Der Schwerverletzte wurde ins Endinger Krankenhaus verbracht.

Waldbühn, 22. Dez. (Vorsicht bei brennenden Zigarettenresten.) Im Keller eines Waldbühner Geschäftshauses hatte jemand eine brennende Zigarette weggeworfen, die auf einen Sack mit leicht entzündlicher Holzwohle gefallen war. Dadurch entstand ein Brand, den man glücklicherweise durch die aus den Kellerfenstern entweichenden Rauchmassen bald bemerkte, so daß größerer Sachschaden verhütet werden konnte. Der Vorfall mahnt aber gerade jetzt im Trübel des Weihnachtsgeschäftes zur Vorsicht.

Freiburg i. Br., 22. Dez. (Unfall mit Todesfolge.) Ein lediger Landwirt von auswärts, der beim Stumpensprengen durch einen vorzeitig losgehenden Sprengschuß schwer verletzt wurde, ist auf dem Transport zur Klinik verstorben.

Aus dem Feldberggebiet, 22. Dez. (Leichenfund.) Vor wenigen Tagen entdeckte man im Bärenthal, abseits in einem Gebüsch, die Leiche eines Mannes, die dort an der halben bis zwei Jahre gelegen haben mag. Bei dem völlig verwesten Leichnam fand sich ein verrosteter Revolver und ein zerfetzter und vergilbter Paß vor, aus dem man entnehmen kann, daß der Tote ein Engländer war. Name und Wohnort konnte jedoch nicht ermittelt werden, denn die Pabeintragungen waren im Zusammenhang nicht mehr lesbar. Es wird vermutet, daß sich der Mann an dem einjamigen Platz durch einen Schuß selbst entleibt hat. Die Leberreste des Fundes sind zur näheren Prüfung nach Freiburg transportiert worden.

Kanfenburg, 22. Dez. (Töblicher Unfall.) Bei den Gleisverchiebungsarbeiten am Bahnhof Ditzelung letzte Woche durch einen stützenden Signalmast der 24jährige Arbeiter Simon Gerspner aus Nurg. Im Krankenhausle Säckingen, wohin er verbracht wurde, erlag nun der Bedauernswerte seinen schweren Verletzungen. Er hinterläßt eine 24jährige Witwe und ein Kind.

Mehrkirch, 22. Dez. (Uebler Kadeakt.) Auf der Bahnstrecke Pfullendorf — Schwadenreuth wurde beim Bahnhof Schwadenreuth eine Radustafel der Eisenbahn über die Schienen gelegt, ferner die Telefonleitung eines Bahnwärterhäuses zerstört und ein aufgebautes Zell der Bahnarbeiter zerschnitten. Der Gendarmeme Mehrkirch gelang es nach kurzen Erhebungen, die Täter in den Personen von zwei Sauborfer Bürgerjungen festzustellen und festzunehmen.

Kleine Schwarzwaldbilder aus alter Zeit.

Von Reinhold Haller.

Außer der kulturgeschichtlich sehr reichen Stadt- und Klostergeschichte des Schwarzwaldgebietes gibt es eine stattliche Zahl wenig bekannter und vielfach unscheinbarer Denkmäler, die zum großen Teil heute noch von ihrer ursprünglichen Stelle aus von längst vergangenen Zeiten lebendig erzählen können. Sie helfen uns auch zuweilen, geschichtlich wertvolle Entwicklungslinien ältester Zeiten wiederzuerkennen und vervollständigen häufig die große Reihe kulturhistorischer Einzelbilder aus dem Volks- und Rechtsleben der früheren Bewohner dieses riesigen Waldgebirges.

Man hat so z. B. vor nicht allzu langer Zeit einen schönen Steinhamer im Tribergischen, am Zusammenfluß von Gutach und Nusbach tief unter dem Geröll gefunden. Dieser Fund und eine zerbrochene Hode aus Stein unweit davon sind in der Tat ein kleiner Beweis für die Besiedelung des Schwarzwaldes in vorgeschichtlicher Zeit.

Uralte Opfersteine?

Seltene Aushöhungen in Felsengebilden im Gutachtal lassen den Gedanken aufkommen, daß es uralte Opfersteine sind, zu denen einst unsere Vorfahren hinaufzogen. Zu nennen ist hier der Rappensfels bei Althornburg. Teils sind es nur kugelförmige, seitlich angebrachte Löcher, teils schüsselförmige Gebilde, die nicht ohne weiteres Verwitterungsercheinungen entspringen können. Denn in großer Zahl und manchmal in regelmäßiger Bestatung sind diese Aushöhungen anzutreffen. Ob es wirklich Opfersteine sind, die hier im Wald auf heiliger Ruhestätte heute noch emporen, darf wohl vermutet, jedoch nicht ohne weiteres behauptet werden.

Klostergründungen vor 800 Jahren.

Römerstraßen streifen den Schwarzwald nur, und Steinspuren, die man vielleicht oft an unerwarteten Stellen noch findet, können eher auf mittelalterliche Handelswege deuten. Der Name des großen Waldes aber wird bereits vor der Zeit der Klostergründungen als „Schwarzwald“ überliefert. Diese fallen mit Gengenbach ins Jahr 746, St. Margareten bei Waldkirch i. J. 826, St. Georgen i. J. 1083, St. Peter und St. Marie (St. Märgen) 1120. Von da an erfährt die Besiedelung eine entscheidende Wendung. Rittergeschlechter breiten sich aus und das Christentum zeichnet deutlich seine Spuren. Eine reiche Fülle denkwürdiger Stätten entsteht seit dem Mittelalter, Burgen und Kapellen blühen in erstaunlich großer Zahl allüberall auf und zerfallen vielfach wieder in den drei Jahrhunderten, die von 1525 bis 1797 mehrmals mit Brand und Raub auch über dies unwegsame Land ihren verderblichen Lauf nahmen.

Aus einem Reisebericht von 1730.

Eine Reisebeschreibung vom Hochschwarzwald aus dem Jahre 1730 kann uns in wenigen Worten ein weiteres kulturgeschichtliches Heimatsbild aufzeigen, wie es sich urkundlich vor 200 Jahren darbot. Es vergegenwärtigt die Schwarzwaldreise eines Fürstbischofs: „Den 27. Oktober ging die reise von Willingen durch den Schwarzwald bis Gengenbach, alwo der Fürstbischof von Speyer erst nachts 11 Uhr mit dem moör und ein Heyndt (Diener) allein anlangt, der Kavallier- und Cammerdienerwagen seynd zurückgelassen. Die reise ware wegen bergig und steinig weg die allerschlimmste und herbste. Da Eminentißimus nachts durch ein Wasser sezt, zerbrach im Wasser an dero wagen ein rath, doch wellen der henden darauf stehende Heyndt es zeitlich gewahr worden und dem Fuhrmann mit großem schreyen zugesprochen, seynd Eminentißimus glücklich durchkommen. In allen Dörffern fund die Landmiliz in gewehr und wurde aus pöllern geschossen.“

Die älteste Wallfahrtskapelle.

Die Triberger Wallfahrtskapelle, deren erste Entstehung ins Jahr 1098 fällt, blickt auf eine lange Geschichte zurück. Soldaten fanden hier einst ein kleines Muttergottesbild, in die Knorren einer Tanne eingesägt. Die Wallfahrt, die seit jener Zeit aus der Verehrung dieses Bildes entstand, war so bedeutend, daß nach glaubhaften Berichten in den zwei Jahren 1718 und 1714 über 50 000 beachtende Pilger in Triberg gezählt wurden. Noch heute eilt alljährlich das gläubige Volk von den Bergen und den entferntesten Dörfern nach

Triberg zu „Maria in der Thann“. Bekannte Kirchen aus alter Zeit, meist schlichte Kapellen im Schwarzwaldstil, fand man auch anderorts, so bei Rinnach (die einstige St. Wendelinskapelle), das Böhrenbacher Kirchlein oder die heute ebenfalls noch weithin gepflegte Wallfahrt auf den Hörnleberg.

Verborgene Schuhwalle.

Mehrmals drangen die Schrecken früherer Raubkriege auch in die abgelegensten Schwarzwaldtäler. Schanzentartige Erdwälle, die aus keinem anderen Grund als um der Landes-



Fachwerkbauten säumen Schlittachs Marktplatz

verteidigung willen entstanden sein können, trifft man etwa auf der Schloßschanze und dem Landgräuenck bei Hornberg, auf dem Rohrharbberg und auf den Gebirgshöhen des Prechtals. Wenn sie nicht schon im 30jährigen Krieg errichtet wurden, so sind sie wohl 1703 und 1704 im spanischen Erbfolgekrieg aufgeworfen worden. Denn mehrmals durch-

Verbesserungen im Augustabad in Baden-Baden.

Baden-Baden, 23. Dez. Am Samstag hatte die Bäder- und Kurverwaltung in Baden-Baden die Presse zu einer eingehenden Besichtigung des Augustabades geladen, um sie unter der Führung von Kurdirektor von Selasinsky mit den kürzlich beendeten Neuerungen und Verbesserungen der Badeanstalt bekannt zu machen. Es handelt sich hier vor allem um eine Aufhellung und Auffrischung der alten Räume, Gänge und Kabinen, die dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprechen. Kabinen und Ruheräume sind jetzt ganz in Weiß gehalten, während die Einzelwülbäder zum größten Teil von der alten Pracht befreit sind und ein neues, aber trotzdem dem Stil des Ganzen entsprechendes Gepräge haben.

Nur die schönen pompejanischen Deckenmalereien sind erhalten. Daß die Einzelzellen für die Thermalbäder nun endlich mit Beleuchtung versehen sind, dürfte von großem Vorteil sein, da die Badezeit nun auch im Winter ausgedehnt werden kann.

Die bis jetzt fertiggestellten Verbesserungen bilden erst den Anfang zu einer noch größeren und umfassenderen Erneuerung des Augustabades, die dann zu Ende geführt wird, wenn bei der Bäder- und Kurverwaltung die Mittel hierzu flüssig sind; bei dem stetigen Aufstieg der Bäderstadt ist dies wohl bald zu erwarten.

19. Baugeldzuteilung bei der Badischen Landesbausparkasse.

Mannheim, 22. Dez. Bei dem am Dienstag stattgefundenen 19. Baugeldzuteilung der Badischen Landesbausparkasse gelangten 185 000 RM. zur Verteilung. Berücksichtigt wurden 26 Bauparere. Die Badische Landesbausparkasse hat bis jetzt 3 201 270 RM. ausgeteilt.

Heidelberg, 21. Dez. Der Direktor und leitende Arzt des Tuberkulosekrankenhauses Heidelberg-Rohrbach, Priv.-Doz. Dr. Walter Schmidt, wurde zum Bezirksleiter des Reichstuberkuloseauschusses für den Gau Baden bestimmt.

schritten französische Heere das Gutach- und Rinnachtal und bedrohten manchen Ort mit Raub und Brand. Bekannt ist das Schicksal einer Schildmalerfamilie aus dem stillen Eisonbachtal bei Friedenweiler, die beim französischen Rückzug vom 1796 großes Leid erdulden mußte.

Ein Galgen im Hochschwarzwald.

Einsam, auf der Höhe des Kesselberges, nach dem Gashaus Fuchsfalle, das von Triberg aus auf einem Spaziergang häufig aufgesucht wird, stehen zwei hohe Steinspfeiler. Das Eisenband, das sie verstärkt, erhielt sie der Nachwelt. Auf der Spitze des Hochgerichts stand hier, und der Galgen vor uns trägt die Jahreszahl 1721. Schelme nannte man einst die Verurteilten, wofür das Schelmenloch in der Nähe dieses Orts noch Zeugnis ablegt. Landstreicher büßten hier für ihre Schandtaten, die jene Zeit viel härter bestrafte als die unserige. Andere Übeltaten fanden ihre Sühne durch den Scheiterhaufen und das Schwert, worüber aus der Herrschaft Triberg manches erzählt werden könnte.

In der Galgenstätte, die heute noch in düsteren Abendstunden seltsam anmuten kann, wurde 1796 die letzte Hexe gehängt. Und das Volkslied weiß von einem jungen Mann, dem weißen Bettelbus, zu erzählen, der hier einst wegen Landstreicherei sein Leben ließ. Seit über 100 Jahren ist diese Todesart nun abgeschafft.

Burgruinen und einstige Schlösser.

Auch Burgen und Schlösser kannte der Schwarzwald einst. Auf den beiden Schloßfelsen zwischen dem Gutachtal und Gremmlsbach liegt Althornburg. Romantische Wege führen zu ihr. Um 1100 soll sie erbaut sein, ein Ritterstöß, dem die Geschlechter von Triberg und Hornberg entstammten. In ihrer Nähe befinden sich allerlei merkwürdige Mauerreste, deren Geschichte noch der Erforschung harret. Ein Trümmerhaufen liegt jetzt an Stelle von Schloß Ramstein und einer stattlichen Ruine gleicht ein anderes ehemaliges Raubritternest, Schloß Falkenstein im Bernedal. Gänzlich aber verschwunden von der Erdoberfläche ist die einst stolze Burg Triberg der von drei Bergen eingeschlossenen Wälderstadt. Sie lag auf einem Hügel am Fuß der jetzigen Stadtkirche. Grabungen könnten hier wohl manche wertvolle Entdeckung machen.

Die vielen Spuren, denen man in allen Teilen des Schwarzwaldes, besonders auch im südlichen und nördlichen Gebiet begegnet, verraten, daß der Burgenreichtum im Mittelalter berühmter gewesen sein muß als wir ihn uns heute vorstellen.

Eine bunte Reihe solcher Schwarzwälder Kulturbilder aus alter Zeit stehen sich mannigfaltig fort. Und nur von einem kleinen Teil der Geschehnisse können wir sagen, daß er allgemein in lebendiger Erinnerung ist.

Aus der unteren Gardi.

In Steidolsheim fand im Saale der „Alten Brauerei Färnis“ eine Kundgebung für das Winterhilfswerk statt, die, sehr gut besucht, von der heimischen SS-Kapelle mit einem Musikküch eröffnet wurde. Anschließend hatten die beiden Redner des Abends, Stabsleiter Seidler und Ortsgruppenführer Albert Roth in ihren Referaten auch weiterhin das Winterhilfswerk in bisheriger Weise zu unterstützen zum Wohle unserer Aermsten des Volkes. — Erwartet reich verschied auf dem Heimwege an einem Herzschlag auf der Straße der 67 Jahre alte Karl Ludm. Kammerer, der im Begriff war, Briefet nach Hause zu fahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Das gleiche Schicksal traf den 67jährigen Farrenwärter Wilhelm König in Hochstetten vor seinem Umwesen. Durch den Tod verliert die Gemeinde einen beliebten Mitarbeiter.

Einem tragischen Unglücksfall erlag in der Gemeinde Rühleim der 84 Jahre alte Landwirt Leopold Hacker, der mit dem Büscheln des Tabaks auf dem Speicher beschäftigt war und vermutlich durch einen Fehltritt die Treppe herabfiel. Dabei trug der Unglückliche einen Schädelbruch davon, an dessen Folgen er kurz darauf verschied.

Der Kohlenhändler Rudolf Herzog von Mendorf geriet auf der Rheintalstraße bei Eggenstein mit seinem Motorrad ins Schleudern, wodurch er zu Fall kam und ihm durch einen vorüberfahrenden Lastzug ein Arm überfahren wurde, was seine sofortige Entlieferung ins Krankenhaus nach Karlsruhe nötig machte.

Der langjährige Kontrolleur der Sparkasse Wiesental und Landwirt Hieronymus Hege von Wiesental konnte am 21. Dezember sein 70. Lebensjahr vollenden. — Nach kurzer Krankheit starb die älteste Einwohnerin der Gemeinde Wiesental, Frau Theresia Lechnauer, geb. Vermuth, im hohen Alter von 85 Jahren. — Die im Laufe des Monats durchgeführte Viehzählung hatte hier folgendes Ergebnis: 67 Pferde, 453 Stück Rindvieh, 1211 Schweine, 601 Ziegen, 883 Kaninchen, 6193 Stück Federvieh, 74 Hunde und 13 Bienevölker.

Sonderzug der Badischen Presse

Vielseitigem Wunsche aus der Mitte unseres großen Leserkreises entsprechend, werden wir in Verbindung mit der Reichsbahn am 27. Januar einen Sonderzug nach Stuttgart

zum Fußball-Länderkampf Deutschland-Schweiz

fahren lassen. Der Preis der Fahrt beträgt

für Hin- und Rückfahrt **RM. 3.10**

Vorverkauf in der Hauptgeschäftsstelle der Badischen Presse, Karl-Friedrichstraße 6, und in unserer Filiale Werderplatz 34a.

Außerdem können Fahrteilnehmer daselbst Eintrittskarten für die Adolfs-Hitler-Kampfbahn bestellen.

Der großen Nachfrage wegen ist es zu empfehlen, sich möglichst bald zur Teilnahme anzumelden.

Badische Presse.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Karlsruhe.

i. Weingarten, 22. Dez. (Kleine Chronik.) Die vor kurzem durchgeführte Kartoffelsammlung für das Winterhilfswerk 1934/35 erbrachte 200 Zentner. — In der hiesigen Gemeinde kamen 378 Ehrenkreuze für Frontkämpfer zur Verleihung. — Am 3. Adventsonntag veranstaltete der Gesangsverein „Freundschaft“ seine Weihnachtsfeier in der „Kärcherhalle“. Mit zwei Weihnachtsstücken erntete der Verein reichen Beifall der Zuhörer, die im Kreise der „Freundschaft“ ein paar frohe Stunden verlebten. — Die Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins machte kürzlich ihre Monatswanderung nach hier. Die über 60 Teilnehmer nahmen den Weg über den Turmberg-Bergbauern nach Berrabronn. Von dort aus wurden die in letzter Zeit im weiteren Umkreis bekannt gewordenen geschichtlichen Stätten, der Thingplatz „Stallbühl“ und das neueste Naturschutzgebiet, das Dorflager, unter kundiger Führung besichtigt. — Bei einer Speiserentümpelung wurde eine Lutherbibel aus dem Jahre 1580 gefunden.

Kreis Mosbach.

ik. Mosbach, 20. Dez. (Schlußübung und Kameradschaftsabend der Freiwilligen Feuerwehr.) Die Schlußübung der Mosbacher Freiwilligen Feuerwehr wurde als Nachschuß abgehalten. Als Brandobjekte dienten die Häuser der Frohndbrunnengasse und das neue Postgebäude. Nach der Übung fand ein Kameradschaftsabend im „Felsenkeller“ statt. Wehrführer Josef Spöhr erstattete die Kritik und gab die Neueinteilung der Wehr bekannt. Landrat Rothmund-Mosbach ermunterte die jungen Wehrmänner zur Treue und Opferbereitschaft der Allgemeinheit gegenüber. Ein Siegheiß auf den Führer Adolf Hittler und das Horst-Wessel-Lied beschlossen die Ansprache. Die Wehrtabelle sorgte für fröhliche Stimmung.

l. Walldürn, 20. Dez. (Straßenumbau.) Die Straße von Walldürn über Rippberg zur Landesgrenze wird in den nächsten Tagen einem gründlichen Umbau unterzogen werden. Durch teilweise Straßenerlegung werden die gefährlichsten Kurven beseitigt werden. Außerdem wird durch eine Straßenerweiterung eine wesentliche Verkehrsverbesserung geschaffen, die ihren Niederschlag sicher in einer stärkeren Inanspruchnahme dieser Verbindungsstraße finden wird. Mit den Arbeiten wird nach den Weihnachtsfeiertagen begonnen werden. Ungefähr 60 Arbeiter werden durch diesen Straßenumbau auf einige Monate Beschäftigung finden. Damit wird der Arbeitsmarkt in Walldürn eine erneute, sehr erfreuliche Entlastung finden.

Kreis Baden.

is. Vietigheim, 21. Dez. (Bauernversammlung.) Eine große Bauernversammlung war auf den Samstagabend letzter Woche in den Löwenaal einberufen. Leider wies diese Veranstaltung einen schwachen Besuch auf. Als Redner war Landesökonomierat Dr. Hertle aus Rastatt erschienen, der in seinem Vortrag den Anbau der Kartoffel und anderer Pflanzen, sowie die Bebauung der Acker und andere landwirtschaftliche Fragen streifte.

Baden-Baden, 20. Dez. (Städtische Schauspiele.) Dienstag, 25. Dez.: „Edelwild“; Mittwoch, nachm.: „Die goldene Gans“, abends: „Verfasser unbekannt“; Donnerstag: „Die goldene Gans“; Freitag: „Kraich im Hinterhaus“; Samstag: „Der Verrat von Novara“; Sonntag, 30. Dez., nachm.: „Die goldene Gans“; abends: „Familie Hannemann“.

Kreis Offenburg.

ei. Bad Peterstal, 20. Dez. (Tagung.) Zu einer Tagung fanden sich die Hoteliers und der Kurverein im „Schönen“ zusammen, wo sie über die Fragen der kommenden Saison in über dreistündiger Aussprache Stellung nahmen. Besonders herausgegriffen sei das Kapitel Kurmusik, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die Preisfrage und als Wichtigstes die Einrichtung einer sonntäglichen Wechselbank zur Umwechslung von Reisefchecks.

w. Dröschweiler, 21. Dez. (Im hohen Alter gestorben.) Nur wenige Tage vor ihrem 91. Geburtstag verschied hier vorgestern Frau Viktoria Obergsöll, geb. Büchele. Altersschwäche dürfte die Todesursache der Hochbetagten sein, die bis in die letzten Tage noch täglich ihre häuslichen Arbeiten verrichtete. Sie war die älteste Frau hiesiger Gemeinde.

m. Eitenheimweiler, 21. Dez. (Wilderer gefasst.) Der Gendarmier von Eitenheim ist es endlich gelungen, einem alten Wilderer, der schon lange Zeit diesem üblen Handwerk nachging, auf die Spur zu kommen. Der im 35. Lebensjahre stehende Mann wurde verhaftet und in das Bezirksgefängnis nach Rensingen eingeliefert.

Kreis Freiburg.

Freiburg i. Br., 22. Dez. (Diamantene Hochzeit.) Auf dem Berghotel Schauenland feierte der Vater des Hoteliers Burgraf, Matthias Burgraf, am 10. Dezember in völliger Rüstigkeit die 60. Wiederkehr seines Hochzeitstages. Ihm und seiner ebenfalls hochbetagten aber rüstigen Ehefrau spricht die Stadt Freiburg ihre herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus.

Oberhausen (Amt Emmendingen), 20. Dez. (Erfolgreiche Treibjagd.) Bei der hier stattgefundenen Treibjagd wurden 402 Hasen zur Strecke gebracht. Die Jagdgesellschaft ließ dem Winterhilfswerk aus dieser und der Niederhausen-Jagd zwei Rehe, 20 Hasen und zehn Kanarienvogelweissen.

Emmendingen, 22. Dez. (Im Zeichen der Arbeitsbeschaffung.) Soeben kommt die Kunde, daß der badische Finanz- und Wirtschaftsminister für die Erneuerung der jetzt 50 Jahre alten Kesselanlage und den Umbau des Kesselhauses der Heil- und Pflgeanstalt Emmendingen die Summe von 180 000 RM. bereitgestellt hat. Die Arbeiten werden etwa 25 000 Tagewerke beanspruchen.

Ein Kriegerdenkmal für Weinheim.

Preisgekrönte Entwürfe.

Weinheim, 21. Dez. Die Stadt Weinheim plant seit einiger Zeit die Errichtung eines Ehrenmals für die rund 460 gefallenen Söhne der Stadt. Zur Gewinnung von Entwürfsentwürfen war unter den in Baden wohnhaften Künstlern und Architekten ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich 52 Bewerber mit 62 Entwürfen beteiligten. Das Preisgericht unter Vorsitz von Regierungsoberbaurat Wielandt, Baureferent am Badischen Finanz- und Wirtschaftsministerium, nahm dieser Tage die Prüfung der Entwürfe vor und traf folgende Entscheidung:

Der 1. Preis wurde dem Bildhauer Wilhelm Kollmar und Architekten Albert Schäfer, beide in Karlsruhe, der 2. Preis dem Bildhauer Egon Gutmann in Karlsruhe, der 3. Preis dem Bildhauer Kurt Lauber in Mannheim zuerkannt. Zum Ankauf wurden die Arbeiten von Bildhauer Erik Hofmann und Bildhauer Sutor empfohlen.

Weisweil, 20. Dez. (Jubiläum.) Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Zigarrenfabrik Günzburger & Co., Emmendingen, hat die Firma jedem Arbeiter ein größeres Paket mit wertvollem Inhalt überreicht. Außerdem erhielten minderbemittelte Arbeiter noch einen Lebensmittelgutschein in Höhe von 5—10 RM.

Kreis Willingen.

Donauerschingen, 18. Dez. (Spende an Kriegerwaisen.) Auf Weihnachten 1934 soll jedem der durch die NS-Kriegsopferversorgung in Vorschlag gebrachten 11 Kriegswaisen durch Vermittlung der NSDAP. ein Betrag von 8 RM. zur Auszahlung gebracht werden. Den zwei hiesigen Altkriegeren Rudolf und Roth wird ein Weihnachtsgeschenk von je 16 RM. gewährt.

al. St. Georgen i. Schwarzwald, 22. Dezember. (Kleine Chronik.) Vor wenigen Tagen feierte hier der Privatmann Max Weiser seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar ist trotz seines hohen Alters noch geistig und körperlich wohl auf und schmaucht täglich seine große Porzellanpfeife. Als Uhrmacher war er 58 Jahre in der früheren Uhrenfabrik Pö. Haas und Söhne tätig. 52 Jahre war er Stabs-Hornist der Freiw. Feuerwehr. Der Jubilar ist das einzige noch lebende Gründungsmitglied des im Jahre 1863 gegründeten Turnvereins (D. T.). Er dürfte wohl einer der ältesten und treuesten Mitkämpfer für die edle deutsche Turnfrage im deutschen Vaterlande sein. — Die Maschinenfabrik Gebr. Heinemann & Co. hat als erster Betrieb hier an seine Belegschaft ansehnliche Weihnachtsgratifikationen verteilt.

Kreis Waldshut.

e. Laufenburg, 21. Dez. (Bürgerregeln.) Nach der Eingemeindung der Nebenorte Rhina und Stadenhausen wurde nun der Bürgerregeln, der für Laufenburg herkömmlich 8 Ster Holz und 200 Wollen betrug, neu festgelegt. Er beträgt für die 44 Bürgergenossenschaftlichen der Altstadt und die 22 Bürger von Rhina im Bezuge von je 5 Ster Brennholz und 130 Wollen, für die 24 Bürger von Stadenhausen, die bisher je 1 Ster Holz und 25 Wollen bezogen, fünfzig 2 Ster Holz und 25 Wollen. Rhina hatte bis dahin keinen Bürgerregeln.

Säckingen, 22. Dez. (Fischerglück.) Seit der Eröffnung der Kraftwerke am Rhein ist den Salmen der Weg ziemlich verperrt. Vor Jahren noch wurden sehr oft im Oberrhein Salme gefangen und boten den Fischern durch den Fang einen sehr guten Verdienst. Vor einigen Tagen hatte nun ein Fischer das seltene Glück, einen Salmo zu fischen.

Schopfheim erhält ein neues Finanzamt.

Schopfheim, 20. Dez. Nach einer Mitteilung eines Vertreters des Landesfinanzamtes ist der Bau eines neuen Finanzamtes in Schopfheim vom Reich bewilligt. Die Baukosten sind mit rund 200 000 RM. veranschlagt. Mit dem Bau soll voraussichtlich im März oder April nächsten Jahres begonnen werden.

Scheffel-Preis für die Universität Heidelberg.

Heidelberg, 20. Dez. Der Deutsche Scheffelbund, Geschäftsstelle Karlsruhe, hat der Universität Heidelberg einen Scheffel-Preis zur Verfügung gestellt, der von diesem Jahre an alljährlich bei der Gründungsfeier der Universität für besondere Leistungen innerhalb des deutschen Seminars ausgesetzt wird. Der Preis für 1934 wurde als erstem Preisträger Dr. Hermann Eder-Mannheim zuerkannt.

Das Freiburger Narrenschiff in voller Fahrt.

r. Freiburg, 22. Dez. Wie anderwärts in badischen Städten sollen auch in Freiburg die traditionellen alten Faschachtsbräuche vergangener Zeiten 1935 eine glanzvolle Auerhebung erleben. Die aus der früheren großen Karnevals-gesellschaft und dem Karnevalsverein hervorgegangene Preis-gauer Karnevalsgruppe hat unter ihrem neuen Jungmeister Harro Schäfer bereits vor kurzem in einem wohl gelungenen Jungabend gezeigt, daß die Freiburger Karros für die kommende Faschnacht allerlei im Schilde führen.

Bereits am 1. Januar wird in der städtischen Festhalle der erste Große Jungst-Kapellenabend das närrische Treiben mit lustigen Wüstenreden und dem dazugehörigen Drum und Dran feierlich eröffnen. Die hohen Eiferer der beachtlichen Preisgauer Karnevalsgruppe sind feierlich geladen und werden durch ihr Erscheinen dem Fest einen besonders glanzvollen Rahmen geben.

Am Faschnachtsamstag veranstaltet die Karnevalsgruppe zusammen mit dem Männerchor „Concordia“ ihren traditionellen Bürgerball in der Festhalle. Am Faschnachtssonntag wird das Karnevals-schiff mit allen Narren und Närrinnen an Bord, zum Besuch des großen Preisgauer Gauflertages die Anker lichten. Den Höhepunkt erreicht die Freiburger „Fasnet“ dann am Rosenmontag mit dem großen Faschnachtszug, der sich unter dem Motto „Freiburg in der Stadt“ durch die alten Straßen der Breisgaustadt bewegen wird. Ein glanzvoller Rosenmontagsball in der städtischen Festhalle unter Beteiligung aller Freiburger Vereine und Organisationen sowie der beachtlichen Karnevalsgruppe bildet den Abschluß des närrischen Treibens.

Neues Segelfluggelände bei Oberried.

Freiburg i. Br., 20. Dez. Daß sich nicht allzuweit von Freiburg ein geeignetes Segelfluggelände bzw. Gleitfluggelände befindet, dürfte bisher nur wenig bekannt gewesen sein. Es sind dies nämlich die Nord- und Westhänge im Oberriedtal bei Weilersbach. Am Dienstag nachmittags waren nun der Freiburger Stadtrat und die Presse einer Einladung des Freiburger Oberbürgermeisters Dr. Kerber zur Besichtigung dieses Fluggeländes und zur Vorführung einiger Gleitflüge durch eine Gruppe Fliegerjungen gefolgt, die dort seit einiger Zeit ihren Übungsplatz aufgeschlagen hat. Unter der theoretischen und praktischen Schulung von Flugleiter Koch haben die Jünglinge die Anfänge des Segelfliegens gut erlernt, um sie einem Kreis geladener Gäste vorzuführen zu können. Leider waren die Flugverhältnisse wegen Rückenwindes nicht allzu günstig, aber die gezeigten Leistungen waren recht achtbar, gelang es doch zweimal über eine Strecke von annähernd 500 Meter zu gleiten.

Aus dem Gerichtssaal.

Acht Monate Gefängnis für fahrlässige Tötung.

Mannheim, 22. Dez. Das Schöffengericht verurteilte den 34jährigen Alfred Rau von Ludwigshafen wegen fahrlässiger Tötung zu acht Monaten Gefängnis.

Mit zwei Damen und zwei Herren im Auto machte der Angeklagte am 3. September eine Spritzfahrt auf die Oggersheimer Kirchweide. Dort wurde Bier und Wein getrunken und vor der Heimfahrt machte der pflichtvergessene Kraftwagenführer auch noch einen „Magenschluck“ mit zwei Kirsch. Von Passanten wurde beobachtet, daß der Wagen mit 50—60 Km. durch die Breitenstraße nach der Friedrichsbrücke zuraste. Dort war der 54jährige Schienenreiniger Gustav Gruber aus Badstätt mit dem Reinigen der Weichen beschäftigt, was tagsüber wegen des großen Verkehrs an jener Stelle nicht erfolgen kann. Der Mann wurde angerannt und so zur Seite geschleudert, daß er tot liegen blieb. Das Auto raste weiter. Noch in derselben Nacht wurde aber der Angeklagte als der Täter festgestellt.

Den Tod des Vaters verschuldet.

Mannheim, 22. Dez. Mit einem äußerst traurigen Fall hatte sich das Schöffengericht zu beschäftigen. Angeklagt war wegen fahrlässiger Tötung die 21jährige Brigitte Blau vom Elbischeimerhof bei Kirchheimbolanden. Bei einer Autofahrt hierher am 12. Oktober nachmittags fuhr sie im rechten Winkel über die Bismarckstraße. Im gleichen Augenblick kam die Lindenhof-Linie der Straßenbahn vom Bahnhof her und stieß den Wagen etwa sieben Meter vor sich her. Der neben der Angeklagten sitzende Vater stürzte heraus und wurde so schwer verletzt, daß er noch in derselben Nacht im Krankenhaus starb. Das Gericht maß der Angeklagten allein die Schuld zu und verurteilte sie an Stelle einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu einer Geldstrafe von 200 RM.

Betrugsfälle vor Gericht.

Freiburg i. Br., 21. Dez. Wegen Betrugs, Diebstahls und Unterschlagung hatte sich Erich Mielke aus Guben vor dem Freiburger Schöffengericht zu verantworten. Er hatte im südlichen Baden und auch in Freiburg Volksgenossen zu bestimmen gemußt, ihm Hüte und Kleider zur Ausbesserung zu überlassen.

Mielke gab vor, die Sachen seiner Firma zur Wiederherstellung überfenden zu wollen. In Wirklichkeit war es ihm aber darum zu tun, aus den Gegenständen Geld herauszuschlagen. Das Urteil lautete unter Einschluß einer bereits vom Amtsgericht Mainz ausgesprochenen 1½ jährigen Gefängnisstrafe auf zwei Jahre zwei Monate Gefängnis, wovon zwei Monate und drei Wochen Untersuchungshaft abgehen.

Wegen Betrugs i. R. war E. Sch. aus Emdingen angeklagt. Als Provisionsvertreter einer Firma erschwandte er unter der Angabe, er habe Infaß-Vollmacht, ausstehende Gelder, eignete sie sich an und verbrauchte sie. Einem Freiburger Witt bot er eine große Menge Stumpfen als zurückgeschlagene Ware zu einem viel niedrigeren Preis an, als der reguläre und fügte einer Stumpfenfirma einen Schaden von 4000 Mark zu, indem er eine Reihe fingierter Aufträge abfertigte und sich dafür Provision geben ließ. Unter Jubilation mildernden Umstände erkannte das Schöffengericht auf eine Strafe von einem Jahr acht Monaten Gefängnis; zwei Monate Untersuchungshaft werden abgerechnet.

Der dritte Fall betraf den Felix Häubt aus Leinfelden, der schon 14mal wegen Betrugsdelikten vorbestraft ist. Waren auch diesmal die zur Verhängung stehenden Betrugsfälle nicht besonders schlimm, so wog das große Vorstrafen-Register bei der Strafbemessung umso schwerer.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, machte ihn aber darauf aufmerksam, daß ihm bei der nächsten Verurteilung Sicherungsverwahrung drohe.

Freiburg, 20. Dez. (Sicherungsverwahrung für Zuhälter.) Dem 24jährigen Emil Steier aus Pöfnitz (Spreußen) scheint das Drohnenleben eines Zuhälters sehr zu behagen. Dafür sprechen hinlänglich seine diesbezüglichen Vorstrafen in Köln, Stuttgart und Vörrach. Am 11. April ds. Jrs. aus dem Gefängnis entlassen, wandte er sich bald wieder dem „Gewerbe“ der Zuhälterei zu. Vor der ihm nachstehenden hiesigen Sittenpolizei rief Steier in die Schweiz aus; als ihn die Sehnst nach Deutschland zurücktrieb, wurde er an der Grenze bei Weil-Friedlingen „geknappt“. Er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, zugleich erkannte das Gericht auf Sicherungsverwahrung.

An Festtagen besonders wichtig



Bullrich-Salz

100grm
nur 0,25
Tabletten
nur 0,20

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Montag, den 24. Dezember 1934

Fußballergebnisse des Sonntags

Bayern:
 VfR. München — SpVgg. Weiden 6:0
 TSV. Nürnberg — FC. Augsburg 1:1

Württemberg:
 VfB. Stuttgart — Stuttgarter SC. 1:5
 Sportfr. Stuttgart — Sportfr. Ehlingen 2:2

Nordrhein:
 VfL. Arminia — Germania Fulda 1:2
 Kurhessen Kassel — 1. FC. Hanau 9:0

Mittelrhein:
 Keine Spiele.

Privatspiele:
 Sportfr. Saarbrücken — Schweinfurt 0:4
 VfB. Nürtingen — Stuttgarter Kickers 1:4
 Städtepiel Bonn/Wevel — Köln 4:5
 SV. Neutlingen — Union Bödingen 2:3

Bezirksklasse Baden:

Oberbaden Gruppe 1:
 Mönchweiler — Gottmadingen 1:2
 Bilingen — St. Georgen 3:1

Oberbaden Gruppe 2:
 Sportfr. Freiburg — SpVgg. Freiburg 1:0
 Stetten — Friedlingen 2:4

Oberbaden Gruppe 3:
 Achern — Haslach 8:1
 Gutach — Offenburg 2:2
 Oberkirch — Emmendingen 3:0
 Lahr — Waldkirch 4:0

Handball:

Südwest:
 Polizei Darmstadt — TSV. Fernshelm 5:2
 VfL. Ludwigshafen — VfR. Kaiserslautern 14:4
 TSV. Wiesbaden — TSV. Hahndorf 4:1
 TSV. Offenbach — TSV. 98 Darmstadt 5:6
 VfR. Schwanheim — TSV. Friesenheim 3:4

Baden:
 VfR. Mannheim — TSV. Ketsch 3:3
 Phönix Mannheim — SV. Waldhof 3:1

Württemberg:
 Stuttgarter Kickers — TSV. Stuttgart 5:5
 Ehlinger TSV. — TSV. Cannstatt 0:4
 TSV. Göttingen — Ulmer TSV. 94 9:0

Rugby:
 Eintracht Frankfurt — Südwest-Rudowal 11:8

Stand der Spiele: Baden.

Spiele	Gew.	Unv.	Verl.	Tore	Punkte	
SpV. Waldhof	10	6	2	2	20:13	14
FC. Pforzheim	11	5	4	2	26:12	14
Phönix Karlsruhe	11	5	4	2	27:15	14
VfR. Mannheim	10	5	3	2	25:20	13
FC. Freiburg	11	4	5	2	15:12	13
VfR. Neckarau	9	4	3	2	20:12	11
VfB. Mühlburg	10	3	4	3	14:17	10
Karlruher FV.	11	2	4	5	13:11	8
Germania Karlsruhe	11	0	4	7	7:28	4
08 Mannheim	10	1	1	8	10:27	3

Stand der Spiele: Württemberg.

Spiele	Gew.	Unv.	Verl.	Tore	Punkte	
Stuttgarter Kickers	11	7	1	3	24:22	15
TSV. Ulm	12	6	3	3	36:26	15
SpV. Feuerbach	11	5	4	2	25:15	14
VfB. Stuttgart	12	6	2	4	29:23	14
Union Bödingen	11	5	1	5	31:33	11
Sportfr. Ehlingen	13	4	3	6	26:31	11
Stuttg. Sportklub	11	4	2	5	27:25	10
Ulmer TSV.	10	4	1	5	20:19	9
Sportfr. Stuttgart	11	1	5	5	19:30	7
SpV. Göttingen	10	3	0	7	11:24	6

Englischer Fußball am Samstag.
 Die gesamte Spitzenreihe verlor!

Im Vordergrund der Ereignisse auf den englischen Fußballfeldern steht die Niederlage der drei Tabellenbesten der 1. Liga. Der Spitzenreiter Sunderland büßte auf eigenem Platz gegen Liverpool mit 2:3 die Punkte ein, der Zweite, Arsenal, ließ sich bei Derby County 3:1 abfertigen und Manchester City, die nur zwei Punkte hinter Sunderland lag, wurde mit 5:0 von dem Abstiegskandidaten Wolverhampton Wanderers überfahren. Die beiden Tabellenletzten Chelsea und Leicester City gewannen ihre Spiele, jedoch an der Spitze und am Ende der Tabelle ein Häufung punktführender Vereine entstand, jedoch ohne Platzveränderungen.

In der zweiten Liga wurde das Meisterschaftsprogramm überraschungslos abgewickelt. Brentford, Bolton Wanderers, Manchester United und Westham United gewannen ihre Spiele und behielten in dieser Reihenfolge nach wie vor die Führung. In Schottland das gleiche Bild, und damit nach wie vor die Reihenfolge Rangers, Hamilton, Hearts. Die Rangers erzielten mit 8:1 über den Tabellenletzten Dunfermline das höchste Resultat der Spiele.

KFV — VfB Mühlburg 1:2

Die Mühlburger flogen im Rückspiel über den Favoriten — 6000 Zuschauer hinter der Telegrafenhäuserne

Groß war das Interesse für diesen Lokalkampf, das hunderten 5-6000 Zuschauer, welche die Ränge des KFV-Platzes dicht bevölkerten. KFV war für dieses Spiel leicht favorisiert, wenn man so herumhört, sprach man allgemein von einem knappen Sieg des Gastgebers. Aber es kam wieder einmal anders, wie meist, wenn Favoriten vorher getippt werden. In der ersten Spielhälfte allerdings sah es nicht aus, als ob Mühlburg der Endsieger werden würde, denn hier führte KFV sein in den letzten Wochen oft gesehenes sauberes und flüssiges Spiel vor, gegen das die Mühlburger 25 Minuten lang nichts zu befehlen hatten. Mit Ausnahme des linken Sturmflügels, der hier schon schwach war und auch das ganze Spiel über blieb, klappte es in der Mannschaft vorzüglich. Die Hintermannschaft, respektive die Verteidigung wurde vor nicht allzuschwere Aufgaben gestellt, da die Läuferreihe den Mühlburger Angriff vollkommen abstellte und gleichzeitig den eigenen Sturm durch tadellose Bedienung immer wieder ins Feuer schickte. So spielte, und in dieser halben Stunde eigentlich nur der KFV, der stark überlegen war und dessen Angriff flüssig und elegant seine Aktionen durchführte, vor dem Tor aber einerseits eine reichliche Dosis Pech entwickelte, andererseits aber in aussichtsreichsten Momenten im Schuß verfehlte. Der Sieg hätte in dieser Zeit sicher gestellt werden müssen und können.

Mühlburg bot bis dahin wenig einheitliche Leistungen, die Mannschaft fand sich gar nicht zusammen, selbst in der sonst absolut sicheren Verteidigung zeigten sich Schwächen der Abwehr. Ausschlaggebend war vor allem, daß die Läuferreihe allzu sehr mit der Abwehr gegnerischer Angriffe beschäftigt war und den Sturm nur selten und dann vielfach ungenau bediente.

Erst 10 Minuten vor der Pause trat ein leichter Umschwung zum Besseren ein und hier fiel auch der Ausgleichstreffer. Die Entscheidung des Spieles fiel unmittelbar nach der Pause, wo Mühlburg in Führung ging. Da zerflatterte auf einmal die Geschlossenheit des KFV, dem der Führungstreffer Mühlburgs scheinbar allen Wind aus den Segeln genommen hatte. Die ganze Mannschaft geriet durcheinander, alles wurde kopflos und nervös, das Zuspiel ungenau, außerdem verfielen die Leute in den Fehler verspäteter Ballabgabe. Es wurde getrippelt und getrippelt und dadurch das Spiel unnötig aufgehalten, abgesehen davon, daß auch meist der Ball verloren ging. Man kannte die Mannschaft einfach nicht wieder.

In gleichem Maße wie beim KFV Unruhe und Kopflosigkeit eintrifft, wurde bei Mühlburg Sicherheit, Ruhe und Zusammenhang größer. Die Verteidigung stand jetzt eisern und sicher, besonders Dienert kam ganz groß in Fahrt, die Läuferreihe, in welcher Gruber überragte, aber auch seine Kameraden ausgezeichnet waren, markierte den Gegner blendend, ließ ihm kaum eine Lücke zum Durchschlüpfen und zeigte nun auch überlegtes Zuspiel und vorteilhafte Sturmbedienung. Mehr und mehr steigerte sich die Feldüberlegenheit, die zeitweise drückend wurde, der Sturm unter Mosers energievoller, wichtiger und überlegter Führung zeigte immer größeren Zusammenhang, man sah oft prächtig gelungene Kombinationszüge, die aber im Abschluß oft von Pech verfolgt waren. Kurzum Mühlburg dominierte.

Wenn auch zwischenzeitlich der KFV immer wieder Angriffe einleitete, die Initiative lag doch stets bei Mühlburg

das sich den Sieg nicht mehr nehmen ließ. Lobend zu erwähnen wäre noch, daß sich beide Mannschaften einer sehr fairen Spielweise befleißigten. Das war doppelt gut, denn Schiedsrichter Wacker-Niesern machte nicht den Eindruck, als ob er bei schärferer Gangart die Fäden in der Hand behalten hätte. Seine Spielleitung war schwach, mit der Abseitsregel scheint er völlig auf dem Kriegsfuß zu leben, denn hier fällt er eine Reihe grauer Fehlentscheidungen zu Ungunsten beider Parteien.

Ihm folgten sich die Mannschaften:

KFV:
 Stadel, Jmmel, Siccard, Schneider, Helm, Nagel, Wünsch, Dammingers, Benz, Seubert, Müller I, Moser, Balz, Schwörer, Gruber, Dienert, Mungenast, Runkel, Baßhauer, Schönmaier

Vom Aufstoß weg liegt KFV, der sich sehr hübsch zusammenfindet, im Angriff. Sauber und exakt läuft der Ball durch die Reihen, bedrohliche Momente häufen sich vor Mühlburgs Tor, doch Glück ist mit Mühlburg im Bunde, einmal rettet Schönmaier durch blendende Parade einen feinen Schuß Dammingers, dann vergibt Schneider eine glänzende Gelegenheit frei vor Schönmaier stehend durch schlechten Schuß. Mühlburg wird stark zurückgedrängt, KFV dominiert einwandfrei, aber Pech haftet seinen Aktionen an. So prallt ein neuerlicher Schuß Dammingers wenige Meter vor dem Tor im letzten Moment an einem gegnerischen Bein ab.

In der 20. Minute endlich fiel der verdiente Führungstreffer. Doch legt Dammingers über Dienert hinweg dem Rechtsaußen Benz vor, dieser läuft durch, Schönmaier ihm entgegen, aber flach geht das Leder dem Mühlburger Hüter durch die Beine ins Netz. KFV liegt wieder im Angriff, Mühlburg muß mit vereinten Kräften abwehren und kommt nur selten zu Gegenangriffen, weiß aber sein Tor rein zu halten.

Neun Minuten vor der Pause erfolgt ein schöner Gegenstoß Mühlburgs, Müller flankt zur Mitte, schon ist Balz zur Stelle und knallt entschlossen unter die Latte ein. Mühlburg gestaltet das Spiel jetzt ausgeglichener, langsam aber stetig steigt die Leistungskurve der Mannschaft.

Unmittelbar nach Halbzeit fällt Mühlburgs Siegestreffer. Eine Flanke von rechts lenkt Müller geschickt ins Netz. Und damit beginnt der Zusammenbruch des KFV, der sich in der Folge überhaupt nicht mehr zusammenfindet und Mühlburg das Kommando überlassen muß. Immer besser findet sich diese Mannschaft zusammen, nun ist es der KFV, der alle Hände voll mit Abwehr zu tun hat. Aber auch Mühlburg hat jetzt bei seinen Aktionen wenig Glück. Müller und Moser vergeben zwei tadellose Chancen, immer wieder wird es brenzlig vor dem KFV-Tor, aber mit Glück und Geschick werden weitere Tore verhindert.

Dann kommt der KFV wieder mehr zu Wort, aber seine Angriffe entbehren der Geschlossenheit und der überlegten Ruhe. Kurz vor dem Abschluß hat KFV nochmals eine große Ausgleichschance, aber dreimal hintereinander prallen die abgegebenen Schüsse an der massierten Abwehr ab.

Fußball an Weihnachten.

Süddeutsche Meisterschaftsspiele:
 Eintracht Frankfurt — Phönix Ludwigshafen (26.)
 Sportfreunde Saarbrücken — Borussia Neunkirchen (26.)

Bayern:
 VfR. Mannheim — FC. 08 Mannheim (26.)

Süddeutsche Gesellschaftsspiele:
 VfB. Saarbrücken — Dresdner SC. (26.)
 Freiburger FC. — Wacker München (26.)
 Viktoria Aschaffenburg — Phönix Karlsruhe (26.)
 FC. 05 Schweinfurt — Phönix Karlsruhe (26.)
 SV. Göttingen — VfB. Mühlburg (26.)
 Stuttgarter SC. — Phönix Ludwigshafen (26.)
 SV. Neutlingen — Sportfreunde Stuttgart (26.)

Süddeutsche Vereine auf Reisen:
 Bonner FV. — Kickers Offenbach (26.)
 Gutts/Muis Dresden — Borussia Worms (26.)
 FC. Madrid — 1. FC. Nürnberg (26.)
 AS. Reims — VfB. Friedberg (26.)
 Eintracht Kreuznach — Kickers Offenbach (26.)
 Hamburger SV. — SV. Waldhof (26.)
 Chemnitzer VC. — Borussia Worms (26.)
 Schalke 04 — SpVg. Fürth (26.)
 AS. Straßburg — VfB. Friedberg (26.)
 AS. Straßburg — Wacker München (26.)

Stuttgarter Kickers in Rom.

Die Auslosung zum Fußballturnier.
 Zur Jahreswende wird in Rom ein Fußballturnier ausgetragen, an dem sich deutscherseits die Stuttgarter Kickers beteiligen. Außer ihnen nehmen noch der Veranstalter AS. Rom, der AS. Genua 93 und der FC. Bern an der Veranstaltung teil. Es spielen:
 am 30. Dezember: AS. Rom — Kickers Stuttgart,
 am 31. Dezember: AS. Genua 93 — FC. Bern.
 Am Neujahrstage finden dann die Entscheidungsspiele statt. Zuerst spielen die Unterlegenen um den dritten und vierten Platz, dann streiten die Vorpielsieger um den Turniersieg.

Badens Mannschaft

gegen Bayern.

Für den am 6. Januar in Würzburg stattfindenden Vorrunderkampf um den DFB-Pokal zwischen den Gauen Bayern und Baden hat Baden folgende Mannschaft gestellt:
 Tor: Müller (Freiburger FC.); Verteidiger: Lorenzer, Wenzel (beide Phönix Karlsruhe); Läufer: Wobel (Waldhof), Kamenzien (VfR.), Hoermann (Waldhof); Stürmer: Weidinger, Siffing (beide Waldhof), Langenbein (VfR. Mannheim), Pennig, Günteroth (beide Waldhof).

Terminänderungen in Baden.

Am 6. Januar fallen wegen des Würzburger Bundespokaltreffens einige Weihnachtsmeisterschaftsspiele der Gauliga Badens aus. Die Spiele werden wie folgt ausgetragen:
 6. Januar: VfL. Neckarau — Germania Karlsruhe; VfB. Mühlburg — 1. FC. Pforzheim; 20. Januar: Karlruher FV. — Phönix Karlsruhe; 10. März: Freiburger FC. — SV. Waldhof. Die Begegnung VfR. Mannheim — FC. 08 Mannheim findet, wie schon gemeldet, am 2. Weihnachtstag statt.

Platzsperr für Waldhof bis 28. Februar.

Wegen der Vorgänge beim Spiel Waldhof — Phönix Karlsruhe ist jetzt der Platz des SV. Waldhof bis zum 28. Februar 1935 gesperrt worden. Die Sperrung ist allerdings insofern gemildert, als die Waldhöfer zu ihren Heimspielen nicht beim Gegner anzutreten haben, sondern diese Spiele im Mannheimer Stadion austragen können. Der Spieler Edelmann, gegen den eine Anzeige wegen Täuschlichkeit gegen den Schiedsrichter vorlag, wurde mangels Beweisen freigesprochen und Engelhart wurde wegen Unsportlichkeit gegenüber dem Schiedsrichter bis zum 15. März aus dem DFB. ausgeschlossen.

Gau-Fachamtsleiter im Bogen.

Auf Vorschlag des Fachamtes Boxen sind vom Reichssportführer bisher folgende Gau-Fachamtsleiter beauftragt worden: Gau 12 Nordhessen: W. Wisniemski-Kassel; Gau 13 Südwest: G. Dietrich-Frankfurt a. M.; Gau 14 Baden: A. Crezeli-Mannheim.

Fußball am „Goldenen Sonntag“.

Favoriten wurden zur Aber gelassen.

Der SV. Waldhof leistete sich die Riesenerberraschung, Germania Karlsruhe mit 2:2 einen Punkt zu lassen. Diese Punkteteilung verdiente der Neuling redlich, ja sogar ein Sieg hätte durchaus nahe gelegen. Schlimm erging es dem FC. in Pforzheim. Ohne Peters und bald gar nur mit neun Mann kämpfend, war die Partie verloren; sie wurde es denn auch mit 3:0. Dem Verlustpunkten nach schnitt immer noch Waldhof am besten ab, das nunmehr mit Phönix Karlsruhe an erster Stelle steht. Der VfL. Neckarau verlor bei den Mannheimer Kasenspielern 2:1, steht also nicht mehr so günstig wie Waldhof. Im Kampf um den Anschluß ans Mittelfeld dominierte der VfL. Mühlburg durch einen 2:1-Sieg beim SV.

VfL. Stuttgart verliert sein Pokalspiel.

Eigentlich wollte sich der VfL. Stuttgart am Sonntag die Führung in der württembergischen Fußballtabelle erringen, man hatte ihm im Kampf gegen den Stuttgarter SC. auch zweifellos die größeren Chancen eingeräumt. Aber der SSC. spielte traditionsgemäß gegen den VfL. wieder eine ganz große Partie und brachte dem württembergischen Altmeister eine nicht für möglich gehaltene 5:1-Niederlage bei. Die verlorenen zwei Punkte änderten zwar nichts am Tabellenplatz des VfL., der nach wie vor vierter blieb, aber sie warfen ihn doch — unter Berücksichtigung des Gesamt-Punktverhältnisses — stark zurück. Im zweiten Spiel des stark gefüllten Programms trennten sich die beiden Sportfreunde aus Stuttgart und Ehlingen unentschieden 2:2, ein Ergebnis, das besonders den Residenzstädtern zugute kommt.

Nur zwei Spiele in Bayern.

Am „Goldenen Sonntag“ herrschte im Fußball-Gau Bayern nur wenig Meisterschafts-Spielbetrieb. Die Punktspiele wurden mit zwei Begegnungen fortgesetzt. Wacker München kam zu dem erwarteten Sieg über SpVgg. Weiden, der aber mit 6:0 (2:0) überraschend hoch ausfiel. Wacker konnte sich dadurch in der Tabelle vor Bayern München, allerdings mit einem Spiel mehr, setzen. Im zweiten Treffen zeigte der FC. Augsburg, der zu Hause schon mancher Spitzenmannschaft Punkte abnahm, daß er fähig ist, auch auswärts Punkte zu erringen. Durch das 1:1 (0:1) gegen MSV. Nürnberg kam der FC. vom letzten Platz in der Tabelle weg, den jetzt Schwaben Augsburg einnimmt.

Wormatia Worms geschlagen.

Im Gau Südbayern standen am Sonntag drei Meisterschaftsspiele der Gauliga auf dem Programm. Von ihnen wurde das Treffen am Biederer Berg zwischen dem Verteidiger der Gau-meisterschaft, den Offenbacher Kickern, und dem derzeitigen Tabellenführer, Wormatia Worms, mit der größten Spannung erwartet. Die am letzten Sonntag gegen den FC. Frankfurt gezeigte Glanzform der Offenbacher hielt auch diesmal an. Die Wormser wurden mit 6:1 (2:0) geschlagen. Die Niederlage war verdient, zahlenmäßig wurde der Sieg allerdings durch das Auscheiden des Wormser Torwarts Ebelt infolge Verletzung und des Stürmers Götz infolge Platzverweis begünstigt. Phönix Ludwigshafen steht nun wieder vor Worms an der Spitze, was wird allerdings abwarten müssen, ob die Pfälzer am ersten Feiertag den Gang zur Frankfurter Eintracht freigeht bestehen. Die Offenbacher haben sich nun auf den vierten Platz vorgebeugt; dritter ist noch der FC. Birmlens, der in Kaiserslautern ein 1:1 erreichte. Dank besonderer Stürmerleistungen legte der FC. Frankfurt verdient mit 3:0 über die schwächlichen Reutlinger Borussia, die Bornheimer sind damit auf den sechsten Platz vorgegerückt.

Hannu 93 vergrößert seinen Vorsprung.

Im Gau Nordhessen wurden am Sonntag nur zwei Gauliga-Meisterschaftsspiele ausgetragen. Der Tabellenführer Hannu 93 patierte in Kassel bei Kurheffen und in Hersfeld standen sich Hessen Hersfeld und Germania Fulda gegenüber. Hannu 93 vergrößerte durch einen 2:0

(2:0)-Sieg über Kurheffen Kassel seinen Vorsprung und führt jetzt im Gau Nordhessen nach elf Spielen mit 19:3 Punkten vor dem Gaumeister Borussia Fulda, der nach 12 Spielen erst 16:8 Punkte hat. Germania Fulda schob sich durch den 2:1 (0:0)-Sieg über Hessen Hersfeld weiter nach vorn und liegt mit 15:9 Punkten nur um einen Punkt hinter Borussia Fulda und dem Spielverein Kassel.

*

Am schneller Ueberblick über die Meisterschaftsspiele im Reich läßt das stark eingeschränkte Spielprogramm erkennen. Statt der durchschnittlichen 45 wurden nur 13 Pflichtspiele der Gauligen durchgeführt, die aber in manchen Gauen ganz neue Situationen schufen.

Im Gau Brandenburg verstärkte Minerva durch einen 6:0-Sieg gegen den 1. FC. Guben die führende Stellung. Auf den zweiten Platz rückte der bei Union Oberschöneweide 2:1 siegende Berliner SV. vor, da Hertha dem Abstiegskandidaten Spandauer SV. überraschend mit 1:0 unterlag.

Germania Karlsruhe — SV. Waldhof 2:2 (1:0).

Der SV. Waldhof, der schon fernerzeit in Mannheim mit den Karlsrufern seine liebe Mühe hatte, konnte diesmal froh sein, wenigstens ein Unentschieden erzielt zu haben. Die Karlsrufer zeigten ausgesprochen und kämpften wieder mit großer Hingabe. Waldhofs Stürmerpiel klappte nur zeitweise, da der Mittelstürmer Pfeiffer wenig leistungsfähig und Mittelläufer Siffing die Bälle zu lange hielt.

Später stellte man verschiedentlich um, ohne allerdings davon einen sichtbaren Erfolg zu haben. Die Einheimischen schossen kurz vor der Pause durch den Mittelläufer Schindwein das Führungstor und gleich nach Wiederbeginn erhöhten sie durch Huber II auf 2:0.

Jetzt legte sich der Meister mächtig ins Zeug, aber erst in der 20. Minute glückte durch Heermann der 1. Treffer, nachdem Siffing vorher einen Elfmeter ausgelassen hatte. Fünf Minuten vor Schluß kamen die Gäste dann zum Ausgleich. Im Anschluß an die vierte Ecke wurde der Ball ins Karlsrufer Tor gelenkt. — Schiedsrichter war Schlemmer (Karlsruhe); Zuschauer zählte man rund 2000.

1. FC. Pforzheim — Freiburger FC. 3:0 (2:0).

Die Freiburger, die in Pforzheim ohne den verletzten Peters spielen und auch Däbner ersehen mußten, waren wieder vom Pech verfolgt. Schon gleich nach Beginn wurde der linke Flügel verlegt und nach einer halben Stunde bekam ihr Mittelläufer Lehmann Platzverweis. Da war natürlich für den FC. nichts zu gewinnen und Pforzheim landete einen sicheren Sieg.

Burghardt, den Ex-Brüderling, vernichtete man diesmal, dafür war aber Burghardt II wieder mit von der Partie. Die Einheimischen lieferten ein recht gutes Spiel, vor allem in der Hintermannschaft und auf der rechten Sturmseite. In der 14. Minute erzielte Debler den Führungstreffer und der gleiche Spieler erhöhte noch vor dem Wechsel auf 2:0. In der 70. Minute stellte dann Münich das Endergebnis her. Schiedsrichter Keller (Karlsruhe) leitete vor 6000 Zuschauern aus. Zuschauer zählte man rund 2000.

VfL. Mannheim — VfL. Neckarau 2:1 (2:1).

Das Glück, das dem VfL. im Spiel gegen den Freiburger FC. am vergangenen Sonntag so treu zur Seite stand, war ihm auch im Treffen gegen den VfL. Neckarau hold. In der ersten Hälfte waren die Neckarauer im Feld stark überlegen, aber gerade in der Zeit der größten Neckarauer Überlegenheit glückte dem VfL. zwei überraschende Treffer, während der Neckarauer Sturm nur einmal ins Schwarze traf.

Korpsführer Hühnlein.

Der Führer und Reichskanzler hat die bisherige Dienstleistung „Korpsführer“ zum Dienstgrad erhoben und Obergruppenführer Adolf Hühnlein zum Korpsführer befördert. Seine Dienstankette lautet fortan „Korpsführer“. Gleichzeitig ernannte der Führer, einem Vorschlag des Korpsführers Hühnlein entsprechend, Reichsinnenminister Dr. Frick in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des Korps zum Ehrenführer der NSKK. Weiter wurden befördert als Brigadenführer: der Führer der Motor-Brigade Hochland, Heimuth Oldenbourg, der Kraftfahrinspektor Mitte, Max Daventer, und der Führer der Motorgruppe Ostland, Georg von Waldhausen.

Reichsportführer ernannt seine Stellvertreter im Rennsport.

Reichsportführer von Tschammer und Osten hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, vertreten durch Oberlandesstatthalter Dr. Seyffert, seine Stellvertreter auf den drei Gebieten des Pferdesports ernannt. Damit wurde gleichzeitig der Anfang für den Neuaufbau der drei Spitzenorganisationen gemacht, die nach Rücktritt von Obergruppenführer Ahmann durch den Reichsportführer aufgelöst wurden.

Für den Galopp-Rennsport wurde wiederum Graf Wolff-Metternich, Binsbed, berufen, der diesen Posten schon vor dem Führerwechsel im Rennsport innehatte. Für die Oberste Behörde für die Prüfungen der Warm- und Kaltblutpferde, also für den gesamten Turniersport, ernannte der Reichsportführer Generalleutnant a. D. Brandt, und für die Oberste Behörde für Trabergüter- und -rennen wurde SS-Oberführer E. Breithaupt eingesetzt.

Gießwoche der deutschen Jäger.

Unter der Führung des Reichsjägermeisters, Ministerpräsident Göring, sind alle deutschen Jäger in der Deutschen Jägerkammer zusammengeschlossen. Auf Grund des neuen Reichsjagd-Gesetzes vom 8. Juli 1934 hat diese Deutsche Jägerkammer in erster Linie die Aufgabe, ihre Mitglieder zur Jagdgerichtigkeit zu erziehen. In allen Kreisen und Gauen fanden daher regelmäßig Übungsabende statt. In der Zeit vom 25. Januar bis 2. Februar findet nun in der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Wannsee eine Prüfung aller deutschen Jäger im Dreikampf mit Büchse, Pistole und Flinte statt.

Der Gau Schlesien brachte die Vorrunde seiner Weihnachts-Spiele zur Durchführung. Preußen Hindenburg und Beuthen 09 setzten sich siegreich durch, Breslau 02 spielte nur unentschieden gegen den VfB. Breslau.

Im Gau Niedersachsen arbeitete sich Werder Bremen durch einen 5:2-Sieg über den Bremer SV. neben Hannover 96 auf den ersten Platz vor. Komet Bremen und Hannover 97 trennten sich torlos, was den Bremern wenigstens die größte Angst vor dem Abstieg nehmen konnte.

Der Hamburger SV. eroberte sich im Gau Nordmark die Führung, da es ihm gelang, die Lübecker Postkisten 3:1 geschlagen nach Hause zu schicken. Mit nur einem Punkt — allerdings auch einem Spiel — weniger folgt der bisherige Tabellenführer Holstein Kiel auf dem zweiten Platz vor Eintracht.

Neben Berlin wies der Gau Niederrhein den besten Meisterschaftsspielbetrieb auf. Acht Mannschaften fanden im Kampf. Der VfL. Venrath gewann beim Homberger SV. knapp 2:1 und konnte sich damit dieser beiden Punkte mit einem Punkt Vorsprung (16:4) vor Fortuna Düsseldorf (15:5) an die Spitze setzen. 08 Duisburg hätte Gelegenheit gehabt, unmittelbaren Anschluß zur Spitzengruppe zu finden, die Duisburger verloren aber bei Rotweiß Oberhausen 2:1, das damit Punktgleichheit erreichte. Schwarzweiß Essen, der Vorletzte, besiegte den Letzten, Rhepder SV., hoch 5:1 und rückte um zwei Plätze nach oben.

In der zweiten Hälfte hatte zunächst Neckarau auch noch etwas mehr vom Spiel, aber der VfL. hatte jetzt doch Tritts gefaßt und wurde sehr gefährlich, obwohl man in der Hintermannschaft infolge einer Verletzung von Schmolz schon frühzeitig hatte umstellen müssen. Schmolz kam als Linksaußen zum Schluß sehr gut zur Geltung und man darf ihm bescheinigen, daß er — alles in allem — noch der beste VfL.-Stürmer war. Langenbein wurde gut bewacht und verkümmert; so ist die schwache Leistung des VfL.-Sturms zu verstehen.

Bei Neckarau war die Käuferreihe ganz ausgezeichnet, schwächer spielte dagegen die Verteidigung, vor allem Gönner, der sich Schnitzer erlaubte, die auch den VfL. gewinnen ließen. Im Sturm wurde zeitweise wunderschön zusammengespield, aber mit dem Schießen häperte es ganz gewaltig. Der VfL. hätte auf Grund der besseren Gesamtleistung das Spiel gewinnen müssen. Die VfL.-Elf zeigte wieder eine große kämpferische Leistung, die Anerkennung verdient.

In der 28. Minute wurde Langenbein vom Rechtsaußen Simon gut bedient und schob sicher ein. Fünf Minuten später kam Neckarau durch Benzlerburger zum Ausgleich, nachdem vorher die Torlatte zweimal Ketter in höchster Not gewesen ist. Kurz vor der Pause schob dann Simon einen Freistoß von Mainz unhaltbar ein. Die zweite Hälfte verlief torlos. Schiedsrichter Lorenz (Karlsruhe) leitete vor 6000 Zuschauern alles in allem befriedigend. Seine Pflife müssen in Zukunft schneller und nicht erst auf Zuruf kommen.

Handball am Sonntag.

Der Sonntag vor Weihnachten brachte im süddeutschen Handball wieder eine Reihe von Ergebnissen, die zu Veränderungen in den Tabellen führten. So mußte der Süddeutsche Tabellenführer seinen Platz an Polizei Darmstadt abgeben und auch noch SV. 98 Darmstadt vorlassen, sodas Herrnsheim jetzt auf den dritten Platz zurückgefallen ist. In Württemberg überragte der hohe 9:0-Sieg von Tbb. Göppingen über Ulmer TB. 04.

Im Gau Baden gab es nur zwei Spiele, die aber dafür entscheidend für die vorläufige Bestimmung der Tabellenplätze waren. T. G. Reitz konnte beim VfL. Mannheim nur 3:3 spielen und verlor damit einen wichtigen Punkt. Kurz vor Spielschluß hielt dabei Rohr noch einen 13 Meter-Ball und rettete damit den Reissern wenigstens den einen Punkt. Das Spiel selbst war reichlich hart, ein VfL.-Tor und ein Reissertor mußten auf Weisheit des Schiedsrichters wegen einer „kleinen Auseinandersetzung“ vom Platz. Der badische Meister, VfL. Mannheim-Baldhof, holte sich gegen Phönix Mannheim mit 11:3 (3:2) sicherer als erwartet die Punkte und hat bei einem Spiel weniger jetzt nur noch einen Punkt Rückstand auf die Reissert. Phönix verteidigte sich zwar bis zum Wechsel recht erfolgreich, konnte aber dann gegen das raffinierte Stürmerpiel der Waldhöfer nicht mehr mit.

Ehrgang für Zamorra.

Der vielsache Torhüter der spanischen Fußball-Nationalmannschaft, Ricardo Zamorra, erhielt am Donnerstag in Madrid gelegentlich des Spieles der spanischen Nationalmannschaft gegen eine ungarische Kombination von Ujpest/Bocskai eine große Ehrgang von staatlicher Seite. Der Präsident der spanischen Republik schlug den Nationalhelden für eine Verdienste um den Sport zum Ritter, eine hohe Auszeichnung.

Das Fußballtreffen sah die Spanier mit 6:1 (3:1) Tore erfolgreich.

St. Georg Hamburg, Leichtathletik-Bereinsmeister der Frauen.

Die Deutsche Vereinsmeisterschaft 1934 wurde nach dem Geschehen des Mannschaftsstadions in der Leichtathletik auch von den Frauen-Abteilungen ausgetragen. Gewertet wurden: 100- und 200-Meter-Lauf, Weit- und Hochsprung, Kugelstoß, Speerwurf, Diskuswurf und 4 mal 100-Meter-Staffel. Leider war die Beteiligung der einzelnen Gauen recht unterschiedlich. In verschiedenen Gebieten hat der auch für den Frauen-sportbetrieb äußerst wertvolle Gedanke des Mannschaftsstadions noch keinen Widerhall gefunden.

Die Rangliste der Vereine der A-Klasse:

- 1. St. Georg Hamburg 464 Punkte, 2. Sportklub Charlottenburg 455,75 Punkte, 3. DSC. Dresden 433,75 Punkte, 4. Duisburg 1899 430,75 Punkte, 5. TSV. München 428 Punkte, 6. Magdeburger Frauenportklub 407 Punkte, 7. Brandenburg Frigga 403,75 Punkte, 8. Dt. Olymp. Sportklub Berlin 398,50 Punkte, 9. SVgg. Siemens Berlin 393,25 Punkte, 10. Ber. Turnerschaft München 363,50 Punkte.

14 Deutsche in „Tour“

Es ist zwar noch lange Zeit, bis die nächsthäufige „Tour de France“ ihren Anfang nimmt, doch wird von dieser Fahrt immer gefaselt, die Vorbereitungen nehmen schon immer nach Beendigung der einen ihren Anfang. Nachdem die Teilnahme einer geschlossenen deutschen Mannschaft endgültig feststeht, wird jetzt bekannt, daß diese Mannschaft ebenso wie die anderen aus zehn Fahrern bestehen soll. Außerdem sollen noch vier Deutsche das Rennen als Einzelfahrer bestreiten, sodas die deutschen Vertreter 14 Köpfe betragen würde. Und wie man weiter hört, sollen zum größten Teil Nachwuchstleute die deutschen Farben vertreten.

Kraftfahrzeug-Winterprüfung 1935.

Die Oberste Nationale Sportbehörde für die deutsche Kraftfahrt veranstaltet vom 29. Jan. bis 3. Februar 1935 die Kraftfahrzeug-Winterprüfung als nationale Veranstaltung für Kraftfahrer ohne und mit Seitenwagen, Personentransportwagen, Lastkraftwagen und Sonderfahrzeuge. Die Veranstaltung ist unterteilt in:

- a) eine sportliche Winterfahrt vom 29. bis 31. Januar, b) eine technische Prüfungsfahrt am 1.2. Februar, c) Sondervorführung von technischen Neuerungen am 3. Februar.

Abnahme und Start für die sportliche Winterfahrt finden in München statt, Hauptquartier ist Kottach-Egger am Tegernsee.

Die Winterfahrt umfaßt Startprüfung, Zuverlässigkeitsfahrt mit Nachtfahrt, Bergfahrt, Prüfung der Lichtanlage und Ausföhrung von Arbeiten, wie sie im normalen Fahrbetrieb vorkommen können. Teilnahmeberechtigt sind die Inhaber der für das Jahr 1935 gültigen Lizenz bzw. des Ausweises der DRG-Mannschaften, die aus vier Fahrern auf vier Fahrzeugen gleicher Kategorie bestehen müssen. Können genannt werden vom NSKK, DNAG, SS, Reichswehr, Polizei, Reichsbahn, Reichspost und anderen Behörden sowie von Fabriken und deren anerkannten Händlern.

Im Gegensatz zu der sportlichen Winterfahrt werden für die technische Prüfungsfahrt nur eine beschränkte Anzahl von Fahrzeugen zugelassen werden, die von dem technischen Stab des Veranstalters besonders ausgewählt werden und an der sportlichen Winterfahrt teilgenommen haben.

Sonderfahrzeuge, die besonders für diese technische Prüfung von Behörden, Formationen, Fabriken oder Einzelpersonen genannt werden, sind von der Bedingung der Teilnahme an der sportlichen Winterfahrt befreit. Ueber ihre Zulassung bestimmt ebenfalls der technische Stab. Als Sonderfahrzeuge gelten: Fahrzeuge mit Gasgeneratoren, mit in Druckflaschen gespeichertem Gas, Dampfmaschinen, Spezialfahrzeuge für Gelände usw.

Die technische Prüfungsfahrt umfaßt eine Startprüfung, eine erschwerte Gelände-fahrt, Bergprüfung, Eis- und Schneefahrt, sowie eine Wendepfung.

Nennungsfrist für beide Prüfungen ist der 19. Januar 1935 bei der Sportabteilung des DNAG, Berlin W. 35, Tripstiker 90, von wo aus auch die Ausschreibungen verhandt werden.

Die Torschützen des DFB.

Wer hat in den deutschen Fußball-Länderwettkämpfen die Tore geschossen?

Während die Bilanz der deutschen Länderwettkämpfe trotz der gewaltigen Besserung in letzter Zeit noch immer negativ ist, ist das Torverhältnis in diesem Jahre endlich positiv geworden, denn den 229 gegnerischen Treffern stehen nach dem 106. Länderspiel 247 eigene Treffer gegenüber. Welche Namen sind es nun, die die Torschützenliste des DFB. aufweist?

Rekord-Nationaler Richard Hofmann ist noch immer Schützenkönig.

Richard Hofmann hat es bisher auf 24 Treffer gebracht und steht damit an der Spitze aller Spieler, die jemals den Länderdreh getragen haben. Zweimal ist ihm der „hat trick“ gelungen, und zwar im Kölner Länderspiel gegen Schweden und dann in jenem unvergesslichen Berliner Länderwettkampf gegen England.

Je vierzehn Tore schossen Fuchs und Harder, auf dreizehn Treffer kam Hohmann.

Das Tull's Name hier verzeichnet steht, wird niemanden überraschen. Wer aber hätte den alten Karlsruher hier vermutet? Doch ist es so! Allerdings hat er es infolge seiner Leichter gehabt als Tull Harder und wohl auch als mancher andere Spieler, der sich mit einer weit geringeren Trefferzahl bescheiden muß, da Fuchs allein in jenem sensationellen 16:0-Spiel gegen Rußland zehn Tore schoß! Von den jüngeren Spielern hat sich Hohmann inzwischen mächtig emporgearbeitet, denn er folgt mit nur einem einzigen Treffer weniger.

Elfmal Adolf Jäger, je zehnmal Fritz Förderer und Eugen Kipp, achtmal Pöttinger.

Eugen Kipp, länger als ein Jahrzehnt Deutschlands Rekord-Nationaler, brachte es ebenso zu zehn Treffern wie Fritz Förderer, der, gleich ihm, nach dem Kriege den Länderdreh nicht mehr getragen hat. Glücklicher war in dieser Hinsicht Adolf Jäger, der durch seine Länderspiele in der Nachkriegszeit Gelegenheit fand, auf elf Tore zu kommen. Pöttinger kam achtmal zu Toren.

Sieben Spieler brachten es auf je fünf Tore.

Ein einziger von ihnen entfällt auf die Friedensjahre: nämlich Worpitzki. Die übrigen sechs Torschützen entstammen sämtlich der Nachkriegszeit: sowohl die beiden Führer Franz

und Franz, wie auch die beiden Münchener Lachner und Rohr, sowie die beiden Westdeutschen Kuzorra und Rassenberg.

Je viermal waren neun Spieler erfolgreich.

Da ist zunächst der Karlsruher Hirsch zu nennen und weiterhin der Holsteiner Müller, die beide vor dem Kriege wiederholt in der deutschen Nationalmannschaft gestanden haben. Auch Tony Seidner ist hier zu verzeichnen, dessen geringe Trefferzahl vielleicht etwas überrascht. Hochgefangen kam ebenso zu vier Toren wie seine Düsseldorf Vereinskameraden Albrecht, Kobierski und Wigold. Wiggerl Hofmann und Ernst Lehner vervollständigen diese Reihe.

Fünf Spieler schossen je drei Tore.

Aus der Friedenszeit ist es der Berliner Dumke, der — gleich Müller und Hirsch — zu denjenigen Torschützen des DFB. gehört, die im Weltkrieg gefallen sind. Außer Dumke ist noch der vor einigen Monaten verstorbene Paulsen anzuführen, ferner Hornauer und schließlich aus der neuesten Zeit Conen und Path.

Je zwei Tore haben sechzehn Spieler erzielt.

Und zwar sind dies Beder, Dued und Begele vor dem Kriege gewesen, denen Auer, Hartmann, Herberger, Kals, der Kieler Ludwig, Ruch, Sadenheim, Siffing, Sobek, Sutor, Szepan, Voß und Wieder im zweiten großen Abschnitt deutscher Länderspiele gefolgt sind.

Mit einem einzigen Treffer mußten sich 26 Spieler zufriedengeben.

Sieben von ihnen, nämlich Brenning, Burger, Fick, Hiller III, Meßling, Oberle und Ugi in der Vorkriegszeit; später haben sich dann Bergmaier, Claus-Döhler, Hante, Heidkamp, Kießling, Krumm, Kund, Malik, Noack, Popp, Rohwedder, Ruch, Scherm, Seppel Schmidt-Münsterberg, Schöffler, Stubb, Träg und Weisenbacher hinzugesellt.

Die Torschützenliste des DFB. umfaßt also hiezig Namen.

Neunzehn Spieler schossen in den dreißig Länderwettkämpfen vor dem Kriege sechs Dutzend Tore, während in den 76 Spielen der Nachkriegszeit 51 Nationale 175 Treffer erzielten. Adolf Jäger und Tull Harder befinden sich in beiden Epochen unter den Torschützen.

Birger Rund und Eiflein Raabe keine Trainer.

Die beiden bekannten und erfolgreichen norwegischen Skifahrer Birger Rund und Eiflein Raabe, die im Herbst am Olympia-Abgang des Deutschen Skiverbandes teilnahmen und für die Übernahme der deutschen Läufer zu weiterem Training aussersehen waren, haben, wie wir vernahmen, vom Norwegischen Skiverband die Erlaubnis zur Ausübung dieses Trainings nicht erhalten. Die beiden Norwäler werden dementsprechend nicht als Lehrer der deutschen Mannschaft tätig sein können, was allgemein und besonders im Hinblick auf die Trainer-Erfolge der beiden im letzten Winter sehr bedauerlich sein muß. Die beiden Norwäger werden aber dankenswerter Weise weiterhin kameradschaftlich bei den deutschen Springern weilen, um durch ihr Beispiel anfeuernd zu wirken.

Deutsche Meister-Ringer in Schifferstadt.

Der Vfku. Schifferstadt veranstaltete am Samstag ein nationales Ringerturnier, zu dem er die Mitglieder der Olympia-Kernmannschaft, die Ringer Siebert (Darmstadt), Hering (München) und Ditt (Mainz) verpflichtet hatte. Die Veranstaltung war dann auch in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Sämtliche Ringer zeigten ausgezeichnetes Können. Der deutsche Meister Hering siegte im Turnier der Federgewichtler über R. Kolb (Schifferstadt) nach Punkten und Maurer (Schifferstadt) entscheidend, während Ditt nach ausgeglichener Kampf gegen Heißler (Schifferstadt) nur knapper Punktsieger wurde. Siebert schlug den Schifferstädter Kamp ganz überlegen nach Punkten.

Europa-Meisterschaften im Freistilringen.

Die Europameisterschaften im Freistilringen wurde für das Jahr 1935 an Belgien vergeben. Der belgische Verband hat den Termin bereits festgelegt und wird die Titelfämpfe in den Tagen vom 5. bis 7. September in Brüssel zur Durchführung bringen. Deutschland stellt in Carl (München) und Bölscheal (Hamburg) bekanntlich die Titelverteidiger im Leicht- und Weltergewicht.

Kunstflieger Doret's Fallschirmrettung.

Nach dem tödlichen Absturz von Helene Boucher hätte Frankreich am Donnerstag beinahe auch noch seinen besten Kunstflieger Doret durch einen Unglücksfall verloren. Doret, der schon wiederholt mit Pfeilern im Wettbewerb stand, unternahm in Toulouse Versuchsflüge mit einem neuen Modell, an dem plötzlich die Steuerung versagte. Doret konnte gerade noch mit dem Fallschirm abspringen und so dem sicheren Tode entgehen, denn im nächsten Augenblick stürzte die Maschine ab und wurde vollständig zertrümmert. Doret landete wohlbehalten.

Die nächste Ausgabe der Badischen Presse

erscheint am **Donnerstag**, den 27. Dezember, vormittags, zur gewohnten Stunde.

Anzeigen für diese Ausgabe erbitten wir bis Montag abend. Donnerstags früh selbst können nur noch eilige Anzeigen entgegengenommen werden.

Anzeigenbestellungen können jederzeit auch in den Briefkasten unserer Hauptgeschäftsstelle **Karl-Friedrich-Straße 6 (Ecke Zirkel)** geworfen werden.

Meldungen für die Hallentennis-Meisterschaften.

Für die internationalen deutschen Hallentennis-Meisterschaften in Bremen vom 21. bis 27. Januar sind die ersten Meldungen eingegangen. Bei den Herren findet man den Titelverteidiger Gottfried von Cramm, die jüngeren Berliner Werner Mengel und Heinrich Henkel sowie aus Hamburg Dr. Derrart und Mackenthun, während sich bei den Damen Frau Paula Stück als Erste eintragen ließ. Auch im kommenden Jahr wird man wieder starke Abordnungen, soweit es die Anfragen bisher ergeben haben, aus der Tschechoslowakei, Italien und Frankreich erwarten müssen. Der schwedische Verband beabsichtigt im Anschluß an den Länderkampf Deutschland-Schweden in Stockholm ebenfalls seine besten Spieler zu entsenden, um so einer alten Tradition nachzukommen.

Perry wieder geschlagen.

Der Wimbledonmeister Fred J. Perry mußte bei dem Internationalen Dreiländer-Tennisturnier, das jetzt in Sidney zwischen Australien, England und Frankreich ausgetragen wird, schon wieder eine Niederlage einstecken. Diesmal war es der junge Australier Mc. Grath, dem ein Sieg über den „Weltmeister“ glückte. Nach 6:1, 6:8 gab sich Perry im dritten Satz nach Kampf 11:9 geschlagen.

Ein 6:0-Sieg des SC. Kieffersee.

In Garmisch-Partenkirchen gab es am Sonntag im Eisstadion ein Spiel um die bayerische Meisterschaft. Der SC. Kieffersee hatte in der Nürnberger Hockeyschicht zwar einen sehr tapfer kämpfenden Gegner, siegte aber doch verdient mit 6:0 (1:0, 5:0, 0:0).

Fliegenengewichts-Europameister Praxille Gndé besiegte in seiner Heimatstadt Vlle den Oesterreicher Weik knapp nach Punkten.

Germania Karlsruhe wird Bezirksmeister.

Entscheidungskampf im Mannschaftsringen der Gauliga im Bezirk 2 Karlsruhe — Sportvereinigung Germania Karlsruhe schlägt Athletiksportverein Bruchsal 9:8.

Am Samstag abend fand in Bruchsal im überfüllten Saal der Fortuna der Entscheidungskampf um die Bezirksmeisterschaft im Mannschaftsringen des 2. Bezirkes vom Gau 14 statt. Beide Vereine hatten ihre stärksten Staffeln in den Kampf geschickt, stand doch für jeden Verein etwas Besonderes vor. Die Karlsruher Germanen hatten sich fest vorgenommen, alles daran zu setzen, um nach ihrem Sieg vom letzten Sonntag über Weingarten, den Titel eines Bezirksmeisters an sich zu reißen. Die Bruchsaler wußten, daß wenn für sie der Kampf verloren ging, sie auf den dritten Platz verwiesen werden. Kampfleiter Bogner-Weingarten hatte keinen leichten Stand. Die Kämpfe wurden äußerst hart geführt. In einzelnen Klassen kamen nur ganz kleine Unterschiede heraus, die oberen drei Klassen endeten sogar alle unentschieden, ein Beweis, wie jeder Kämpfer alles einsetzte, um für seinen Verein den Endsieg herauszuholen. Schulterhöhe konnten nur Schmitzer und Schäfer-Karlsruhe machen.

Im Bantamgewicht gelang es Schmitzer-Karlsruhe den Bruchsaler Grassel G. in 3/4 Minuten durch Hüftschwung zu besiegen.

Im Federgewicht kann der Bruchsaler Nahner gegen den jugendlichen Karlsruher Fenne nur einen Punktsieg herausschöpfen.

Im Leichtgewicht lieferten sich Schäfer-Karlsruhe und Konrad-Bruchsal den schönsten Kampf des Abends, aus dem Schäfer nach 11 Minuten durch Hammerlock als Sieger hervorging.

Sportneuigkeiten in Kürze.

Hans Kalb, der vielfache internationale Mitteläufer des deutschen Fußballsportes, veruchte sich am Sonntag mit gutem Erfolge zum ersten Male als Schiedsrichter. Er stand dem bayrischen Gauligaspiel zwischen Wacker München und Weiden vor und bot eine gute, beiderseits zufriedenstellende Leistung.

Eine starke Besetzung weisen die Deutschen Tischtennis-Meisterschaften auf die am 30. Dezember in Stettin ausgetragen werden. Elf Gaumannschaften der Männer und zehn der Frauen, 64 Einzelmeldungen der Herren und 42 der Damen wurden abgegeben.

Als geheitet ist die für das nächste Jahr vorgesehene Europareise japanischer Schwimmer anzusehen. Da sich nur Holland, England, Ungarn und Frankreich bereit erklärten, Kämpfe gegen die Japaner auszutragen, besteht keine Aussicht, die hohen Kosten der japanischen Expedition zu decken.

Dänischen Besuch wird im nächsten Jahre die Große Grünauer Regatta erhalten. Der dänische Meisterachter des Kopenhagener R.C. hat jetzt mitgeteilt, daß er beabsichtigt, im nächsten Jahre nach Berlin zu kommen.

18 Skiläufer aus U.S.A. sind zu den Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen gemeldet worden und zwar fünf Springer, fünf Langläufer, zwei Bewerber für den kombinierten Lang- und Sprunglauf und sechs Abfahrts- und Slalomläufer.

Die Deutschen Hallentennis-Meisterschaften werden vom 21. bis 27. Januar wieder in Bremen veranstaltet. Neben der ersten deutschen Klasse erwartet man Spielerinnen und Spieler aus der Tschechoslowakei, aus Italien, Frankreich, Schweden und weiteren nordischen Ländern.

Die Großstaffelläufe 1935 wurden nach einer Anordnung des Leiters des Sachamtes Leichtathletik, Dr. Ritter von Hall, einheitlich für den 16. Juni festgelegt. Mitglieder der Olympia-Kernmannschaften dürfen nicht in die Staffeln gestellt werden.

Auch die Leichtathleten werden gleichen den Handballern im neuen Jahre mit einem eigenen amtlichen Fachorgan aufwarten. Zu diesem Zweck wurden die Monatschrift „Start und Ziel“ und die Berliner Wochenchrift „Der Leichtathlet“ vereinigt.

Zum 25. Male werden sich die Fußballmannschaften von Westdeutschland und Ostdeutschland im nächsten Jahre gegenüberstehen. Das Treffen soll am 3. März in Düsseldorf ausgetragen werden.

Der Engländer Perry, der sich zur Zeit in Australien aufhält, scheint vollkommen außer Form zu sein. Beim Dreiländerturnier in Sidney wurde er jetzt wieder von Jack Crawford glatt mit 6:0, 6:4 abgefertigt.

Gemischte Fußballmeisterschaft soll im nächsten Spieljahre in Ungarn zwischen Berufsspielern und Amateuren durchgeführt werden. Im ersten Jahre ist eine 14 Vereine starke Liga geplant, die aus zwölf Berufsvereinen und zwei Amateurreinen bestehen soll.

Das Jahrschwimmen der D.F. wird am 16. und 17. Februar zum 13. Male in Halle durchgeführt. Das Programm besteht diesmal in erster Linie aus Mehrkämpfen, bei denen die Teilnehmer turnerische und schwimmerische Leistungen zu bewältigen haben.

Eine mißlungene Probe legte die Rugby-Gaumannschaft des Gaues Südwest ab, die an Neujahr in Dijon gegen eine Mannschaft des Komitees Bourgogne spielt. Die Mannschaft wurde von Eintracht Frankfurt mit 11:8 (6:3) besiegt.

Englische Hockeyspieler, die Beckenham Wanderers, spielten am Sonntag in Wiesbaden gegen den T.S.C. Die Engländer zeigten glänzendes Können und siegten mit 3:1 (1:1). Die Wiesbadener lieferten ebenfalls eine ausgezeichnete Partie.

Al Brown, der amerikanische Weltmeister im Bantamgewicht, trifft am 24. Dezember auf den Weltmeister im Federgewicht, den Amerikaner Freddie Miller. Der Kampf findet in Paris statt.

Im Weltergewicht siegt Hiler-Bruchsal nach 7 Minuten über Schud-Karlsruhe ebenfalls durch Hammerlock.

Im Mitteltgewicht kämpfen Kümmel-Karlsruhe und Schneider-Josef-Bruchsal unentschieden. Im Halbschwergewicht ist der Bruchsaler Seeburger und Wolf-Karlsruhe auf der Matte und trennen sich ebenfalls unentschieden.

Auch das Schwergewicht endet mit Noft-Karlsruhe und Kemmet-Bruchsal unentschieden.

Die Reihenfolge im Bezirk 2 ist nunmehr nach Beendigung der Kämpfe folgende:

1. und Bezirksmeister Sportvereinigung Germania Karlsruhe,
2. Sportverein Germania Weingarten,
3. Athletiksportverein Germania Bruchsal,
4. Kraftsportverein Destringen,
5. Sportverein 98 Bröhligen,
6. Kraftsportverein Durlach.

Die Entscheidung im Mannschaftsgewicht haben sie nunmehr auch gefallen. Die erste Mannschaft des Athletikclubs Forzheim hatte insgesamt 3015 Punkte bewältigt, was 100 Punkte weniger als das Resultat der Karlsruher war. Mitin ist Germania Karlsruhe auch Bezirksmeister im Gewichtheben. Um die Gaumannschaft kämpfen vom Bezirk 2 jetzt weiter im Gewichtheben Karlsruhe und Forzheim und im Ringen Karlsruhe und Weingarten.

Südwestdeutsche Industrie-u. Wirtschafts-Zeitung

Streifzug durch das Ruhrkohlenrevier:

Kumpels im Pütt. / Die Förderung der Steinkohle im Ruhrgebiet. Von unserem Essener Dr. S.-Mitarbeiter.

Wir veröffentlichen heute den zweiten Aufsatz unseres Essener Dr. S.-Mitarbeiters über die Ruhrkohle, der die Arbeit des Bergmannes unter Tage und die Art und Weise der Kohlenförderung behandelt. Der erste Aufsatz ist in Nr. 438 der „Badischen Presse“ erschienen.

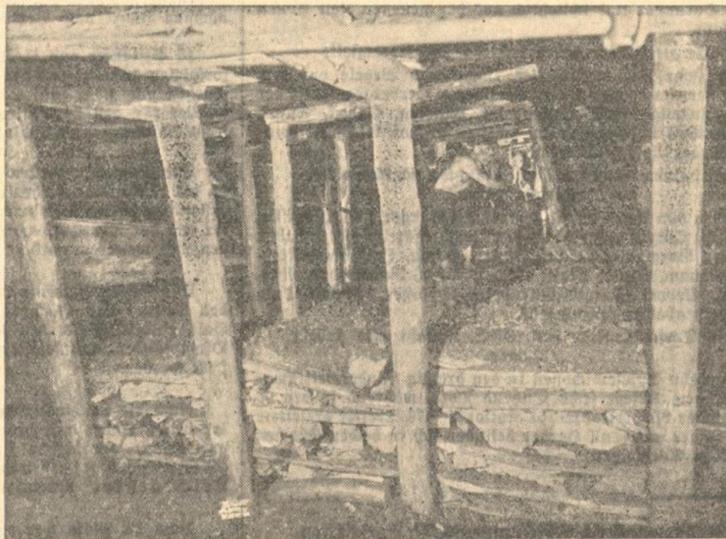
Wenn die Nacht dem Tage langsam weicht, wenn die ersten Lichter der Dämmerung sich über das Revier ausbreiten, beginnt der Kumpel seine Arbeit. In den Häusern der Kolonien, aus denen das gedämpfte Licht der Stuben dringt, wird es lebendig. Die Schritte schwerer Nagelstiefel dröhnen dumpf über knarrende Stiegen, hallen wieder vom Pflaster der Straßen, klingen zusammen zum Marsch von Gruppen und verrinnen im Gestampfe der Kolonnen, die sich an der Markensbude vorbei durch das Zehentor drängen. Schon kommen die ersten Bergleute aus der Waschküche, in der die Kleiderbündel an Eisenstangen seltsam hoch unter der Decke baumeln. Den „Pütt“ in der Hand, teils vor der Brust am Nieren hängen, steigt einer nach dem andern zum Schacht. In Schlangenlinien erwarten sie die Seilfahrt. Korb auf Korb kauft in die gähnende Tiefe. Der Kohlberg hat sie wieder, Mann für Mann, Tag für Tag: Glückauf!

Am Fallort auf der Hauptförderstraße warten die Kumpels: Der Bauer auf seinen Lehrhauer und Schlepper, der eine auf den anderen, die Kameradschaft auf die Kameradschaft. In der Tiefe, hunderte von Metern unter der Erde herrscht Zusammenhalt. Hier kennt der eine den andern ganz genau, seine Stärken und Schwächen, seine Leiden und kleinen Freuden. Der Vorgesetzte kennt seine Untergebenen und sie ihn. Die Kumpels sind eine große Familie, so war es von jeher! Wie Not und Gefahr die Menschen zusammenführen, so formen sie die Kumpels zu einer unauflösbaren Gemeinschaft. Sie gibt ihrem Leben den tieferen Sinn, sie ist das Band, das sie an den Schacht bindet, der Hüter der Ueberlieferung, die den Bergmannsberuf oft vom Vater auf den Sohn und weiter auf den Enkel vererbt. Sie ist die unzerstörbare Brücke, die den Bergmann aus der Fremde immer wieder zurückführt zwischen die Halben und Zehentürme unserer Reviers. Die Gemeinschaft umfaßt den jüngsten wie den ältesten Kumpel, sie umschließt in gleicher Weise die Betriebsleitung, wie den letzten Erfolgsmann. In ihr lebt die Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung, die wir solange entbehren, der Drang, der jeden Menschen nach höheren Zielen streben läßt, der Hang zum Licht und zur Sonne aus dem Dunkel der Tiefe. In dieser Sehnsucht erfüllt sich das Leben von Hunderttausenden, endet das Dasein von Generationen und bildet sich der Geist einer neuen Zeit.

Vom Schacht aus wandern die Kumpels zu ihren Bauen, ehe der Korb mit den „Kerls“, wie die Steiger in der Bergmannsprache genannt werden, unten ist. Meist in Trupps, selten alleine wagt und schwant eine Reihe tanzender Lichter, die an den feuchten Wänden der Hauptförderstraße matt reflektieren, ihrem Arbeitsplatz zu. Waren es früher meist politische und wirtschaftliche Probleme, mit denen der Bergmann auf seine Art fertig zu werden suchte, dann sind es heute ausschließlich die Ereignisse des Tages, die er als Tatsachen zu begreifen versucht. Der Kumpel ist wirklichkeitsnäher geworden: Das Rätselraten um die mögliche Entwicklung der Dinge liegt ihm nicht mehr; er sieht alles wie es ist und formt sich auf diese Weise sein Weltbild. So hat es ihn im Laufe der Jahre sein Beruf, so hat es ihn aber vor allem die sich teilweise überlagernde Technik gelehrt. Der Bergmann, der ihre Entwicklung wie kaum ein anderer Arbeiter verfolgen konnte, rechnet deshalb nicht mehr mit Wundergeboten! Mit der Selbstverständlichkeit, mit der er

heute statt der Keilhaue den Abbauschlag führt, mit der die Schüttelrutsche die Arbeit muskulöser Kumpelbeine überflüssig macht, steht der Bergmann im Leben. Er ist ein Mensch der Wirklichkeit!

Während vor dem Kriege die Gewinnung der Steinkohle im Ruhrbergbau ausschließlich von Hand und durch Schiebarbeit erfolgte, beherrscht heute der Abbauschlag das Feld. Mit ihm werden rund 90 Prozent der gesamten Ruhrbezirksförderung herein genommen. Er ist billig in der Anschaffung, leicht zu handhaben und verursacht keine großen Betriebs-



Stangenschrammaschine im Streb, links zwischen den Stempeln die Schüttelrutsche

kosten. In flach gelagerten Flözen bedient man sich auch bei sehr harter Kohle der maschinellen Schrägarbeit. Ungefähr 7 Prozent der Förderung des Ruhrbezirks oder 11 Prozent der Fördermengen, die der flachen Lagerung entstammen, werden unter Zuhilfenahme dieser Gewinnungsart dem Schoße der Erde entrisen. Die restlichen 8 Prozent der Förderung entfallen auf Schief- und Handarbeit.

Die Gründe für den Uebergang zur maschinellen Kohlenförderung sind mannigfacher Art. Die in der Nachkriegszeit durch die verschiedenen Maßnahmen wie Lohnerhöhungen, Steigerung der Steuern- und Soziallasten, Verkürzung der Arbeitszeit, sich ständig erhöhende Selbstkosten zwangen zu weitgehender Rationalisierung der einzelnen Arbeits- und Betriebsvorgänge im Bergbau. Die Mechanisierung der Kohlenförderung stand hierbei an der Spitze. Gleichzeitig erfolgte der Uebergang aber auch aus sicherheitstechnischen Gründen. Die mit der Schiebarbeit verbundene Gefahr, nämlich die Zündung von Schlagwettern, sollte auf ein Mindestmaß beschränkt werden. Die Arbeit mit dem Abbauschlag schloß noch einen weiteren Vorteil in sich, als sie im Gegenzug zur Schiebarbeit eine ununterbrochene Gewinnung der Kohle ermöglicht.

Eine weitere Umstellung der Arbeits- und Betriebsvorgänge im Rahmen der erwähnten Rationalisierungsmaßnahmen war die Aenderung der Abbauverfahren. Sie bestand darin, daß statt der bisher angewandten Kohlenfronten in Längen von 10 bis 15 Metern solche von 100 Metern und mehr eingeführt wurden. In der flachen Lagerung, bei einem Einfallen des Flözes bis 25 Grad, muß man sich zum Transport der von jedem einzelnen Kohlenhaue heringewonnenen Kohlenmengen mechanischer Fördermittel bedienen. Hierfür kommen neben den Schüttelrutschen nenerdings auch die Förderbänder in Betracht. Im Augenblick finden sich im Ruhrbergbau Schüttelrutschen in einer Länge von 190 Kilometer und Förderbänder, einschließlich der in Abbaustrecken verlegten, in einer Länge von 87 Kilometern.

Glückauf, so klingt uns vor Ort der alte Bergmannsgruß entgegen. Für einen Moment steht der Abbauschlag seine Tätigkeit aus; eine Verständigung wäre sonst fast unmöglich.

Verlustdeckung aus Rücklagen.

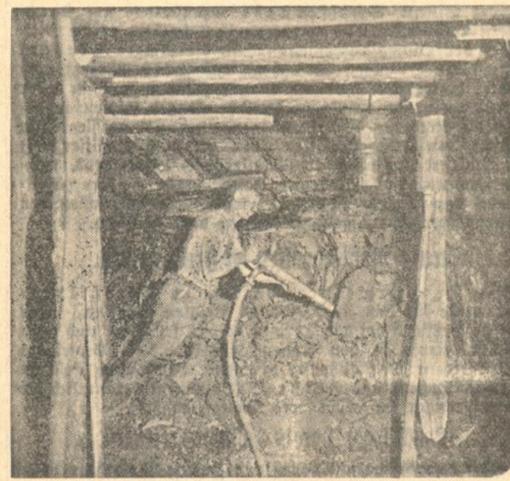
In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung eines größeren Unternehmens der Elektroapparate-Industrie mußte auf Grund der unlängst getroffenen Reichsgerichtsentcheidung in einem ähnlich gelagerten Falle die Bilanz einer Abänderung unterzogen werden: der ausgewiesene Verlust gelangte nicht, wie vorgesehen, voll zum Vortrag, sondern wurde zum größten Teil aus der zu diesem Zweck ausgetönten gesetzlichen Rücklage gedeckt. Damit hat die angezogene, sich auf die §§ 261 und 262 HGB. gründende Reichsgerichtsentcheidung erstmals seine praktische Anwendung gefunden. Obwohl die maßgebenden Kommentare bereits ähnlich folgerten wie das Reichsgericht, war es bei der Mehrzahl der Gesellschaften guter Branche, Bilanzverluste trotz vorhandener Reserven vorzutragen. Da der Widerspruch der Meinung durch das Urteil sachlich zwar beendet ist, akademisch aber munter weitergeführt wird, scheint es geboten, die Entscheidung bei Außerachtlassung aller juristischen Erwägungen auch von einer anderen Seite her zu begründen. Durch sie wird nämlich das auch im neuen Aktienrecht hervorgetretene Bestreben nach weitestmöglicher Klarheit und Uebersichtlichkeit des Rechnungswertes eines Unternehmens, wenn auch zu einem kleinen Teil, unterstützt und gefördert. Man vergegenwärtige sich den Fall, daß ein Gesellschaftsmitglied, der für „sein Unternehmen“ über den engen Rahmen

des eigenen Arbeitsplatzes hinaus Interesse hat — und dies ist heute nicht nur möglich, sondern geradezu Pflicht, wenn es sich beispielsweise um einen Vertrauensmann handelt —, den in der Zeitung veröffentlichten Geschäftsbericht studiert. Er wird sich mit dem bekannten „gesunden Menschenverstand“ vergeblich fragen, weshalb Rücklagen, die in erfolgreichen Jahren neben einer Gewinnzuschüttung vorgenommen wurden, in einem verlustreichen Jahre nicht zu dem vorgesehenen Zweck Verwendung finden, vielmehr in ihrer vollen Höhe beibehalten werden, während der entfallende Verlust vorgetragen wird und somit von vornherein das neue Geschäftsjahr belastet. Abgegeben von der nunmehr gegebenen Uebersichtlichkeit wird aber auch neben dem für den Aktionär bei einem wieder erfolgreichen Jahre eintreffenden früheren Dividendenbezug auch die Möglichkeit gegeben, neu entstehende Gewinne zu sozialen Zwecken heranzuziehen, während man sich bisher sehr bequem dahinter verfangen konnte, daß zunächst einmal „Verluste“ abzudecken wären. Selbstverständlich würde dieser Fall nur dann eintreten, wenn tatsächlich ausreichende Reserven vorhanden sind, was jedoch bei den hier in Frage stehenden Fällen erwiesenermaßen meistens zutrifft. Ist die tatungsmäßige und geschäftsmäßige Neierenbildung bis zu dem erforderlichen Mindestmaß daneben noch nicht erfolgt, so findet der in der oben angezogenen Reichsgerichtsentcheidung zugrunde gelegte Standpunkt ohnedies keine Anwendung.

Nach kurzer Pause fröstet sich der Bohrer von neuem in das Holz, splittert und spaltet die Kohle in Brocken ab und nimmt der Erde in Jahren, was sich erst in Jahrhunderten bildete. Unauffällig arbeitet das Gerät, ununterbrochen macht der halbnackte, ruhige Körper des Mannes die Bewegung der Maschine mit. Die Grubenlampe, an einem Stempel aufgehängt, beleuchtet ein vom Kohlenstaub geschwärmtes aber frohes Gesicht. Die Schirmmühle fedt in den Rücken geschoben, wird Lage auf Lage vom Stoß abgebohrt. Letzte Meße löst die Keilhaue, die gleich einem Wahrzeichen der früher ausschließlichen Gewinnungsart in einem der nahen Stempel fest. Dann tritt die Schaufel in Tätigkeit: Brocken auf Brocken, Stück auf Stück fliegen auf das Förderband und werden weggeführt im ewig gleichen Rhythmus der Maschinenwelt!

An einer anderen Stelle arbeitet eine Kameradschaft. Wieder überbrückt das Geräusch des Bohrhammers jedes Wort, eine Verständigung ist nicht nötig! Die Meße sind aufeinander eingearbeitet. Was das Gerät löst, befördert der zweite Mann in die Abbaufrede, der dritte verläßt die Kohle in den Förderwagen und fährt ihn zum Bremsberg, der die Verbindung mit der tiefer gelegenen Hauptförderstraße herstellt. Zwei Schläge: auf! — das Fördergestell rollt heran, eins und drei Schläge: langsam hängen, ein weiterer Schlag: halt! Der Boß steht auf Maß. Mit einem kleinen Schwung, der der Verwerfung der Schienen am Anschlag angepaßt ist, wird der gefüllte Wagen aufgeschoben. Noch 3 Schläge an das Stück Eisen, das an einem Draht befestigt im leeren Raum baumelt und das Fördergut senkt sich auf schräger Ebene nach unten. — Wieder andere Einblicke hinterläßt die Schrägarbeit, die ausschließlich bei flacher Lagerung angewandt wird. Unbarmerzig schiebt sich eine seitlich ausgelagerte Stange, die mit meißelförmigen Gebilden besetzt und drehend bewegt wird, unter dem Kohlenstoß vorwärts. In einer Tiefe bis zu 1.50 Meter lockert sie das Gefüge der Kohle, während sie sich auf ihren eisernen Füßen gleich einem kleinen Lauf weiterfrisiert.

Am Schacht flauen sich die Förderwagen in langen Reihen, Schlangenartig, wie die dicken Röhre und Leitungen, die sich an dem Steinausbau des Fallortes entlang ziehen, drängen sie sich hintereinander. Gerade hat der Anschläger das Zeichen gegeben, daß der Förderkorb beladen ist. Mechanisch schiebt sich eine Gittertür schließend vor die Schachtröhre. Ein Ruck, ein leises Erzittern des Korbes und dann kauft er mit 20 Meter in der Sekunde nach oben. Man sieht es nicht, aber man spürt es an dem Luftzug, der sich im Schacht entwickelt. Nach kurzer Zeit läßt der mehr und mehr nach, und langsam senkt sich aus der Höhe des Schachtes der Boden des anderen Fördergestells auf die Sohle. Die leeren Förderwagen werden abgezogen, um von neuem den Kreislauf durch den Betrieb zu machen, während volle Wagen aufgeschoben werden. Oben auf der Hängebank werden sie wieder gegen Seerwagen ausgetauscht. Das ist der ewige Wechsel: Gefüllte Wagen gehen nach oben, leere kommen nach unten. Während der eine Korb über Tage abgefertigt wird, hängt der andere unten über dem Stumpf. Beide sind hunderte von Metern auseinander und doch nur gleichzeitig zu bewegen, der eine an das Licht des Tages, der andere in die Finsternis der Tiefe, das sich ein gleichmäßiges Arbeitstempo voraus, am Fallort wie an der Hängebank, sollen Störungen vermeiden werden. Wie dieser ewige Wechsel zwischen beiden Betriebspunkten die gegenseitige Abhängigkeit aller Arbeitsvorgänge



Arbeit mit dem Abbauschlag

sinnfällig dokumentiert, so läßt der Schacht gleichzeitig am deutlichsten die Arbeitsleistung des Kumpels im Pütt erkennen.

(Wird fortgesetzt)

Verordnung über Solländerungen. Im Reichsanzeiger vom 21. Dezember wird eine Verordnung über Solländerungen veröffentlicht. Danach beträgt der Sollfuß für Salz und Steinsalzwaren (Artikel 280 Abs. 1) in Zukunft „in 1935“ statt bisher „in 1934“. Der Solltarifnummer 856 (Zinkblech, roh) wird folgende Anmerkung angehängt: „Zink, austretend, gewalzt (Metz), roh bis zu einer Höchstmenge im Kalenderjahr von 60 Prozent der im Kalenderjahr, die dem Durchschnitt der Einfuhr des einzelnen Staates in das Deutsche Reichgebiet nach der amtlichen deutschen Einfuhrstatistik in den Jahren 1928, 1931, 1932 und 1933 entspricht, über bestimmte mit dem einzelnen Staat vereinbarte Sollstellen oder ohne Beschränkung auf bestimmte Sollstellen bei Fortsetzung von Kontingentvereinbarungen, die von einer deutschen Zollstelle befristet sind, nach näherer Vereinbarung mit dem einzelnen Staat mehr als 0,25 Millimeter stark ... 9.“ Die Verordnung tritt am 1. Januar 1935 in Kraft.

Österreichisch-Deutsches Kohlen-Syndikat, Offen. Die oö. erledierte die Aquarien. Die tatungsmäßige und geschäftsmäßige Neierenbildung bis zu dem erforderlichen Mindestmaß daneben noch nicht erfolgt, so findet der in der oben angezogenen Reichsgerichtsentcheidung zugrunde gelegte Standpunkt ohnedies keine Anwendung.

Streiflichter aus aller Welt.

1934, das Jahr der Konferenzen Ein Jahr der Konferenzen neigt sich dem Ende zu, der Wirtschaftskonferenzen speziell. Es würde, der Sache nach, genügen, festzustellen: Ergebnis gleich null und die Betrachtung abzuschließen. Allein auch fruchtlose Bemühungen bergen viele Lehren, und in dieser Hinsicht ist schwerlich ein Jahr lehrreicher gewesen als das vergangene; nicht einmal das vorige Jahr der großen Londoner Welt-Wirtschaftskonferenz. Damals konnte man sich noch damit trösten, einen nicht zu demütigenden Koloß, eben das Ganze der Weltwirtschaft allzu zuverlässig angepaßt zu haben. In diesem Jahre versuchte man es mit der Bewältigung der Einzelprobleme. Und das Ergebnis?

Es folgten aufeinander die Wirtschaftskongresse und Notensanktionen der Kleinen Entente. In einer Anzahl von Protokollen und Entschließungen verband sich — nichts. Die Partner — politisch noch aufeinander eingeschlossen — haben wirtschaftlich längst begonnen, eigene Wege, ohne Rücksicht auf die politische Bindung, zu gehen.

Es folgten aufeinander die Besprechungen des internationalen Weizenkomitees. Es schloß jüngst die letzte seiner Beratungen mit der resignierten Feststellung, daß keine Einigung, keine Lösung des Problems zu finden sei. Vorsichtige Formulierung! Wahrheitsgemäß hätte sie lauten müssen, daß neue unlösbare Probleme sich dem alten ungelösten geblieben hinzugefügt haben. Und das in diesem Jahre, dessen Endergebnis die Bemühungen des Weizenkomitees doch unzweifelhaft begünstigte, wie es sobald nicht wieder zu erwarten ist!

Es folgte, vom Februar bis in den Dezember hinein, eine Beratung der Goldblockvertreter der anderen. Das Ergebnis ist vermehrter Skeptizismus, ja, acute Besorgnisse um den Umfang des „Blockes“ überhaupt, der im Sommer noch geglaubt hatte, ein mächtige Bewegung zur Restaurierung der Wirtschaftslage seiner Angehörigen einzuleiten zu können. Das Ergebnis — wenn man das überhaupt so nennen will — ist die Notwendigkeit rascher Dispositionen. „Foreign Affairs“, gewiß ein unverdächtig Sachverständiger, stellen fest, daß bei den Ländern des Goldblocks im allgemeinen eher kritische als politische Entwicklungen im vergangenen Jahre zu konstatieren gewesen seien.

Es folgten, vom März bis Dezember, aufeinander die Bemühungen der drei in den römischen Protokollen aneinander gebundenen Staaten Italien, Österreich und Ungarn, die in Rom geschaffene Konstitution mit Leben zu füllen. Der große Rahmen blieb kümmerlich besetzt. Der Einzelorganismus wuchs in allen drei Staaten in anderer als der vorgezeichneten Richtung. Das charakteristische Schicksal aller Konstitutionen. Vielleicht entpringt dem Grade so vieler um Konstitutionen bemähter Konferenzen die Hoffnung, daß sich im kommenden Jahre diejenigen zu fruchtbarer Arbeit zusammenfinden, die um das Gelingen des lebendigen Lebens auch der Wirtschaft wissen.

Kowno Ba- Es versteht sich von selbst, daß bei **schonungen,** Litauern nie und nirgendwo der Wunsch bestanden haben kann. Weihnachtsgaben nach Deutschland zu liefern. Nichtige Weihnachtsgeschenke sind natürlich gemeint, gratis und franko ohne jede Verbindlichkeit zu Gegenleistungen. Nun ist das sogar einer der höchsten litauischen Behörden unfehlbarerweise doch geschehen, und es paßt ganz gut, daß die Geschichte in die Weihnachtszeit fällt; sie ist ein sehr lebendiges Beispiel dafür, wie unfruchtbar und widersinnig der Haß und der Unfriede sind, zu deren Exponenten sich gerade jetzt in Kowno ein hohes litauisches Gericht machen muß.

Der litauische Postminister wollte seine hauswirtschaftlichen Fernsprechbetriebe mit der Einrichtung des automatischen Fernsprechbetriebes überraschen und wachte sich, da Litauen selbst über eine ausreichende elektrotechnische Industrie nicht verfügt, andererseits nach Deutschland möglichst keine Aufträge gegeben werden sollen, an England. Eine — wie sich jetzt herausgestellt hat allzu kluge — Studienreise überreichte den Postminister und seine Mitarbeiter von der Leistungsfähigkeit der englischen elektrotechnischen Industrie. Die notwendigen Bestellungen wurden getätigt, Preise, schließlich hohe Preise, vereinbart, und schließlich war Verbesserung in Kowno. Eine schöne Besetzung! Die von England gelieferten Apparaturen tragen den Prägemark einer großen deutschen Firma, deren Wert nur von vornherein jedem nicht von Voreingenommenheit vernebelten Gehirn hätte sagen müssen, wofür man sich bei einem derartigen Vorhaben wenden müsse. Damit hat nun die Behörde noch nicht ihr Ende erreicht, denn selbstverständlich bedarf der Kownoer Vertrieb im Laufe der Zeit mancherlei Erneuerungen und Erweiterungen, wobei jedesmal die litauische Postbehörde vor dem Dilemma stehen wird, entweder über England um die nun einmal unerlässliche Zwischenbedienstungsfirma zu bestellen oder sich zu der Einsicht zu beugen, die der litauische Staatsbürger und Fernsprecherkunde von Anfang an von seiner Postbehörde hätte verlangen können.

So hat der wirtschaftspolitische Unfriede ein Land, das wirklich nicht reich ist, dazu gebracht, einer englischen Firma einen sehr respektablen Vermittlerprozent, und der deutschen Herstellerfirma einen immerhin erheblichen Produktionsgewinn zu beschern. Nur die Behörde, die der Postminister dem eigenen Lande damit gebracht hat, kann bei den Bescherten nicht gerade dankbare Empfindungen wecken.

Rumänien auf Die allmählich sich durchsetzende Erkenntnis, daß der Wirtschaftskreis der Kleinen Entente viel zu klein ist und von viel zu gleichartigen Faktoren bestimmt ist, um den Produzenten, insbesondere den agrarischen, der drei Partner auch nur halbwegs ausreichende Tarifsmöglichkeiten zu gewähren, hat — nach Südosteuropa — nun auch Rumänien zum Aufbruch neuer Wege bestimmt. Es handelt sich dabei um einen neuen Schritt in Richtung auf die notwendige Abstimmung der europäischen Produktionskapazitäten aufeinander; denn daß bei der allgemeinen Entwicklung der europäischen Agrarproduktion während der letzten Jahre der Zusammenbruch im Ueberfluß der bisher üblichen Agrarprodukte unvermeidbar sein würde, haben die letzten Jahre allmählich erkennen lassen. Es kann sich also nur darum handeln, die klimatischen Besonderheiten jedes einzelnen Gebietes nach Maßgabe der Möglichkeit zu nutzen, die Produktion umzustellen auf Waren, die sonst in Europa nicht oder nicht ausreichender Qualität produziert werden.

Aus dieser Ueberlegung heraus hat eine von Regierungseite geführte rumänische Gesellschaft zunächst im ver-

flossenen Erntejahr Versuche mit dem Anbau von Sojabohnen angestellt. Die Versuche sind befriedigend ausgefallen. Daraufhin ist der Gesellschaft eine Konzession zur Einfuhr einer zum Anbau einer Fläche von 30 000 Hektar ausreichenden Menge Sojabohnensaat erteilt worden; zugleich wurde sie ermächtigt, die ausfallenden Sojabohnen auszuführen, ohne an die bestehenden Devisenbestimmungen in vollem Umfang gebunden zu sein. Wie aus den Einzelheiten der Konzession hervorgeht, ist in erster Linie die Aufnahme von Austauschverbindungen mit Deutschland ins Auge gefaßt. Man taxiert, daß etwa 4000—5000 Waggons Sojabohnen zur Ausfuhr nach Deutschland verfügbar sein werden. Also ein Objekt von schätzungsweise 4 Mill. RM. Selbstverständlich, daß bei günstigem Verlauf dieses auf erweiterter Basis angestellten Experimentes eine rasche Weiterentwicklung dieser Produktionsumstellung zu erwarten ist.

Die deutsche Einstellung zu diesem Versuch kann nur positiv sein. Nicht nur weil die zu beanspruchenden Gegenleistungen für die bisherige Abnahme handelsüblicher Sojabohnen und ihrer Produkte in neuester Zeit immer unbedeutender werden. Als entscheidender Gesichtspunkt hat zu gelten, daß hiermit ein wichtiger Weg zu dem erwähnten

Ziel des Ausgleichs der wirtschaftlichen Spannungen in Mittel- und Südosteuropa beschritten ist. Zwar sind hier und da schon Versuche hinsichtlich der Möglichkeit des Anbaus von Sojabohnen auch in Deutschland selbst im Gange, aber erstens ist es recht zweifelhaft, ob die klimatischen Verhältnisse Deutschlands den Anbau dieser als reichliche Ernteträgerin hochwertigen Pflanze ermöglichen. Zweitens wäre es unwahrscheinlich, ob genug Bodenfläche für ihren Anbau freizumachen wäre, ohne andere wichtige ertragsmäßig noch günstigere Produktionswege zu beeinträchtigen. Der Bezug der Sojabohne aus einem relativ billig produzierenden Agrarlande wie Rumänien ist für ein hochentwickeltes Industrieland wie Deutschland auch deswegen rationell, weil die Sojabohne vielleicht das ergiebigste Naturprodukt ist, das wir überhaupt kennen. Nicht nur, daß sie höchstwertige Nähr- und Futtermittel in sich konzentriert, sie birgt auch eine fast unwahrscheinlich große Zahl von industriellen Verwertungsmöglichkeiten. Daraus resultiert für den Verbraucher die Sicherheit, daß der Abnehmer konstante, vereinbarte Mengen abnehmen kann, und für den Abnehmer die Gewißheit, daß die Lieferungen ohne jede Rücksicht auf die Güte der Erntejahre zweckentsprechend und rationell bewertet werden können.

Die Tabaksteuer-Novelle.

Ziel: Weitere Gesundung des Tabakgewerbes.

Die Tabaksteuerreform, die mit dem 1. Januar 1935 in Kraft tritt, zerfällt in drei Hauptabschnitte. Sie bezweckt einmal die Vereinfachung der fogenannten Steuerkette, weiter die Aufhebung der Steuerlasten und schließlich die Gewährung von Rückvergütungen an Kleinbetriebe und kleinere Mittelbetriebe. Das Hauptziel der Tabaksteuerreform stellt die Aufhebung des bisherigen Systems der Zahlungsübersetzung für entnommene Steuerzeichen dar. Während bisher für die Bezahlung der von der Steuerbehörde bezogenen Vandalenrollen Fristen von 6 bis 12 Wochen eingebracht wurden, werden nach der Neuordnung diese Steuerwertzeichen nur noch gegen Bar abgegeben. Damit wird dem Zustand, daß sich gewisse Firmen der tabakverarbeitenden Industrie bequemen und billigen Kredit verschaffen konnten, in vielen Fällen sogar auf Kosten des Staates, ein Ende bereitet. Um zu vermeiden, daß mit dem 1. Januar 1935 eine Doppelbesteuerung eintritt, hat sich der Gesetzgeber zu einer Uebergangsregelung entschlossen.

Für das Tabakgewerbe wäre es nicht tragbar, wenn neben der Abdeckung der alten Steuerkette gleichzeitig die Beiträge für die gegen Verleumdung zu beziehenden neuen Vandalenrollen aufgebracht werden müßten. Anhand folgenden Beispiels sei die Uebergangsregelung für die Zigarettenindustrie erläutert. Bei Zigaretten und beim Mandatstafel sind die sich hierauf beziehenden Bestimmungen zwar in Einzelheiten nicht aber grundsätzlich anders. Für die Zigarettenfabriken gilt als Uebergangsperiode die Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar 1935. Innerhalb dieses Zeitraums haben die Zigarettenhersteller die Steuerwertbeiträge, die in der Zeit vom 16. November bis 31. Dezember 1934 bezogen wurden, vollständig in voller Höhe zu zahlen. Den Zigarettenherstellern wird also von den ihnen freigegebenen Beiträgen aus der Steuerentnahme in den letzten anderthalb Monaten 1934 nichts gestrichen. Im Anschluß an die Freigabestage der Uebergangszeit erhalten aber die Fabriken jenseits ohne Gegenwert Vandalenrollen im Steuerwert von 4 Prozent des Wertes der Steuerzeichen, die sie in der Zeit vom 1. Oktober 1933 bis 30. September 1934 entnommen haben. In die Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Februar 1935

fallen nun drei Zahlungstermine, sodas die Zigarettenfabriken im ganzen 12 Prozent ihres vom 1. Oktober 1933 bis 30. September 1934 entnommenen wertmäßigen Vandalenrollenbeitrages ohne Gegenleistung erhalten. Die zu den drei Terminen bewilligte Gratisüberabgabe wird aber einer gestaffelten Kürzung unterworfen. Die Fabriken nämlich, die Steuerwertzeichen in der Zeit von Oktober 1933 bis September 1934 von mehr als 120 000 bis 1 Million RM. entnommen haben, werden um 5 Prozent, die Firmen mit einer Vandalenrollenentnahme von 1 Mill. RM. bis 10 Mill. RM. um 10 Prozent und die Fabriken mit einer Vandalenrollenentnahme von mehr als 10 Mill. RM. um 15 Prozent gekürzt.

Die Festlegung des Zeitraums von Oktober 1933 bis September 1934 als der für die Gratisüberabgabe von Steuerwertzeichen festgesetzte, hat überdies zur Folge, daß der Zigarettenindustrie keinerlei Möglichkeit gegeben wird, etwa aus Konkurrenzgründen die Höhe der ihnen gratis aufstehenden Vandalenrollenwerte zu beeinflussen. Schließlich und endlich wird diese Regelung zur Folge haben, daß mindestens für eine gewisse Zeit eine Kontingentierung der Erzeugung eintritt, da ja in den ersten anderthalb Monaten des neuen Jahres eben nur die Steuerwertmengen in der Zeit von Oktober 1933 bis September 1934 bezogen werden.

Die Umstellung auf Sofortbezahlung hat anfangs läufig die Aufhebung der Steuerlasten zur Folge, die sich auch nur noch auf dem Gebiet der Zigarettenherstellung erhalten haben. — Mit der Gewährung einer Rückvergütung der Kleinbetriebe und der kleineren Mittelbetriebe wird langjährigsten Wünschen des Gewerbes Rechnung getragen. In ihr liegt ein starkes soziales Moment, das der Gesamtpolitik der Regierung auf dem Gebiete der Besteuerung entspricht.

Alles in allem ist das Tabaksteuergesetz geplant, eine Gesundung dieses Gewerbes herbeizuführen, was umso begründbarer ist, als nicht nur in diesem Wirtschaftsjahre ein gerechter Ausgleich geschaffen, sondern auch der deutschen Volkswirtschaft ein ergiebiger Steuerzahler wiedergegeben wird.

Textilwirtschaft.

Die Richtlinien über die Preisberechnung.

Die vom Reichskommissar für Preisüberwachung angefertigten Richtlinien über die Preisberechnung und die Preisüberwachung innerhalb der Textilwirtschaft vom 21. Dezember 1934 lauten wie folgt:

- I. Preisberechnung.**
1. Industrie, Großhandel und Veredelungsindustrie sowie Einzelhandel liefern die Ware an ihre Abnehmer zu Freieren, die den geltenden Vorschriften nicht zuwiderlaufen. Die Preisberechnung hat nach bestem Wissen und Gewissen zu erfolgen. Von allen Preisen wird eine ordnungsgemäße und verantwortungsvolle Selbstkostenberechnung erwartet. Berechnungsbasis für die Unkostenanfänge ist der Märzpreis 1934.
 2. Bei der Preisberechnung müssen die Preisbestimmungen (z. B. Mißprozent) verwendet werden, die nach den geltenden Vorschriften zulässig sind.
 3. Bei der Berechnung der nach den geltenden Bestimmungen zulässigen Mißprozent können neben der Lagerware auch feste hinsichtlich Menge und Preis bestimmte Abgänge über gelieferte Waren einbezogen werden. deren Erfüllung nach plausibler und verantwortungsbewusster Prüfung mit Sicherheit erwartet werden kann. Die Minderung der Preise hat den Zweck, die verschiedenen Preisstellungen, die sich durch die verschiedenen Beschaffungsmodalitäten der Rohstoffe ergeben, auszugleichen und für eine bestimmte Qualität einen bestimmten Preis festzusetzen.
 4. Jeder Preisführer in der Textilwirtschaft ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die Preise (Einzelpreise, Berechnungen, Stoffmuster usw.) für die vorkommenden Preisberechnungen jederzeit vorhanden und in einwandfreiem Zustand sind. Er ist dafür verantwortlich, daß jederzeit eine Nachprüfung der vorkommenden Preisberechnungen ohne besondere Schwierigkeiten erfolgen kann. Den Verbänden der Textilwirtschaft wird aufgegeben, dafür zu sorgen, daß die für die Nachprüfung erforderlichen Bindungen und Einrichtungen einfach und nach gleichen Grundsätzen erfolgen.
 5. Der Textilwirtschaft wird es zur besonderen Aufgabe gemacht, daß in den niedrigeren Preisklassen genügend Ware zum Angebot an die Bevölkerung bereit steht. Um dieses zu erreichen, ist die Bildung eines Mißprozent aus Waren verschiedener Art und Güte (billiger Gebrauchswaren und besserer Ware) in der Weise zulässig, daß die Preise für Gebrauchswaren zu Gunsten der besseren Ware erniedrigt werden. Durch diese Art des Mißprozent entstehen also nicht einer, sondern mehrere Preise, wobei der Preis für die billigere Ware unter, für die bessere Ware aber dem eigentlich hohen Preis dieses Mißprozentes zulässigen Preis liegt. Auch in diesem Fall müssen die Mißprozent im allgemeinen durch die geltenden Bestimmungen entsprechen und durch geeignete Unterlagen belegt werden.

Beispiel: Erhält sich nach den geltenden Bestimmungen folgender Preis:

100 Serrenhemden à 6 RM.	=	600 RM.
50 Serrenhemden à 10 RM.	=	500 RM.
		Insgesamt 1100 RM.

so darf z. B. wie folgt gemischt werden:

100 Serrenhemden à 5 RM.	=	500 RM.
50 Serrenhemden à 12 RM.	=	600 RM.
		Insgesamt 1100 RM.

II. Lieferungsbedingungen.

1. Laufende Verträge sind grundsätzlich zu erfüllen. Soweit der Lieferant in Einzelfällen ausnahmsweise mangels hinreichender Zuteilung von Rohstoffen nicht in der Lage ist, rechtzeitig zu liefern, muß er den Abnehmer unverzüglich benachrichtigen. Gleichzeitig sind die Gründe für die eingetretene Lieferungsstörung anzugeben. In der Lieferant in der Lage (z. B. durch Kompensationsgeschäft), anderweitige Rohstoffe zu beschaffen, so kann er dem Abnehmer zugleich ein neues Angebot machen, dem der neue Rohstoffpreis zugrunde gelegt wird. Der Abnehmer muß aus der Mitteilung erfahren, daß der alte Mißbehalt aufreht erhalten bleibt und es sich bei dem neuen Preis auch um ein neues Angebot handelt. Den Verbänden der Textilwirtschaft und Veredelungsindustrie ist anzugeben, für diese Mittelmaße ein einheitliches Muster bis spätestens 10. Januar 1935 aufzustellen. Der Abnehmer kann verlangen, daß der alte Mißbehalt bei laufender Lieferung zum Vertriebspreis aufrechterhalten bleibt. Er kann daneben auch das neue Angebot bei schnellerer Lieferung zum neuen Preise annehmen. Im übrigen steht es den Beteiligten frei, ob und in welchem Umfang sie den neuen Mißbehalt auf den

alten Mißbehalt menschenmäßig anrechnen wollen. Dabei ist es unzulässig, auf den Abnehmer irgend einen Druck auszuüben. Diese Vorschriften finden auf alle Verträge Anwendung, die bis zum 19. Dezember 1934 abgeschlossen worden sind.

2. Für künftige Abschlüsse gilt folgendes: Preis- oder Lieferungsnotbehalt sowie Abstriche ohne Preisvereinbarungen aus Gründen der Rohstoffdeckung sind unzulässig. Vorverträge dürfen nicht ohne entsprechende Rückdeckung erfolgen. Dabei dürfen neue Abstriche nur soweit vereinbart werden, als sich ihre Erfüllung nach pflichtmäßiger und verantwortungsbewusster Prüfung mit Sicherheit erwarten läßt. Verzögerungen der Zahlungsdienste, soweit sie nicht auf branchenspezifischen oder anderen handelsüblichen betriebsförmigen Ursachen beruhen, sind unzulässig.

III. Beschwerden.

- Bei Beschwerden über die Preisberechnung und die Erfüllung von Abstrichen ist wie folgt zu verfahren:
1. Beschwerden über mangelnde Vertragsbefriedigung, Lieferungsziel und Zahlungszieländerungen sind grundsätzlich zunächst von den Verbänden zu klären, denen der Beschwerdeführer angehört. Wird die Beschwerde gegen den Angehörigen einer anderen Stufe erhoben, so hat sich der Abnehmerverband mit dem Lieferantenverband zwecks Klärung der Angelegenheit in Verbindung zu setzen.
 2. Kann in den Fällen der Ziffer 1 einer Beschwerde durch die Verbände nicht abgeholfen werden, so ist der Beschwerdeführer berechtigt, sich unmittelbar an den Reichskommissar für Preisüberwachung zu wenden. Die Stellungnahme der Verbände ist beizufügen.
 3. Beschwerden über die Preisberechnung sind zunächst innerhalb des Verbandes zu klären, dem der Beschwerdeführer angehört. Kann auf diese Weise eine Klärung nicht herbeigeführt werden, so hat der Verband die Angelegenheit der nächst höheren Preisüberwachungsstelle zu unterbreiten. Ein unmittelbarer Verkehr zwischen Abnehmerverband und Lieferantenverband findet in diesem Falle nicht statt.
 4. Jede Beschwerde muß genaue Angaben darüber enthalten, gegen wen sie sich richtet und worüber Beschwerde geführt wird. Die erforderlichen Unterlagen müssen beiliegend werden.
 5. Der Reichskommissar für Preisüberwachung wird eine besondere Anordnung erlassen, daß sich auch die dem Verband noch nicht angehängenen Verträge — einschließlich welcher Stufe sie angehören — mit ihren einzelnen Beschwerden an den nach Ziffer 1 und 2 zuständigen Verband wenden. Den Verbänden wird aufgegeben, auch ihrerseits in diesem Sinne zu wirken.
 6. Der Reichskommissar wird sich mit einzelnen Beschwerden unmittelbar an die nächste Preisüberwachungsstelle wenden.

Kraftwerk Röhren-Edelblech A.G., Höchst (Schweiz). Dem Reichskommissar für Preisüberwachung wurde ein Antrag aus dem Gebietsbereich nach Ueber die Benutzungsart der Geschäftsberichte: Im Staugebiet wurde längs einer bisher noch ungenutzten Uferterrasse zwischen Rumpf und Waldschweiz eine Staueranlage in Form einer Staudammung mit Erzeugungsleistung angelegt. Und über den Betrieb: Die mittlere Jahresschleppkraft des Betriebs lag etwa 23 Prozent unter dem langjährigen Durchschnitt. Mit und kann vielen besondere Vorteile auf. Die Erzeugungsleistung mit 596 Mill. Kilowattstunden war nur wenig unzulässig als die vorjährige. Die jährliche Höchstleistung des Betrages betrug am 27. Juni und erreichte an den Generatorterminalen gemessen 96 000 Kilowattstunden. Die höchste Tagesabgabe trat am 6. Juli ein mit 2,132 Mill. Kilowattstunden, was einem Tagesmittel der abgegebenen Leistung von rund 88 900 Kilowattstunden entspricht. Laut Deminimis- und Verleumdungsrechnung belaufen sich die Stromerzeugungs- und Abdrückkosten einschließlich der Erzeugungs- und Abdrückkosten auf 5 227 Mill. — Aus der Bilanz, abgeschlossen per 30. September: Konzeptionen und Anlagen 61 171 Mill. (z. B. 61 167 Mill. RM.), Kasse und Bankguthaben 1 542 Mill. (z. B. 1 542 Mill. RM.), Verbindlichkeiten 2 022 (z. B. 2 022 Mill. RM.), Aktienkapital 30 Mill. (z. B. 30 Mill. RM.), Reserven 190 475 (z. B. 190 475 Mill. RM.), Aktienkapital 30 Mill. (z. B. 30 Mill. RM.), Obligationencoupons 758 175 (z. B. 758 175 Mill. RM.), Anlagenerneuerungsfonds 2 820 (z. B. 2 820 Mill. RM.), Reingehalt 1 607 (z. B. 1 607 Mill. RM.).

Technischer Jahresbericht der AGO. Die AGO, betont in einem technischen Jahresbericht, daß das seit Anfang 1934 im Hinblick auf anstehende Werke anstehende Arbeitsbeschäftigungsprogramm der Reichsregierung die Gesellschaft gut getroffen fand. Die Erkenntnis aus der erwartenden technischen Aufgaben hatte dem Unternehmen schon vor Jahren den Anstoß zu intensiven Förderungs- und Entlastungsarbeiten auf dem Gebiet seiner Tätigkeit gegeben. Die der AGO hierzu erhaltene, konnte von April 1933 bis zur Gegenwart die Belegschaft der unmittelbaren AGO-Betriebe ohne die Konzernwerte von 24 000 auf über 37 000 Köpfe erhöht werden. Der Umsatz hat sich von 180 Mill. RM. im Jahre 1933 im laufenden Jahre auf über 200 Mill. RM. erhöht. Auch das Auslandsgeschäft konnte in vollem Umfang gehalten werden. Gegenwärtig ist der Auftragsbestand weiter anwachsend.

Kraftloserklärung von Aktien.

Zum Reichsgesetzblatt I vom 22. Dezember ist jetzt das Gesetz über die Kraftloserklärung von Aktien, datiert vom 20. d. Mts., veröffentlicht, dessen Inhalt wir bereits wiedergegeben haben.

Gleichzeitig ist im Reichsgesetzblatt eine Durchführungsverordnung zu diesem Gesetz enthalten, die der Reichsminister der Justiz ebenfalls am 20. d. Mts. erlassen hat. Nach dieser Durchführungsverordnung findet das Gesetz auf die Kraftloserklärung von Aktien, die von Kommanditgesellschaften auf Aktien ausgegeben worden sind, entsprechende Anwendung. Weiter heißt es, daß zur Entscheidung über den Antrag auf Genehmigung der Kraftloserklärung von Aktien die Amtsgerichte zuständig sind. Ist die Führung des Handelsregisters für mehrere Amtsgerichtsbezirke einem Amtsgericht übertragen worden, so gehört die Entscheidung über den Antrag zur Zuständigkeit dieses Amtsgerichts. Gegen die Verfügung, die den Antrag zurückweist, steht der Gesellschaft die Beschwerde zu. Die weitere Beschwerde ist ausgeschlossen. Gegen die Verfügung, die dem Antrag stattgibt, findet keine Beschwerde statt. Das Gericht ist zu einer Aenderung dieser Verfügung nicht mehr berechtigt, wenn die Aktien für kraftlos erklärt sind. Im übrigen finden auf das Verfahren die Vorschriften des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit entsprechende Anwendung.

Zweites Gesetz über einige Maßnahmen auf dem Gebiet des Kapitalverkehrs. Das zweite Gesetz über einige Maßnahmen auf dem Gebiet des Kapitalverkehrs, dessen wesentliche Grundzüge und Bestimmungen bereits veröffentlicht sind, ist nunmehr im Reichsgesetzblatt I vom 22. 12. 34 im Wortlaut enthalten.

Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über die Durchführung des Reichsgebietes nach nutzbaren Lagerstätten (Lagerstättengesetz). Das Reichsgesetzblatt I vom 22. Dezember bringt eine Ausführungsverordnung zum Lagerstättengesetz, die der Reichswirtschaftsminister unter dem 14. ds. Mts. erlassen hat. Sie enthält die Angaben, welche geologischen Anstalten für die einzelnen Reichsgebiete mit der Durchführung usw. beauftragt worden sind, und die näheren Bestimmungen für die Erfüllung der vorgeschriebenen Anzeigen über Vorkommen.

Verordnung über die Zurückziehung von Einkommensteuermarken. Der Reichsfinanzminister hat eine Verordnung über die Zurückziehung von Einkommensteuermarken erlassen. § 1 der vom 18. Dezember datierten Verordnung bestimmt, daß Einkommensteuermarken zur Entrichtung der Lohnsteuer für Lohnzahlungszeiträume, die nach dem 31. Dezember 1934 enden, nicht mehr verwendet werden dürfen. Die weiteren vier Paragraphen der Verordnung regeln die Erfüllung des Gegenwertes gegen Eingabe ungebrauchter und nicht mehr verwendbarer Einkommensteuermarken.

Regelung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und den Niederlanden. Im Auswärtigen Amt ist ein Vertrag über die Regelung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und den Niederlanden im Jahre 1935 unterzeichnet worden. Der Vertrag entspricht im wesentlichen der für das Jahr 1934 getroffenen Regelung, die mit Jahresende abläuft. Soweit es sich um in den Niederlanden kontingentierte Waren handelt, wird die Ausfuhr deutscher Waren entsprechend der tatsächlichen Entwicklung 1935 ermöglicht. Jedoch sind bei den einzelnen Waren gewisse Verbesserungen erzielt worden.

Ferner ist Vorfrage getroffen worden, daß eine möglichst vollständige Ausnutzung der Deutschland von den Niederlanden eingeräumten Kontingente erfolgen kann. Dem Abschluß des deutsch-niederländischen Verrechnungsvertrages vom 5. Dezember 1934 im Haag ist innerhalb weniger Wochen die Neuregelung des Warenverkehrs zwischen Deutschland und den Niederlanden im Jahre 1935 gefolgt. Damit sind die Störungen, die durch die Kündigung des früheren Verrechnungsvertrages eingetreten waren, behoben und die Voraussetzungen für eine ruhige Entwicklung des Warenverkehrs zwischen beiden Ländern geschaffen worden. Um neue Störungen zu vermeiden, muß allerdings der beiderseitige Warenverkehr in einem gewissen Verhältnis gehalten werden. Es wird von der Entwicklung der deutschen Ausfuhr nach den Niederlanden abhängen, wie sich die niederländische Ausfuhr nach Deutschland gestalten kann. Der Abschluß des Vertrages bietet die Möglichkeit, die in den letzten Monaten zeitweise abgefunken deutsche Ausfuhr wieder zu beleben. Sollte sich diese Erwartung nicht erfüllen, so wird allerdings mit einer gewissen Einschränkung der niederländischen Einfuhr nach Deutschland gerechnet werden müssen. Eine rasche Anpassung an die jeweilige Lage wird dadurch gewährleistet, daß die beiderseitigen Regierungsausschüsse, die sich bereits im laufenden Jahr bewährt haben, aufrecht erhalten bleiben.

Provisorische Verlängerung des deutsch-dänischen Handelsabkommens. In den Tagen vom 17.-21. Dezember haben in Berlin Verhandlungen zwischen den Vertretern der dänischen und der deutschen Regierung betreffend die Regelung des Handelsverkehrs zwischen Dänemark und Deutschland für 1935 stattgefunden. Da diese Verhandlungen aus technischen Gründen vor Ablauf des Jahres nicht zu Ende geführt werden können, sind sich die Vertreter einig geworden, vorläufig das deutsch-dänische Handelsabkommen vom 1. 8. 34 bis zum Abschluß eines neuen Abkommens, jedoch nicht über den 31. Januar 1935 hinaus, in Kraft zu lassen.

Verlängerung des Handelsabkommens mit Finnland. Am 22. Dezember ist im Auswärtigen Amt in Berlin ein Protokoll unterzeichnet worden, durch das der deutsch-finnische Handelsvertrag vom 24. März 1934 der am 31. Dezember 1934 abläuft, bis zum 31. Dezember 1935 verlängert wird.

Brauereigesellschaft vorm. S. Moninger AG, Karlsruhe. Der auf den 28. Januar einberufenen Generalversammlung wird die Verteilung von vier 4 Prozent Dividende auf 2,82 Mill. RM. Stammkapital vorgeschlagen.

Eichbaum-Werger-Brauereien A. G. Worms/Rhein. Die vier erfahren, ist in der am 20. Dezember abgehaltenen Aufsichtsratsitzung der Eichbaum-Werger-Brauereien A. G. beschlossen worden, der auf den 29. Januar 1935 einberufenen Hauptversammlung eine Dividende von 5 1/4 Prozent für das am 30. September 1934 zu Ende gegangene Geschäftsjahr vorzuschlagen. (RM. 6,508 Mill. RM.).

Neuer Verlust bei Hilde-Werke AG, Kaiserslautern. Die Gesellschaft, die i. B. 58 327 RM. Verlust auswies, wird lt. W.B.Z. der Generalversammlung am 29. Dezember wiederum einen Verlustabschluß vorlegen. In der Geschäftslage sei eine Besserung eingetreten.

Folgen der Finanzschwierigkeiten bei Citroen. Die ersten Auswirkungen der Finanzschwierigkeiten der Citroen-Werke bestanden in der Schließung der Eisenwerke von Cronles, die die Kraftwagenfirma bisher mit Eisen- und Stahlblechen für den Karosseriebau belieferte. Die Eisenwerke beschäftigten etwa 800 Arbeiter, eine Belegschaft, die aber

schon im Juli dieses Jahres auf die Hälfte herabgesetzt werden mußte. Die Betriebe sind am Samstag mittag endgültig stillgelegt worden. Der Citroen-Quadrantationsausschuß hat beschlossen, den Verkaufspreis gewisser Wagenarten wesentlich herabzusetzen, da er in keinem Verhältnis zum Selbstkostenpreis steht.

Frankische Kraftwagenfabrik Donnet für Konkurs erklärt. (D.N.B. Paris, 22. Dez.). Das Handelsgericht von Paris hat am Donnerstag die frankische Kraftwagenfabrik Donnet, deren Kapital 56 Mill. Frs. betrug, für bankrott erklärt.

Wsch. Gummiwerke Brennet, Brennet (Nadon). In dem am 20. Juni 1934 beendeten Geschäftsjahr der Wsch. Gummiwerke Brennet wird ein Gewinn von 103 184 RM. ausgemittelt, nachdem im Vorjahr ein Verlust von 123 513 RM. sich ergeben hatte. Der gesamte Verlustvortrag aus den Vorjahren von 167 181 RM. vermindert sich um den Gewinn auf 59 929 RM. Abschreibungen auf Anlagen sind in Höhe von 2 539 (0,58) und 2 117 (0,24) vorgekommen. In der Bilanz haben (alles in RM.) neben dem vnu. Aktivenanteil von 4,0 die gezeichnete Reserve mit 2,5, Rückstellungen mit 0,43 (0,31), Kassen mit 0,53 (0,46), Darlehen mit 0,21 (0,24) und Rücklagen mit 0,27 (0,44). Passivposten mit 2,21 (0,24). Die Abschreibungen betragen 2,71 (2,94). Wsch. Gummiwerke 1,20 (1,24), Darlehen 0,21 (0,21), Wechsel, Schecks und Kassen 0,47 (0,34).

Deutsche Stammunion A.-G., Weipitz-Wahren. Die Gesellschaft berichtet, daß im Geschäftsjahr 1933 der Umsatz weiterhin zurückgegangen ist. Eine Besserung der ungenügenden Preisverhältnisse konnte bei den scharfen Konjunkturschwüngen an den überlebenden umfangreichen Abnahmestellen nicht erreicht werden. Insbesondere haben sich die Absatzmöglichkeiten auf ausländischen Märkten weiterhin geringfügig verbessert. Der Anteil des Auslandes am Gesamtumsatz des Jahres 1933 betrug 0,67, gegen 0,95 Mill. RM. im Vorjahr. Abschreibungen auf Anlagen und 0,34 gegen 1,05 Mill. RM. sonstigen Abschreibungen um Vermeidung von 1,18 Mill. RM. ausgewiesen, um den sich der Verlustvortrag von 4,03 auf 5,21 Mill. RM. erhöht. Dieser Verlust sowie der für 1934 zu erwartende Verlust sind auf den Budgetplan einer Kapitalüberhöhung von 10,70 auf 1,59 Mill. RM. gestellt. In den letzten Monaten des laufenden Geschäftsjahres macht sich eine leichte Besserung des Ab Absatz im Inlande bemerkbar. Zur Erhebung des Auswärtigen wurden neue Anstrengungen gemacht.

Die Finanzierung auf der Dollarkarte der Ser. Stahlwerke. Das Unternehmen wird die gemäß Reichsgerichtsentcheidung nachzuschießenden Beträge auf die zum Dollarkurs eingeleiteten Einheiten der Anleihe der B. vom 2. Januar 1935 ab zu bezahlen. Die Nachzahlung erfolgt ohne Zinseszins, aber bei der Einlösung ein Forderungsrecht gemocht werden ist oder nicht. Auf die nachzuschießenden Beträge werden 6 Prozent Zinsen vergütet.

Bereinigte Adnäs- und Vorküchle A.-G. für Peraban und Hüttenberg Berlin. Die A.G. der Hüttenberg Peraban und Hüttenberg Berlin, die im Geschäftsjahr 1933 einen Verlust von 2 600 RM. auswies, um den der bestehende Gewinnvortrag weiter auf 996 495 RM. anwuchs. Ueber die Ausföhrungen des Geschäftsjahres hinaus ist über den Geschäftserfolg nichts mehr zu sagen.

Genossenschaftsbildung der Dresdner Bank. Aus Anlaß des 70. Geburtstag des Bankpräsidenten wurde eine Genossenschaft für den letzten Sitzung des genossenschaftlichen Beirats im Mai d. J. der Genossenschaft der genossenschaftlichen Abteilung weiterhin eine Steigerung erfahren habe. Der Gesamtumfang der Genossenschaftsbildung hat sich im Jahre 1934 gegenüber 1933 um weit über 200 000 RM. erhöht. Erfolgreich war die Entwicklung des Anfang dieses Jahres geschaffenen Eigenvermögens. Zur Unterstützung der Bekämpfung auf Verminderung der Arbeitslosigkeit wurden außer den regulären noch zusätzliche Kredite zur Finanzierung von Beschäftigtenarbeiten zur Verfügung gestellt. Auf Grund eines mit der Bank für deutsche Industrie- und Handelsbanken abgeschlossenen Abkommens werden sich die Genossenschaftsbildungen weiterhin mit der Finanzierung von gewerblichen Kleinkrediten befassen.

Arbeitsgemeinschaft Deutsche Zerkleinerer. Von dem am nationalen Vorkriegsstand maßgeblich interessierten Grundbesitzer am 19. Dezember 1934 die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Zerkleinerer gegründet. Zum Geschäftsführer wurde Dr. Paul Schleich, Berlin, berufen. Die Arbeitsgemeinschaft befaßt den Abschluß von Erzeugnissen, die aus oder unter Verwendung von deutschen Rohstoffen hergestellt sind, unter dem Gesichtspunkt höchster Qualitätssicherung zu fördern.

Die Hofstaatsgewinnung im deutschen Vorkriegsgebiet betrug im November 1934 (25 Arbeitstage) 1 065 567 Tonnen gegen 1 106 336 Tonnen im Oktober 1934 (24 Arbeitstage). Arbeitslosigkeitsgrad im November 1934 durchschnittlich 43,422, gegenüber 42,087 Tonnen im Oktober 1934, d. h. 3,2 Prozent mehr.

Großhandelsindex.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellte sich für den 18. Dez. wie in der Vorwoche auf 101,1 (1913 = 100). Schluß ruhe.



„Hier steht ich aus Stein und Mauern, die Freiheitsbriefe ich bewacht. Daß die Freiheit möge dauern, das, Teuf!, ist eure Sach!“

In Koblenz, mit Eisen in Granit gehämmerten Buchstaben stand der Spruch auf dem kleinen runden Turm, dessen spitzes Dach ein raffiniertes Wetterhähn übertragte. Hier gab es den Weg, der durch die lange Zeile des Dorfes emporgeführt hatte. Rechts hinaus ging es nach Unterbergen, das am jäh ansteigenden Hang zwischen Erlebeständen, Moorniesen und Feldern lag, links zickzackte das Steiglein in einen dunklen Waldgraben hinein. Ueber ihm standen selbstsam weiße, in Grate und Abbrüche zeretzte Schrofen, die anders waren als die behäbige breite Rundung der umgebenden Berge.

René von Eisten sah spöttisch auf den krausen, alten Spruch und von ihm auf den ungeheuren Schlüssel, den seine Begleiterin in der Hand trug.

„Das sind hübsche Worte von der heiligen Freiheit, die zu bewachen ist. Sie wecken Gedanken vorstellungen von erbitterten Bauern, die Sensen und Morgensterne schwingen. Aber wir leben nicht mehr in der Zeit alleinseigmachender Privilegien, und ein Gesetz gilt für die Leute von Hensfluh ebenso wie für die Menschen der Städte im Unterland.“

René von Eisten sprach ein klares, schönes Deutsch, etwas zu klar vielleicht, um als Muttersprache zu gelten. Wenn man genau hinzöhrte, vernahm man ein scharf rollendes r, das fremdartig wirkte.

Berena Stettler ließ die ein wenig angriffslustige Rede unbeantwortet. Sie hob den schweren Schlüssel in das von sählernen Ornamenten umrandete Schloß. Mit ihrer kleinen, kräftigen Hand drehte sie den Verschuß um und zog die Tür auf. An der Innenwand neben dem Pfosten war ein Lichtschalter — nun jagte das Glöhen der Birne die Dunkelheit in entfernteste Winkel zurück.

„Welcher Gegenstand! Ehrwürdige Dokumente und Gelehrsamkeit!“

„Folge schlimmer Erfahrung! Einmal ließ der Gemeindevorstand die brennende Kerze fallen, und der Turm wäre fast ausgebrannt.“ Sie sah wieder ein ironisches Lächeln auf die bartlosen Rippen des großen, jungen Mannes.

„Sie denken, es wäre kein Schaden gewesen, nicht wahr?“

„Ich will Ihre lokalpatriotischen Geföhle nicht kränken.“ wehrte er höflich ab.

Statt einzutreten, lehnte sie sich an die Tür und sah zu ihm empor. Ihr feines, schmales Gesicht mit der zart gebogenen, schmälrüdigen Nase rötete sich aus rasch aufwachsendem Unmut, und in den dunkelbraunen Augen leuchtete Wider-

spruch auf. „Ich verstehe nicht, weshalb Sie überhaupt hergekommen sind, wenn Sie hier alles klein, ja sogar lächerlich finden. Freilich, Paris sind wir nicht.“

„Ich würde das nie zu behaupten wagen.“

„Sie sind anders geworden; früher sprachen Sie unsere Mundart, jetzt schnarren Sie das r wie ein Romane. Früher...“

...spielte ich mit dem Keinen Breneli Stettler, und heute hat die große Berena noch nicht vergessen, daß es ein solches Früher gegeben hat. Das ist schön.“

„Um so gründlicher scheinen Sie vergessen zu haben, was Hensfluh ist.“

„Glauben Sie nicht, Berena,“ sagte er ernst, „daß man sich zwingen kann, liebe Dinge zu vergessen, weil sie unerfüllbar sind und ketes Herzeleid der Erinnerung bedeuten?“

„So ist das?“ fragte sie leise.

„Ja, so ist das. Aber alte Geschichten wollen wir nicht auströhren.“

Was er meinte, wußte sie ganz genau. Eigentlich hatte man ihn ja damals von ihr fortgerissen, und das war der erste Schmerz ihrer Jugend gewesen. Sie gehn — er zwölf Jahre alt. Hatten keine Gespielen als sich selbst. Der Bub vom Schloß mit den Hemmungen uralten Adels und das Kind des Egbert Stettler, der ohne ein „von“ vor dem Namen ungekrönter König des Tales war. Dem die Wälder ringsum gehörten, die Alpen, die zerstreuten Bergbauernhöfe, auf denen Pächter saßen, dem die Sägewerke zu eigen waren, das Fischwasser, das Schurfrecht des alten Kupferbergbaues, die radiumhaltige Heilquelle im Graben. Nur eines nicht: die Jagd! An der hielt der alte Eisten zäh und fest, doch sein fester Weidgenosse war Egbert Stettler, dessen Ahnen hier ebenso lange sesshaft waren wie die Vorfahren des Schloßherrn.

Kleine Unterschiede waren da: beim Hieronymus Stettler war einmal der großmächtige Jünger eingekehrt, und danach war von Hensfluh Kupfer nach Augsburg gewandert. Beim Haus von Eisten hatte Kaiser Karl der Fünfte geweiht, als er vor Moritz von Sachsen gestoben war. Mit ihm der ganze Erzh von Ritters und Feldobristen, von Gauflern und Quackalbern, Janberkünstlern und Karren. Darunter der große Alchimist Theophilus Abundus.

„Wie wir die Werkstatt Theophilus gesucht haben!“ knüpfte René an diesen Gedanken.

„Mit dem alten Jost,“ entsann sich Berena.

„Lebt er noch?“

„Er lebt noch — das bedeutet, er wildert noch. Und hat sich noch immer nicht erwischen lassen. — Wissen Sie, René, daß er damals, nach unserem Weg ins verlorene Tal, Ihrer Stiefmutter auf offenem Dorfplatz einen Spektakel machte?“

„Davon hörte ich nichts,“ kannte er.

„Nun, was das ganze Dorf weiß, und was Ihnen selbst bekannt ist, davon kann ich ja wohl reden. Unser Durchbrennen nach der Zabelwerkstatt des Theophilus war der Anlaß, daß man Sie damals in das französische Pensionat gab. Und es war ein billiger Vorwand. Die zweite Frau Ihres Vaters wollte Sie los werden.“

„Das hat sie glücklich erreicht,“ sagte er düster. „Ich bin nicht mehr heimgekommen — bis heute, da Vater Witwer, allein und fleh ich. Und es hat lange gewährt, bis ich meinem Ruf folgte. Aber was hatte der Jost damit zu tun?“

„Es war zwei Tage nach Ihrer Zwangsabreise. Da kam Frau Ilse von Eisten über den Dorfbach, hochmütig, strahlend und fremd wie immer. Und der Jost — der hielt sie auf, als sei sie irgendein Tagelöhnerweiblein, schrie ihr atternd und keufend alles ins Gesicht. Sie entzinnen sich doch seiner freischendenden, hohen Stimme.“

„Was sagte er?“ fragte René mit leerer Stimme und Augen, die in irgendeiner Ferne weilten.

„Das war Kinder an dem Ausstieg unschuld'g seien, daß er, Jost, uns dazu verleitet hätte. Daß es eine Gemeinheit sei, einen armen, kleinen Buben deshalb zu verbannen, daß es überhaupt nur ein Vorwand sei, weil Frau Ilse Sie loswerden wollte — und so weiter! Jost hat nie ein Blatt vor den Mund genommen. Es war ein richtiger Skandal und, da er gerade vor unserem Geschäft stattfand, habe ich alles mit der gut gefalgenen Schandenscheibe eines Kindes gehört, dem man seinen einzigen Spielkameraden geraubt hat.“

„Das sind böse Dinge, Berena, die jetzt vergessen sein sollen, weil mein Vater so allein und hilflos ist. Er hat das Erbeventer mit der Tänzerin schwer geköhnt. Wir wollen nicht mehr davon reden.“

Er trat ihr voran in den Turm. „Ihre Familie ist also noch immer die Schlösselbewahrerin der Freiheitsbriefe?“

„Ich bin es. Vater ist tot, der Mutter wachsen die Geschöfte über den Kopf, und ein männlicher Nachkomme ist nicht da.“ Sie fanden in dem dämpfen, fahlen Raum, an dessen Wänden eiserne Kästen hingen. Eine schmale Leiter führte in ein Dergelack, das durch ein vergittertes Fenster pärtlich beleuchtet war.

„Wenn wir noch im Mittelalter wären, Berena,“ scherzte er, „dann wären Sie als Hütlerin der Freiheitsbriefe meine unmittelbare Gegnerin. Denn die Briefe richteten sich ja in erster Linie gegen die von Eisten und gewöhren den Leuten von Hensfluh Rechte gegen das Schloß. Zum Glück leben wir im zwanzigsten Jahrhundert, für Bauer und Adel gilt das gleiche Gesetz, und daher sind diese Briefe eigentlich nur historische Erinnerungen, die ins Landesmuseum gehören.“

Berena erwiderte nichts. Sie sperrte mit einem kleinen Schlüssel eine der Truben auf und nahm aus einer hölzernen, wohlverpackelten Röhre ein gelbes Pergament. „Das gilt heute noch.“

Er sah etwas hilflos auf das wirre Geföhel.

„Soll ich's vorlesen?“ Sie hob die Urkunde gegen das Licht empor.

„Um den Bau under den Fluh zu Unterbergen.“

„Ah, das ist die Urkunde vom heiligen Wald.“

Sie las weiter. „Allen den, die diesen Brief ansiehend oder hörent lesen, künden wir, die Landlute se Hensfluh, daß wir sin tomen aber / ein gemeinlich uf einem offenen Landtage, das wir das Holz under den Fluh se Unterbergen verbanen haben, daß da niemand holen sol. Wer das brecht oder übergient / der gibt von icklichem Stofe darob er hölt gehümen hat / dry freizer se Eigung. Und das bis war und stet belibe, darum han wir disen Brief besiegelt des Jares da man zalt von Gotes geburt drüegehen hundert und driffsig Jar und darnach in dem nündten Jar, an sant Johannes Tag des heiligen Thöuffers.“

(Fortsetzung folgt.)